P.o. germ.
625 9/6

Hirtz

Gedichte

von

Daniel Hirtz,

Drechslermeister zu Straßburg.

Zweite vermehrte Auflage.

Straßburg,

bei Treuttel und Würtz, Schmidt und Grucker,
und beim Verfasser, Schiffleutstaden, 43.

1846.

5448

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Gedichte

von

Daniel Hirtz.

Gesch 1679

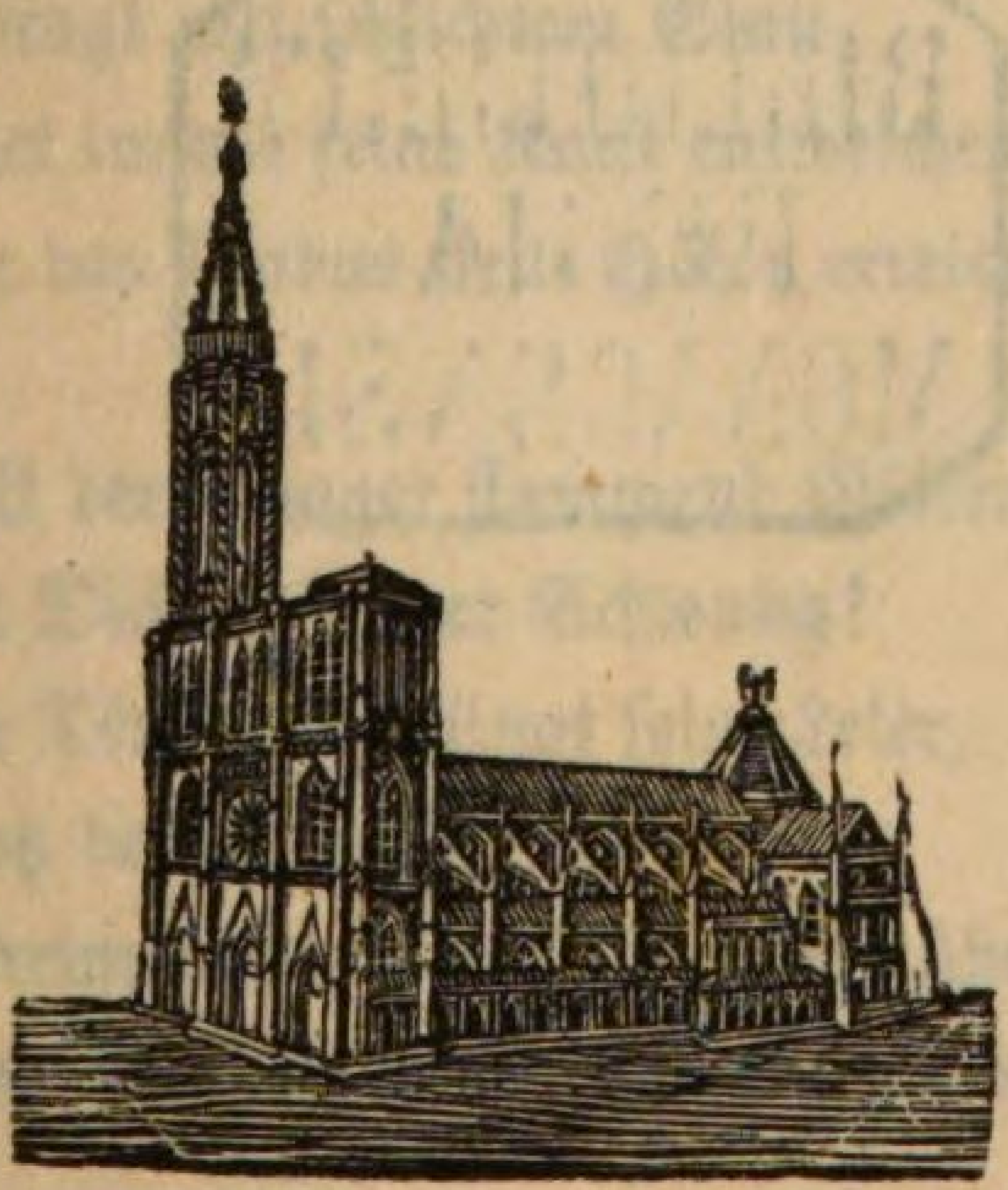
Gedichte

von

Daniel Hirtz,

Drechslermeister zu Straßburg.

Zweite vermehrte Auflage.



Straßburg,

bei Treuttel und Würtz, Schmidt und Grucker,
und beim Verfasser, Schiffleutstaden, 43.

1846.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Straßburg, gedruckt bei G. Silbermann.

Der Drechsler an seine Leser.

Was anspruchslos in lieben Feierstunden
Der Drechslermeister sang,
Was er in Freuden und in Leid empfunden
Auf stillem Lebensgang,
Dieß stehet hier vor euerm Blick entfaltet,
In Muttersprache ward's zum Lied gestaltet.

Des Drechslers Büchlein kam aus treuem Busen,
Nehmt's freundlich, schonend hin!
Ihm wurde spärlich nur die Gunst der Musen,
Er singt mit schlichtem Sinn,
Und fühlet immer seine Kraft entweichen,
Kann nie des Pindus steile Höh'n erreichen.

Ihm fehlt der Sänger flammend Götterfeuer,
Der Dichter kühner Schwung!
In leisen Tönen nur klingt seine Leier,
Trotz der Ermuthigung;
Nehmt freundlich auf des Drechslers schwache Lieder,
Ihr hohen Meister, blicket liebreich nieder!

Inhalt.

Seite.

Der Drechsler an seine Leser V
Inhalt VII

Gedichte aus der ersten Auflage.

Das Lied vom Drechsler. 1838 1
Meine ersten Versuche. 1827 15
Wanderers Abschied. 1823 15
Wanderers Traum. 1826 16
Sehnsucht nach der Heimath. 1824 18
Jugendlust. 1827 19
Bei einer Wasserfahrt. 1827 21
Trinklied für Elsässer. 1828 22
Meinem Erstgeborenen. 1830 23
Zwei Neujahrwünsche. 1835 und 1836 24
Die gerettete Unschuld. 1832 27
Jean Alboise. 1837 30
Jean Alboise's Tod. 1837 32
La garde meurt, elle ne se rend pas. 1829 34
Auf einem Gottesacker. 1828 35
Ehrenfried Stöbers Leichenfeier. 1835 36
Bei der Einweihung von E. Stöbers Denkmal. 1836 37
Der Gang zur Kirche. 1837 39
Die Abgebrannten von Schleiz. 1837 39
Das Vaterunser. 1828 41

Seite.
Christtagsfreude. 1834 42
Bei der Geburt meines Töchterleins. 1832 43
An einem Frühlingsmorgen. 1834 45
Die bestrafte Neugierde. 1837 47
Der Wanderer und das Mädchen. 1836 50
Die Bierbrauerei zu den Drei Königen. 1837 53
Am Dreikönigstage. 1838 55
Das Wunderhäuschen. 1837 56
Der Weg zum Brautaltar. 1838 57
Vier Gedanken nach Jean Paul. 1838 61
Der Klausner auf Girbaden. 1838 62
Das Weißenthurmthor und seine Umgegend. 1838 64
Die alten Schüler. 1838 67
In der Münsterkrone. 1838 69
Meine Freuden und Leiden. 1838 71

Neuere Gedichte.

Ein Wunsch. 1841 74
Das Münster=Jubelfest. 1839 75
Die Münsteruhr um Mitternacht. 1842 77
An Vater Schwilgue. 1842 80
Konrad Sahspach. 1840 82
Die Enthüllung des Standbildes von J. Gutenberg. 1840 83
Straßburgs Handwerker. 1840 85
Der Drechsler Feststück. 1840 86
Des Wunderhäuschens Klage. 1839 87
Mein Abschiedsgruß. 1841 89
Der Wunderdoktor. 1842 92
Die Aufopferung. 1842 93
Wer will einen König? 1841 94
Der Gespensterspuck. 1839 95
Die Belagerung von Girbaden. 1839 97
Die Teufelskröte. 1839 98
Des Scharfrichters Warnung. 1841 99

Seite.

Sankt Arbogast's Grab. 1839 100
Des Waldfrevlers Rache. 1838 101
Die Kapelle Sankt Armuth. 1840 102
Glaubensarmuth. 1839 104
Das verhüllte Münster. 1839 105
Wirksame Predigt. 1842 106
Kirchlichkeit. 1840 107
Weihnachtslied für junge Christen. 1842 108
Osterfreude. 1841 110
Am Grabe eines Seelsorgers. 1840 111
Einem wackern Dorfpfarrer. 1839 113
Herbst=Text. 1839 113
Confirmationslied. 1843 115
In einer Dorfkirche. 1843 116
Wanderers Sonntagsfeier. 1840 118
Der langersehnte Regen. 1842 119
Reichthum und Armuth. 1840 120
Strömt zahlreich hin! 1842 122
Das Münster am Festabend. 1841 123
Die Bischofswahl. 1841 124
Der Fürstenring. 1839 127
Der fromme Schreinermeister. 1841 128
Die Mutter. 1843 130
Am Todtenbette des Mägdleins. 1843 131
Dem Pastor und der Pastorin. 1845 132
Frohe Nachricht. 1843 134
Des Drechslers Scherflein. 1840 135
An den Haupt=Collekteur der Frankfurter Stadt=Lotterie. 1839 .. 136
Frage und Antwort. 1842 136
Dichtergeständniß. 1842 137
Wasser im Keller! 1846 137
Schön Dank für das Häslein! 1839 138
Das Cäcilienfest. 1845 139
Der glückliche Hunger. 1842 141
General Kleber's Ehrenfest. 1840 142

Seite.
Zur Erinnerung an den Herzog von Orleans. 1842 144
An Erwin's Standbild. 1844 147
Luthers Todesfeier. 1846 149
Hochzeit=Spruch. 1839 150
Robert Steiger ist frei! 1845 152

Kinderlieder.

Des Kindes Morgengebet. 1840 153
Des Lehrers Namenstag. 1841 154
Ermuthigung. 1842 155
Preisaustheilung. 1842 155
Sangeslust. 1842 156
Jugendsinn. 1842 157
Erholung. 1842 158
Zum Schluß. 1844 158

Gedichte in Straßburger Mundart.

Einladung zur Jubelfeier des Gymnasiums. 1838 159
Die seltsame Lyonerwurst. 1836 161
Warnendes Beispiel. 1836 164
Der Mißverstand. 1834 166

Kleine Sittengemälde aus dem bürgerlichen Leben zu Straßburg.

Aus den Knabenjahren. 1836 169
Aus den Mädchenjahren. 1836 171
Aus den Jünglingsjahren. 1836 173
Aus den Jungfrauenjahren. 1836 174
Ein Auftritt aus dem täglichen Leben. 1835 176
Der unerwartete Besuch. 1835 177
Der Blaumontag=Abend. 1837 180

Neuere Gedichte.

Seite.
Der Brand im Spanbett. 1839 183
Der wissenschaftliche Congreß zu Straßburg. 1842 184
Das Feuerblasen-Weibchen. 1840 186
Das Wiedererscheinen. 1844 188
Das seltsame Gemüse. 1841 190
Die sonderbare Zeitung. 1842 191
Sonntags um zwölf Uhr. 1842 192
Was ist ein Journal? 1841 193
Sonntagsgedanken eines Bürgers im Garten der Orangerie. 1843. 194
Am Friedrichstage. 1842 196
Der Pfingstmontag. 1842 197
Schöene guete Daa bysamme! 1841 198
Weihnachts-Freude. 1840 199
Christtags-Empfindungen. 1842 201
Ein Gang über den Christkindels-Markt. 1841 202
Frühjahr und Spätjahr. 1841 204
Das Vorausbezahlen. 1842 206
Der bestrafte Meineid. 1841 207
Abschied an den Fischbrunnen. 1844 208
Die heirathslustige Jungfrau. 1842 210
Das Gespenst. 1838 213
Des Wunderhäuschens Schwanengesang. 1841 215
Herzensergießungen einer Gänsestopferin. 1841 216
Das Bild des Gatten. 1842 218
Die Habergeiß. 1842 222
Der Enzheimer See. 1842 224
An den Heiligen Matthis. 1845 225
Antwort des Heiligen Matthis. 1845 226
Unerwünschte Erhöhung. 1845 227
Wassermangel. 1842 228
Die neue Waschbritsche. 1845 230

Kleine Sittengemälde aus dem bürgerlichen Leben zu Straßburg.

Seite.
Aus den Knabenjahren. 1841 231
Aus den Mädchenjahren. 1841 234
Aus den Jungfrauenjahren. 1840 235
Die lustige Heimkehr. 1839 238
Die Meisenlocker. 1839 241

Erklärung der eigenthümlichen Wörter und Ausdrücke in Straßburger Mundart 251

Gedichte
aus der ersten Auflage.

Das Lied vom Drechsler.

> Das ist's ja was den Menschen zieret,
> Und dazu ward ihm der Verstand,
> Daß er im innern Herzen spüret
> Was er erschafft mit seiner Hand.
> Schiller.

Des Drechslers vielgestaltend Treiben
Soll auch nicht unbesungen bleiben,
Denn ihm gebühret wohl ein Lied.
Was Drechslers Hände künstlich formen,
Nach Phantasie, nach festen Normen,
Mit uns durch's ganze Leben zieht.

Von enger Wiege bis zum Grabe
Begleitet uns des Drechslers Gabe
In gar verschiedener Gestalt;
Vom schwachen Säugling bis zum Greise
Theilt treulich sie die Pilgerreise,
Dient bald zum Spiel, zum Nutzen bald.

Es trinket der Säugling an Mutterbrust,
Des feindlichen Lebens noch unbewußt!
Da blicket die Gute, freundlich und mild,
Herab auf des Kleinen liebliches Bild;
Sie preßt ihn voll Wonne an's glückliche Herz
Und spielt mit dem Holden in Freude und Scherz.

Doch oftmals versaget im Busen der Saft,
Gleich wird nun ein Fläschchen herbeigeschafft,
Mit süßlichem Tranke reichlich gefüllt,
Der labend das Weinen des Säuglinges stillt.

Und aus der Mündung*) mit dem Löchlein klein
Saugt jetzt das Kind die süße Labung ein;
Wohl unter Thränen lächelt's mild hervor,
Blüht hoffnungsvoll mit jedem Tag empor.

Schon sitzt es auf der Mutter Schooß
Mit stillvergnügtem Sinn;
Wie freut die Lernbegierde groß
Die erste Lehrerin!
Den feingedrehten Zeiger hält
Der jungen Mutter Hand;
Die alphabet'sche Bilderwelt
Wird leicht dem Kind bekannt.

Die Knabenzeit stellt unvermerkt sich ein,
Und wohlgemuth wird jetzt die Zeit durchspielet;
Der Knabe darf sich seines Lebens freu'n,
Ihm ist so wohl, so glücklich er sich fühlet!
Der Erdensorgen ungezähltes Heer
Umdüstert noch nicht seine Maientage,
Sein Herz drückt selten noch der Kummer schwer,
Nur ob der Schule tönt bisweilen Klage!

Doch wann er entronnen dem engenden Raum
So kennt er vor Freude und Wonne sich kaum.
Er tummelt sich lustig auf grünendem Plan,
Die muntern Gespielen ziehn jubelnd heran;
Der Kreisel wird eifrig und kundig getrillt,
Sein lautes Gesumse die Lüfte erfüllt,
Und schwinden die Kräfte dem wilden Kumpan
So treibt man auf's Neue zum Tanze ihn an!

*) Alle durchschossenen Wörter sind Arbeiten des Drechslers.

Das Mädchen, leicht geschürzet,
Spielt mit dem Springeseil,
Die Stunden, so verkürzet,
Entflieh'n in rascher Eil'.
Und an des Springseils Enden
Sind Heftlein festgeknüpft,
Des Mägdleins zarten Händen
Das Spielzeug nicht entschlüpft.

Am Strumpfe strikt das Töchterlein,
Er wächst mit jeder Stunde,
Bald wird vollbracht das Tagwerk seyn,
Denn flink macht es die Runde,
Und wann die Feierstunde schlägt
Wird's Strickzeug hübsch zur Ruh gelegt.

Damit's in Ordnung liege fein
Und nichts sich mög' vermengen,
Sieht man's die Nadeln still hinein
In's enge Häuschen drängen;
Durch Drechslers Hand dieß Häuschen ward,
Worin die Nadeln wohl verwahrt.

Zur Weihnachtszeit die Buden prangen,
Mit buntem Spielzeug angefüllt,
Die liebe Jugend, voll Verlangen,
Ergötzt sich an dem schönen Bild;
Auch hier hat Drechslers Fleiß gewaltet,
Viel ward durch seine Kunst gestaltet.

Das Steckenpferd, der Müllerwagen,
Trompeten, Pfeifen, Kegelspiel,
Ein Reitersmann in vollem Jagen,
Der niemals noch vom Gaule fiel,
Kanonen, Brunnen, kleine Rädchen,
Weinfässer, Leuchter, Gänsemädchen.—

Zum Jüngling ist der Knabe worden;
Nach fernen, unbekannten Orten
Zieht er nun aus.
Dem Vaterhaus
Und allen Lieben
Die drin geblieben
Die manchen frohen Tag ihm schufen,
Hat „Lebet wohl" er zugerufen!

Den Stab in der Hand,
Von Lande zu Land
Zieht sorglos er hin
Mit fröhlichem Sinn!
Und ist der Füße Kraft
Vom weiten Weg erschlafft,
So stützt der Wanderstab
Den ihm der Drechsler gab.

Er lernet Menschen kennen
Im fernen fremden Land,
Die Freund ihn, Bruder nennen,
Mit biederm Druck der Hand.
Die Herzen eng umschließet
Der Freundschaft heilger Bund,
Und freudig man sich grüßet
In trauter Abendstund'.

Hoch jubeln die Zecher
Beim schäumenden Becher,
Die Pfeifen erglühn!
Sie schmauchen gemüthlich
Und blasen so friedlich
Die Wolken dahin,
Die dampfend entsteigen
In kräuselndem Reigen,
Gleich drohenden Wettern,
Den würzigen Blättern.

Den Kopf und den Abguß,
Das Rohr und die Spitze,
Wer schaffet sie neu
Dem Schmaucher herbei? —

Zur Stadt hinaus!
Zum stillen Haus
Des Landmanns hin
Laßt uns nun ziehn;
Auf Feld und Flur,
Wo die Natur
Mütterlich stets waltet,
Alles wohl gestaltet!

Es naht der Lenz! Das Spinnrad jetzt bei Seite,
Das scharfe Rebenmesser nehmt zur Hand,
Damit im Weinberg man die Rebe schneide,
Bevor sie prangt im grünen Frühlingskleide,
Doch thut's mit Umsicht, thut es mit Verstand;
Ergreift das Messer am gedrehten Hefte,
Vollbringt mit Lust das nützliche Geschäfte.

Verjüngetes Leben
Beginnet zu keimen
Im räumigen Garten
Auf Hecken und Bäumen.

Der Gärtner greift zum Spaten
Und bricht das Erdreich auf;
Bald sproßt der jungen Saaten
Erfreulich Grün herauf.
Was würden Spaten nützen
Ohn' Stiele glatt und schlank?
Wer solche will besitzen
Sagt schön dem Drechsler Dank.
Der schaffet auch zum Pfluge
Des Rades Nabe rund,
Der tief, in gradem Zuge
Aufwühlt den festen Grund.

Der Sommer glüht; auf duft'gen Wiesenblumen
Die muntern Bienen vielgeschäftig summen,
Und ihrem Kelch den süßen Stoff entziehn
Eh' Todeshauch erbrauset drüber hin.
Eilt, Mädchen, eilt, und windet frische Kränze,
Bald ist zerstört der Blumen holde Pracht,
Schon naht der Mähder mit der Todessense,
Und Gras und Blume weicht des Feindes Macht;
Die Sense knickt das junge Leben ab
Und stürzt es schonungslos in's frühe Grab!

Und wird die Sense stumpf,
So zieht aus seinem Kumpf,
Mit Wasser gefüllt,
Der Mähder den Wetzstein;
Und schärfer wird jetzt,
Mit Kenntniß gewetzt,
Der mordende Stahl.

Und frisch beginnet die Zerstörung wieder;
Die Sense schwirret rasch in weitem Bogen,
Zerknickt der Halme zartgewobnen Glieder,
Die Blumen alle draus die Bienlein sogen.

Die Arbeit drängt; des Feldes üpp'ge Wogen
Sind nun zur Ernte, sind zum Sammeln reif,
Und singend kommt das Schnittervolk gezogen
Und legt die Sichel an den goldnen Streif;
Der Sichel Heft ruht in des Schnitters Hand,
Das durch den Drechsler auch entstand.

Der Herbst ist da! Die reifen Trauben harren
Des krummen Messers, das vom Stock sie löst,
Und jubelnd kommen Winzer angefahren
Zur süßen Lese längstersehntem Fest.
Gesang und Lachen schallet aus den Reben,
Und ringsum regt sich Wonne, Lust und Leben!

Die Träger schütten
Jetzt in die Bütten
Die süße Last;
Ergreifen den Kolben,
Zerstampfen die Trauben
In emsiger Hast.

Umschließt den jungen Brausekopf das Faß,
Darf noch kein Spunden ihm den Athem rauben,
Es kühn zu sprengen wäre sonst ihm Spaß
Dem Saft, dem gährenden, der süßen Trauben.
Und in dem Spundloch drum die Pfeife steckt,
Von Drechslers Hand mit Zierrath reich geschmücket,
Nun bleibt der Wildfang höflich im Respekt
Und sein Versenden durch die Vorsicht glücket.

Klar wird der neue Wein;
In's volle Faß hinein
Klopfet man
Fest den Hahn.
Da quillet heraus
Zum eichenen Haus
Das köstliche Naß,
Und perlet im Glas!

Der Bäume tiefgebog'ne Äste
Pomona's saftge Gabe schmückt;
Herbei, herbei zum frohen Feste!
Das Obst, das bunte, wird gepflückt.
Rothwangig tausend Äpfel blinken;
Das Apfelkörbchen nehmt zur Hand,
Schadlos hinein die Früchte sinken
Wenn man dem Zweige sie entwand.

Der Winter stürmt; die Haine sind verödet,
Die Felder deckt des Schnee's erwärmend Kleid,
Und Storch und Schwalbe haben sich gerettet
Nach warmen Landen, über Meere weit.

Kurz ist der Tag; des Abends lange Stunden
Verlebt der Dörfner bei der Lampe Schein,
Die Mädchen nahn mit Kunkeln, schwer umwunden,
Das Spinnrad schnurrt in frohbelebten Reih'n.

Der Faden entgleitet der ordnenden Hand,
Rasch schwinden die Stunden in Scherz und in Tand;
Auch necken die Burschen die Dirnen wohl gern,
Doch sittiges Wesen bleibt nimmermehr fern.

Die Spulen sind voll;
Der Haspel nun soll
Sein Werk vollbringen,
Das Garn in gleiche Stränge schlingen.

Aus den Scheunen erschallen
Im Takte die Flegel
Der rüstigen Drescher,
Gewichtig sie fallen
Auf's raschelnde Stroh.

Auf den Tennen
Muß sich trennen
Von den Ähren,
Was die Menschen wird ernähren.

— Aus fernen Landen kehrt der Jüngling heim.
Der Liebe zarter Keim
Den in die Fremde still er fortgetragen,
Wird Blüthen bald und Blätter schlagen.

Die Gespielin heitrer Knabentage
Ist zur Jungfrau rosig aufgeblüht,
Ihr entdeckt der Augen sinn'ge Sprache,
Daß für sie sein ganzes Herz erglüht!
Einsam, nach verglomm'ner Abendröthe,
Bei der Sterne friedlich-mildem Schein,
Tönen Klagen aus des Jünglings Flöte
In die stille Frühlingsnacht hinein.

Sehnsucht regt sich, Sehnsucht tief im Herzen,
Erster Liebe seliges Gefühl,
Ihre Freuden, ihre süßen Schmerzen
Treiben neckend wechselvolles Spiel.

Der Trauung schöne Stunde naht,
Auf geht die Kirchenpforte,
Der Hoffnung reiche Freudensaat
Erblüht am heilgen Orte!

Das bräutliche Paar
Steht vor dem Altar
In jugendlich-blühender Schöne;
Die Orgel erschallt,
Den Tempel durchwallt
Harmonisch ihr festlich Getöne.

Das schwarze Pult auf dem Altar,
Aus alten Zeiten stammend,
Trägt Gottes Wort, verständlich, klar,
Zur Tugend uns entflammend.
Wer gab der Kirche dieses Pult,
Mit Säulen, schön gewunden?
Der Drechsler formte mit Geduld
Daran wohl viele Stunden.

Die Trauung ist vollzogen,
Nun geht's zu Tanz und Schmaus,
Der Gäste muntres Wogen
Erfüllt das Hochzeithaus.

Der vielen Schüsseln schwer Gewicht
Beinah' die lange Tafel bricht;
Auf! füllet die Gläser
Mit perlendem Wein,
Der Jubel wird größer
Schallt Becherklang drein.

Dem Brautpaar zu Ehren
Stoßt freudiglich an:
Das Glück sie begleite
Auf blumiger Bahn!

Schon ist der Mahlzeit erster Gang vorüber,
Greift nun zum Braten, zu dem saftgen, dort,
Wär' Andern wohl der fette Schinken lieber?
Dann ist Salat hier ganz am rechten Ort;
Auf diesem Gange soll er uns begleiten,
Die Würze her; wer will ihn zubereiten?

Im schwarzen Gestell
Blinkt sicher und hell
Das Öl und der Essig, in Flaschen
Mit schlankem Hals,
Auch Pfeffer und Salz
In Schälchen von feinem Kristalle,
Geschützet vor drohendem Falle. —

Nach lautem Hochzeitfeste
Wird's still im weiten Haus,
Bis einstens kleine Gäste
Ziehn jubelnd ein und aus.
Alljährlich sie sich mehren
Und hoffnungsvoll gedeihn,
Die lieben Eltern ehren
Und kindlich sie erfreun!

Der Vater weihet Zeit und Kräfte
Ganz dem erkorenen Geschäfte,
Und fördert Geld und Gut herein.
Viel, viel Gewerbe wüßten wir zu nennen
Die ohne Drechsler nichts vollbringen können,
Mit ihm darf Niemand sich entzwei'n;
Doch allzuweit würd' es den Sänger führen
Wollt' alles dieß im Liede er berühren.

Der Hausfrau reges Treiben
Wird mit der Sonne wach,
Sie darf nie müßig bleiben,
Schaut ringsum sorglich nach.
Früh in der Morgenkühle
Brennt's Feuer unterm Topf,
Sie trillt die Kaffeemühle
Bequem am runden Knopf.
Dünkt ihr für's Mittagessen
Das Fleisch nicht jung und zart,
Wird's Klopfholz nicht vergessen
Sonst blieb' es zäh und hart.
In ruh'gen Mittagsstunden
Geht's an die Flickerei,
Die Strümpfe haben Wunden,
Die Kugel muß herbei.
Aus dunkelm Büchschen schlüpfen
Die Nadeln blank und spitz,
Und Kindlein froh umhüpfen
Der Mutter Fenstersitz.

Und dämm'rig wird's; die Sonne stieg hinunter,
Still naht die Nacht mit ihrem schwarzen Schleier,
Der Stahl schlägt an, schon glimmt der weiche Zunder,
Bald flackert hell der Kerze leuchtend Feuer.
Es sitzen traulich jetzt, in engem Kreise,
Rund um den Tisch die lieben Hausgenossen,
Ein Abendlied erschallt nach frommer Weise,
Vom sanften Glanz der Häuslichkeit umflossen.
Damit der Lichtstrahl nicht das Auge blende
Muß man des Lichtschirm's klüglich sich bedienen,
Des Schirm's Gestelle formten Drechslers Hände,
Und lieblich wird die Arbeit nun beschienen. —

Lang schwinden friedereich die Tage,
Doch Kampfeslust die Ruhe stört;
Es dräut des Krieges schwere Plage,
Der Zwietracht Fackel; wild empört

Stehn Menschen gegen Menschen über,
Weil ihre Fürsten sich entzweit,
Der Friede flieht und immer trüber
Gestaltet Alles sich zum Streit.

Die Schlacht entglüht,
Der Mörser sprüht,
Die Kugeln, die tödtlichen, zischen!
Und fort zum Mord
Treibt das Kommandowort;
Mit Flüchen Gebete sich mischen!

Wild rauscht des Würgers Gefieder;
Geschwind
Beginnt
Die schnelle Ladung wieder:
Der Wischer säubert die Kanone,
Und die Patrone
Mit hölzernem Spiegel
Treibet der Stampfer
Tief hinein.
In feindliche Reih'n
Schleudert das Pulver
Die schwirrende Kugel,
Und donnernd vom Wald
Der Schuß wiederhallt!...

Sanft naht der Friede mit des Ölbaums Spende;
Die Krieger reichen sich versöhnt die Hände,
Und heimwärts ziehet jedes Heer.
Des Helden Brust schmückt ein erkämpfter Orden,
Ach, Viele sind zu Invaliden worden,
Und Krücken nur sind ihre Wehr.

Ein Stelzfuß, leider, muß zur Noth ersetzen
Das weggeschoßne Bein;
Der Eltern Antlitz bittre Thränen netzen
Wankt so der Sohn herein! —

Und immer Jahr an Jahr sich reiht;
Des Alters stille Ruhezeit
Umfächelt mild den heitern Greis,
Das Haupthaar schimmert silberweiß.
Oft spielet er, vergnügt und froh,
Mit einem Freunde Domino,
Und Triktrak, Schach und Damenspiel,
Wozu der Drechsler liefert viel.
So führen sie blutlosen Krieg
Und jeder jauchzt ob seinem Sieg:
Von Zeit zu Zeit wird mit Bedacht
Die Dose schrillend aufgemacht.

Des lieben Ahnherrn Sorgenstuhl umgaukelt
Der Enkel heitrer, lebensfroher Schwarm,
Auf schwachem Knie den einen er wohl schaukelt,
Nimmt jetzt den andern freundlich auf den Arm.
Naht einst der Tod, mit Stundenglas und Sense,
So reicht der Greis ihm gern die welke Hand,
Und überschreitet still des Lebens Grenze;
Der Geist schwebt auf in's wahre Heimathland!

Und zu dem Trauerhaus
Schwankt ernst der Sarg heraus,
Von schwarzem Flor umwallet,
Die Todtenglocke schallet.

Seht, unterm Sarge blinken
Sechs Füße schwarz und rund;
Tief, tief wird er versinken
Im dunkeln kühlen Grund.
Des Friedhof's trautem Orte
Naht sich der stumme Zug,
Bald ruht im stillen Porte
Das Herz, das edel schlug.

Und feierlich senken in's einsame Grab
Die Träger die irdische Hülle hinab.

Dumpf rollen
Die Schollen
Auf's Bretterhaus,
Gedecket,
Verstecket
In Nacht und Graus!
Es wölbt sich der Hügel und kleidet sich grün,
Ein Denkmal pflanzt weinend die Liebe drauf hin!

Hoch krönt des Drechslers Vase
Das schlichte Todtenmal,
Umwogt von frischem Grase
Und Blumen ohne Zahl.
Die Kinder, Enkel treten
Zum Hügel oftmals hin,
Wo sie voll Andacht beten
Mit glaub'gem Christensinn.

Schlaf' wohl im kühlen Bette,
Du müder Pilgersmann,
Einst bricht die Morgenröthe
Des ew'gen Tages an.
Hell schmettert durch die Lüfte
Weithin Posaunenschall,
Tief dringt in alle Grüfte
Der mächt'ge Wiederhall!

Der Kampf des Lebens ist nun ausgerungen,
Das Lied vom Drechsler völlig ausgesungen,
Verschiedenartig seine Weise klingt.
Man braucht den Meister oft im Erdenthale,
Von enger Wiege bis zum Todtenmale
Zu dem herab der Hoffnung Schimmer dringt!

Meine ersten Versuche.

Was tief im treuen Herzen mir erglühte,
Was ich gefühlt für Gott und Vaterland,
Für die Geliebte warm und rein empfand,
Dieß sprach ich freudig aus im jungen Liede.

Und meines Strebens jugendliche Blüthe
Begoß des Freundes kunstverständ'ge Hand,
Er zeigte mir der Dichtkunst hehres Land,
Wo holder Zauber weilt und heilger Friede.

Und wann zum Lied die Blüthen nun erspossen
So klingt's melodisch aus des Liebchens Mund,
Aus dem der Treue hoher Schwur geflossen.

Und blühen Mägdlein einst und muntre Jungen
Empor aus unsrer Ehe frommem Bund;
Auch ihnen werde dann ein Lied gesungen!

Wanderers Abschied.

Geliebte Stadt, in der bei muntern Spielen
Dem Knaben schwand der Kindheit frohe Zeit;
Drin junger Liebe süßen Hochgefühlen
Begeistert sich des Jünglings Herz geweiht;
O lebe wohl! Des Wandrers schnelle Schritte
Enteilen jetzt in fernes fremdes Land,
Er riß sich los aus seiner Theuern Mitte
Und ziehet fort, allein und unbekannt.

Oft schweifen rückwärts meine trüben Blicke,
Verweilen sinnend auf der Vaterstadt;
Kehrt wieder einst der Wanderer zurücke
Der hoffnungsvoll in's neue Leben trat?
Wird mir der Freude himmlisch Feuer glühen,
Erglänzen hold des Glückes heitrer Stern?
Wird Freundschaft auch dem Fremdling mild erblühen,
Umschweben ihn, dem Jugendlande fern?

Wann die Vogesen wieder mich umschließen,
Die Mauern wieder meiner Väter Stadt,
Wird mich der Lieben jedes dann begrüßen
Die zartes Band mit mir vereinigt hat?
Wird Manchen wohl ein Rasenhügel decken
Den gern ich preßte an das treue Herz?
Nicht kann der Freundschaft lauter Gruß ihn wecken,
Es schweift der Blick voll Sehnsucht himmelwärts!

Fort, fort von mir, ihr drückenden Gedanken
Die ihr so feindlich meine Brust erfüllt;
Der Wandrer soll in Sturmesnoth nicht wanken,
Ihn schrecke nicht die Zukunft dichtverhüllt.
Hinaus mit Muth und freudigem Vertrauen,
Einst lächelt wieder süßes Wiederseh'n;
Der Kindheit Fluren werd' ich wieder schauen,
Und heim'sche Lüfte traulich mich umweh'n!

Wanderers Traum.

Einst ruht' ich unterm Erlenstrauche,
Fern von dem lieben Elsaßland,
Umweht von Frühlings mildem Hauche,
An eines Bächleins stillem Rand.

Den Wanderstab an meiner Seite,
  Das Reisebündel unterm Haupt,
So schwelgte ich in süßer Freude,
  Vom Blätterhause grün umlaubt.

Gedachte meiner fernen Lieben
  Und rief ihr werthes Bild mir vor,
Las nochmals durch was jüngst sie schrieben;
  Bekannten Stimmen lauscht' mein Ohr.

Des holden Mädchens ich gedachte
  Dem warm und treu mein Busen schlug,
Im Geist ich ihm entgegenlachte
  Und zärtlich um sein Wohlseyn frug.

Als ich so unterm Blätterdache
  Behaglich süßer Ruh genoß,
Da wurde mir's zum Schlafgemache,
  Und müde sich mein Auge schloß.

Bald führte mich des Traumgott's Walten
  Zurück an meinen Alsastrand,
Ich sah befreundete Gestalten,
  Begrüßte froh das Jugendland.

„Willkommen!" jauchzt es mir entgegen,
  „Willkommen in der Vaterstadt!"
Gefühle tausendfach sich regen
  Als ich das Vaterhaus betrat.

O, mich durchströmet Hochentzücken!
  Wer nahet dort im Jugendglanz?
Darf trauen ich den trunknen Blicken,
  Erfaß' ich diese Wonne ganz?

Da steht an meiner Schwestern Seite
  Die Jungfrau, der mein Busen schlägt,
Ihr blaues Auge strahlt voll Freude,
  Sie reicht die Hand mir froh bewegt.

Schön, in der Unschuld sanftem Prangen,
Die Heißgeliebte vor mir stand,
Und schüchtern auf die Rosenwangen
Drückt' ich der Liebe glühend Pfand.

Kaum kann ich meine Wonne fassen!
Schon flieht des Traumes Truggebild,
Ich ruhe wach auf grünem Rasen
Und Sehnsucht glüh die Brust erfüllt.

Wirst du nicht täuschen, süßes Hoffen,
Wirst du zur Wahrheit, Traumgesicht?
Bleibt, wachend, mir der Himmel offen
Und spendet helles Minnelicht?

„Ja, deine Ahnung wird erfüllet,"
So lispelt's um mich wunderbar,
„Dein Liebessehnen wird gestillet,
Du führst dein Mädchen zum Altar."

Sehnsucht nach der Heimath.

Heißes Sehnen, tiefe Wehmuth enget
Des Entfernten freudenlose Brust,
Heimwärts mich des Herzens Stimme dränget,
Dort nur weilet süße stille Lust.

Einsam steh' ich hier in weiter Ferne,
Schaue nicht der Freude holdes Bild,
Meiner Hoffnung schöne goldne Sterne
Haben Wolken feindlich mir verhüllt.

Alles fremd hier! Einst in Freundes-Mitte
Leicht des Jünglings Wonnezeit entschwand;
Alles fremd! der Heimath schlichte Sitte
Blühet nicht am stolzen Seinestrand.

Nach Alsatiens vaterländ'schen Fluren
Die der Berge dunkler Kranz umzieht,
Mit der Vorzeit moosbedeckten Spuren,
Dorthin, dorthin die Erinn'rung flieht.

Dort wo Erwins Münster sich erhebet,
Rings durchs Thal als treuer Wächter schaut,
Hoch empor in ries'gen Formen strebet,
Von der Väter Glaubensmuth erbaut!

Lebe hoch, du Stadt am Rheinesstrande!
Deiner nie der ferne Sohn vergißt;
Eltern, Brüder, Schwestern und Verwandte
Seyd im Geist mir liebevoll gegrüßt.

Sey gegrüßet, Mädchen, Heißgeliebte,
Der ich Treue, ew'ge Treue schwur;
Wehmuthsvoll sich unser Auge trübte
Bei dem Scheiden von der Heimath Flur!

Meinen Gruß die Winde heimwärts tragen,
Überflügelnd schnell die Trennungskluft;
Möchte bald die frohe Stunde schlagen
Die zur Heimkehr dem Entfernten ruft!

Jugendlust.

Bei meinem Mädchen bin ich gern,
Bin ihr recht herzensgut,

Und habe, weilt die Holde fern,
  Nie rechten frohen Muth.
Sie würzet mir das Leben süß,
  Schafft Freude, Glück und Lust,
Mir wähnt ich sey im Paradies,
  Ruh' ich an ihrer Brust.

Ich liebte sie als Knabe schon
  Aus jungem Herzens Grund,
Empfange nun der Treue Lohn
  Von ihrem Rosenmund.
Bewahrte heilig stets ihr Bild
  Auf früher Wanderschaft,
Es lächelt' mir so lieb und mild
  Und gab mir Lust und Kraft.

Wann einst des theuern Lehrers Hand
  Uns eint auf immerdar,
Reich' ich der Liebe gülden Pfand
  Der Huldin am Altar.
Die Brust voll Hochentzücken wallt
  Gedenk' ich jener Zeit,
Der Hoffnung schmeichelnd Lispeln schallt,
  Verheißet Seligkeit!

Wie sanft läßt sich's durch's Leben ziehn,
  Wenn Liebe uns umschlingt;
Viel Blümlein duftend uns umblühn
  Und ringsum Jubel klingt. —
Wann einst sich Kindlein, fromm und zart
  Uns traulich schließen an,
Wird heitrer noch die leichte Fahrt
  Im frischbekränzten Kahn.

Bei einer Wasserfahrt.

Leicht unser Schifflein schaukelt
  Auf grüner Alsafluth,
Die Freude uns umgaukelt,
  Drum heiter, wohlgemuth!
Laßt uns ein Liedlein singen
  Mit hellem, lust'gem Klang;
Traun! unter allen Dingen
  Ist's Schönste der Gesang.

Wir segeln ohne Grauen,
  Ohn' Anker und Kompaß;
Ringsum beblumte Auen
  Und Bäume, Schilf und Gras.
Bald winkt uns kühler Schatten
  In Oswald's*) Laubgemach,
Auf strauchumschloßnen Matten,
  Und unterm Blätterdach.

Rasch wird der Tag entschwinden
  Bei Scherz und Spiel und Tanz,
Von Eichenlaub wir winden
  Wohl manchen holden Kranz.
Es pocht im grünen Haine
  Das Herz so froh, so leicht,
Aus traulichem Vereine
  Nie süße Lust entweicht.

Aus diesem Fäßchen trinken
  Wir goldner Trauben Blut,
Auch munden wird der Schinken
  Der hier im Korbe ruht.

*) Ein Dorf, eine Stunde von Straßburg am Ufer der Ill gelegen, von freundlichen Gehölzen umgeben.

Allüberall uns lächelt
  Der Freude lieblich Bild,
Des Zephyr's Säuseln fächelt
  So wonnig und so mild.

Trinklied für Elsässer.

Frisch auf, ihr Brüder, ergreift den Pokal,
  Stoßt an: Dem alsatischen Lande!
Hoch jauchze der Stimmen donnernder Schall
  Der Alsa blühendem Strande;
Frisch auf, ihr Brüder, die Becher geleert,
Uns hat ja das Elsaß den Nektar bescheert.

Gar herrlich gleitet die Kehle hinab
  Der funkelnde Saft unsrer Reben;
Gefällig und freundlich Herr Bacchus ihn gab
  Zu heitern das ärmliche Leben.
Was würde wohl, ohne den perlenden Wein,
Des Lebens enteilendes Schattenbild seyn?

Der heimischen Trauben belebender Saft,
  Von reizenden Mädchen kredenzet,
Der stählet den Busen mit feuriger Kraft
  Und Liebe den Blicken erglänzet;
Herr Bacchus und Amor, in trautem Verein,
Umgaukeln den Becher in rosigem Schein.

Stoßt an: Hoch lebe die weibliche Welt,
  Elsässische Mädchen und Frauen!
Ihr liebliches Auge das Leben erhellt,
  Gar freundlich sind sie zu beschauen;
Ein Jeder bewahre getreulich das Bild
Des Mädchens das liebend die Seele erfüllt.

Reicht euch, elsässische Brüder, die Hand,
Gelobet der Freiheit zu leben,
Zu leben für Gott und für's Vaterland,
Nach Recht und nach Wahrheit zu streben!
Drauf stürzet hinunter den heimischen Wein
Und haltet zusammen in treuem Verein.

Meinem Erstgeborenen.

31. Mai 1830.

Sey, lieber Knabe, freundlich mir gegrüßet,
Sey mir willkommen in dem Pilgerland!
Durch meine Brust sich Vaterfreud' ergießet,
Und fester knüpft sich zarter Liebe Band.
Wir harrten dein mit hoffnungsvollem Sehnen,
Da gab dich Gott! Die Wünsche sind erfüllt!
Jetzt fließen sanft des Vaters Freudenthränen,
Der Mutter Schmerz weicht vor des Erstlings Bild.

Wie sanft du ruhst! des Lebens herber Kummer
Umdüstert noch des Säuglings Wiege nicht;
Wie sanft du ruhst im leichten süßen Schlummer,
Und Friede lächelt um dein Angesicht.
Mög dieser Frieden immer dich umschweben,
Stets dir erblühn der Unschuld reiner Kranz,
Dann darfst den Blick du freudig aufwärts heben
Zu Gottes schönem, lichtem Sternenglanz.

Noch schaust du nicht der Mutter Hochentzücken,
Ihr Auge nicht das liebend auf dir ruht;
Gern möchte sie den Liebling ganz beglücken
Und nennet dich des Lebens höchstes Gut.

Sie würde dich um keine Schätze tauschen,
Dich tauschen nicht um einen Königsthron!
Noch siehst du nicht die Gottvergnügte lauschen
Auf ihres Knäbleins leisen, schwachen Ton.

O, blüh' empor zu deiner Eltern Freude,
Du erste Blume uns von Gott gesandt;
Dem gift'gen Laster werde nie zur Beute,
Entzieh dich nie der Gärtner treuen Hand.
Wann unser Abend dämmernd einst sich neiget
Dann mögst du liebend uns zur Seite stehn,
Wann uns die Last des Alters niederbeuget
So mögen wir durch dich verjüngt uns sehn.

Zwei Neujahrwünsche.

I.

Die Wellen rauschen in dem Zeitenstrome,
Horch! Mitternacht tönt nieder hoch vom Dome,
Nachdenken weckt der deutungsvolle Klang.
Des alten Jahres letzter Tag sich schließet,
Des neuen Jahres erste Stunde grüßet,
Umschleiert ist der frisch betretne Gang.

Das Jahr entfloh mit seinen heitern Freuden,
Das Jahr entfloh mit seinen trüben Leiden,
Es schwand dahin, ein schneebedeckter Greis.
Was bringet uns des jungen Jahres Walten?
Was bergen wohl des Kleides dunkle Falten?
Dieß Alles nur der Weltenlenker weiß.

Er hat das Jahr, das scheidende, geführet,
Er ist es auch der's nahende regieret,
Der weisen Leitung glaubig wir vertrau'n.
Mag uns Sein Rath auch wunderbar erscheinen,
Stets blickt er huldreich nieder auf die Seinen,
Führt väterlich durch Grabes Nacht und Grau'n.

Geliebte Freunde hat er abgerufen,
Die selig knien an seines Thrones Stufen;
Wohl schmerzte tief der Theueren Verlust.
Wohl tönten bang der Wehmuth düstre Klagen,
Wohl stiegen auf des Zweifels wirre Fragen
Aus tiefverletzter, schwerbeklomm'ner Brust.

Es stärkte uns der frohe Gottesglaube:
Der freie Geist entschwebt dem Erdenstaube
Und schwingt sich auf zu reinen Himmelshöh'n!
Wird dieses Jahr auch Freunde uns entreißen,
Die noch durch's Leben blühend mit uns reisen,
Wird uns des Todes kalter Hauch umweh'n?

Voran mit Muth! Geschehe was da wolle,
Es wachet über uns der Liebevolle,
Der große Geist, der hehr im Lichte thront.
Voran mit Muth und ohne Furcht und Zittern;
Die Sonne glänzt nach schreckenden Gewittern:
Heil jedem Edeln der dieß Rund bewohnt!

II.

Aus raschen Zeitstroms undurchsicht'gen Wogen
Hebt sich des Jahres erster Morgen heut;
Viel Schönes nun wird schmeichelnd vorgelogen,
Und Mancher wohl durch Judaskuß betrogen,
Den ihm des Schmeichlers feile Lippe beut.

Zum Fürstensaal der Schranzen seichte Rotte
Sich schön geputzet drängt im Gallakleid,
Die knechtisch opfert ihrem Erdengotte,
Des Landes Wohlstand rühmt mit kaltem Spotte,
Und Dankesworte drum dem Herrscher weiht.

Laßt heucheln sie die süßgewürzten Phrasen,
Voll Demuth knien im goldnen Prunkgemach,
Laßt freche Schwelger Volkes Schweiß verprassen,
Dem armen Volk der Lasten Schwere lassen,
Es folget sicher einst Vergeltung nach!

Doch Heil den Fürsten die der Wahrheit leben,
Dem Recht, der Freiheit und dem Vaterland,
Die hochgesinnt des Landes Wohl erstreben,
Sie wird der Edeln treuer Bund umgeben,
Und innig sind dem Volke sie verwandt.

Mit Liebe wird's auf seinen Herrscher schauen,
Ihm gern gehorchen, mit ergeb'nem Sinn;
Es darf auf ihn mit froher Hoffnung bauen,
Nur Segen wird vom Throne niederthauen
Und rings sich mehren Wohlfahrt und Gewinn! —

Heil jedem Menschen der für Tugend glühet
Und nie des Lasters breite Straße zog,
Der stolz der Sünde süße Lockung fliehet,
Vor Erdengöttern niemals kriechend knieet,
Der nur sein Knie dem Weltenschöpfer bog.

So tauch' empor aus Zeitstroms raschen Fluthen,
Du unbekanntes, eisumstarrtes Jahr;
O, spende Freuden allen Biedern, Guten,
Das Laster züchtige mit scharfen Ruthen:
Groß ist der Schlechten pflichtvergeßne Schaar.

Mögst du der Menschheit heilig Recht erhalten,
Der Freiheit hohes, unschätzbares Glück!
Wir trauen kindlich Gottes weisem Walten;
Nie mög für Tugend unsre Brust erkalten,
Dann schauen wir einst reuelos zurück.

Die gerettete Unschuld.

Sieh dort in stiller Waldesnacht
Der Spesburg morsche Trümmer,
Empor aus dunkeln Tannen ragt
Des alten Schlosses düstre Pracht
In grauenvollem Schimmer;
Wo Waffenklang einst wiederhallt'
Des Wandrers Tritt jetzt einsam schallt.

Ein stolzer Zwingherr hauste dort
Im hohen Felsenneste,
Zog nächtlich oft zu Raub und Mord
Mit seinen Knechten heimlich fort,
Und kehrt in seine Veste
Mit wildem, scheuem Tigerblick
Und dem geraubten Gut zurück.

Einst stieg zum bergumschloßnen Barr
Der Ritter Guntram nieder,
Ward eines Mägdeleins gewahr,
Mit blauen Äuglein, goldnem Haar,
Und schlankem Bau der Glieder;
Da strömte heiße Liebeslust
Entzündend in des Wüstlings Brust.

Der holden unschuldsvollen Maid
War fremd der Menschen Tücke,
Ein Jüngling hatt' um sie gefreit,
Will liebend theilen Freud und Leid,
Nichts fehlet ihrem Glücke.
Wann zweimal noch der Vollmond bleicht,
Ist ihrer Wünsche Ziel erreicht. —

Nach Spesburg eilt der Rittersmann.
Mit lüsterner Begierde,
Wie Fiebergluth es ihn durchrann,
Er auf den Raub der Jungfrau sann,
Der Bergstadt schönste Zierde;
Und schwört Vernichtung, schwört den Tod
Dem Jüngling der die Hand ihr bot. —

Es gingen oftmals Hand in Hand
Oswald und Margarethe
An kühlen Bächleins blum'gem Rand,
Und kosten unter Scherz und Tand
In milder Abendröthe;
Sie freuten sich mit heiterm Blick
Auf ihrer Ehe häuslich Glück.

Einst in der Frühlingssonne Strahl
Am heil'gen Ostertage,
Durchzogen sie Sankt Ulrichs Thal,
Da lockte nun mit einem Mal
Der Ton entfernter Klage
Zum Tannenforste sie hinauf,
Ihr Mitleid spornt zu raschem Lauf.

Dort liegt ein Pilger, bleich und matt,
Am niederen Gesträuche;
Als sich die Liebenden genaht
Er zag und zitternd Oswald bat,
Daß er die Hand ihm reiche.
„Aus Palästina komm ich her
Und kann unmöglich weiter mehr!“

Voll Mitleid sich der Jüngling bückt,
Den Pilgersmann zu stützen;
Der Falsche schnell den Mordstahl zückt,
Den zu verbergen ihm geglückt —
Kaum sieht ihn Oswald blitzen,
Fühlt er den Dolch schon in der Brust
Und sinkt dahin, sein unbewußt.

Das Mägdlein faßt der Bösewicht
Und lacht in wildem Hohne:
„Mein frommes Täubchen, seufze nicht,
Im Felsenhorst dir nichts gebricht,
Komm mit zu süßem Lohne!“
Als Ritter Guntram also sprach
Das Herz des armen Jünglings brach.

Und Todesschatten ihn umhüllt,
Schon schweigt das tiefe Stöhnen,
Da stürzet in Verzweiflung wild
Sich Margarethe hin und füllt
Den Wald mit Klagetönen,
Küßt des Geliebten kalte Hand
Die oft ihr Blumenkränze wand.

„Schlaf ruhig, Liebster, deiner Braut
Darfst droben dich nicht schämen;
Der Höchste, dem wir stets vertraut,
Auf den mein Glaube hoffend baut,
Wird rein mich zu sich nehmen!“
Sie spricht's, entreißt sich Guntrams Hand
Und flieht an steilen Abgrunds Rand.

Fromm steigt zum Himmel ihr Gebet,
Vergebung zu erlangen....
Ha! Lasters Gifthauch sie umweht,
Der Zwingherr ihr zur Seite steht,
Hält lüstern sie umfangen.
„Allmächt'ger, blicke mild herab!“
Sie reißt ihn mit in's tiefe Grab.

Jean Alboise.

Schönbrunn 1809.

Auf Schönbrunns weitem Hofesplan
Einst Frankreichs Garde paradirte,
Und des Jahrhunderts großer Mann
Sah stolz auf seines Heeres Zierde.

Ein Grenadier tritt aus dem Rang
Und lenkt zum Kaiser seine Schritte;
Den Schnurrbart kennet der schon lang:
„Du bist es, Alboise, hast 'ne Bitte?"

„„Ein Unglück, Sir, betraf mich schwer!""
„So, mußtest Unrecht du ertragen?
Hintansetzung? dieß schmerzt wohl sehr!
Nu, frei heraus mit deinen Klagen!"

„„Nicht doch, 's ist nichts von allem dem;
Daheim ich noch die Mutter habe,
Ein gutes Weib, sie lebt' bequem
Von meines Kreuzes halber Gabe.""

„„Auch hatte sie ein Häuslein noch;
Das hat des Feuers Wuth zertrümmert!
Nun drückt des Alters schweres Joch
Die gute Frau, sie klagt und wimmert!""

„„Es blieb ihr nichts das sie erquickt
In ihren trüben Unglückstagen;
Wenn Alboise nicht Finanzen schickt
Muß sie am Hungertuche nagen.""

„„Ich schaffte gern Erleichtrung ihr,
Mich schmerzet die betrübte Lage....“ “
„Versteh' schon! möchtest wohl von mir
Ein Jahrgehalt? 'raus mit der Sprache!“

„„Nein, Sir, dieß ist's noch immer nicht;
'S würd' Alles viel zu lange währen,
Der guten alten Frau gebricht
Das Nöthigste, sich zu ernähren!“ “

„„Schein, Schrift und Stempel fordern Zeit,
Laßt's Euch, mein Kaiser, nicht verdrießen,
Ein End' hat alle Herrlichkeit
Wenn man zu früh ins Gras gebissen.“ “

„„Drum sollt Ihr baares Geld mir leihn,
Damit ich's gleich der Mutter sende,
Mein Kreuz-Diplom setz' ich Euch ein,
Auch kommt mein Sold in Eure Hände;“ “

„„Und Ihr bezieht jed's Vierteljahr
Die Summe richtig dann, statt meiner;
Die Rechnung bleibet sonnenklar,
Denn Euch beluchset sicher Keiner!“ “

„Laß's gut seyn! brauch von dir kein Pfand;
Dein Ehrenwort soll mir genügen,
Wir sind einander längst bekannt,
Ich weiß, du wirst mich nicht betrügen.“

„Da, nehme dieß; es reicht wohl aus;
Schick's gleich der würdigen Matrone;
Tilgst einst die Schuld als Oberst aus
Mit einer ähnlichen Patrone.“

Die Rolle tausend Franks enthält.
Der Alte zaudert zuzulangen:
„„Mein Kaiser, dann nur nehm ich's Geld
Wenn Ihr nichts wißt mit anzufangen.“ “

„So nimm's doch; denk der Mutter krank,
Ich kann den Bettel schon entbehren!"
„„Nun denn, mein Kaiser, schönen Dank!
Noch einen Wunsch müßt Ihr gewähren.""

„„Dem Oberst sagt, jetzt ging ich's ein
Wenn er mich Corporal ernennte;
Aus Ehrgeiz nicht, darum sollt's seyn
Damit ich früher zahlen könnte!""

Jean Alboise's Tod.

Rußland 1812.

Es lagen eingeäschert Moskau's Häuser,
Den Rückzug traten Frankreichs Krieger an,
Aufmunternd, tröstend zog der große Kaiser
Mit seinem Heer der Steppen eis'ge Bahn.

Der Beresina rasche Wogen hemmen
Jetzt der Verfolgten unglücksvollen Weg.
Wer soll dem Wasser sich entgegen stemmen?
Zum Ufer jenseits führt kein Rettungssteg!

Der Kaiser naht; die Brücke wird geschlagen,
Und drüber hin wälzt sich der wirre Schwarm;
Auch Manchen wohl sieht man das Schwere wagen,
Die Fluth zu theilen, kühn, mit starkem Arm.

So unser Alboise! Dem ersehnten Strande
Schwimmt er entgegen; jetzt ist er erreicht;
Ha, Grenadier, du überlebst die Schande
Daß Frankreichs Garde vor dem Feinde weicht!

Der nahen Russen blitzende Kanonen
  Vernichtung schleudern in der Franken Reih'n;
Wird unsern Alten ihr Geschoß verschonen?
  Darf noch die Mutter ihres Sohn's sich freu'n?

Wird einst er noch, auf heimathlicher Erde,
  In Frieden ruhn vor seines Hüttchens Thür',
In Frieden ruhn ohn' Mangel und Beschwerde,
  Auf seiner Brust des Kreuzes Ehrenzier?

Wird eine Gattin liebend ihn umschweben,
  Die seiner pfleget, treu, mit zarter Hand,
Und Kinder gern den Blick zu ihm erheben,
  So wie zum Kaisersbild, dem Schmuck der Wand?

Die aufmerksam des Vaters Worten lauschen
  Wenn er erzählt aus blut'ger Kriegeszeit,
Vom Land wo stolz des Niles Wogen rauschen,
  Und auch vom Land mit Eis und Schnee bestreut?

Nein, Alboise, nein! Du hast dein Ziel erreichet!
  Die Kugel zischt verderbensvoll einher;
Der Grenadier stürzt nieder und erbleichet:
  „Leb', Mutter, wohl, siehst deinen Sohn nicht mehr!"

Und Todesgraus durchzuckt ihm die Gebeine;
  Ein Waffenbruder will voll Mitleid nah'n:
„Fort, rette dich! es drängt! laß mich alleine!
  Laß mich allein; kein Mensch mich retten kann."

Die letzten Kräfte raffet er zusammen;
  Zum nahen Graben, hoch mit Schnee gefüllt,
Schleppt er sich hin, und die vorüberkamen
  Ergreifet tief des Jammers schrecklich Bild!

Von seiner Brust reißt er das Kreuz der Ehre,
  Das ihm bei Austerlitz sein Kaiser gab,
Und der Erinn'rung bittersüße Zähre
  Fällt auf des Kriegers höchstes Gut herab.

Er führt's zum Mund; es decken heiße Küsse
Dieß theure Denkmal einer schönern Zeit;
Zermalmt es jetzt mit kräftigem Gebisse
Damit es nicht des Feindes Hand entweiht.

„Hoch leb' der Kaiser! Seinem Feind Verderben!"
Enttönt's des Helden Lippen, halberblaßt;
Und nieder jetzt legt er sein Haupt zum Sterben
Und bald der Tod die sichre Beute faßt.

So hast du, Grenadier, nun ausgerungen!
Hehr strahlt dein Bild in lichtem Heldenglanz
Herüber noch aus Zeiten längst verklungen,
Dich krönt des Ruhmes ewig-frischer Kranz.

LA GARDE MEURT, ELLE NE SE REND PAS.

Hochherz'ges Wort das Frankreichs Heldensöhne
Einst in den Eb'nen Waterloo's gesprochen,
Als schon ihr Flammenauge war gebrochen,
Schallt ewig fort ihr inhaltschweren Töne!

O zollet, Franken, zollt der Achtung Thräne
Den greisen Kriegern, die das Schwert gezogen
Für ihren Kaiser, nie das Knie gebogen
Vor stolzer Britten siegendem Getöne.

„Nein, eher sterben als sich feig ergeben!"
So klingt der Schwanensang der tapfern Franken,
Sie opfern froh ihr ruhmbekränztes Leben.

Die Niebesiegten kämpfend, sterbend sanken
Zur blut'gen Erde, ohne feiges Beben;
Des Todes kalte Arme sie umranken.

Auf einem Gottesacker.

In des Winters eisig Kleid gehüllet
Glänzt des Friedhofs schneebedeckte Flur,
Kein Gesang die reine Luft erfüllet,
Still und friedlich schlummert die Natur.

Sammelt Kraft zu neuem kräft'gem Streben,
Bis im Lenze blühend sie ersteht,
Blumen zart sich um die Gräber weben,
Frühlings Kosen leicht die Blüthen weht.

Alles glänzet dann in neuer Schöne;
Kräftig sproßt der Wiesen junges Grün,
Und der Sänger jubelvolle Töne
Schallen hell durch laue Lüfte hin!

Die Natur zeigt uns im schönen Bilde
Was so liebreich Gott uns zugedacht;
Droben in der Heimath Lichtgefilde
Taget es nach finstrer Grabesnacht.

Grabesschlummer gleicht des Winters Öde;
Ihn verdrängt des ew'gen Frühlings Glanz;
Tröstlich glüht des Jenseits Morgenröthe,
Zeigt dem Edeln den errungnen Kranz. —

Ruhet sanft, ihr Schwestern und ihr Brüder,
Schlummert friedlich in der stillen Gruft,
Bis der Heiland hoch vom Throne nieder,
Allgewaltig, euch zum Schauen ruft!

Ehrenfried Stöber's Leichenfeier.

31. Christmonat 1835.

In der Zeiten heilgem Pantheone,
Hoher Meister, strahlt dein Name fort.
E. Stöber.

Der Trauerweiden blätterlosen Zweigen
Entzittert leis ein banges Klaggetön,
Und langsam naht, in feierlichem Schweigen,
Ein ernster Zug des Friedhofs stillen Höh'n.
Voran ein Sarg den Flöre schwarz umwallen,
Drauf sinnig ruht ein grüner Lorbeerkranz,
Auf den der Sonne letzte Blicke fallen,
Der Abendröthe goldner Zauberglanz!

Wen mag des Sarges enger Raum umschließen,
Wen traf des Todes starre Knochenhand?
Des stillen Schmerzes bittre Thränen fließen,
Des Seelenkummers perlend Unterpfand.
„Wohl kanntest du den Liebling holder Musen,"
So lispelt's jetzt in sanftem Geisterlaut,
„Dem Dichterfeuer loderte im Busen,
Der bleibend sich ein Ehrenmal erbaut!"

Du bist es, Stöber, biederer Alsate!
Du, Straßburgs edler reichbegabter Sohn,
Alsa beweint, die blühende Najade,
Den kühnen Sänger, ihr entrissen schon.
Und durch Alsatiens heimathliche Gauen
Ertönen Klagen schmerzensvoll und bang;
Dich, wackern Stöber, nimmer wir erschauen,
Wir hören nimmer neuen Liedes Klang!

Doch was begeistert Ehrenfried gesungen,
Das klinget fort in lautem Wiederhall,
Was seinem Herzen rein und groß entklungen,
Wir wahren's treu, es war kein leerer Schall!
Hinreißend rauschten seiner Lyra Saiten
Besang er stolz der Freiheit edles Gut,
Den alten Ruhm, den Glanz erloschner Zeiten,
Der Liebe Lust, des Kriegers hohen Muth.

Freund, lebe wohl! Ruh' aus im sichern Porte,
In heim'scher Erde kühlem Mutterschooß!
Lieblosen Urtheils giftgetränkte Worte
Verstummen hier; der Sänger bleibet groß.
Der Götterfunken der im Busen glühte
Einst leuchtend noch den späten Enkeln strahlt;
Du lebest fort im eignen hohen Liede,
Der Name Stöber nimmermehr verhallt!

Bei der Einweihung von E. Stöber's Denkmal.

25. August 1836.

Hier auf des Friedhof's mildumgrüntem Hügel
Ein bitter-süßes Fest uns heut vereint;
Die Phantasie regt ihre Zauberflügel
Und schwebet aufwärts, frei und ohne Zügel,
Zu jenen Räumen wo kein Auge weint;
Wo Unschuld nur und Tugend strahlend wohnet,
Wo hehr des Weltalls ew'ger Meister thronet.

Wo unsers Stöber's reingestimmte Leier
In kühnem Schwung und reicher Anmuth tönt,

Wo leuchtend glüht des Dichters göttlich Feuer,
Der Hymnus rauscht zu seines Gottes Feier,
Und ew'ger Lorbeer seine Schläfen krönt;
Wo Himmelswonne kühlend ihn umfächelt,
Von wo er segnend auf uns niederlächelt.

Ja, Ehrenfried, dein Geist blickt segnend nieder
Vom heißersehnten trauten Heimathland,
Sieht hier vereint am stillen Ort die Brüder,
Die treulich wahren ihres Barden Lieder
Und heut ihm weihn des Dankes bleibend Pfand;
Ein schlichtes Denkmal von alsat'schem Steine
Deckt des Alsaten modernde Gebeine.

Des Sängers Züge freudig wir erkennen
Die hingezaubert unsers Friedrichs*) Kunst;
Wir hören rauschend seine Lyra tönen,
Und sehn den Kranz die freie Stirn umkrönen
Den ihm gereicht der Musen süße Gunst!
Und achtungsvoll, bis zu den spät'sten Jahren,
Wir tief im Herzen Stöber's Bild bewahren.

Den Enkeln noch wird dieses Mal verkünden:
Hier grüßet euch des Sängers stiller Port!
Und fromme Schauer werden sie empfinden
Und ihm der Ehrfurcht heil'ge Kränze winden,
Und gerne weilen an dem trauten Ort;
Es ruht sich friedlich in der Gräber Öde,
Auf edler Menschen stiller Ruhestätte.

Fest steht der Denkstein! Dauernd, fest und enge
Sey der Alsaten brüderliches Band;
Der Muttersprache kühne Hochgesänge
Sie finden Anklang, deutschen Liedes Klänge
Verhallen nimmer an der Alsa Strand!
Und Vater Stöber's heimathliche Lieder
Sie schallen fort und finden treue Hüter!

*) Andreas Friederich, Bildhauer, geboren zu Rappoltsweiler, im Ober-Elsaß, im Jahr 1798, lebt zu Straßburg.

Der Gang zur Kirche.

Beim Anblick der zu einem Lichtschirm bestimmten Stickerei, auf welcher eine Jungfrau in altdeutscher Tracht, das Gesangbuch in der Hand, zur Kirche geht.

Ein hold Gebilde längst versunkner Zeiten
Erschuf Corinna's kunstgeübte Hand;
Auf's Buch die Blicke sittig niedergleiten
Worin der Geist oft Himmelsnahrung fand.
Mein Auge weilt voll Wehmuth auf dem Bilde
Das mir der Ahnen fromme Sitte weist,
Zum Herzen spricht der blauen Äuglein Milde,
Im Antlitz thront der Andacht hehrer Geist.
Ich hör' der Glocken lauten Ruf erschallen
Und seh' zum Dom die fromme Jungfrau wallen!

Die Abgebrannten von Schleiz *).

Herüber schallt aus Sachsens fernem Lande
Ein Hilferuf zum lieben Alsastrande,
Ein Hilferuf, ergreifend, ernst und bang.
Ha, wie des Feuers Riesenkräfte wüthen!
Wie tobt der Sturm! wo weilst du, stiller Frieden?
Wie ängstlich tönt der Glocken Schauerklang!

Hört, Freunde, ihr der Kinder schmerzlich Weinen
Sich mit der Mütter lauten Klagen einen,
Die Rettung suchen vor des Brandes Wuth!
Der schonungslos das Vaterhaus zertrümmert;
Wo ist der Stern der jetzt noch tröstend schimmert,
An dem der Armen schwache Hoffnung ruht?

*) Zu Ende des Sommers 1837 war durch Herrn Edel, kirchlichen Inspektor, eine Subscription in Straßburg eröffnet worden, zum Besten der abgebrannten Stadt Schleiz; vorstehendes Gedicht wurde als Aufmunterung bekannt gemacht.

Von guten Menschen er herüber blinket
Die liebend helfen wenn der Bruder sinket,
Ergriffen von des Unglücks starker Hand.
Gern wohlzuthun und freudig mitzutheilen,
Der Heimgesuchten schwere Wunden heilen,
Nein, diese Lust bleib' uns nicht unbekannt!

„Was den geringsten Brüdern ihr erwiesen,"
So lehret der den Heiland wir begrüßen,
„Ich sage euch, das habt ihr mir gethan!"
Ihr Bürger Straßburgs, öffnet Herz und Hände,
Bringt freudig dar des Mitleids fromme Spende,
Der Welterlöser nimmt sie freundlich an.

Als Blessig einst, der lieben Heimath Zierde,
Der große Redner, fromm, voll hoher Würde,
Der Väter milden Christensinn erweckt;
Entströmten Gaben unserm Vaterlande
Nach Sachsens Gau'n, für Gera's Abgebrannte,
Die auch die Hände flehend ausgestreckt.

Ahmt nach der Väter gottgefäll'ge Sitte;
Bedrängte zwar gibt's auch in unsrer Mitte,
Doch unser Bruder auch der Fremdling ist.
„Wer ist mein Nächster?" frug der Schriftgelehrte,
Der dann des Heilands schönes Gleichniß hörte,
Am Samariter lernet auch der Christ.

Elsässer, streuet, streuet aus den Segen
In wunde Herzen, gern, nach dem Vermögen
Das euch durch Gottes weise Vorsicht ward.
Thut fröhlich Gutes, werdet nimmer müde,
Zur Frucht erkeimt des Wohlthuns edle Blüthe,
Und droben einst die Ernte lohnend harrt!

Das Vaterunser.

Unser Vater, der du bist im Himmel,
Wo der Engel heil'ge Schaar dich preist,
Hör' uns wenn wir glaubig zu dir beten,
Fromm erfüllt von wahrer Andacht Geist.

Durch der Menschen tugendhaftes Leben
Soll dein Name stets geheiligt seyn,
Laut erschall' dein Lob in jedem Tempel
Wo sich Kinder ihrem Vater weihn.

Immer höher mög' dein Reich sich schwingen
Das dein lieber Sohn gestiftet hat;
Ihm zu folgen sey uns Lust und Wonne
Auf der Tugend segensreichem Pfad.

Überall geschehe, Herr, dein Wille;
Droben in der Sel'gen lichtem Chor,
Und bei uns im dunkeln Erdenthale,
Deinem Wort sey offen unser Ohr.

Gott, Erhalter, Vater aller Menschen,
Gib uns heute unser täglich Brod!
Wenn nicht freundlich uns dein Auge lächelt
Dann umlagert Kummer uns und Noth.

O vergib, verzeih' dem Reuevollen
Väterlich des schwachen Herzens Schuld!
Wenn die Brüder uns durch Unrecht kränken
Tragen wir's, verzeihend, mit Geduld.

Tönet der Versuchung schwere Stunde
Laß uns fest im harten Kampfe stehn,
Tugend nicht und ew'ges Heil verscherzen,
Und geläutert aus dem Feuer gehn.

Allem Übel wirst du uns entheben
 Naht das Ende dieser Prüfungszeit;
Führest uns in deine ew'gen Hütten
 In dem Lande der Unsterblichkeit.

Höre, Gott, der Kinder frommes Flehen,
 Allgewaltiger in Ewigkeit,
Höre uns, denn dein zu allen Zeiten
 Ist das Reich, die Macht, die Herrlichkeit!

Christtagsfreude.

Sey mir willkommen, schöner, heitrer Morgen,
 Sey mir gegrüßt, der Liebe hohes Fest!
Vor dir entfliehn der Menschen bange Sorgen,
 Nur reine Freude Thränen heut erpreßt.
Wie jubelt laut, im Hochgefühl der Wonne,
 Beschenkter Kinder frohbewegte Schaar!
Wie harrten sie der lieben Weihnachtssonne,
 Wie strahlt das Auge, hoffnungsvoll und klar!

Da pranget sie in zauberreichem Schimmer
 Die Weihnachtsgabe, nächtlich still bescheert,
Und kleiner Lichtlein freundliches Geflimmer
 Der Überraschten süße Lust vermehrt!
Die treuen Eltern fühlen Hochentzücken,
 Auch ihnen glänzt der Freude lieblich Bild;
Vergangne Zeit taucht auf vor ihren Blicken,
 Der fernen Kindheit sonnig Lustgefild.

„Geheimnißvoll bescheerte diese Gaben
 Das Christuskind in der entwichnen Nacht.“
Wohl spähn die Kleinen schüchtern nach dem Knaben
 Der still und liebend alles dieß gebracht;

Dem einst der Engel heilig Lied erklungen,
Der in der Krippe weinte, hilflos, schwach,
Des Aberglaubens finstre Macht bezwungen
Und stark des Todes gift'gen Stachel brach!

Sie sehn ihn nicht; entschwunden ist er wieder;
Und aus des Himmels glanzumfloßnen Höh'n
Blickt liebend er auf seine Erde nieder
Und will beglückend uns zur Seite steh'n.
Vernimm, Erretter, warmen Dankes Laute,
Hast uns befreit von Sclavenfurcht und Wahn,
Fest steht das Werk das deine Liebe baute;
Wir beten froh, in freiem Glauben an!

Bei der Geburt meines Töchterleins.

13. Oktober 1832.

Freudvoll ob der frohen Kunde
Pocht des Vaters Brust,
Ahnend dacht' ich dieser Stunde
Oft in hoher Lust.
Meines Herzens heißes Sehnen
Ward von Gott gestillt;
Küsse unter Freudenthränen
Mutter-Ebenbild!

Mädchen, herzlich sey willkommen,
Freundlich sey gegrüßt!
Bist zum Vaterhaus gekommen,
Das sich dir erschließt.
Elternarme dich umfangen,
Drücken dich an's Herz;
Es entweicht das düstre Bangen,
Herber Mutterschmerz.

Schau dich um im kleinen Kreise,
 Wie sich Alle freu'n!
Sieh, da nahet still und leise
 Dir ein Brüderlein.
Seine kleine Rechte bietet
 Es zum Gruße dar;
Hohe Seligkeit umfriedet
 Alle wunderbar.

Blühe auf zu unsrer Freude,
 Mildes Töchterlein;
Unschuld möge dein Geleite
 Durch das Leben seyn.
Diese Himmelstochter wahre
 Gleich dem höchsten Gut,
Weih' dein Herz ihr zum Altare
 Sie gibt heitern Muth!

Aus der Kindheit frohem Spiele
 Ernst das Mädchen tritt,
Andre Wünsche und Gefühle
 Folgen seinem Schritt.
Zarter Jungfrau Busen schwellet
 Liebe himmlisch-rein,
Die des Lebens Dunkel hellet;
 Darfst ihr ganz dich weihn.

Üb' der Gattin ernste Pflichten
 Mild und liebevoll;
Lern' auf Freuden gern verzichten
 Für der Kinder Wohl,
Wann dich Mutterlust durchbebet
 Mutterseligkeit;
Himmelwärts der Dank entschwebet,
 Deinem Gott geweiht! —

Schlafe sanft in enger Wiege,
 Leiden sind noch fern;
An der Mutter Busen schmiege
 Traulich dich und gern.
Zarte Pflanze, mögst gedeihen,
 Hoffnungsvoll erblühn,
Treue Eltern hocherfreuen,
 Lohnen Schmerz und Müh'n.

An einem Frühlingsmorgen.

Auf der Anhöhe bei dem Gottesacker St. Gallen.

Dort hinter Schwarzwalds dunkeln Riesenbäumen
 Taucht sanft empor Aurorens goldner Glanz;
In weiter Schöpfung jugendlichen Räumen
 Grünt wundersam des Frühlings farb'ger Kranz.

Hoch ragt empor aus Straßburgs trauter Mitte
 Des alten Münsters riesige Gestalt;
Der freien Ahnen schlichte, biedre Sitte
 Im Glockenton bedeutsam niederhallt!

O Vaterstadt! Entzücken mich durchbebet
 Wenn auf dir weilt mit edelm Stolz mein Blick,
Und höher sich der treue Busen hebet
 Strahlt mir der Väter schöne Zeit zurück!

Ihr schönen Zeiten, kehret ihr denn nimmer,
 Da hell erglänzt der Freiheit theures Bild;
Lügt ewig uns der Hoffnung falscher Schimmer,
 Des Herzens Sehnsucht wird sie nie gestillt?

Blüht denn Erfüllung unserm frohen Glauben
An Menschenrecht und Menschenwürde nicht?
Wird Lorbeerkranz die Freiheit nie umlauben,
Frohlocket stets der Schranzen feil Gezücht?

Siehst du des Friedhofs kalte Leichensteine?
Nur dort die Freiheit und die Gleichheit weilt!
Es gleichen sich die modernden Gebeine,
Nicht Ordensband, nicht Gold die Brüder theilt.

Sey mir gegrüßt, du liebe Ruhestätte,
Sey mir willkommen, stilles Todtenreich!
Es ruht sich sanft im kühlen Erdenbette,
Hier, hier allein sind alle Menschen gleich!

Hinweg, hinweg, ihr düstern Grabgedanken!
Erheiternd blüht der Frühling um mich her;
Die Grabeshügel Blumen hold umranken,
Die Lerche jauchzt im blauen Äthermeer!

Willkommen denn, du längstersehnter Knabe,
Du holder Lenz, in deiner Jugendpracht!
Du kehrest wieder, spendest neue Gabe,
Verdrängst des Trübsinns freudenlose Nacht.

Ja, wunderlieblich bist du anzuschauen,
Geliebtes Elsaß, theures Vaterland!
Gar herrlich blühen deine Zauberauen,
Umflossen von des Rheines Silberband.

Wie unsres Wasgaus freundliche Gestalten
Aus weiter Ferne winken, lieb und traut;
Odiliens frommes, segensreiches Walten
Vom Berge mahnt, vom Kloster hoch erbaut!

Die bestrafte Neugierde.

Eine Volkssage aus dem Juragebirg.

Donat, genannt der Schöne, war gar ein keckes Blut,
In Vallorb's*) Eisenhütten lebt' er mit frohem Muth,
Ein schlanker kräft'ger Junge, der keine Furcht gekannt,
Manch waglich Unternehmen mit kühnem Sinn bestand.

Viel Feeen damals hausten im hohen Bergrevier,
Bewohnten eine Höhle drin allerlei Gethier;
Es waren hübsche Dirnen mit Äuglein mild und klar,
Den schwanenweißen Nacken umspielte schwarzes Haar.

Wann streng der Winter tobte besuchten oft die Feen
Bei Nacht die Eisenschmelzen; kalt war's auf ihren Höh'n;
Sie wärmten sich die Glieder, ein Hahn saß auf dem Dach,
Verkündet' durch sein Krähen sobald die Sonne wach.

Dann kehrten in die Höhle zurück die Mädchen schnell,
Und sangen muntre Lieder mit Stimmen silberhell.
Einstmals Donat erschaute der Dirnen schmucken Zug,
Und mehr noch zu erkunden er heiß Verlangen trug.

An einem Sonntagmorgen er keck das Werk begann,
Und klettert über Felsen zur Höhle frisch hinan;
Durch Dornen und Gestrüppe Donat sich blutend wand,
Bis er, o welche Freude! der Höhle Eingang fand.

Eintritt er in die Grotte und spähet kreuz und quer,
Umsonst ist sein Bemühen, 's bleibt alles öd' und leer.
Verdrießlich will er meiden den unheimlichen Ort,
Da sieht 'ne Felsenspalte er in der Ecke dort.

*) Vallorbe, in einem Thal des Jura, mit vielen Hochöfen und Eisenhämmern.

In eine zweite Grotte gelangt durch sie Donat;
Ein Bett von frischem Moose er bald erforschet hat,
Streckt nun die müden Glieder auf's weiche Lager hin,
Schläft ein — und beim Erwachen war's blendend hell um ihn.

Ein Mädchen, hold und reizend, an seiner Seite stand,
Zwei Windspiel', weiß wie Schwäne, liebkoset ihre Hand.
„Sag', Jüngling, willst du bleiben bei mir im Feeenhaus?
Gar glücklich sollst du werden, verbanne Furcht und Graus!"

Schnell sprach Donat: „„Recht gerne will bleiben ich bei dir!""
„Wohl, doch mußt du versprechen niemals zu folgen mir;
Wenn ich einmal nicht komme darfst du mich suchen nicht,
Gar leicht ist dieß Versprechen, doch wehe dem der's bricht!"

„Er sieht mich nimmer wieder, muß aus der Höhle fort."
„„Wohlan, es sey! ich gebe dir drauf mein Ehrenwort!""
„Nimm diese beiden Beutel," so sprach die Dirne noch,
„Bin ich mit dir zufrieden, belohne ich dich hoch."

„In einem Beutel findest ein Goldstück täglich du,
Im andern eine Perle. Leb' wohl!" Sie schwand im Nu.
Doch als auf Vallorb's Thurme die Glocke Mittag rief
Erschien sie freundlich wieder aus dunkler Höhle tief.

Alsbald, der Erd' entstiegen, ein Tisch gedecket stand
Mit fetten Goldforellen und Wildpret allerhand,
Mit Früchten und Gemüsen und perlend weißem Wein,
Von Allem zu genießen lud ihn sein Liebchen ein.

Und unter Scherz und Lachen genossen sie das Mahl,
Dann süße Liebeswonne in Küssen ohne Zahl.
So ging es bis zum Abend, worauf sie Abschied nahm,
Den andern Tag um zwölfe sie lächelnd wieder kam.

So lebte vierzehn Tage voll Freud und Lust Donat;
Manch Goldstück, manche Perle er schon im Beutel hat.
Jetzt fühlt' er Langeweile im stillen Feeenhaus,
Gar oftmals zog die Stirne er trüben Sinnes kraus.

„Wie wär's, wenn ich es wagte dem Mädchen nachzugehn?
Viel Pracht und Herrlichkeiten würd' ich dann wohl erspähn!"
Nicht kann er widerstreben dem lockenden Genuß,
Erhielt am andern Abend der Jungfrau letzten Kuß.

Denn als sie ihn verlassen, sucht an der Felsenwand
Er einen Ausweg emsig, den wirklich er auch fand;
Wohl war die Öffnung enge, für Mädchen schlank gemacht,
Der Jüngling nur mit Mühe sein Werk zu Stande bracht'.

Er kam in eine Grotte von mattem Licht erhellt,
Sein Liebchen, ruhig schlafend, ihm in die Augen fällt;
Die beiden Windspiel' lauschen am Bett der holden Maid,
Donat schleicht schüchtern näher, nicht sonder Ängstlichkeit.

Ein Wächter ihn erblicket und bellet alsobald,
Daß ringsum in der Grotte es vielfach wiederhallt.
Donat steht eingewurzelt — die Schläferin erwacht,
Sich weinend zu ihm wendet und bittern Vorwurf macht:

„So liebtest du, Elender, gar kurze Zeit mich nur,
Die freundlich mit dir theilte die Schätze der Natur!
Zu deinem schweren Hammer kehr' wiederum zurück,
Verlasse meine Höhle, vergiß dein kurzes Glück!"

Der unberufne Lauscher beschämt den Rückweg nahm,
Und bald zum Eisenhammer, zur armen Heimath kam;
Begann nun zu erzählen was alles er geschaut,
Und daß ihm Gold und Perlen geschenkt die Feeenbraut.

Nicht glauben's die Gesellen und nennen's Lug und Trug;
Er greift nach seinen Beuteln die er verborgen trug:
„Da seht, dieß kann's beweisen!" er macht die Beutel auf,
Die ruß'gen Bursche schauen mit gier'gem Blicke drauf.

Doch ungezähmtes Lachen erschallet rings um ihn —
Verdorrte Eichenblätter sind in dem einen drin,
Wachholderbeeren rollen zum anderen heraus;
Baß ward Donat gefoppet, hielt's nicht mehr länger aus.

Und eilet still von dannen in weites fremdes Land,
Hat niemals frohe Kunde zum stillen Thal gesandt;
Doch auch die Feeen zogen tief ins Gebirg hinein,
Weil sie den falschen Menschen nicht wollen nahe seyn.

Der Wanderer und das Mädchen *).

Durch des Bergwalds dunkle Gänge
Schritt ein Wandersmann,
Plötzlich tönen Jammerklänge
Dumpf zu ihm heran.
Horchend hemmt er seine Schritte;
Nah' die Klage schallt,
Mägdlein, schwach, mit schwankem Tritte
Ihm entgegen wallt.

„Was weinst du so frühe und jammerst so sehr?
O sage, du trauernde Kleine!
Drückt Kummer und Sorge dein Herzchen so schwer,
Hast du dich verirret im Haine?
Vertraue mir, Mägdlein, eröffne dein Herz,
Ich heile wo möglich den lastenden Schmerz."

Mägdlein ist nur halb bekleidet,
Fessellos sein Haar,
Barfuß 's über Dornen schreitet,
Nimmt des Wandrers wahr.
„„Hast mein Schäfchen nicht gesehen,
Lieber, fremder Mann?
Ach, es wird verloren gehen,
Nimmer froh mir nahn!""

*) In der Nacht vom 14ten zum 15ten August 1836 zündete der Blitz ein Haus des Dorfes Grendelbruch an, auf einer Hochebene des Wasgaus gelegen; das halbe Dorf brannte ab. Zum Besten der Abgebrannten gaben einige Straßburger Dichter ein Büchlein heraus; vorstehendes Gedicht war mein Beitrag.

„Führtest zur Waide so frühe du's hin,
Und hast es nicht sorgsam gehütet?"
„„Dem Flammenmeer wollte mein Schäfchen entfliehn
Das schrecklich dort unten noch wüthet,
Das gierig die Hütte des Vaters verzehrt
Und all' unsre Habe auf immer verheert!""

„„'S liebe Schäfchen zu befreien
Eilt' ich zitternd hin;
Fürchterliche Flammen speien,
Drohend mich umglühn.
Seines Ställchens kleine Pforte
Öffne ich behend,
Es entflieht dem Schreckensorte,
Grimm'gem Element!""

„Zerstört hat die Flamme euch Habe und Gut!
Wo hat eure Wohnung gestanden!"
„„Es zuckte des Blitzstrahls entzündende Glut,
Den feindliche Wolken uns sandten;
Wo Grendelbruch's Hütten du konntest erschau'n
Da grinset der Schutthaufen furchtbares Grau'n!""

„„Morgentraumes holde Bilder
Schwebten still um mich;
Angstruf wild und immer wilder
Klang jetzt fürchterlich.
Laut der Glocken eh'rne Stimme
Rief zur Hilfe wach;
Vor des Sturmes wildem Grimme
Wankt der Hütte Dach.""

„Ängstlich jetzt stürzet die Mutter herbei,
Dem Bettchen mich hastig entreißend,
Sie weinet so trostlos, mit Jammergeschrei
Schnell, schnell zu entfliehen mich heißend:
„Der Feuersbrunst arge, zernichtende Macht
Hat Unglück in's friedliche Dörflein gebracht!"

„„Zitternd eil' ich vor die Hütte;
Flammen überall!
Weinend lenk' ich meine Schritte
Nach des Schäfchens Stall.
Ängstlich mäckert's mir entgegen,
Schmiegt sich traulich an,
Flüchtet dann auf dunkeln Wegen
Jach den Berg hinan.““

„„Ich stehe betroffen und starre ihm nach,
Nicht achtend der knisternden Flammen,
Da stürzet nun prasselnd, mit lautem Gekrach,
Die Hütte der Eltern zusammen!
Schnell nahet der Vater und dränget mich fort:
„Vor'm Dorfe such', Marie, den rettenden Ort!“

„„Suchen möcht' ich's Lämmchen gerne,
'S Lämmlein, meine Lust;
Freude mangelt, bleibt es ferne,
In Mariens Brust.
Fremder Mann, laß dich erbitten,
Suche 's Lämmchen mir,
Und auf allen deinen Schritten
Folge Segen dir!““

„Horch, Marie, dort rauscht es im Haselgesträuch,
Ich sehe 'was Weißes drin schimmern!“
„„Dieß ist ja mein Schäfchen! nun bin ich noch reich,
Liegt gleichwohl das Hüttchen in Trümmern!
Noch leben die Eltern, noch blöcket das Lamm;
Das Feuer Marien das Liebste nicht nahm!““

„Durch des Mitleids fromme Gaben,“
Sprach der Wandersmann,
„Sollt ihr 's Häuschen wieder haben
Und ein Ställchen dran.

Gern erhört des Unglücks Bitten
'S wackre Elsaßland;
Grendelbruch's zerstörte Hütten
Baut des Wohlthuns Hand."

„Und Nahrung und Kleidung, mit frommem Bemüh'n,
Wird rettend das Mitleid euch spenden;
In rühmlichem Eifer die Herzen erglüh'n,
Und Jedes sein Scherflein wird senden.
Die Nacht eures Kummers wird tröstend erhellt;
Vertrauet dem Vater im Sternengezelt!"

Die Bierbrauerei zu den Drei Königen.

Bei ihrer Wiedereröffnung am 29. September 1837.

Heut öffnen drei König' ihr stattliches Haus,
Herbei zu dem fröhlichen Feste!
Der Könige schlafende Zeit ist nun aus,
Sie wünschen sich durstige Gäste;
Drum herbei zu der Gerste kräftigem Saft,
Der Kühlung dem lechzenden Gaumen verschafft!

Es sind diese König' gar wackere Leut,
Eröffnen dem Volk ihre Thüre;
Nicht Häscher und Söldner sind um sie gereiht,
Sie halten getreulich die Schwüre,
Begehren vom Bürger nur weniges Geld,
Wofür er dann herrliche Waare erhält!

Und Jedermann frei in dieß Königshaus geht;
Man schaut nicht auf Orden und Titel,
Der Könige dreifache Majestät
Empfängt auch den Bauer im Kittel.

Nur jene Besucher sind hier nicht beliebt
Die Herrschaft im Keller als Ratten geübt.

Beschauet nun, Freunde, den reinlichen Saal,
Wie freundlich er schimmert und blinket;
Kaum faßt er der Gäste sich drängende Zahl!
Auf's Wohlseyn des Malers jetzt trinket,
Der Marmor erschaffen mit kunstvoller Hand,
Er sey Meister Holbein der zweite genannt.

Wenn dampfend die Pfeifchen der Gäste erglühn
Beim Becher, beim heitern Gespräche,
Gar schnell dann des Abends die Stunden entfliehn
Und der Glocken mahnende Schläge
Zu frühe vom Münster ertönen herab,
Dann klingeln die Schlüssel: „Ihr Herren, zieht ab!"

Und wieder ergreifet das schäumende Glas:
„Hoch lebe der freundliche Brauer!"
Er hat noch im Keller manch kostbares Faß
Und baute auf Schönheit und Dauer;
Gar meisterlich übt er die Bierbrauer-Kunst,
Steht drum auch beim Kenner in hoher Gunst.

Zum dritten Mal stoßet die Gläser an:
„Die wackere Hausfrau soll leben!"
Sie macht ihren Gatten zum glücklichsten Mann,
Wird bald sie ein Knäblein ihm geben;
Hoch lebe der Bruder, die Schwester im Haus,
Und Glück und Gesundheit weich' nimmer hinaus!

Am Dreikönigstage.

1838.

Treugesinnte Abendgäste
Bringen diesen grünen Strauß
Zum erlebten Namensfeste
Den drei Königen in's Haus.

Süß, von Zucker, schön bemalet,
Pranget dran der Kön'ge Bild,
Deren Auge freudig strahlet,
Huldvoll lächelt, gnädig, mild.

Denn 's macht ihnen viel Vergnügen
Daß man zahlreich sie besucht,
Und in langen vollen Zügen
Trinket ihrer Arbeit Frucht.

Die sie kräftiglich bereiten
Aus der Gerste würz'gem Stoff;
Lächeln uns des Sommers Freuden
Winkt auch kühl der Königshof!

Herzlich wünschen wir zum Feste:
'S gehe fort wie es begann,
Täglich schließen durst'ge Gäste
Diesem heil'gen Drei sich an!

Daß dieß Herrscherhaus bestehet
Fort und fort in Lust und Kraft,
Dankbar seinen Ruhm erhöhet
Straßburgs wackre Bürgerschaft.

Das Wunderhäuschen*).

Wohl kennt ihr das Häuslein in unserer Stadt
Darin seine Wohnung kein Sterblicher hat,
Nur pfeifende Ratzen und Mäuse?
Es bietet fünf Thüren zum Eintritt uns an,
Doch stehn nicht bezeichnende Nummern daran,
Nach löblicher Ordnung und Weise.

Zwei kreischende Fähnlein verkünden den Wind;
Sie knarren so schaurig, das Herzblut gerinnt
In nächtlicher Stille vor Grausen.
Und eines der Fähnlein bewahret die Spur
Des Drachen, der zischend die Lüfte durchfuhr,
Buntfarbig, mit mächtigem Brausen**).

Gar lieblich hat Flora das Häuslein geschmückt,
Viel Kinder der freundlichen Göttin erblickt
Auf niedrigem Dach unser Auge.
Sie schimmern und blinken auf schwankendem Stiel,
Es treibt mit den Blümchen der Zephyr sein Spiel,
Und Aeol mit kühlendem Hauche.

Schön pranget am Häuschen ein stattlicher Hut***),
Der ständ' einem tapferen Kriegesmann gut,
Hat goldene Quasten und Borten.
Von Geßler, dem Landvogt, ward er nicht gesteckt,
Damit man ihm Ehre bezeig' und Respekt,
Durch Malershand ist er geworden.

*) Am Schiffleutstaden zu Straßburg, gerade gegen meiner Werkstätte über, stand bis zum Jahr 1841, ein Häuschen auf Pfählen über die Ill gebaut, wegen dessen baufälligen Zustandes kein Mensch mehr darin zu wohnen sich erkühnte, und das der ganzen Nachbarschaft ein Dorn im Auge war. Obiges Gedicht sollte die Stadtverwaltung auf die Ruine aufmerksam machen.

**) Der Schweif eines papiernen Drachen.

***) In einem der fünf Gemächer hatte ein Hutmacher seine Waare feil, und ließ daher auf seinen Fensterladen einen großen Dreispitz malen.

Auch ist unser Häuschen wohl ein Phänomen,
Man mag es von vorn und von hinten besehn,
So zählt's zum Amphibiengeschlechte.
Auf spärlichem Lande sein Vordertheil ruht,
Sein Hintertheil aber auf grünlicher Fluth,
Und drunter ein Lustort der Hechte. —

Wohl Jeder das einsame Häuslein nun kennt,
Darinnen kein Feuer, kein gastliches, brennt,
'S ist täglich zu schauen am Staden.
Es steht so verlassen, es steht so allein;
Gott gebe, daß doch der Gemeinderath sein
Erbarmen sich möge in Gnaden!

Damit bald sein Stündlein, sein letztes, ihm schlag',
Auflösend der Knöchler von hinnen es trag'
Zu seinen entschwundenen Brüdern.
Die Nachbarschaft freute gar herzlich sich drob,
Und spendete reichliches, rühmliches Lob
Des Rathes wohlwollenden Gliedern!

Der Weg zum Brautaltar.

Ein Volkssage aus der Normandie.

Graf von Andelle hauste auf hohem Felsenschloß,
Ein wilder, böser Ritter, ein mächtiger Coloß;
Mit Rauben und mit Morden vertrieb er sich die Zeit,
Und gleich als ging's zum Tanze zog lachend er zum Streit.

Dem ganzen Gaue jaget er Angst und Schrecken ein;
Fest, unbezwingbar thronet die Burg auf Felsgestein,
Und Niemand hätt's gewaget ihr feindlich sich zu nahn,
Sie konnte nur zerstören der Zeiten scharfer Zahn.

Der Graf hatt' eine Tochter, ein lieblich Engelbild,
Die war sein bester Panzer, sein schönster Wappenschild;
Mariens frommes Walten schwebt schützend über ihm,
Ihr Reiz und ihre Tugend entwaffnet Feindes Grimm.

Sie heilte fromm die Wunden die wild der Vater schlug,
Und in der Armuth Hütten sie still die Hilfe trug,
Ihr sanfter Trost umschwebet das harte Krankenbett,
Und Engel aufwärts tragen des Siechen Dankgebet!

Viel edle Ritter freiten wohl um die holde Maid,
Selbst große reiche Fürsten aus Landen nah' und weit,
Allein Graf von Andelle wies höhnisch sie zurück,
Bewachte seine Tochter mit scharfem Argusblick.

Es wuchs mit jedem Tage der Freier große Zahl,
Doch hatte schon die Jungfrau getroffen still die Wahl;
Niemand, auch nicht der Vater, wußt' um den Liebesbund,
Treu das Geheimniß wahrte der Seele tiefster Grund. —

Der Graf ward endlich müde der ew'gen Freierei,
Rief die Bewerber alle zu einem Mahl herbei;
Die zärtlichen Bewerber, voll heißer Liebeslust,
Sie kamen hergezogen die Hoffnung in der Brust.

Und nach genoß'nem Mahle der Graf zu ihnen sprach:
„Ihr edeln Herrn und Ritter, ich bitte, folgt mir nach!"
Er ging voran in Garten an tiefen Abgrunds Rand,
Wo drunten aus dem Thale der Pfad sich aufwärts wand.

„Wer heim hier meine Tochter als Hausfrau führen will,"
Spricht laut der stolze Vater da ringsum Alles still,
„Der bringt auf seinen Schultern in schnellem schnellem Lauf
Und sonder Rast und Ruhe sie mir den Berg herauf!"

Durch die Versammlung woget des Murrens dumpfer Ton.
„Ihr wißt nun die Bedingniß und kennet auch den Lohn;
Wenn ich ein junger Kämpe, mir wär's gar leichtes Spiel,
Ich trüg' die Last, die süße, herauf zum schönen Ziel!"

„„Unmöglich ist's! Die Probe kein Sterblicher besteht
Wenn mit dem bösen Feinde in keinen Bund er geht!““
So fluchten jetzt die Freier und zogen unwirsch heim,
Nur Einer blieb von Allen, mit zartem Liebeskeim.

Bescheiden stand er ferne; der Graf bemerkt' ihn nicht,
Und sprach zu seiner Tochter: „Das weibische Gezücht
Ist schmählich abgezogen, ich hab' es wohl gedacht,
Und wünsche daß sich Keiner mehr fürder Hoffnung macht.“

„Nicht Alle sind entflohen!“ so klagt Maria trüb,
„Ein Jüngling ist geblieben, dem bin ich werth und lieb!“
Schnell eilt sie aus dem Garten in's stille Kämmerlein
Und ist mit ihrer Liebe und Sorge nun allein.

Ringsum der Vater schauet; André von Méricourt
Steht dort voll Jugendfrische auf grüner Gartenflur,
Begrüßt mit edelm Anstand des Schlosses finstern Herrn,
Den er als Schwiegervater umarmet hätte gern.

„Ihr wollt das Kunststück wagen?“ so barsch der Wüthrich frug,
„Mir meine Tochter bringen in Einem Athemzug?“
„„Herr Graf, ich bin's gesonnen; es soll gewaget seyn!
Die heil'ge Jungfrau wolle mir Kraft dazu verleihn!““

„Schon gut! zur Mittagsstunde seyd morgen denn bereit,
Mögt heute Nacht wohl schlafen, der Weg ist steil und weit;
Am Ziel laß ich erbauen gleich einen Traualtar,
Des Priesters Segen einet dann fest das Liebespaar.“ —

Marie gibt ihrem Buhlen Reliquien ins Geheim,
Die einst aus Palästina ein Pilgrim brachte heim,
Sinkt dann auf ihre Kniee, und fleht zum starken Gott
Er möge Kraft gewähren und helfen in der Noth!

Die Mittagsstunde nahet, und an des Berges Fuß
Erscheint der kühne Ritter. Mit schmerzlich=frohem Gruß
Steigt jetzt den Pfad hernieder die tiefbewegte Maid,
Zwei Priester, viele Knappen die bilden ihr Geleit.

In ihres André's Arme stürzt sich die holde Braut:
„Wie brennt die Mittagssonne!" schallt ihre Klage laut,
„Laß ab von dem Beginnen! Unmöglich es gelingt!"
„Ich kann nicht!" ruft der Treue, „die Liebe mich durchdringt!"

Den beiden Priestern beichtet der fromme Rittersmann,
Die trostesvoll ertheilen Absolution ihm dann.
Jetzt klinget hoch vom Berge des Waldhorns heller Schall,
Mariens Brust klopft bange beim schrecklichen Signal.

André mit starken Armen die theure Last umfaßt,
Seht, seht, wie er so muthig den Bergpfad aufwärts ras't!
Schon naht er sich dem Ziele, schon wogt der Jubel laut,
Begrüßet und ermuntert den Bräut'gam und die Braut.

Jetzt ist das Ziel erreichet! Er stellt die Jungfrau hin
Die mild die Hand ihm bietet mit stillverklärtem Sinn;
Da faßt ihn Todesgrauen, sein strahlend Auge bricht,
Und leblos sinkt er nieder mit bleichem Angesicht!

Marie flucht ihrem Vater, dem Mann von Stein und Erz,
Des Mädchens zarter Körper erliegt dem grausen Schmerz!
Auch sie stürzt jach zu Boden, bewegungslos und starr,
Ruht todt an André's Seite, todt vor dem Traualtar!

Nun jammert wohl der Vater, der harte Wütherich:
„Mir hat der Herr vergolten, vergolten fürchterlich!"
Und eine Sühnkapelle ward alsobald erbaut,
Drin ruhen die Gebeine des Bräut'gams und der Braut.

Vier Gedanken nach Jean Paul.

1.

Der Kindersarg in den Armen.

Wie schön! nicht nur das Kind wiegt leicht man in den Armen;
Die Todtenwiege auch kann an der Brust erwarmen.

2.

Die Blumen auf dem Sarge der Jungfrau.

Streut, Mädchen, streuet Blumen drauf!
Der Freundin kurzer Lebenslauf
War gottgefällig, tugendsam.
Sonst glänzte auch der Blumen Pracht
Wann ihr das Wiegenfest gelacht,
Ihr größtes Wiegenfest nun kam:
Die Bahre ist des Himmels Wiege,
Der Kampf ist aus, sie ging zum Siege!

3.

Sinn und That.

Viele Blumen sich erschließen
Wann auf sie die Sonne glüht;
Eine nur kann sie nicht missen,
Immerfort zu ihr sie's zieht.
Herz, sey diese Sonnenblume,
Nicht blos offen seye Gott;
Folg' ihm, lebe ihm zum Ruhme,
Thue, was er dir gebot!

4.

Der Schmetterling in der Kirche.

In des Kirchleins trauten Räumen
Flattert lustig er herum,
Störet nicht sein selig Träumen,
Duldet ihn im Heiligthum.
Ob er reget hier die Schwingen,
Ob im Tempel der Natur,
Wird er Lob dem Schöpfer bringen
Predigen der Allmacht Spur!

Der Klausner auf Girbaden *).

Bergaufwärts zog von Grendelbruch
Der Greis, mit kurzem Athemzug,
Beschwert mit milder Spende.
Er nahet sich der Klause sein,
Schließt auf und tritt ermüdet ein,
Wie zittern seine Hände!

Das Abendbrod genießt er noch,
Preist im Gebet den Schöpfer hoch,
Und leget sich zur Ruhe.
Still ist die Nacht, im Schloßthurm weit
Das Käuzchen und der Uhu schreit,
Bis zu der Morgenfruhe.

*) Unfern des Dorfes Grendelbruch erheben sich die großartigen Ruinen des Schlosses Girbaden, bei welchen die Wallfahrtskapelle St. Valentin sich befindet, woselbst ein Klausner wohnt.

Der Förster höret tief im Thal
Ein seltsam Klingen allzumal
Vom Felsen niederzittern.
Gleich Engelharfen tönt der Klang,
Ihm wird's im Herzen wohl und bang:
„Gilt dieß den alten Rittern?"

Fromm schreiten von Mollkirch heran
Der Priester und der Sakristan
Zur Valentins-Kapelle.
Verschlossen ist die Thüre fest,
Der Klausner sich nicht sehen läßt,
Schon glänzt die Sonne helle.

Vom Dorfe drunten kamen sie
Zu lesen heil'ge Messe hie,
Dem Himmel nah', hoch oben!
Sie klopfen an, doch nichts wird laut,
Durch's Fensterlein kein Klausner schaut,
Kein Riegel wird geschoben.

Und stärker pocht der Sakristan,
Und immer nicht wird aufgethan
Die Thür des Eremiten.
Nun sprengen beide mit Gewalt
Das niedre Pförtlein alsobald:
„Gott wolle dich behüten!"

Sie stürzen sich mit bangem Sinn
Zu Klausners dürrem Moosbett hin —
Entsetzen sie erfasset!
Da liegt der Greis im Silberhaar
Kalt und bewegungslos, er war
In stiller Nacht erblasset. —

Das Weißenthurmthor und seine Umgegend.

Meinen Jugendgespielen.

Erinn'rung weckt's an heitre Knabentage
Und zaubert sie in holdem Bilde vor,
Da frank und frei von trüber Lebensklage
Nur Freudentöne klangen unserm Ohr!
Der breite Thurm, mit spitzbekröntem Dache,
Hebt noch wie damals stattlich sich empor,
Den offnen Rachen des gigant'schen Leuen
Sehn wir noch fürchterlich hernieder dräuen.

Mag Zittern er und Grau'n und Angst erwecken,
Die Vöglein fürchten seine Zähne nicht,
Sperlinge still im off'nen Schlunde hecken,
Im dunkeln Rachen, fern vom Sonnenlicht.
Und Knaben oft zum Ziele sich ihn stecken,
Sie schleudern kundig drein des Steins Gewicht;
Scheu, aufgeschreckt das Sperlingheer entfliehet,
Fruchtlos ihr Zorn in lautem Schrei'n erglühet.

Die Tafel hier, die steinerne, belehret,
Daß Geiz und Bosheit nimmer Gutes schafft;
Gott ist barmherzig! Seine Güte währet
In Ewigkeit, groß, groß ist seine Kraft!
Bei „Königshofen" Feuerswuth verzehret
Der Ernte Zehnten, so ward Geiz bestraft,
Der Pfaffen Geiz, die Labung nicht gereichet,
Nicht gütig sich dem Schnittervolk bezeiget *).

*) Im Jahr 1418 steckten Bauern von Königshofen den Zehnten in Brand, der den Stiftsherrn von St. Thomas zufallen sollte, aus Rache, weil dieses Jahr die Stiftsherrn es unterließen den Schnittern die gewöhnliche Spende an Brod und Wein zu geben. Zum Andenken wurde am Weißenthurmthor eine steinerne Tafel eingemauert, mit folgender Inschrift:

Gottes Barmherzigkeit,
Der Pfaffen Grittigkeit,
Und der Bauern Bosheit
Ergründet niemand bei meinem Eid.
1418.

Zum Thor hinaus! In's Freie laßt uns schweifen,
Gedenkt des Knaben sorgenloser Zeit!
Hier die „Pastete“; Wasserhühner streifen
Im dichten Schilfrohr um die Schanze weit.
Wie konnten wir auf glattem Eise schleifen
Wenn ringsum Alles winterlich beschneit;
Boreas pfiff uns schneidend um die Ohren,
Der gegen uns blindwüthend sich verschworen.

Dort sehen wir die Wiese blumig glänzen
Wo sich der Drache rauschend aufwärts schwang,
Den Weiher hier d i e Bäume noch umkränzen
Die uns gedient zum Maienkäfer-Fang.
Ob auch ein Strohwisch zeichnete die Grenzen,
Der muntre Knabe keck sie übersprang,
Und späht' ob nicht der Bannwart still erscheinet,
Der's mit der Jugend nicht gar zärtlich meinet.

Stets weiter vor — „Sankt Gallen's“ trauten Hügel
Ersteigen wir, der Ruhe stillen Ort,
Wo müde Pilger unterm Grabessiegel,
Vor'm Sturm geborgen, schlummern in dem Port.
Hier S t ö b e r's Ehrenmal! Der Wehmuth Flügel
Umrauscht uns lind, des Dichters glühend Wort
Erschallet frisch, wir lauschen seinem Liede,
Und die Erinn'rung regt sich im Gemüthe.

Hinab zum Thal wo einst Waldenser litten,
Wo hell gelodert Scheiterhaufens Brand;
Sie kamen fromm zum Tode hergeschritten,
Dem sie geweiht des Fanatismus Hand.
Nicht Klagen tönen ängstlich, keine Bitten,
Schon Himmelslust der Ketzer Geist empfand;
Voll Andacht, laut, die heil'gen Hymnen schallen
Und auf zum Richter über'n Sternen wallen *)!

*) Im Jahr 1212 wurden achtzig Waldenser, Anhänger von P e t r u s W a l d u s, Kaufmann zu Lyon, lebendig als Ketzer verbrannt, in dem kleinen Thale hinter St. Gallen, das davon den Namen K e t z e r g r u b e n erhielt.

Fort, fort von hier! Kommt, laßt hinauf uns steigen,
  Dort lachet freundlicher die weite Flur;
Beim „Häuschen“ hier die Blicke fernhin reichen,
  Schön bist du, Panorama der Natur!
Hier muß des Herzens tiefster Gram entweichen,
  Es glänzt so mild des Himmeldom's Azur,
So herrlich blühn der Heimath Zauberauen,
Und Lust gewährt's sie ringsum zu beschauen.

Am „Kupferhammer“ wir vorüber schreiten,
  Zum „Schnackenloch“, dem allbekannten, hin,
Wo wir uns einst des Meisenfanges freuten
  Mit Leimruth', Käfig und der Lockmeis' drin.
Den Bach entlang wo Fischfangs kind'sche Freuden
  Uns hoch ergötzt, ob klein auch der Gewinn,
Und fort zum „Schwall“, der plätschernd braust und schäumet,
Von grünen Weiden schattenreich besäumet.

Den Schloßthurm seht der drüben sich erhebet
  Am andern Ufer, mit chines'schem Dach,
Wie stolz er auf zum klaren Himmel strebet
  Und hoch herab schaut zu dem kleinen Bach.
Um seine Mauern Epheu grün sich webet,
  Und lautes Echo schallt dem Rufe nach;
Ihr könnt das Schloß fernher dem Wandrer weisen,
„Millionenschlößlein“ hatten wir's geheißen.

Die Matt' entlang; die „Warte“ dort, die „grüne“,
  Erhebt sich gastlich, ladet freundlich ein;
Hier ist die Straße drauf mit heitrer Miene
  Zur Pfingstzeit wir der Wand'rung uns erfreun,
Zum Vogesus mit moosiger Ruine,
  Nach Hohenburg, dem alten Männelstein,
Girbadens Trümmern, Haslachs goth'scher Halle,
Nach Nideck's finsterm Schloß, dem Wasserfalle.

Zieht stadtwärts jetzt; hier prangt ein groß Gebäude,
  Wo früher nur ein ärmlich Häuslein stand,

Aus Bacchus Tempel klingt Gesang und Freude,
Zur „Weidenpfeife“ wird es heut genannt.
Die Straße hier, umgrünt vom Blätterkleide,
Führt kühl und schattig an der Alsa Strand,
Zum „grünen Berg“, wo wir dem „Gänselspiele“
Beifall gezollt in dichtem Lustgewühle.

Schön ist die Aussicht auf der schwanken Brücke!
Kühn ragt empor des Münsters Hochgestalt,
Der ferne Schwarzwald zeigt sich unserm Blicke,
Im Tannenschmuck der Wasgau freundlich strahlt.
Im Kloster hier hat, ob dem Probestücke,
Die Brust Johannes Gutenberg's gewallt,
Des großen Mann's den alle Zungen preisen;
„Sankt Arbogast“ ward's Kloster sonst geheißen.

Zum „Herrenwasser“ noch, dem allbekannten,
Dem sichern Badplatz, wo der Jubel klingt,
Wo wir des Schwimmens stolz Gefühl empfanden,
Von grünen Wogen traulich, kühl umringt. —
Jetzt heim zur Stadt! Wohl jeden Ort wir fanden
Der Jugendzeit uns in Erinn'rung bringt;
Der Abend thaut, der Sonne letzte Strahlen
Mit Purpurglanz den Vogesus bemalen!

Die alten Schüler.

Lied gesungen beim Festmahle der dreihundertjährigen Jubelfeier des Straßburger Gymnasiums.

13. August 1838.

Willkommen, willkommen im traulichen Rund,
Seyd Alle mir herzlich gegrüßet!
Wir sind hier versammelt zur glücklichen Stund'
Da fest uns die Freundschaft umschließet!

In Mannesbrust lebet die Freundschaft fort
Die Knaben geschlossen an selbigem Ort.

Der Jahre schon viele sind eilend entflohn
Seit wir noch als Schüler hier saßen
Rings um des Katheders hochwichtigen Thron,
Und rechneten, schrieben und lasen,
Und Regeln erlernten, Geschichte studirt,
Beschreibung der Erde, so wie sich's gebührt.

Und ward uns zum Spielen, auf lockendem Plan,
Ein Viertel der Stunde gestattet,
Wie sprangen wir rüstig, wie jauchzten wir dann,
Und wären wohl niemals ermattet!
Doch rastlos enteilte die flüchtige Zeit
Die kärglich dem tummelnden Spiele geweiht.

Des Lebens gar vielfach gestalteter Weg
Ging seitdem auch drunter und drüber;
Fortuna war emsig, Fortuna war träg,
Hat Diesen und Jenen wohl lieber,
Zu Würden empor schwang der Eine sich kühn,
Und Andre bescheiden als Handwerker ziehn.

Es seye! — Doch heute beim fröhlichen Fest
Die Schranken, die trennenden, sinken,
Heut werden die Fesseln vertrauend gelöst
Und Freude und Freundschaft uns winken,
Den lehrenden, wehrenden, nährenden Stand
Umschlinget der Eintracht beglückendes Band!

Die Gläser erklingen: Gymnasium hoch,
Das treulich uns ehmals geheget!
Zu tüchtigen, kräftigen Bürgern erzog
Und Liebe zur Tugend erreget,
Ein dreimalig Vivat der Lehrer Verein
Die sich der Erziehung gewissenhaft weihn!

Dem Ältesten heute im festlichen Kreis
Soll herzlicher Jubel erschallen:
Vater Brunner, dem heiteren freundlichen Greis,
Geliebt und geehret von Allen,
Der wohlwollend uns und voll Liebe umschließt,
Die zu Männern gewordenen Schüler begrüßt.

Den Lehrern, die müde hinüber geschwebt,
Des Dankgefühls heilige Zähre!
Für uns ganz haben sie immer gelebt,
Drum Ehre den Trefflichen, Ehre;
Ihr Andenken niemals im Busen erlischt,
In kräftigen Farben ihr Bild sich erfrischt.

In der Münsterkrone.

In der Morgenfrühe eines Sonntags.

Auf hohem luft'gem Throne
Da sitz' ich wohlgemuth,
Erwinia's Felsenkrone
Hält mich in treuer Huth.

Wohl liegt in süßem Schlummer
Dort unten Mancher noch,
Verträumt des Lebens Kummer,
Befreit vom Alltags-Joch.

Bin doch nicht ganz alleine
So nah' dem Himmelsthor,
Aufschwirrt aus dem Gesteine
Der Dohlen schwarzer Chor.

O wie so schön hier oben
Im frischen Morgenlicht,
Das strahlend sich erhoben
Und über'n Schwarzwald bricht.

Mein Busen auch sich hebet,
Und wonnig pocht das Herz,
Voll stiller Andacht schwebet
Das Auge himmelwärts!

Ich bring' im Frühgebete
Dem Schöpfer Lob und Preis,
Auf hocherhab'ner Stätte,
Ob Heil'genbilder Kreis!

Allmählig wird es rege;
Sonntag bricht festlich an!
Der Morgenglocken Schläge
Sie zittern hell heran.

Wie schön, wie schön hier oben
Im alternden Gestein,
Von Meisterhand gehoben
In Äther hoch hinein.

Einst unbehauen lagen
Dort in des Kronthal's Kluft,
Die Felsen die hier ragen
So künstlich in die Luft.

Wie sich die Bogen runden,
Wie schlank die Thürmlein stehn,
Von Blättern fest umwunden,
Ein Felsengarten schön.

Kennt ihr den kühnen Meister
Der dieses Werk erdacht?
Erwin von Steinbach heißt er,
Ihm, ihm sey Dank gebracht!

Dort an des Ybergs Fuße
  Trat still er in die Welt,
Kam her mit deutschem Gruße,
  Baut' Straßburgs Steingezelt.

Nun steht schon manch Jahrhundert
  Das hohe Felsenhaus,
Gepriesen und bewundert,
  Schaut kühn und stolz hinaus.

Grüßt Badens schöne Gauen,
  Des Schwarzwalds dunkeln Kranz,
Und grüßt Alsatiens Auen,
  Das weite Rheinthal ganz.

Nicht Grenzen sollten scheiden
  Dieß biedre Volk, dieß Land;
Bei Gott, 's wär zu beneiden
  Umschläng's Ein festes Band!

Verwächst zu Einem Stamme
  Dieß Volk einst und dieß Thal,
Glüht eine Freudenflamme
  Auf Erwin's Ehrenmal!

Meine Freuden und Leiden.

Wär' ich so ein reicher Mann
Der aus Zinsen leben kann,
  Da wollt' ich erst dichten!
Oftmals steckt mir 'was im Kopf,
Aber, ach! mich armen Tropf
  Fesseln Arbeitspflichten.

Lassen mich der Poesie
Pflegen nur mit Angst und Müh',
Muß die Zeit fast stehlen.
Bin ich meiner Drehbank fern,
Brummt sie ob des faulen Herrn,
Den die Reime quälen.

Wann die Feierstunde schlägt
Wird das Werkzeug hingelegt,
Pegasus gezäumet.
Ach, der arme müde Wicht
Kann dem Schlafgott wehren nicht,
Nicket bald und träumet.

Da geht's nun gar kläglich zu;
'S Flügelroß bleibt hübsch in Ruh,
Will nicht Reißaus nehmen,
Ist so störrisch, ist so träg,
Die Begeist'rung bleibet weg,
Ein betrüglich Schemen!

Nichts wird auf's Tapet gebracht,
Drum, ihr Musen, gute Nacht,
Trauert mit dem Armen!
Weil's nicht mit dem Dichten geht
Leg' ich lieber mich zu Bett —
Ist's nicht zum Erbarmen!

Wenn der Körper matt und müd,
Wie soll dann ein neues Lied
Lebenswarm entspringen?
Geistes Kraft ist abgespannt,
Und der Flug in's höh're Land
Will ihm nicht gelingen.

Armes, armes Dichterlein,
Lasse doch das Reimen seyn:
„Schuster, bleib' beim Leisten!"

Bleib' an deiner Drechselbank,
Aganippen's Feuertrank
Raubt Verstand den Meisten.

Kann nicht! 's wogt mir in der Brust
Wundersam die Dichterlust,
Muß zur Feder greifen.
Kann dem Drang nicht widerstehn,
Muß die holden Schwestern sehn,
Helikon umstreifen.

Sonntag ist mein Freudentag
Wo ich gerne singen mag,
Ruhig ist's und friedlich.
Sonntags kehrt, mich zu erfreun,
„'S Mädchen aus der Fremde" ein,
Mir wird's ganz gemüthlich!

Kümmre mich nichts um die Welt;
Gut im Stübchen mir's gefällt,
Freude thront im Busen.
Pegasus hält rühmlich aus,
Jaget keck, mit Sturmgebraus,
Fort zum Sitz der Musen.

Bricht der Montag neu heran,
Stell' ich mich zur Arbeit dann
Wie's dem Drechsler ziemet;
Der entgeisterte Poet
Wieder an der Drehbank steht,
Klagt und wünscht und rühmet:

Wär' ich so ein reicher Mann
Der aus Zinsen leben kann,
Da wollt' ich erst dichten!
Oftmals steckt mir 'was im Kopf,
Aber, ach! mich armen Tropf
Fesseln Arbeitspflichten!

Neuere Gedichte.

Ein Wunsch.

Mancher Freund aus heitrer Schülerzeit
Hat das Lehramt sich erwählet,
Lebt ihm längst voll Lust und Freudigkeit,
Ganz von Gotteskraft beseelet,
In der Mitte lieber Dorfgemeinen
Die sich fromm im Gotteshaus vereinen.

Stilles Sehnen hab' ich oft verspürt
Hört' ich Freunde Predigt halten;
Hättest du das Lehramt dir erkürt,
Dieses segensreiche Walten,
Ständest du nun auch an heil'gem Orte,
Spräch'st des Trostes und der Liebe Worte.

Suchtest eifrig deine Heerde stets
Auch zur Tugend anzuspornen,
Priesest hoch die Kräfte des Gebets,
Sollte Schmerz den Pfad umdornen,
Oder mild der Sonne Strahl erglänzen,
Glück und Ruhm den Lebenslauf umkränzen.

Mächtig wird, allein schon ist's zu spät,
Dieses Sehnen in mir rege;
Doch mein Herz in Trauer nicht geräth
Zieh' ich nicht als Pfarrherr meine Wege;

Goldnen Boden, wie das Sprichwort saget,
Hat das Handwerk, darum nicht geklaget!

Nein, ich will nicht murren! Jeder Stand
Hat ja seine Last und seinen Frieden;
Schreibt auch keine Predigt meine Hand,
Ist der Meißel täglich ihr beschieden,
Wird doch ein Genuß, ein süßer, bleiben;
Wer verargt mir's? Ich darf Verse schreiben?

Lieder schlicht, bescheiden, anspruchslos,
Wie der Handwerksmann empfindet,
Dem in seiner Lieben stillem Schoos
Unbemerkt das Leben schwindet;
O vielleicht auch klingen diese Lieder
In der Seele guter Menschen wieder!

Das Münster-Jubelfest.

Am Tage Johannes des Täufers 1839.

Des wärmsten Dankes heil'ge Opferflammen
Durchglühen heute mächtig unsre Brust;
Ein Jubelfest rief freudig uns zusammen,
In reiner Luft belebt uns reine Lust!
Es klingt und schallt der Hörner hell Getöne,
Der sanften Flöten schmelzender Akkord,
Wir stehn vereinet, Straßburgs treue Söhne,
Auf Straßburgs Wächter, Straßburgs altem Hort.

Vierhundert Jahre zählt dieß Felsgebäude,
Das kühn ersonnen Erwin's hoher Geist,
Vierhundert Jahre sind es eben heute
Daß es vollendet sich dem Blicke weist.

Vergönnt war es dem Meister nicht hienieden
Was er begonnen krongeschmückt zu schau'n,
Auch Sohn und Tochter waren längst geschieden,
Die's fortgesetzt mit glaubigem Vertrau'n.

Froh blicket heut auf unser festlich Treiben
Des ersten Meisters graues Steingebild;
Der Sel'gen Geist will auch nicht ferne bleiben
Und schwebt hernieder aus dem Lichtgefild.
Der Geisterhauch umweht uns lind und leise,
Wir stehn erhaben ob dem Weltgewühl,
Der frommen Ahnen kraftdurchdrung'ne Weise
Erweckt in uns manch sehnendes Gefühl.

Es menget sich mit sanftem Sternenschimmer
In stiller Nacht des Thurmes Lampenschein,
Und nieder strahlt des Mondes mild Geflimmer,
Bescheinet friedlich unsern Jubelreihn.
Der Fackelglanz soll fernhin es verkünden,
Daß Straßburgs Bürger heut ein Fest erlebt,
Und unser Ruf wird allwärts Anklang finden:
„Es gilt den Edeln die ihr Ziel erstrebt!"

Herzinn'ger Dank sey ihnen zugerufen
Den Glaubensreichen die vollbracht den Bau,
Die groß und herrlich dieses Münster schufen,
Das schlank sich hebet in des Äthers Blau.
Ein Erbtheil ist's das sie uns hinterließen,
Ein köstlich Kleinod das uns Niemand raubt,
Das täglich wir mit größerm Stolz begrüßen
Und aufwärts schau'n zum alten Kronenhaupt.

Ja, du bist unser, Zeuge frommer Zeiten,
Du bleibest Straßburgs unerreichter Dom!
Des Rheinthals Riese! dich, dich muß beneiden
Die Peterskuppel selbst im stolzen Rom.

Du bleibest unser! Zu dem Seinestrande,
Zur Königsstadt zieht dich kein Machtgebot,
Entführt dich nicht dem alten Vaterlande,
Dem treu du bleibst in Freuden und in Noth.

Du bleibest unser! Schaust als treuer Hüter
Zum Schwarzwald gern, gern zum Vogesenkranz;
Begeisternd flammt bei deinem Anblick wieder
Der deutschen Ahnen lichter Ruhmesglanz;
Der freien Väter, die voll Muth gefochten
Für Recht, für Freiheit, für den heim'schen Heerd,
Die kühn des Sieges Lorbeerkränze flochten,
Mit jeder Schlacht auch Straßburgs Ruhm vermehrt

Erwin von Steinbach, dir, des Münsters Gründer,
Sey dieses Glas nun dankesvoll geweiht!
Das Vivat donnert, unsrer Lust Verkünder,
Im Wiederhall thurmabwärts, weit und breit!
Heil, Heil dir, Meister! Deinen Namen nennet
Wohl unsrer Enkel später Jubel noch,
Im Herzen stets des Dankes Flamme brennet,
Im Herzen strahlt dein Bildniß kühn und hoch!

Die Münsteruhr um Mitternacht.

1.

Zu Straßburg steht ein Münster, ein Münster weltbekannt,
Das raget hoch gen Himmel und schauet fern in's Land,
Gestalten ernst und heilig, erschaffen groß und rein,
Bewachen's stets getreulich bei Sonn= und Mondenschein.

Und in des Tempels Hallen da schließt das Herz sich auf;
Zu Gott, dem Weltenvater, fleugt Geist und Sinn hinauf!

Auch denket man der Männer, der Gottesmänner gern,
Die hier begeistert lehrten das reine Wort des Herrn.

Und schauet gern die Fenster mit farb'gem Bilderkranz,
Durch welche heimlich leuchtet des Tages milder Glanz;
Und höret gern der Orgel gewalt'gen Feierton,
Von Silbermann erbauet*), des Sachsenlandes Sohn.

2.

Jüngst trat ich in das Münster im Geiste still hinein
Zur mitternächt'gen Stunde, erwartungsvoll, allein;
Des Uhrwerks nächtlich Schaffen, des neuen Tages Gruß,
Wollt' ich mit Lust belauschen, bewundern mit Genuß.

Ich stand vor Schwilgue's Werke, an Bischof Wernher's**) Bild,
Sah auf zum güldnen Zeiger am blanken Uhrenschild,
Die tiefste Stille herrschte im Heiligthume weit;
Jetzt hebet sich der Hammer, erfüllet war die Zeit.

Da wird's auf einmal rege im hohen Gotteshaus,
Von allen Seiten schweben Gestalten ernst heraus,
Gestalten geisterhaftig und alterthümlich ganz,
Und von der Decke zittert ein lichter Himmelsglanz.

Beim leisen Geisterwehen wird mir's im Herzen bang;
Die Schatten wallen näher in Reihen dicht und lang!
Ich stehe festgewurzelt am menschenleeren Ort,
Als hätte mich gebannet ein starkes Zauberwort.

*) Von 1713-1716.

**) Unter seiner Regierung wurde der Münsterbau begonnen, er legte den Grundstein im Jahr 1015.

3.

Herr Bischof Wernher schwebet zuvorderst an der Schaar,
Der fromme Seelenhirte trägt Mitra und Talar,
Und mit ihm, schlicht, bescheiden, der Meister Erwin kam,
Der Erste der geleitet den Dombau wundersam.

Gleich hinter ihnen, lächelnd, folgt Erwin's Kinderpaar;
Johannes und Sabine die werde ich gewahr,
Drauf Meister Hilz, den Kölner, der wohl den Bau beschloß,
Mit Helm und Kreuz bewehret den felsigen Coloß*).

Und neuere Gestalten erzeigen sich mir jetzt:
Herr Konrad Dasypodius, der Weise hochgeschätzt,
Der nach des Himmels Wundern mit scharfem Blick gespäht,
Und wie das Heer der Sterne auf Gottes Wink sich dreht.

An des Professors Seite schwebt David Wolkenstein,
Der mit am Uhrenplane gewirket im Verein,
Hierauf Tobias Stimmer, der Maler zart und frisch,
Der einst der Uhr verliehen der Farben bunt Gemisch.

Drauf die Gebrüder Habrecht, Isaak und Josias,
Von denen jeder fleißig sonst an der Werkbank saß,
Der alten Uhr Geräder gefügt mit sichrer Hand
Und mit dem großen Ganzen das kleinste Stück verband.

Der Brüder Schatten folgen, unzählbar, ohne Laut,
Die Geister aller, aller die schon am Dom gebaut;
Ich seh' sie staunend bilden rings einen weiten Rund
Und klar auf jedem Antlitz wird hohe Freude kund.

4.

Voll neuen Lebens pranget des Habrechts alte Uhr,
Seit langen, langen Jahren ein todt Gehäuse nur,

*) Am Tage Johannes des Täufers, 1439.

Und herrlicher und schöner entstieg sie dem Ruin,
Der, gleich dem bösen Fluche, auf ihr zu lasten schien!

Ein Zaubrer ist erschienen der nahm den Bann hinweg,
Der führt die Jünger wieder den längst verfallnen Steg;
Des Hahnes mahnend Krähen hoch von der Spitze schallt
Und warnet vor der Sünden umstrickender Gewalt!

Die alten Meister staunen das neue Kunstwerk an,
So wunderbar belebet vom schlichten Ehrenmann,
Vom wackern Vater Schwilgue, dem Künstler anspruchslos,
Aus dessen reichem Geiste die Wunderarbeit floß.

Der reg und unermüdlich gar oft in stiller Nacht
Ob seines hohen Werkes mit Eifer nachgedacht,
Der muthlos nie gewendet den Blick vom schönen Ziel,
Bis gänzlich ihm gelungen der Räder sichres Spiel!

Bis meisterlich vollendet was nicht sein's Gleichen hat,
Was frischen Glanz verleihet der alten Vaterstadt;
Zuunterst und zuoberst, rings im Apostelkreis
Ist Alles ohne Tadel am riesigen Gehäus.

Wohl sehn die alten Meister sich übertroffen weit;
Wie konnten je sie ahnen solch große Pünktlichkeit!
Sie gönnen Ruhm und Krone dem neuen Meister gern,
Und kehren, christgesegnet, zur Geisterwohnung fern.

An Vater Schwilgue*).

Mir sey's vergönnt an deinem Ehrentage,
Daß ich dir laut, vor allem Volke, sage

*) In der Neujahrsnacht von 1842 auf 1843 wurde dem Wiederhersteller und Vervollkommner der Münsteruhr von seinen Mitbürgern ein Fackelzug gebracht, mit der alten Stadtfahne und sämmtlichen Zunftbannern. Mir wurde die Freude zu Theil, den lieben Vater Schwilgue mit vorstehenden Versen bei seinem Austritt aus dem Münster begrüßen zu dürfen, im Namen der Theilnehmer des nächtlichen Festes.

Was heute mächtig unsern Busen hebt.
Nimm hin den Gruß, du Künstler reichbegabet,
Den Festesgruß der Herz und Seele labet,
Den Bürgerdank der von den Lippen bebt!
Wir sahen dich das hohe Ziel erreichen;
Du strahlest hehr, ein Meister sonder Gleichen.

Hier auf des Frohnhofs lichtdurchströmtem Plane,
Wo Streitaxt einst und Schwert und Partisane
Geklirrt in unsrer Väter kräft'ger Hand,
Wann sie zum Kampf für Freiheit sich geschaaret,
Und heilig sie mit Gut und Blut bewahret
Gen Priesterlist und stolzen Adelstand:
Hier schallet friedlich, an des Jahres Schlusse,
Ein Jubellied in glühendem Ergusse*)!

Heil, Schwilgue dir! Du Greis so schlicht, bescheiden,
Wer könnte dir wohl deine Krone neiden
Die Straßburgs Zünfte dankerfüllt dir weihn?
Du stehest hier im treuen Bürgerkreise,
Die Banner wallen hoch zu deinem Preise,
Voran die Fahne mit der Jungfrau rein;
Stadt Straßburgs Fahne aus der Väter Tagen,
Wem sollte da die Brust nicht freudig schlagen!

Dort prangt dein Werk, ein Mal für alle Zeiten,
In Länder fern wird's deinen Ruhm verbreiten;
Nein, Schwilgue's Name darf nicht untergehn!
Zum höchsten Glanz hast du die Kunst erhoben,
Geschlechter spät voll Staunen dich noch loben,
Bewundernd noch vor deiner Schöpfung stehn!...
Mitbürger, auf, laßt ihm ein Vivat schallen!
Von Erwin's Dom soll's donnernd wiederhallen!

*) Eine Sängergesellschaft begrüßte ihn mit einem Liede, gedichtet von A. Lamey, und in Musik gesetzt von Ph. Hörter.

Konrad Sahspach.

Es lebte einst ein Drechslermeister
Zu Straßburg in der Krämergaß,
Geschickt und klug, ein Weitgereister,
Verstand sein edles Handwerk baß.
Herr Konrad Sahspach hieß der Mann
Von dem ich dieses rühmen kann.

Ein's Tages in die Werkelstätte
Ein ernster, hoher Fremdling tritt:
„Grüß Gott Euch, Meister! Hört, ich hätte
An Eure Kunst jetzt eine Bitt';
Hab mir 'was Neues ausgedacht,
Will's Gott, so wird's zu Stand gebracht!"

„„Schön, edler Herr, was soll es geben?""
Entgegnet ihm der Meister drauf.
„Hier bringe ich die Zeichnung eben,"
Spricht er, und rollt sie vor ihm auf —
„Da seht Ihr was ich möchte han,
Mit einer starken Schraube dran."

„„Hat fast das Aussehn einer Trotte!""
So Konrad Sahspach lächelnd spricht —
„Schweigt, Meister, schweiget! bitterm Spotte
Laßt Raum in Euerm Herzen nicht;
Was Großes gibt's, Ihr sollt schon sehn,
Das immerdar wird fortbestehn!"

„Wohl mögt Ihr's eine Trotte schelten,
Doch eine Trotte sondrer Art;
Sie wird als theures Gut einst gelten,
Denn Wunder sind ihr aufbewahrt;
Viel höh're Kraft als Traubengeist
Von dieser Trotte leuchtend fleußt!"

„Durch sie wird Gott sein Wort verbreiten,
Der Wahrheit ewig-reinen Quell,
Der Hölle Macht und List bestreiten
Und Tage schaffen klar und hell;
Der Wahn, der Aberglaube sinkt
Sobald das Licht am Himmel blinkt!“

Voll Ehrfurcht staunt der Drechslermeister
Den fremden hohen Kunden an:
„„Steht Ihr im Bund der guten Geister,
Und habt von ihnen Macht empfahn?
O lieber Herr, die Arbeit neu
Schaff' ich, fürwahr, nicht ohne Scheu!“

Und bald die erste Druckerpresse
Durch eines Drechslers Kunst entstand;
Daß man des Meisters nicht vergesse
Hab ich den Namen sein genannt.
Längst kennt die Menschheit nah und fern
Hans Gutenberg, den fremden Herrn*).

Die Enthüllung des Standbildes von Johannes Gutenberg.

24. Juni 1840.

Der alten Reichsstadt junge Söhne
Rief heut der Glocken Festgetöne

*) In einem Zeugenverhör des großen Raths der Stadt Straßburg, vom Jahr 1439, welches im Jahr 1745 im alten Pfennigthurm aufgefunden wurde, steht ausdrücklich neben andern Berichten über die Buchdruckerkunst, daß die Presse, deren Gutenberg bei seinen ersten Versuchen sich bediente, von einem Dreher im Krämergäßlein, Konrad Sahspach genannt, gemacht worden. Siehe Friese's Vaterländische Geschichte, Th. II, S. 59.

Zu frommer, reiner Bürgerlust;
Und durch die Straßen wogt die Menge
In buntem, freudigem Gedränge,
Und Jubel schallt aus voller Brust!

Wem mag der Bürger Jubel gelten?
Braucht solches erst mein Lied zu melden?
Ein Name klingt aus Aller Mund!
Ein Name den wohl Jeder kennet
Und ihn voll Dank und Liebe nennet,
Weit, allwärts auf dem Erdenrund.

Dir, Gutenberg, dir gilt die Feier,
Durch dich drang Licht und Wahrheit freier
Tief in des Herzens dunkeln Schrein;
Der heil'gen Schrift, dem Wort des Lebens,
Der höchsten Gabe deines Strebens,
Entstrahlt der Wahrheit heller Schein.

Und da ward Licht! Die Nacht entfliehet,
Die Sonnenleuchte flammend ziehet
Auf weiter, unbeschränkter Bahn.
Von Gottes Hand wird sie geleitet,
Die Bildung täglich vorwärts schreitet,
Entlarvt den Trug, bekämpft den Wahn.

Und immerdar soll's herrlich glänzen
Dieß Gotteslicht, von keinen Grenzen
Wird fürder mehr es eingeengt.
Von Gott ward Gutenberg erküret,
Und meisterlich das Werk vollführet,
Der Menschheit Fesseln kühn gesprengt.

Enthüllt und hoch steht der Erfinder!
Und Kinder noch und Kindeskinder
Ergreift des Riesen Anblick tief.
Sein Forscherauge, ernst und sinnig,
Ruht auf der Nachwelt fest und innig
Die seinen Namen dankbar rief.

Straßburgs Handwerker *).

25. Juni 1840.

Die deutsche Reichsstadt lebte wieder auf
Mit ihren Bannern, ihren alten Gilden,
Straßburgs Gewerke zogen her zu Hauf,
Voran die Träger mit den Wappenschilden.

Und Knäblein, Mägdlein, holden Engeln gleich,
Mit Blumen, Bändern mannigfach geschmücket,
Jünglinge, Dirnen, kraft- und anmuthreich,
Die haben uns gar wundersam entzücket.

Auch flinker Küfer bildervoller Tanz
Und leichter Reife künstlich-schnelles Schwingen,
Der Mühlenwagen mit dem Ährenkranz,
Der Bäcker Kunststück mit den mürben Ringen.

Geschickter Glaser hundertfarb'ger Stern,
Gebräunter Seiler hohe Pyramide,
Auf ihnen ruhte unser Auge gern,
Gern auf dem Treiben der geschäft'gen Schmiede.

Gern auf den Gärtnerinnen schlank und hold,
Und auf der Schäfermädchen frischem Runde,
Und auf dem Rind mit Hörnern reich voll Gold,
Und auf der Schneider altem Trachtenbunde.

Ja, Alle, Alle haben's wohl gemacht!
Mit meinem Preisen käm' ich nicht zu Ende;
Mein Lob ist Allen, Allen zugedacht,
Und Allen drücke dankend ich die Hände.

*) Den Tag nach der Enthüllung der Gutenberg-Statue hatte der festliche Umzug der Handwerkszünfte Statt, der, nach dem allgemeinen Urtheile, glänzend ausfiel. Besonders die beim Feste anwesenden Franzosen waren ganz entzückt von dem herrlichen Schauspiel.

Sie trugen ja so gern und reichlich bei
Zum Ruhm der Vaterstadt, der alten, treuen,
Die viel gegolten, hoch stand, stolz und frei
Und muthverfüllt wie ihres Wappens Leuen.

Wie war ich stolz auf dich, o Vaterstadt!
Wie schlug mein Herz bei deiner Jubelfeier!
Auf! Wer des Singens Gottesgabe hat
Der stimme froh die heimathliche Leier.

Und sing und juble, daß im Wiederhall
Noch lange klingen unsres Festes Lieder;
Glück auf, ihr Freunde, hier und überall,
Von Herzen tönt's und tönt zum Herzen wieder!

Dir aber, Gott, sey Preis und Dank gebracht!
Zu deiner Ehre ward das Fest begangen;
Du stärktest Gutenberg durch deine Macht,
Und hell durch's Dunkel Geistesblitze drangen!

Der Drechsler Feststück*).

Die Drechsler haben dieses Stück getragen
Beim vierten Gutenberg'schen Jubelfest,
In Reimlein will ich's klar und deutlich sagen
Was alles sich daran erkennen läßt:
Das Brustbild erstlich den Erfinder zeiget,
Geschnitzt aus Elfenbein von Meister Greyenbiehl,
Das Kränzlein auch das sich auf's Haupt ihm neiget;
Es ist der Lohn am schönerrung'nen Ziel!

*) Die sämmtlichen Feststücke und Banner der verschiedenen Gewerke wurden im Schlosse während einiger Wochen öffentlich aufgestellt, und zogen eine Menge von Zuschauern herbei. Vorstehende Reime wurden zur Erklärung unserm Schaustück angehängt; es bestand aus einem runden hölzernen Tempel mit doppelter Säulenreihe, dem die übrigen kleineren Stücke beigegeben waren.

Und unten steht die Presse aufgeschlagen,
Gedreht von Meister Kapp nach alter Art,
Das Rädchen auch das man empor sieht ragen
So schlank und frei, in Formen leicht und zart.
Die Pfeifen bilden einen werthen Namen,
Von Meister Jundt ersonnen und gemacht,
Und Meister Kayser fügte wohl zusammen
Die Bahre mit gewund'ner Säulen Pracht.
Den Tempel endlich schuf — ich sag's in aller Kürz' —
Der diese Reime schrieb, der Meister Daniel Hirtz.

Des Wunderhäuschens Klage *).

Stets wird zerstört, erbaut und abgemessen
Hier in der Stadt so nah dem Rheinesstrand,
Doch leider mich, mich haben sie vergessen,
Auf diesen Stern bleib' ewig ich gebannt!
Der Häuser viele sah man schon verschwinden
Und manchem noch steht Auflösung bevor;
Allein ich Armes kann nicht Ruhe finden,
Für mich wallt nicht der Leichenträger Flor!

Droht mir vielleicht, ach! Gänshaut läuft mich über!
Des ew'gen Juden allbekanntes Loos?
Wird täglich mehr mein langes Leben trüber,
Empfängt mich nie der Erde kühler Schoos?
Soll nimmer denn mein stilles Flehen dringen
In des Gemeinderathes Sitzungssaal,
Und darf ich nie den Schwanensang mir singen,
Ist endlos, endlos meiner Jahre Zahl?

*) Siehe oben S. 56. Da jene gereimte Bitte an den Gemeinderath nicht die gewünschte Wirkung hervorbrachte, so schrieb ich zwei Jahre später diese hier, mußte aber, sammt der ganzen Nachbarschaft, noch zwei lange Jahre auf die Erfüllung unseres Wunsches harren.

Darf niemals ich im Zeitungsblatte lesen,
Das treu berichtet was der Rath besprach,
Daß auch von mir die Rede sey gewesen
Und er den Stab ob meinem Schicksal brach!
Vergebens immer hab ich nachgespüret,
Kein freundlich Mitglied meines Jammers denkt,
Seh' nur Gehalte, Stiere, Orgeln angeführet,
Und Kirch' und Metzig... o, wie das mich kränkt!

Der Nachbarschaft bin ich ein Dorn im Auge,
Gar spöttisch sie mich eine Brille heißt,
Die blos zum Ärgern, zum Erzürnen tauge
Und nicht die kleinste Lebensart beweist.
Dem Versifex in grüner Drechslerschürze
Bin ich besonders bis zum Tod verhaßt,
Wie jubelt der wann ich in Trümmer stürze,
Wann mich des Knöchlers starre Rechte faßt.

Ich störe ihn in seinen Dichterträumen
Wenn er empor zur Hippokrene steigt,
Und auf des Pindus lichtumfloß'nen Räumen
Der Musen Chor sich huldvoll zu ihm neigt.
Ein Blick auf mich, und aller Zauber endet,
Scheu flieht der Schwestern grazienreiches Bild;
Der Götterborn nur fades Wasser spendet,
Es glückt kein Lied, ihn packt Verzweiflung wild!

Brecht, morsche Stützen, dann sink' ich zusammen,
Verschwinde spurlos in dem Wellengrab;
In stiller Nacht erglühen Todtenflammen
Und leuchten hell zur feuchten Gruft hinab.
Dieß sind die Manen der ertrunk'nen Mäuse,
Der Riesenratzen die mein Fall bedeckt,
Und die im alten schwankenden Gehäuse
Nach Herzenslust rumorend sich geneckt.

Ein einz'ger Trost versüßt noch meinen Kummer
Wie dicker Syrup den arab'schen Trank;

Ich lulle selbst mich in den Grabesschlummer,
Erringe so der Nachwelt heißen Dank.
Den Wassertod, den nassen, will ich wählen,
Bin längst vertraut mit diesem Element —
Soll ich denn immer härmen mich und quälen?
Ein kräft'ger Ruck macht allem Gram ein End!

Mein Abschiedsgruß.

September 1841.

Sobald ein Streiter seinen Feind erschlagen
Im mörd'rischen Duell,
Dann flieht der Haß — der Reue bittre Klagen
Entströmen seinem Herzen grell;
Voll Wehmuth jetzt er auf den Todten blicket
Nach dessen Brust er wild den Stahl gezücket!

So, so ist's mir! Des Wunderhäuschens Trümmer
Erfüllen mich mit Leid;
Wie hohl erklang des Armen Sterbgewimmer
Entlang den Staden weit und breit!
Wie sehnlich wünscht' ich ehmals sein Verschwinden,
Und nun kann ich den Schmerz kaum überwinden.

Mein erster Blick ist sonst auf es gefallen
Stieß ich die Läden auf,
Ob seines Daches tausend Blümlein allen,
Und seiner Fähnlein rost'gem Knauf,
Sah ich den Himmel mir entgegenblauen,
Und konnte stolz den Münsterthurm beschauen.

Wohin jetzt? Ach! Spurlos ist er verschwunden
Der Nachbar morsch und alt;
Mit Axt und Hammer wurde arg geschunden
Des Lebenssatten Schmerzgestalt;
Mein feuchtes Auge sah die Greuelscene,
Ich dachte an die Mordlust der Hyäne.

Ich dachte trüb an all die schönen Sachen
Die's Häuschen schon gesehn,
Ich hört' im Geist die Feuerwerke krachen
Und sah die Lilienfahnen wehn,
Beim Feste das mit seichtem Höflingsstreben
Ludwig dem Fünfzehnten hier ward gegeben *).

Ich sah die Schiffer auf den Fluthen prangen
Im Schwimmerkleide leicht,
Und flinke Fischer Wasserriesen fangen,
Die sie dem König dargereicht.
Ach, dazumal war's Häuslein schön geschmücket,
Und nun ist's wohl auf immer uns entrücket.

Und wieder sah ich kräft'ge Schiffer stechen
Mit buntbemaltem Speer,
Sah Knaben keck vom Maste Fähnlein brechen,
Doch keine Lilienwappen mehr;
Denn dießmal galt's der Kais'rin der Franzosen,
Der deutschen Braut Napoleons des Großen **).

Voll Liebreiz blickt sie von dem Schloßbalkone,
Staunt's neue Schauspiel an,
Und später wohl, auf golddurchwirktem Throne,
Durft' ihr sein Bild sich freundlich nahn.
Bei diesem Fest war's Häuslein auch bekränzet,
Auf seinen Pfählen hat es still geglänzet.

*) Oktober 1744.

**) März 1810.

Der zehnte Karl*) und Ludwig Philipp**) haben
Geschaut das Häuschen auch,
Als Bauernmädchen, rüst'ge Bauernknaben,
Im Sonntagsputz nach Dorfes Brauch,
Auf Blumenwagen um die Ecke bogen
Und jubelnd über die Terrasse zogen!

Jetzt, jetzt ist's aus mit solchen Herrlichkeiten!
Kein Häuslein prangt mehr da;
Nach welchem ich, zu allen Tageszeiten,
Hinüber von der Drehbank sah;
Mir zeigt sich nun die nasse Rein'gungsstätte,
Drauf schlanke Nymphen plaudern um die Wette***).

Und auch der Fischer reichgespickte Hallen,
Der Bäume helles Grün,
Von denen süß der Spatzen Lieder schallen
Wann frisch im Lenz sie wieder blühn;
Bis zum Palaste dringen meine Blicke,
Drin Fürsten sich befaßt mit unserm Glücke!

Dieß mein Ersatz für's Häuschens große Wunder!
Soll ich zufrieden seyn?
Auf Messerschnitte klebt man weichen Zunder,
Der saugt des Blutes Tropfen ein;
Auf meinen Schmerz will ich drum Balsam träufen,
Nicht länger mehr soll sich mein Kummer häufen!

Nun, alter Nachbar, hab' ich Wort gehalten,
Ich schrieb den Abschiedsgruß;
Der Elemente feindlichen Gewalten
Hast du getrotzt auf eich'nem Fuß,
Doch Menschenkraft und List hat dich bezwungen,
Jetzt lebe wohl, das Lied ist ausgesungen!

*) September 1828.

**) Juni 1831.

***) Eine Waschbritsche.

Der Wunderdoktor.

Kennt, liebe Freunde, kennt ihr den Doktor
Der nie studirt, und doch Gebrechen heilet,
Der jedes Glied das sein Patient verlor
Ihm gänzlich wieder ohne Schmerz ertheilet?
Das Unglückskind das selbst den Kopf verloren
Hat wieder frisch des Arztes Kunst geboren,
Hat wieder neu bekopft den Kopfeslosen,
Nicht ohne Hoffnung ihn in's Grab gestoßen!

Wie dicht umringt ihn oft der Kranken Zahl!
Er kann in ihrem Kreise kaum sich regen;
Sie schauen stumm, in der Verstümmlung Qual,
Zu ihm, dem Retter, der sie soll verpflegen.
Dem fehlt's am Arme, Jenem an dem Fuße,
Dem Doktor, leider, oft an Zeit und Muße,
Besonders in des Winters kurzen Tagen
Wenn rauhe Stürme an die Fenster schlagen.

Der Kranken keiner je allein erscheint;
Ihm fehlt das Wort den Helfer zu begrüßen!
Noch keiner hat in höchster Noth geweint,
Kommt nie gegangen auf den eig'nen Füßen.
Ein Dritter stets erfüllt die frommen Pflichten,
Des Kranken Zustand pünktlich zu berichten;
Oft eine Jungfrau welche bei dem Kranken
Des Abends saß voll liebender Gedanken!

Jetzt bringt sie sorglich den Gefährten schwach,
Will gänzlich ihn dem Doktor überlassen,
Und dieser schaut mit Kenneraugen nach,
Bevor er mit der Kur sich mag befassen.
Und findet er, der Kranke sey zu retten,
Sein Daseyn noch an diese Welt zu ketten,

Dann nimmt er's an zu helfen aus den Schmerzen
Und radikal das Übel auszumerzen.

Wo findet man den Wunderdoktor wohl,
Der schon geheilet manchen schweren Schaden?
Zwar fliegt sein Name nicht von Pol zu Pol
Und Niemand preiset dankbar seine Thaten.
Er muß der Frauen Sparsamkeit sich fügen,
Mit kärglichem Verdienste sich begnügen,
Trotz aller Kuren die ihm schon geglücket:
Der Drechsler ist's der alte Rädchen flicket!

Die Aufopferung.

Es lebt ein Greis der für der Brüder Wohl
An seinem Stab, des Alters sichrer Stütze,
Zur Folterkammer wankt, und dumpf und hohl
Den Wunsch ausspricht, daß man sein Blut verspritze.

Gefaßt und standhaft er sich niedersetzt,
Dem Marterknechte fest in's Antlitz blickend,
Der kalt und liebelos sein Werkzeug wetzt,
Des Opfers Hals mit kecker Hand umstrickend.

Bewund'rung dir, o Greis! Schon strömt dein Blut!
Du achtest's nicht, du duldest für die Brüder;
Zum Besten dieser undankbaren Brut
Wirst du gepeiniget, du Lebensmüder!

Ach, trocknet sanft das Blut dem Alten ab!
Wie reichlich quellt's aus ungezählten Wunden!
Dem Folterknecht er willig hin sich gab,
Und wurde hart, zu euerm Wohl, geschunden.

Ihr Undankbaren! Kalt, erbarmungslos
Eilt ihr vorbei an des Märtyrers Bilde;
Des Greisen Aufopf'rung, so schön, so groß,
Begreift nicht euer Sinn, der harte, wilde.

Kennt ihr den Dulder nun, gebt Antwort mir,
Der auf der Folter blutet unverschuldet?
Ein armer Pfründner ist's der beim Barbier
Des Lehrlings Messerschnitte kühn erduldet!

Wer will einen König?

Ihr Völker alle kommt heran,
Sollt ihn nach euerm Wunsche han.

Gar lustig schwirrt des Drechslers Rad,
Der Großes heut im Sinne hat.

Er nimmt ein Stücklein rohes Holz
Und formt's zu einem König stolz.

Den König eine Krone schmückt
Die niemals seinen Scheitel drückt.

Ihr mangelt Gold und Edelstein;
Sie darf von leichtem Holz nur seyn.

Der Zepter fehlt des Königs Hand,
Herrscht dennoch mitten in dem Land.

Wenn Niemand auch ihm grollt und flucht
Wird, ihn zu stürzen, doch versucht.

Ob seinem Volk ragt er empor
Das um ihn schließt ein achtfach Thor.

Er will nicht dessen Geld und Gut,
Verspritzt nicht treuer Bürger Blut.

Theilt willig Unglück, Noth und Fall,
Braust wild heran der Kugeln Schwall.

Kein glatter Schranze ihn bethört,
Auf Schmeichelei sein Ohr nicht hört.

Inmitten seines Volks er ruht
Legt sich der Stürmer wilde Wuth.

Des Drechslers Arbeit ist am Schluß,
Der König steht auf festem Fuß.

Wohl Jeder diesen Herrscher kennt
Den man den Kegelkönig nennt.

Der Gespensterspuk.

1417.

Zu Straßburg auf dem Hohensteg
  Viel edle Ritter sitzen,
Die sind beim Weine niemals träg,
  Gar hell die Becher blitzen.

Sie gaben gestern 's Grabgeleit
  Dem Junker von Westhaußen,
Gedachten da der Sterblichkeit
  Mit unheimlichem Grausen.

Schwarz ist die Nacht. Der Sturmwind tobt,
Schlägt heulend an die Fenster;
Holla! wer hat den Muth erprobt
Beim Anblick der Gespenster?

Die Wendeltreppe schallt's herauf,
Wer kommt zu später Stunde?
Die Ritter schauen staunend auf
Und Schweigen herrscht in der Runde.

Es trappelt draußen geisterhaft;
Aufspringt des Saales Thüre,
Als ob sie überird'sche Kraft
Mit Zauberhand berühre.

Und eine Ziege sprengt herein
Mit grabesbleichem Reiter,
Es hüllen weiße Tücher ein
Den wundersamen Streiter.

Ringsum der Schreckensruf erschallt:
„Der Ritter von Westhaußen!"
Sie überläuft ein Frösteln kalt
Und fieberhaftes Grausen.

Da sitzen Alle festgebannt
Wie steinerne Gebilde;
Kein einz'ger Ritter sich ermannt,
Greift zu dem Schwert, dem Schilde.

Gespenst und Geiße ziehn jetzt ab;
Die Ritter schwer erkranken.
Des andern Tag's schon in das Grab
Vom Schrecken viele sanken.

Die Belagerung von Girbaden.

Girbaden war, das Felsenschloß,
Umringt von kecker Feinde Troß,
Die hielten's gar eng umschlossen
Und späheten unverdrossen.

Die droben hatten noch Eine Kuh,
Nebst etwas Weizen auch dazu;
Doch weiter war nichts vorhanden,
Besorgniß sie ängstlich empfanden.

Ein Unterhändler sprengt heran:
„Es sey euch kund und zu wissen gethan,
Daß ihr müßt, wollt länger ihr leben,
Euch auf Gnad' und Ungnad' ergeben."

Und er empfängt zur Antwort drauf:
„Ei, hebt nur die Belagerung auf;
Wir sind noch mit Vorrath versehen,
Drum ist's noch um uns nicht geschehen."

Man wirft der Kuh den Weizen vor,
Führt dann zur Mauer sie empor,
Von wo sie mit kollerndem Tosen
Wird hinunter in's Lager gestoßen.

Der Feind erstaunet ob dem Lärm,
Drängt um das Thier sich mit Geschwärm,
Untersuchet sein Eingeweide
Und findet das frische Getreide.

„Es scheint daß droben nichts gebricht,
Sie leiden keinen Mangel nicht;
Drum muß ich, stehen so die Sachen,
Wohl billige Bedingungen machen."

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Führer spricht's, besteigt sein Roß
Und reitet 'nauf zum Felsenschloß;
Läßt Gnade der Besatzung entbieten,
Bewilliget ihr günstigen Frieden.

Die Teufelskröte.

Von Bischof Berthold Abschied nimmt
Zu Toul ein junger Mann,
In dem die Gluth des Wissens glimmt,
Den Berthold liebgewann.

Ein Egisheimer Grafensohn
Ist es, Bruno genannt,
Auf dessen Haut man frühe schon
Drei rothe Kreuze fand.

Nach Dreyenechsen zieht er fort,
Zu Vater und Mutter sein;
Kommt bald an stiller Kindheit Ort
Und schläft ermüdet ein.

Der Satan ist auf ihn erbost,
Möcht' ihn vernichten gern,
Weil er so kindlich, so getrost
Sich weihte Gott dem Herrn.

Der Kröten häßliche Gestalt
Nimmt schnell der Teufel an,
Kriecht zu des Jünglings Lager bald
Und speit ihn giftig an.

Jung Bruno's Wange decket graß
Ein tödtliches Geschwür;
Drob freuet sich Herr Satanas,
Frohlockt hinaus zur Thür.

Der Jüngling ist dem Tode nah;
Schon denkt man an sein Grab.
Sankt Benedikt steht plötzlich da
Und wehrt dem Knöchler ab!

Berührt den Kranken wundersam
Mit seinem Kruzifix,
Und rettend die Genesung kam,
Ein Werk des Augenblicks.

Trotz Satanslist, trotz Teufelskniff
Muß Heiliges bestehn;
Der Grafensohn zur Kutte griff
Und ward als Papst gesehn*).

Des Scharfrichters Warnung.

Eine Straßburger Volkssage aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts.

In einem Haus des Henkers Knecht
Schafft nächtlich Arbeit schlecht und recht.

Und als sein Werk zu Ende war
Reicht Brod und Wein die Magd ihm dar.

*) Bruno's Vater war Hugo IV, Graf vom untern Elsasse und Herr von Egisheim (Dreyenechsen). Er wurde geboren im Jahr 1002, gelangte zur päpstlichen Würde Anno 1049, unter dem Namen Leo IX, und starb fünf Jahre später. Obige Sage aus seinem Jünglingsalter theilte mir unser wackerer vaterländischer Geschichtsforscher, Hr. Professor Adam Walther Strobel mit.

Sie ist gar lieblich anzuschau'n,
Doch nahet sie nicht sonder Grau'n.

Und plötzlich gellt ein lauter Schrei;
Die Flasche brach in Stücke zwei.

Den Hals der Flasche in der Hand
Starrt sie den Knecht an unverwandt.

Der Knecht den Finger warnend hebt,
Was grausenvoll die Magd durchbebt.

„Habt Acht, habt Acht, mein Jüngferlein,
Dieß möcht' ein schlimmes Zeichen seyn!"

„Vor jeder Sünde hütet Euch,
Sonst werdet Ihr der Flasche gleich."

Als so der Henker drohend spricht
Verhüllt die Magd ihr Angesicht. —

Zwölf Monden kaum vorüber ziehn
Da wanket sie zum Richtplatz hin.

Der Tod harrt ihrer schmählich dort:
Sie büßet freveln Kindesmord!

Sankt Arbogast's Grab.

664.

Viel Bürger von Straßburg in dichtem Gewühl
Die ziehen zum schreckenden Henkersbühl;

Was treibet die schweigsame Menge?
Empfängt ein Verbrecher der Unthaten Lohn?
Dort nahen voll Andacht die Priester sich schon,
Dumpf schallen die Leichengesänge.

Sie geben einem Todten das Grabgeleit,
Der fromm war im Leben, voll Heiligkeit,
Und Demuth und Tugend geübet;
Der willig getragen viel Mühen und Last,
Man nennet ihn Bischof Sankt Arbogast,
War weitum verehrt und geliebet.

Auf schmählichem Hochgericht soll sein Gebein
Begraben inmitten der Gottlosen seyn,
So hat er's gefordert im Sterben.
Hat drum es begehret weil Christus auch schritt
Zur Stätte der Schädel, den Kreuzestod litt
Um Gnade für uns zu erwerben!

Sie senken den heiligen Bischof hinab
In's lautlose, tiefe und schaurige Grab,
Und weihen die sündige Stelle.
Bald stürzet der Galgen, und freundlich und traut,
Zu Erzengels Michaels Ehren erbaut,
Erhebet sich eine Kapelle*).

Des Waldfrevlers Rache.

Bei Landsperg hoch da wohnet ein Förster brav und treu,
Waldfrevler zitternd hegen vor seinem Auge Scheu;
Den bösen Franz ertappet er einst auf frischer That,
Der Frevel ungerochen schon oft verübet hat.

*) Unfern des Barbaraklostrrs in der Weißenthurmstraße.

Und drohend, Rache schwörend, geht frech der Schuld'ge fort,
Der Forstwart unerschrocken erstattet den Rappört.
Und bald steht vor dem Richter mit wildem Blick der Dieb;
Zwölf Monden muß er büßen im Kerker schwarz und trüb.

Frei am ersehnten Tage eilt Franz aus dem Verließ,
Nach blut'ger Rache lechzend die gottlos er verhieß. —
Einst sprang des Försters Knabe hinein tief in's Gebüsch,
Erdbeeren will er suchen, Erdbeeren roth und frisch.

Die Nacht sinkt kühl hernieder, schon glänzt das Mondenlicht;
Die Eltern ängstlich sorgen: „Heim kehret Gottfried nicht!"
Des Söhnleins Namen rufen sie laut hinein in Wald,
Das Echo nur vom Felsen antwortend wiederhallt!

Der Mutter schmerzlich Weinen den Vater tief ergreift,
Und nach dem Knaben suchend er mit der Büchse streift;
Doch fruchtlos ist sein Rufen, vergebens ist sein Späh'n,
Zum Försterhaus alleine muß er zurückegehn.

Kaum hat der Tag gebleichet zieht er schon wieder fort,
Kommt zögernd in des Waldes unheimlich finstern Ort;
An starkem Eichenaste da hängt, barmherz'ger Gott!
Vom bösen Franz erdrosselt, der arme Gottfried todt.

Die Kapelle Sankt Armuth.

Aus Dachsteins festen Mauern
Wankt bleich ein Jüngling her,
In bangen Todesschauern
Schlägt ihm das Herz so schwer.

Ihn stürzte in's Verderben
  Der Argwohn und Verdacht;
Soll wegen Mordthat sterben
  Die fremde Hand vollbracht.

Und trostlos muß er gehen
  Des Lebens letzten Gang;
Verkannter Unschuld Flehen
  Umsonst zum Richter drang.

Die ernste Sühnungsstätte
  Hat schon der Zug erreicht,
Der Gaffer dichte Kette
  Nun scheu zur Seite weicht.

Die Augen fromm erhoben
  Betet der Jüngling laut:
„Gerechter! Du dort oben,
  Auf den ich fest vertraut,"

„Wollst meine Unschuld bringen,
  An's helle Sonnenlicht;
O, laß die Wahrheit dringen
  Durch's Dunkel schwarz und dicht!"

„Und wer den Mord begangen
  Den ich jetzt büßen soll,
Sey stets von Angst umfangen
  Und bittrer Reue voll!" —

Horch! Plötzlich aus der Menge
  Schallt's flehend; „Haltet an!"
Ein Mann stürmt durch's Gedränge:
  „Die That hab' ich gethan!"

„Mögt schnell zum Richter senden,
  Bekennen will ich's gern;
Ließ mich durch Gold verblenden,
  Von Menschenzeugen fern!"

Auf seine Kniee sinket
Der Jüngling dankend hin,
Der Strahl der Wahrheit blinket,
Gott hat gerettet ihn.

„Dir, Vater, will ich leben;
Bin ja dein Eigenthum!
Ganz deinem Dienst ergeben
Bau' ich ein Heiligthum."

„Bau's an demselben Orte
Wo deine starke Hand,
An frühen Grabes Pforte
Den Tod von mir gewandt!"

Wo heute die Kapelle
Sankt Armuth einsam steht,
War, an des Altars Stelle,
Der Rabenstein erhöht *).

Glaubensarmuth.

Was ist es wohl das unsern Busen enget
Schau'n wir an Erwin's kühnem Werk empor?
Gefühl von Lust, Gefühl von Leid sich dränget
Aus unsrer Seele tieffstem Grund hervor.

Wir denken ernst an frommer Ahnen Walten,
An edler Väter glaubensreiche Zeit;
Sie tauchen auf die kräftigen Gestalten
Die ihrem Gott dieß Felsenhaus geweiht.

*) Vier Stunden von Straßburg, zwischen dem ehemaligen festen Städtchen Dachstein und dem Dorfe Avolsheim, auf der sogenannten „Avolsheimer Allmend". Über der Thüre der Wallfahrtskapelle, bei welcher heute noch ein Klausner wohnt, ist die Jahreszahl 1512 eingehauen.

Seyd uns gegrüßet, biedre Glaubenshelden,
Ihr Gottesmänner mit dem sinn'gen Blick!
Von euerm Thun des Münsters Säulen melden
Und rufen mächtig euer Bild zurück.

Vom Riesendome sehn wir's niederleuchten
Auf später Enkel weltliches Gewühl;
Wird lange wohl noch unsre Blicke feuchten
Der Glaubensarmuth lastendes Gefühl!

Stets war dem Glauben eure Brust erschlossen,
Der Berg' versetzet, manches Wunder schafft,
Von Heil'genschein ist euer Haupt umflossen,
Von Himmelsglanz der Zeuge eurer Kraft!

O möchte Tröstung auf uns niederfließen
Aus eures Glaubens reichem, tiefem Strom;
Daß unbeengt und freudiger wir grüßen
Erwin's, des hohen Meisters, Wunderdom!

Das verhüllte Münster.

Die Morgennebel schließen
Dicht Straßburgs Münster ein,
Den felserbauten Riesen
Umstrahlt kein Sonnenschein.

Vergebens ist mein Spähen;
Ich kenne doch den Ort,
Und kann es nicht ersehen
Aufstrebend fort und fort.

Doch trotzt es den Orkanen,
Schlug ja die Wurzeln tief,

Ein Zeuge kräft'ger Ahnen,
Ein frommer Schenkungsbrief.

Geduld! Dort hebt sich's wieder!
Die Sonne bricht hervor;
Besiegt sinkt vor ihr nieder
Der trübe Nebelflor.

Und ob dem Haupt es taget,
Mild glänzt des Himmels Blau,
Empor noch freudig raget
Der Väter Glaubensbau!

Ein Bild der ew'gen Wahrheit;
Auch die steht felsenfest,
Und ihre reine Klarheit
Sich nicht umdunkeln läßt.

Ob täglich Nebel mehre
Des Aberglaubens Wahn,
Und der Sophisten Lehre
Sie bricht sich dennoch Bahn!

Was Zweiflers Hände woben
Durchblitzt des Glaubens Schein,
Die Wahrheit strebt nach Oben,
Dort fließt ihr Urquell rein!

Wirksame Predigt.

Solch eine Predigt hör' ich gern
Die lebenskräftig aus dem Herzen quillet,
Die das Verlangen nach dem Wort des Herrn
In kindlich=frommen Seelen stillet.

Wenn, was er lehrt, der Pred'ger glaubt,
Und solches auch begeistert mag verfechten,
Wenn nichts ihm mehr die Überzeugung raubt,
Er frei das Wort zeigt in der Rechten!

Doch eine Predigt die der Miethling hält,
Der blos um schnöden Sold die Heerde weidet,
Mir nimmermehr den Busen mächtig schwellt;
Sie ist mir bis zum Tod verleidet.

Wohl mehr ein Gang in's Freie frommt
Als solche kalte Predigt zu durchgähnen;
Zu Herzen nur geht was von Herzen kommt,
Nur glaubig Wort stillt redlich Sehnen.

Kirchlichkeit.

Muß Jeder nicht für einen Frömmler gelten
Der heute gern in Gottes Tempel weilt?
Die große Menge wird ihn Heuchler schelten,
Weil freudig er dem Lenker aller Welten
Verehrung zollt, und Preis und Ruhm ertheilt.

Erschallt vom Thurm der Glocken festlich Läuten,
Das dringend fordert: Kommt zum Haus des Herrn!
Lobt euern Gott, den Spender aller Freuden,
Und dienet ihm wie zu der Väter Zeiten....
Schließt man das Ohr dem Mahnungsrufe gern.

Doch ist's so friedlich in der Kirche Hallen;
Von Erdensorgen wird das Herz befreit,
Wann feierlich der Orgel Töne schallen,
Und Hymnen fromm zu Gottes Throne wallen,
Ein lautes Zeichen froher Dankbarkeit.

Wann treuer Lehrer salbungsvolle Rede
  Sich Eingang bahnet in der Hörer Brust,
Die Gottes Wort von der geweihten Stätte,
So klar und hell wie lichte Morgenröthe,
  Verkündigen, der Sendung sich bewußt.

Und vor des Mannes ernstgeword'nen Blicken
  Taucht freundlich auf der Kindheit lächelnd Bild,
Erfüllet ihn mit wohligem Entzücken,
Das alte Lied, der alte Text entrücken
  Ihn mächtig wieder in das Blüthgefild.

O höret gern der Kirchenglocken Mahnen,
  Betretet gern der Andacht stilles Haus!
Laßt Gottes Wort den Weg zur Seele bahnen,
Befolgt das Beispiel unsrer frommen Ahnen,
  Setzt euch getrost dem Witz der Spötter aus.

Dem freien Glauben, offen, ohne Zagen,
  Erschließe sich des Christen ganzes Herz;
Soll seinem Gott, soll seinem Heiland schlagen,
Des Mittlers Joch mit Lust und Freuden tragen,
  Mit heiterm Blick, voll Hoffnung, himmelwärts!

Es ist so sanft das Joch des guten Hirten,
  Der gern sein Leben für die Schafe ließ,
Der emsig späht und forscht nach den Verirrten,
Auf daß sie Alle, Alle selig würden,
  Und mit ihm seyen in dem Paradies!

Weihnachtslied für junge Christen.

Lasset uns im Geiste treten
  Zu des Heilands Krippe hin,

Ihm lobsingen, zu ihm beten,
  Reich an kindlich=reinem Sinn.
Freundlich höret er die Lieder,
Blicket huldvoll auf uns nieder;
Kinder die mit Einfalt nahen
Wird er liebereich umfahen.

Jesus Christus, voll Erbarmen
  Stiegest du vom Himmel hoch,
Rettung brachtest du der armen
  Menschheit von der Sünden Joch!
Wandeltest als Mensch auf Erden,
Warst uns ähnlich an Geberden,
Hast die Schmach auf dich genommen,
Seligmacher, sey willkommen!

Sey willkommen aller Orten
  In der ganzen Christenheit!
Können wir mit schwachen Worten
  Sagen wie dieß Fest uns freut?
Wahrlich, nein! Die Herzen schlagen
Still an diesen Weihetagen,
Die, nach sehnlichem Verlangen,
Uns so lieblich aufgegangen.

„Ehre sey Gott in den Höhen!“
  So der Engel Lobgesang;
Ahnungsvoll die Hirten stehen,
  Lauschen froh dem Himmelsklang.
Wir auch lauschen diesen Stimmen,
Und in Freud' und Wonne schwimmen
Unsre jugendlichen Seelen,
Die zum Freund den Heiland wählen.

Osterfreude.

„Es ist vollbracht!“ so scholl's vom Kreuzesstamme,
Verscheidend neigt der Göttliche sein Haupt.
O Heiland treu, dir, dem erwürgten Lamme,
Voll Zuversicht das Herz des Christen glaubt!
Dem Dorngekrönten,
Dem kalt Verhöhnten,
Der gleich sich blieb, ein heil'ger Gott,
Bei roher Knechte frechem Spott.

Der röm'sche Hauptmann, deines Todes Zeuge,
Sprach: Wahrlich, dieser Mensch war Gottes Sohn!
Erlöser du, voll dieses Glaubens beuge
Die Christenheit sich fromm vor deinem Thron.
Mit Dank und Freude
Begrüßt sie heute
Den auferstandnen Siegesheld,
Der hochbegeistert zog zu Feld.

Des Sabbaths stille Ruhe war vorüber
Und fromme Frauen pilgerten zum Grab;
Mit jedem Schritt ward ihre Stimmung trüber:
„Wer wälzt des Steines schwere Last uns ab!“
Sie zagen und hoffen;
Das Grab steht offen,
Ein Jüngling sitzt zur rechten Hand,
In heil'ger Unschuld Lichtgewand.

„Er ist nicht hier den ihr zu suchen kamet,
Nicht todt ist mehr Jesus von Nazareth!
Kehrt glaubig heim in's Land aus dem ihr stammet,
Sein heil'ger Geist stets schirmend euch umweht.“
Da fliehen die Frauen
Voll Angst und Grauen;

Das Wunder groß ergreift ihr Herz,
Erfüllet sie mit Lust und Schmerz.

Ja, siegreich auferstanden war der Todte,
Zu neuem Leben herrlich aufgewacht!
Was half es wohl, daß eng sein Grab umdrohte
Der Söldner Huth, des Priestersiegels Macht!
Die Erde bebet,
Der Heiland lebet,
Und rings umzittert Himmelsschein
Die Felsengruft des Lammes rein.

Auch unser Leib wird einstens auferstehen;
Wir glauben dieß mit fester Zuversicht,
Wir dürfen froh das Osterfest begehen,
Der Stimme trauen die im Innern spricht.
Nicht Spötter rauben
Uns diesen Glauben,
Der Christ bebt nicht im Tode zag:
Für Alle kommt ein Ostertag!

Am Grabe eines Seelsorgers *).

Endlich, endlich ist der Kampf vollbracht!
Schwerer Krankheit Leiden sind vorüber;
Nieder sank des Todes stille Nacht,
Gottes Bote winkte: „Komm herüber!"
Und des Lehrers freier Geist enteilt
Hin zu dem, der alle Wunden heilt.

Trauernd wohl stehn wir an seinem Grab;
Ach, er war uns Allen lieb und theuer!
Starren auf des Müden Sarg hinab,
Rufen thränend: Lebe wohl, du Treuer!

*) Joh. Philipp Kroh, gewesenen Pfarrers zu St. Wilhelm.

Sieh, der Freunde viel läß'st du zurück,
Dieß bezeuget mancher feuchte Blick.

Still hast du des Guten viel gethan;
Dir blieb fremd ein eitles Weltgepränge,
Auf des Lehrers wechselvoller Bahn
Zogest du, bald mildereich, bald strenge;
Vieler Armen glühend Dankeswort
Schwebt mit dir zur wahren Heimath fort.

Seufzend blickt dir eine Gattin nach
Die dein Bild tief in die Seele prägte,
Unermüdet, bis das Auge brach,
Liebevoll des siechen Gatten pflegte,
Ihn gestützet, ihn gebettet weich,
An Geduld und frommer Liebe reich.

Weinend in dem weiten, öden Haus
Weilet sie, des theuern Gatten denkend;
Nimmer geht der Gute ein und aus,
Friedensworte in die Herzen senkend,
Lehrend, tröstend, mahnend um und um,
In der Wohnung und im Heiligthum.

Wunderbar ist unsres Vaters Rath;
Doch zum Heile wird er immer führen,
Gibt er nicht um was der Mensch ihn bat,
Wird ihm dennoch Lob und Dank gebühren;
Und voll Demuth neigt der Christ sein Haupt,
Der an Gott, den weisen Lenker, glaubt.

Was Er thut ist wahrlich wohl gethan!
Darum wollen wir auch nicht mehr klagen;
Seinem Thron darf unser Freund sich nah'n
Sonder Zittern, ohne Furcht und Zagen;
Er empfängt im ew'gen Vaterland
Lebenskronen aus des Heilands Hand!

Einem wackern Dorfpfarrer.

Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.

Nimm hin den Dank, du treuer biedrer Hirte,
Den dir des Städters schwache Feder zollt,
Dein Mahnungsruf erklang heut für Verirrte,
Wie ob dem Haupt des Donners Stimme grollt!

Ein kräft'ger Gottesmann von altem Schrote;
An heil'ger Stätte sprichst du ohne Scheu,
Jehova's oft verachtete Gebote
Soll deine Heerde üben gern und treu.

Ich sah der Alten lohnend Beifallnicken
Als dringend du zu guter Zucht ermahnt,
Die Laster rügtest die das Dorf umstricken
Und der Verderbniß breiten Weg gebahnt.

Heil dir, o Lehrer, Mann nach Gottes Herzen!
Dein Mahnungsruf mög' nicht verloren seyn,
Die Jugend nicht mit Unzucht länger scherzen,
Sich frommen Sinn's zu Tempeln Gottes weihn.

Herbst-Text.

1839.

Amos IV, V. 7, 8, 9 und 13.

Den Regen hab' ich über euch verhalten
Bis bald der Ernte schwüle Zeit genaht,

Ließ Wolken nur sich wasserreich gestalten
  Ob Einer Stadt, wenn auch die andre bat.
Ließ Einen Acker fruchtbar sich entfalten,
  Er ward beregnet wann es Noth ihm that,
Der andre Acker wurde nicht beregnet
Und seine Saaten dorrten ungesegnet.

Zu Einer Stadt wohl zwei, drei Städte zogen,
  Um da zu trinken süßen Wassers Fluth,
Und kärglich nur ward's ihnen zugewogen,
  Sie löschten nicht des Durstes heiße Gluth.
Doch habt ihr nicht das Knie vor mir gebogen,
  Bekehrtet euch nicht zu dem Vater gut;
So spricht der Herr, der König aller Welten,
  Von dem die Worte der Propheten melden.

Ich habe euch mit dürrer Zeit geplaget
  Und auch mit Brandkorn strafend heimgesucht,
Gefräßig haben Raupen abgenaget
  Des Weinbergs Spende und der Gärten Frucht.
Der Feigenbaum steht kahl, der Ölbaum raget
  So blätterlos gen Himmel, wie verflucht;
Und doch habt ihr euch nicht zu mir bekehret,
Nicht euern Schöpfer wie ihr sollt verehret! —

Sieh, Gott ist es der Alles weislich lenket,
  Die Winde schaffet und die Berge macht,
Durch ihn der Mensch empfindet, redet, denket,
  Er ruft hervor der Morgenröthe Pracht.
Auf sein Geheiß die Finsterniß sich senket
  Still auf die Erde, Er steht hoch, voll Macht;
Jehova, Herr, Gott Zebaoth er heißet,
Um seinen Thron das Heer der Welten kreiset!

Confirmationslied.

Mel. Wachet auf, so ruft die Stimme.

Blick auf diese Kinder, Vater,
Sey du ihr Führer, ihr Berather
Im Erdenleben wechselreich.
Gnädig wollest du sie stärken
Zu guten Thaten, frommen Werken,
Sie ganz erziehn für's Himmelreich.
Geschlossen wird der Bund
Mit Herz und Hand und Mund;
Gib Vollbringen
Und festen Muth
Zum Vorsatz gut,
Der heut in jungen Seelen keimt.

Ihrer Väter freien Glauben
Soll kein Bethörer ihnen rauben,
Laß zweifellos und treu sie seyn!
Stille Seligkeit verleihet,
Von eitelm Prunk und Tand befreiet,
Die Kirche Christi ewig=rein.
Als Leitstern und als Hort
Winkt mild dein heilig Wort;
Mög' es dringen
In's schwache Herz,
Und himmelwärts
Den Blick zur ew'gen Heimath ziehn!

Ihrem Heiland sind sie eigen
Der, uns den wahren Weg zu zeigen,
Vom Himmel stieg, am Kreuze litt.
Söhne, Töchter, dem Erretter
Folgt willig stets, trotz Welt und Spötter,
Zu Jedem heut er freundlich tritt.

Laßt ihn umsonst nicht nahn,
Vertraut ihm ganz euch an,
Ohne Bangen;
Er führt voll Huld
Und mit Geduld
Die Kinder gern dem Vater zu.

Denket oft an diese Stunde,
Und bleibet treu dem hohen Bunde
Den euer Ja besiegelt hat.
Flieht des Lasters arge Tücke,
Nur Tugend führt zum wahren Glücke,
Wohl dem der wandelt ihren Pfad!
Fromm knieet am Altar
Die junge Christenschaar;
Heiland, Mittler,
Verlaß sie nicht,
Dein göttlich Licht
Erglänze ihnen immerdar!

In einer Dorfkirche.

1.

Die Todtenkronen.

Siehst du, Freund, die welken Todtenkronen
Ernst und mahnend dort ob unserm Haupte?
Fessellos, im Land der Geister, wohnen
Die der Tod im Blüthenalter raubte;
Jene Kronen schmückten ihre Truhen
Drinnen stille die Gebeine ruhen.

Weinend sitzet in dem Kreis der Frauen
Eine Jungfrau mit gebrochnem Herzen!
Ihre Thränen auf das Mieder thauen,
Stumme Zeugen bittrer Seelenschmerzen;
Ach, die Krone welche frisch noch glänzet
Hat des Liebsten frühen Sarg bekränzet!

Hin zum Friedhof zog vor wenig Tagen
Langsam feierlich das Grabgeleite;
Dumpf herab der Glocken Stimmen klagen,
Hohe Kündiger von Leid und Freude;
Den Gespielen sorgenloser Jahre
Trugen Freunde trauernd auf der Bahre.

Ach, kein Heiland schritt heran voll Güte,
Rief der Auferweckung mächt'ge Worte,
Wie zu Nain einst, wo zarte Blüthe
Auch getragen ward zum Schlummerorte;
Und wir sahn der Kronen Zahl sich mehren,
Die so ernst des Lebens Hinfall lehren *)!

2.

Das Vaterunser.

Schön ist des Dorfes kirchlicher Gebrauch
    Beim Vaterunser-Beten;
Zum Wort des Pfarrers schallt die Glocke auch,
    Und alle Wohner treten,
Daheim sowohl als in der Kirche drinn,
Vereinet jetzt vor Gott mit frommem Sinn!

Da faltet zitternd, blind und lebensmüd
    Der Greis die welken Hände,
Ein Engel lind an ihm vorüberzieht
    Mit süßen Trostes Spende

*) In den meisten protestantischen Dörfern des Elsasses werden die Kronen, welche die Särge der Knaben und Mädchen, der Jünglinge und Jungfrauen schmückten, in der Kirche aufbewahrt.

Zum Tempel wird sein stilles Kämmerlein,
Durchzittert von der Hoffnung lichtem Schein.

Da beten auch das Vaterunser mit
Die freudenlosen Kranken;
Gern lenkten sie zur Kirche ihren Schritt,
Allein die Kniee wanken:
„Erlöse uns von allem Übel, Herr!“
So flehen sie voll Inbrunst, kummerschwer.

Und auf die Kirche, auf die Hütten blickt
Voll Huld der ew'ge Vater,
Der Freud und Leid nach seiner Weisheit schickt,
Ein liebender Berather!
Er sieht die Beter an dem heil'gen Ort,
Und hört der Kranken, hört der Greise Wort.

Wanderers Sonntagsfeier.

Durch menschenleere Fluren
Schritt er gedankenvoll,
Vom Dorf die Morgenglocke
So mild herüber scholl.

Und mit gefalt'ten Händen
Und mit entblößtem Haupt,
Blickt er empor und betet
Von Festtagsgrün umlaubt.

Blickt er empor und betet
Zum Vater gut und treu,
Zu ihm, deß Lieb' und Güte
Wird jeden Morgen neu.

Zieht wohlgemuth dann weiter;
Ihm wird der Gang so leicht!
Die Glocken lieblich klingen
Als er ein Dorf erreicht.

Im schmucken Sonntagskleide
Die Dorfbewohner ziehn
Zum Dienst des großen Gottes,
Zu seinem Hause hin.

Und vor des Kirchleins Thüre
Legt er den Bündel sein,
Und tritt, von Scheu befangen,
Jetzt leisen Schrittes ein.

Aus vollem Herzen stimmet
Er in den Lobgesang,
Der auf der Andacht Fittig
Zum Thron Jehova's drang.

Und als nach frommer Rede
Verstummt des Lehrers Wort,
Da ziehet, tief ergriffen,
Der Fremdling wieder fort.

Der langersehnte Regen.

Juli 1842.

Dank, Vater, Dank! Der Regen, sanft und milde,
Sinkt neubelebend jetzt auf die Gefilde,
Und Alles ringsum lieblich wieder grünt.
Im Herzen auch keimt frohe Hoffnung wieder,
Du blickest gnädig auf die Kinder nieder
Die Strafe, wahrlich, hätten wohl verdient.

Wir taumeln hin im Vollgenuß des Lebens,
Und deine Stimme mahnt so oft vergebens;
Wir achten's nicht! Von Erdenlust bethört
Des Menschen Herz sich gegen dich empört.

Dank, Vater, Dank! Du läßst uns nicht verderben,
Du schenkest Frist die Gnade zu erwerben;
O mög' die Mahnung nicht verloren seyn!
Treu deinem Willen, deinem Wort zu leben,
Laß fürder uns mit ganzer Seele streben,
Erhalt' in Zukunft uns von Sünden rein!
Was wären wir wenn deiner Güte Walten
Nicht huldvoll schonend würde uns erhalten?
Wenn Sonnenschein und Regen labungsreich
Belebten nicht das todte Erdenreich?

Dank, Vater, Dank! Wie mild der Regen sinket!
Wie gierig ihn der trockne Boden trinket!
O stärkend Labsal, mondenlang entbehrt.
Zum Himmel auf, zum blauen wolkenlosen,
Aus dem der Sonne Gluthenpfeile schossen,
War unser Auge ahnungstrüb gekehrt.
Schon spann der Wucher seine niedern Ränke,
Daß grausam er den Schweiß der Armuth tränke;
Und plötzlich glänzt der Hoffnung heitrer Stern,
Dank, Vater, Dank! Du hälst Vernichtung fern!

Reichthum und Armuth.

Glänzend reiht sich heute Ball an Ball,
Hell erleuchtet sind des Reichen Zimmer,
Festlich tönt der Walzer muntrer Schall,
Wirbelnd wogt der Tänzer bunter Schwall,
Alles strahlt in zaubervollem Schimmer.

Ob der Nord auch draußen stürmt und heult
Herrscht im Saale doch des Sommers Wärme,
Frühlingskinder ringsum sind vertheilt,
Und der Freude holde Göttin weilt
Mitten in dem prunkenden Geschwärme.

Mandelmilch, Confekt und Zucker süß
Werden überflüßig umgereichet
In des Faschings goldnem Paradies,
Das der Festherr glänzend werden hieß,
Bis die Nacht, die fröhliche, entweichet.

Ach, wie ist es doch so anders ganz
In der Armuth sorgenvoller Kammer!
Anders ganz! dort schwirrt kein rascher Tanz,
Flimmert nicht der Leuchter Strahlenkranz;
Schmerzvoll weint des Hilfsbedürft'gen Jammer!

Wie so kalt, so kalt hoch unterm Dach,
Wo kein Feuer wärmt die starren Glieder!
Dort entringt der Brust sich manches Ach,
Bittre Noth stört aus dem Schlummer wach,
Senkt sich lastend auf die Seele nieder.

Nahrung fehlt! „Wo soll ich nehmen Brod?"
Klagt der Vater — „hungrig sind die Meinen!
Keine Arbeit gestern sich mir bot
Heut zu mildern rauher Witt'rung Noth;
Gott der Armen, laß uns Trost erscheinen!"

Wie verschieden! Jener lebt in Pracht,
Darf sich Freuden aller Art gewähren,
Stündlich ihm des Glückes Göttin lacht;
Was er braucht in Einer kurzen Nacht
Kann den Armen Jahrelang ernähren!

Daß die Reichen doch bei Tanz und Spiel
Diese Wahrheit immerdar bedächten;
Trocknen könnten sie der Thränen viel,
Wenn sie still, in sanftem Mitgefühl,
Einen Theil davon den Armen brächten!

Strömt zahlreich hin*)!

Wohlan, ihr Bürger, schmucke Bürgerinnen,
Strömt zahlreich hin in's gottgeweihte Haus!
Barmherzigkeit wird einen Dienst beginnen;
Auf Hamburg lastet der Verwüstung Graus!
Viel edle Sänger haben sich verbunden
Balsam zu träufeln in die frischen Wunden.

Entsetzlich war der Flammen blindes Wüthen,
Von finstern Mächten gräßlich angefacht,
Der Riesenfackel grelle Blitze sprühten
Und haben Viele tief in Leid gebracht!
Den weiten Raum nur Schutt und Asche decket;
Wie der Gedanken jede Brust durchschrecket! —

Die Gaben legt auf dem Altare nieder
Der unserm Gott und seinem Sohn geweiht,
Zum Wohl der armen, unbekannten Brüder,
In Deutschlands Norden, an dem Elbstrom weit,
Die ringsum flehend ihre Stimme senden
Und sehnlich harren gottgefäll'ger Spenden!

*) Unmittelbar nach der Nachricht von dem Brande Hamburgs wurde zu Straßburg eine Subscription eröffnet, zum Besten der Verunglückten. Eine Gesellschaft von Sängern und Sängerinnen gaben in der Neuen Kirche ein Konzert, bei welchem „die Schöpfung" von Haydn aufgeführt wurde, und dessen Ertrag auch zum Besten der Abgebrannten bestimmt war.

Straßburger, fördert wackrer Sänger Streben
Und füllt die hohe Tempelhalle gern,
Durch welche hehr der Schöpfung Töne schweben
Zum Lob und Preis Gott Zebaoths, des Herrn!
Der Wunden schlägt, der Wunden wieder heilet,
Nach ew'ger Weisheit Glück und Noth vertheilet.

Schallt heut auch nicht vom Predigtstuhl dem alten
Das Wort vom Kreuze, kräftig, salbungsreich,
So fühlt ihr doch des Geistes himmlisch Walten,
Des Liedes Einklang stimmt die Seele weich;
In Gottes Haus wohnt allzeit Gottes Ehre,
Ob in der Predigt, ob im Klang der Chöre.

Strömt zahlreich hin! — Den edeln Sängern allen
Wünsch' ich des Himmels stillen süßen Lohn,
Der Höchste hat an ihrem Werk Gefallen,
Blickt huldvoll nieder von dem Strahlenthron;
Er sieht die Gaben die der Reiche sendet,
Und auch das Scherflein das die Wittwe spendet!

Das Münster am Festabend *).

Magisch flammen Sternenkronen
Um des Münsters Steingewinde,
Hoch aus luftigen Regionen
Leuchtet Straßburgs Angebinde,
Euch zu Ehren, liebe Gäste,
Die gekommen zu dem Feste.

*) Am 20. September 1841, bei der festlichen Eröffnung der Straßburger-Basler Eisenbahn, die viele fremde Gäste nach Straßburg geführt hatte.

O wie schön! Den hohen Riesen
Schmücken farbige Gewande,
Strahlen durch die Bogen schießen,
Rundum glüht's vom Zauberbrande;
Drüber hin aus grauer Ferne
Blicken Gottes ew'ge Sterne! —

Dunkelheit und Stille decken,
Nach dem wundervollen Glanze,
Wieder jetzt den alten Recken
Mit gewalt'ger Blitzeslanze;
Ob's auch arg die Flammen trieben,
Unverletzt ist er geblieben!

Die Bischofswahl.

Der Cölner Bischof war gestorben,
Und mancher Priester hätte gern
Die güldne Mitra sich erworben,
Zu glänzen hoch als Kirchenstern.
Die Wahl des neuen Bischofs stand
In Kaiser Karls des Großen Hand;
Der denket hin und denket her
Wer wohl der beste Bischof wär'.

Früh thät er eines Morgens reiten
Als Jägersmann von Aachen fort;
Kein Knappe durfte ihn begleiten,
Er baut' auf Gottes starken Hort.
Herr Karl war ein gar frommer Held
Der gern der Kirche Wohl bestellt,
Will drum mit eignen Augen sehn
Wem gut der Krummstab möge stehn.

Er zieht gen Cöln. — An einem Walde
Führt ihn die Straße nun entlang,
Vom Kirchlein dort an grüner Halde
Das Glöcklein mild und lieblich klang.
Karolus horcht; steigt ab vom Pferd;
Nach Gottes Wort sein Herz begehrt,
Er tritt in's Kirchlein arm und still
Weil er die Messe hören will.

Und voller Demuth kniet er nieder;
Der Klausner waltet einsam drinn,
Steht am Altar, geht hin und wieder
Und liest die Meß' mit heil'gem Sinn.
Kein Sakristan, kein Chorknab' war
Zu seinem Dienste am Altar,
Dieß Amt versieht der Kaiser drum,
Zeigt sich bekannt im Heiligthum.

Ein Goldstück er als Opfergabe
Auf die Patena küssend legt;
Baß staunet ob der reichen Habe
Der arme Klausner; tiefbewegt
Spricht er zum Kaiser: „Jäger mein,
Steckt nur das Goldstück wieder ein;
In Armuth dien' ich Gott dem Herrn,
Von eitelm Erdentande fern!"

„Doch eine Gabe könnt ihr spenden
Die Euch das edle Waidwerk bringt:
Wollt mir die Haut des Damhirschs senden
Den zu erlegen 's Euch gelingt.
Seht, meines Meßbuchs Einband ist
Zerrissen schon seit langer Frist,
Schon vierzig Jahre les' ich draus
In meinem kleinen Gotteshaus!"

Karl merket sich des Klausners Bitte
Und reitet fürbaß frohen Muth's;

Er spricht: „Gott lenkte meine Schritte,
Der Mann ist werth des Bischofshut's!
Voll Demuth, Gott ergeben ganz,
Und nicht bethört von ird'schem Glanz,
Lebt er so recht voll Heiligkeit,
Drum sey zum Hirten er geweiht!" —

Drauf läßt er zwei Prälaten rufen
Die gerne Bischof wollten seyn,
Und an des Kaiserthrones Stufen
Da finden sie sich eiligst ein.
Zwar fromm sind beide Herren nicht,
An gutem Leumund es gebricht,
Nur auf Genuß sind sie bedacht,
Auf Erdenruhm und Erdenmacht.

„Hier nehmet meines Rosses Zügel,"
So spricht Herr Karol, „gleich zur Hand;
Im Walde draus, an grünem Hügel,
Dort lebt ein Klausner unbekannt.
Den holt auf meinem Pferde mir,
Ich hab ihm 'was zu sagen hier."
Die Herren fügen sich darein
Weil sie gern möchten Bischof seyn. —

Von der geheimnißvollen Reise
Keucht die Gesandtschaft jetzt zurück,
Vollauf bedeckt mit Staub und Schweiße;
Sie schaut von fern des Kaisers Blick.
Der Klausner saß voll Demuth da
Und wußte nicht wie ihm geschah.
Entgegen eilt Karolus schnell
Hinunter an des Schlosses Schwell'.

„Für Euch den Damhirsch zu erjagen
Gebricht mir's eben jetzt an Zeit,
Doch wollt nicht über Undank klagen,
Zu besserm Lohn bin ich bereit.

Weil ich kein Hirschfell reichen kann
Biet ich das Hermelinfell an;
Der Cölner Bischof seyd Ihr jetzt,
Von mir, dem Kaiser, eingesetzt!"

Der Fürstenring.

Zu Merseburg im Schlosse da steht ein Käfig alt,
Der dienet einem Raben zum finstern Aufenthalt;
Scheu sitzet in der Ecke der schwarze Gast versteckt,
Gleich einem argen Sünder von schwerer Schuld bedeckt.

Des Volkes Sage meldet: Ein Fürst einst wohnte hier,
Der hatte viel Geschmeide, viel güldner Ringe Zier.
Im Zimmer auf dem Tische da lag ein Ringlein blank,
Das einstens er erhalten zu süßer Minne Dank.

Das Ringlein kam abhanden; der Diener nur allein
Trat in des Fürsten Zimmer an selbem Tag hinein.
Er wurde streng verhöret; der Schein zeugt wider ihn:
„Du mußt den Ring wohl bergen, kein andrer Mensch war drin!"

Umsonst mag er beschwören: „Ich fühl mich frei von Schuld!"
Grimm tobet der Gebieter in wilder Ungeduld:
„Du wagest es zu läugnen! Dich rettet keine List;
Der Rächerhand des Henkers du schon verfallen bist!"

Die Frevelthat zu sühnen besteigt er das Schaffot:
„Unschuldig muß ich sterben! Du bist mein Zeuge, Gott!..."
Nicht lange dichtes Dunkel den Diebstahl mehr umhüllt,
Und Schmerz und bittre Reue des Fürsten Busen füllt.

Einsmals ein Knabe klettert behend am Baum empor,
Dort aus dem Rabenneste das Ringlein glänzt hervor;

Das theure Kleinod lüstern mit kecker Hand er faßt,
Bringt dann zum Schloß die Kunde; des Fürsten Antlitz blaßt!

„Unschuldig ließ ich würgen den treuen Diener mein!
Weh mir! durch's offne Fenster der Rabe flog herein!" —
Gefangen bald der Vogel im dunkeln Käfig sitzt,
Sein Augenpaar unheimlich dort aus der Ecke blitzt.

Zu Merseburg im Schlosse da steht ein Käfig alt,
Der dienet einem Raben zum finstern Aufenthalt;
Man fängt, wann stirbt der alte, gleich einen jungen ein,
Damit's ein warnend Zeichen für Richter möge seyn.

Der fromme Schreinermeister.

Zu Straßburg an dem Wasserzoll
Da lebte einst ein Schreiner,
An Glauben reich und demuthsvoll,
Der guten Menschen einer.

Und fleißig war er und geschickt
Im künstlichen Gewerke,
Alltäglich heiter und entzückt
Ob Gottes Macht und Stärke.

Sägt, leimt und hobelt frisch drauf los
In seiner Werkelstätte,
Verfertigt Arbeit klein und groß,
Manch stilles Todtenbette.

Und Wiegen auch für Kindlein klein,
Den Anfang und das Ende,
Und Tisch und Stuhl und sichern Schrein
Und manche andre Spende.

Er hatte seine Hausfrau sich
Im Waisenhaus erwählet;
Sie liebten sich herzinniglich,
Von Gottesfurcht beseelet.

Und lebten ehrsam, schlecht und recht,
Voll Glauben und voll Liebe,
Als treue Magd, als treuer Knecht,
Im wirren Weltgetriebe.

Doch kinderlos die Ehe war
Zu ihrem großen Leide,
Denn fromme Kindlein sind fürwahr
Ein köstliches Geschmeide.

Drum sahn sie fremde Kinder gern
In ihrer Wohnung stille,
Von Mißmuth und von Murren fern,
Denn 's war ja Gottes Wille! —

Das Alter kam; die Hausfrau starb;
Der Schreiner steht verlassen,
'S Vermögen das er sich erwarb
Will er nicht rosten lassen.

Will nicht sein anvertrautes Pfund
In träger Ruh vergraben;
Und freundlich winket er zur Stund'
Den Mädchen arm, den Knaben.

Jetzt ward ein trauter Zufluchtsort
Des Schreiners Werkelstätte,
Der sprach darin von Gottes Wort
Als ob studirt er hätte.

Da ward gestricket und gespielt
Und Lieder fromm gesungen,
Des Guten glücklich viel erzielt,
Von Christensinn durchdrungen. —

Das Saamenkörnlein wuchs empor
Zum schattenreichen Baume,
Der stehet vor dem Metzgerthor
Nicht fern vom Waldessaume.

Und tretet ihr dem Baume nah
Erblickt ihr gleich die Lehre:
«Soli Deo Gloria!»
Deutsch: Gott allein die Ehre!

Erkanntet ihr den Schreiner nun
Von dem ich gern berichtet?
Beim Baum wo seine Reste ruhn
Ward ihm ein Mal errichtet.

Herr Philipp Jakob Wurtz*), so hieß
Der glaubensreiche Meister,
Der mild die Kindlein zu sich ließ
Wie unser Herr und Meister.

Die Mutter.

1.

Krank liegt im Bett lieb Töchterlein,
Dran sitzt die Mutter bang,
Nicht glückt bei Lämpchens mattem Schein
Des Mägdleins Lieblingssang.
Wo bleibt das kindlich-heitre Lied?
Ein Seufzer still der Brust entflieht.

*) Die protestantische Rettungsanstalt für arme und verwahrlosete Kinder, auf dem Neuhof, einem in der Nähe von Straßburg, am Anfang des oberen Stadtwaldes gelegenen Dorfe, verdankt dem frommen Schreinermeister ihre Entstehung. Er wurde im Garten der Anstalt begraben, und ein bescheidener Denkstein schmückt seine Gruft.

Sonst Mägdleins Antlitz rosig blüht,
Und jetzt, ach, wie so bleich!
Ob auch die Mutter sehr sich müht
Kann's nicht gesunden gleich.
Zwei Wochen quält die Krankheit schon,
Und jede Freude scheint entflohn.

Bald tagt das fromme Christusfest
Drauf sich die Kinder freu'n;
Das Himmelskind das uns erlöst
Wird Gaben freundlich streu'n;
Und Jubel klinget weit und breit
Rings in der ganzen Christenheit.

Doch in der Mutterbrust da wühlt
Der Kummer und der Schmerz,
Am Bett des kranken Mädchens fühlt
Sie sich's so schwer um's Herz.
„Zum Christgeschenk, Gott, mach's gesund!"
So betet sie zu jeder Stund'.

Am Todtenbette des Mägdleins.

2.

Bei deinem Eintritt in das Erdenthal
Da wurde dir des Willkomms Lied gesungen,
Auf deine Wiege fiel ein Hoffnungsstrahl
Der lieblich auch in Freundesherz gedrungen;
Und Alle ringsum schauten hochentzückt
Auf's holde Mägdlein welches Gott geschickt.

Du blühtest freundlich auf im Vaterhaus,
Gehegt, gepflegt von treuen Mutterhänden;
Die Unschuld sah zu deinem Blick heraus,
Sanftmuth und Güte, diese Himmelsspenden;

Die schönste Zukunft vor dir offen lag,
Und lächelnd schwand dir jeder Lebenstag.

Und heute, ach, wer hätte dieß gedacht!
Heut steh' ich schon an deinem Todtenbette;
Auf's klare Auge sank des Grabes Nacht,
Den Leib umschließt die Todtenblumenkette,
Die frommer Liebe, junger Freundschaft Hand
Zur letzten Gabe für das Mägdlein wand!

Still, keine Klagen! Ungehemmt und frei
Hat Lina's Geist zum Lichte sich erhoben;
Ob Gottes Rath oft unerklärlich sey,
Wir wollen dennoch ihn, den Vater, loben;
Was Er thut, wahrlich, das ist wohlgethan,
Und heilsam stets was wir von ihm empfahn.

Weint, treue Eltern, weinet länger nicht!
Ist doch die Tochter jedem Leid entrücket,
Ihr Schutzgeist schon die ew'ge Krone flicht
Die himmlisch-schön die zarte Unschuld schmücket.
Wischt ab die Thränen, Lina ist nicht todt,
Ihr glüht des Lebens ewig Morgenroth!

Empor geblickt! Im lichten Wolkenraum
Wird glücklich sie den heitern Christtag feiern,
Das Weihnachtsfest das manchen süßen Traum
In ihr geweckt durch Gaben ihrer Theuern;
Empor geblickt, von wo die Tröstung kommt
Die mehr als schwacher Menschenzuspruch frommt!

Dem Pastor und der Pastorin.

Bei seines Freundes Hochzeitfeier
Da schweigt der Drechslermeister nicht,

Er singet, ob ihm gleich die Leier
Und kühner Dichterschwung gebricht,
Und bringt dem frommen Ehepaar
Aus warmer Brust ein Ständchen dar.

Glückauf zum neuen Lebensgange
Der freundlich sich erschlossen hat!
Durchwallt ihn glücklich, lange, lange,
Und schaut die Früchte goldner Saat,
Die Euer Walten fromm und gut
Senkt in der Jugend frisches Blut!

Ihr lebet in des Dorfes Mitte
Der Euch vertrauten Heerde ganz,
Geht ihr voran mit sicherm Schritte
Durch Sturmgebraus und Sonnenglanz,
Und führet sonder Rast und Ruh
Sie Gott und dem Erlöser zu.

Des Pastors Ernst und edler Würde
Schließt sich der Pfarrfrau Milde an,
Er warnt, ermahnt als treuer Hirte,
Bekämpft mit Macht des Sünders Wahn;
Daheim, nach sanfter Frauen Art,
Belehrt die Gattin fromm und zart.

Zu diesem segensreichen Walten
Mög Gott Euch immer Kraft verleihn,
Den frohen Glaubensmuth erhalten
Und Euer Hort und Führer seyn;
Ihr wißt es ja: „Wer Ihm vertraut
Der hat auf keinen Sand gebaut!“

Nun frisch hinaus! Ein schönes Leben
Wird Euch auf freier Flur zu Theil,
Und Euer Wirken, Euer Streben
Gereicht zu vieler Seelen Heil.
O glücklich, wem ein solches Loos
Fiel aus des Vaters reichem Schoos!

Frohe Nachricht.

Nachbarliches Mitgefühl.

Ein Sonntagskind, ein Knäblein, ward
In der Kanon' geboren,
Auf das wir längstens schon geharrt;
Nun ist es da, so hold und zart,
So lieblich auserkoren!
O sey willkommen, junger Gast,
Wir küssen dich mit froher Hast.

Du findest schon zwei Schwesterlein,
Maria und Susette;
Mit klaren blauen Äugelein
Beschauen sie den Bruder klein
Im schmucken Wiegenbette;
Wie lächeln schwesterlich sie an
Den kleinen unbekannten Mann!

Wachs stark empor zu Aller Lust,
Sey edeln Stamm's Erhalter;
Die Freiheit adle deine Brust,
Sey nie dir einer Schuld bewußt
Bis in dein höchstes Alter;
Nur frommen Sinn und Biederkeit
Wähl', Philipp Huß, dir zum Geleit!

Den treuen Eltern lieb und gut
Mögst du zum Glück gereichen;
Du schlummerst süß in ihrer Huth,
Und der Verklärten Auge ruht
Auf dir aus Himmelsreichen,
Sie lenkt und schützt der Kindlein Schritt
Und fühlt die Lust als Schutzgeist mit!

Des Drechslers Scherflein *).

Mit schlichter Gabe naht bescheiden
  Der Drechsler sich dem reichen Kreis,
Mit Reimlein will er sie begleiten,
  Geschmiedet nach dem Tagwerk heiß.

Wer ißt nicht zarte Nudeln gerne
  Mit rundem Holze dünn gerollt?
Daß diese Kunst sich nicht verlerne
  Hab ich mein Scherflein hier gezollt.

Das alte Fleisch — ein schlechtes Essen —
  Verkaufet doch der Metzger auch;
Könnt' man der Köchin Noth ermessen
  Wär' nicht das Klopfholz im Gebrauch!

Den Mörser kann sie nicht entbehren
  Wenn eine Krebssupp' werden soll,
Wird Klöße man von Fleisch begehren,
  Muß auch der Mörser dienen wohl.

Der Köchin ist des Drechslers Spende
  So unentbehrlich wie Gewürz,
Führt sie das Loos in gute Hände
  So freut's den Meister Daniel Hirtz.

*) Mit diesen Versen begleitete ich die angeführten Gaben für die Armenlotterie.

An den Haupt-Collekteur der Frankfurter Stadt-Lotterie.

(Als Antwort auf zwei Briefe.)

Der Drechslermeister sendet das Loos hiermit zurück;
Er sucht in keinem Spiele des Lebens wahres Glück,
Von ihm kein heißer Seufzer zu Frau Fortuna dringt,
Er lebt mit dem zufrieden was ihm die Arbeit bringt.

Mit all' den vielen Gulden die mir Ihr Brief verspricht
Weiß ich nichts anzufangen, drum möcht' ich sie auch nicht;
Ich lasse sie dem Andern der stündlich darnach geizt,
Und den der Klang des Goldes begeistert, lockt und reizt.

Den ersten Ihrer Briefe den hatten Sie frankirt;
War ganz honnet von Ihnen und hat mich fast gerührt,
Beim zweiten unterließen Sie diese Höflichkeit,
Ich mußte ihn bezahlen zu meinem großen Leid.

Bemüh'n Sie sich, mein Bester, in Zukunft doch nicht mehr
Mir Loose zuzuschicken, ich bitte drum recht sehr!
Schon letzthin wollt' ich's schreiben, allein die Zeit gebrach,
Nun kommen meine Verse drei Wochen später nach.

Frage und Antwort.

Wer könnte wohl noch weit bequemer reisen,
Und schneller auch als mit der Bahn von Eisen?
Der welcher sich am Grünen-Donnerstag
Auf eine Glocke rittlings setzen mag,
Und sicher schwebt auf blauer Lüfte Strom,
Vor Rauch und Brand und Staub geschützt, nach Rom.

Dichtergeständniß.

Gar Viele rufen hochverwundert aus:
Woher der Frühlingslieder Menge,
Der Dichter blüthenreiche Sänge;
Sie schütteln's wohl zum Ärmel nur heraus?

Ei, liebe Freunde, staunt so mächtig nicht,
Natürlich geht's, mit rechten Dingen;
Will ich vom Lenz als Dichter singen
So mache ich ein frühlinghaft Gesicht,

Und streck' in's blum'ge Gras mich rücklings hin;
Gleich schlägt mir der Begeist'rung Stunde,
In allen Pulsen kocht's, dem Munde
Die Frühlingslieder ungezählt entfliehn!

Der Bleistift schwärzet, ach, zu langsam fast!
Nicht schnell genug kann ich die Worte reihen,
Den Reimgedanken ihre Form verleihen,
Im Dichterfieber lieg' ich ohne Rast.

So geht's vermuthlich andern Sängern auch
Die ganz verzückt dem Lenze Liedchen leiern,
Nach Dichterart ihn in den Blättern feiern
Und aus dem Gras ihm senden Weiherauch!

Wasser im Keller!

Gemach, gemach, ihr unsichtbaren Elfen,
Des Wassers hab' ich lange schon genug!
Bescheert mir Wein, der würde besser helfen
Und gäbe Muth zu hohem Geistesflug.

Doch Wasser, hu, wie schwer liegt das im Magen,
Wie läppisch wird's der Sängerzunft zu Muth!
Um einen Reim muß man zu todt sich jagen;
Löscht nicht das Wasser selbst die Dichterglut?

Gemach, ihr Gnomen! Höher steigt das Wasser,
Durchstöbert ganz den Wintervorrath mir!
Schont die Kartoffeln, ihr Kartoffelhasser,
Seht, sie ertrinken in den Bütten schier!
Mein täglich Brod, ihr Geister, habt Erbarmen,
Es kostet heuer gar so schweres Geld!
Nehmt weg die Fluthen, ach, befreit mich Armen,
Mir blühet ja kein Garten und kein Feld.

Ei, wär's doch Wein! Die feinsten Kellerratten
Entdeckten nicht solch stille Schmuggelei,
Der edle Trank käm' aus dem Reich der Schatten
Und bliebe so von Zollgebühren frei.
Wär's Geisterwein! so ruft der Dichter lechzend,
Beim Wasser rostet die Begeist'rung ein,
Die Saiten tönen traurig, bang und ächzend:
Ach, wüchs' im Keller, statt des Wassers, Wein!

Schön Dank für das Häslein*)!

Gar köstlich hat so eben
Der junge Haas geschmeckt,
Die Waidmannskunst soll leben,
Sie hat den Tisch gedeckt.

Habt Dank, ihr wackern Jäger,
Für's herrliche Gericht,
Und auch den Schornsteinfeger
Vergißt mein Liedchen nicht.

*) Für ein von mehreren Jagdliebhabern von mir begehrtes Festgedicht wurde ich mit einem Hasen beschenkt.

Laßt kühn die Büchsen knallen
Im freien Waldrevier,
Und's Jagdhalloh erschallen
Wann naht ein edles Thier.

Ich wünsche euch zur Birsche
Von ganzem Herzen Glück,
Erlegt viel Eber, Hirsche
Und manch ein andres Stück.

Gar schön ist es zu jagen
Und auf dem Anstand stehn,
Man fühlt den Busen schlagen
Beim hellen Horngetön.

So oft ihr Verse brauchet
So wendet euch an mich,
Mein Dichterfeuer rauchet
Und brennt noch freudiglich.

Das Cäcilienfest.

Für den Sängerverein Orpheus geschrieben und in Musik gesetzt von Karl Hoff.

1.

Wie freudig pocht der Sänger Brust
Am Sankt Cäcilientag,
Wie würzet Scherz und Liederlust
Der Brüder Festgelag!
Im trauten Freundeskreise schallt
Ein Loblied der Musik,
Das tief im Herzen wiederhallt
Und wiederglänzt im Blick.

Auf, jauchzet, ihr Brüder, in rascherem Takt,
Und feiert des Festes erhebenden Akt!

Der Töne hohe Zaubermacht
Herrscht auf dem Erdenrund,
Durchglüht des Kummers düstre Nacht,
Macht's kranke Herz gesund.
Stimmt höher noch die Fröhlichkeit
Und hält die Schwermuth ab;
Dem Wandrer gibt sie das Geleit,
Klingt tröstend noch am Grab!
Und auch in der Liebe gilt's Singen gar viel,
Gewinnet das Liebchen, führt schneller zum Ziel.

2.

In unserm Kreise sitzet
Cäcilie hoch zu Thron,
Und jedes Auge blitzet
Wohl tonbegeistert schon.
Und Sorgen, Angst und Grillen
Sind heute streng verbannt,
Den Freudendurst zu stillen
Sind Alle wir zur Hand.
Wir jubeln zum Lobe der Heiligen laut:
Hoch lebe Cäcilie, so lieblich und traut!

3.

Und Ihm, dem großen Weltenmeister,
Erschalle Dank und Lob,
Ihm, der so viele edle Geister
In's Reich der Töne hob
Der unsre dunkle Erdenwelt
Durch Dichtkunst und Gesang erhellt!

Der glückliche Hunger.

Spanien, Christmonat 1808.

Madrid ward eingenommen vom kühnen Frankenheer,
Den Einzug hielt der Kaiser, drob grollt der Spanier sehr;
Er will dem fremden Joche den Nacken beugen nicht,
Und wild durch ganz Iberien des Aufruhrs Flamme bricht.

Ein Theil des Frankenheeres zog gen Aranjuez,
Das, schön in weiter Eb'ne, des Tajo's Welle näßt;
Empor an dem Gebirge ging nächtlich still der Zug,
Ein Wagen mit vier Pferden auch eine Schmiede trug.

Und neben seiner Schmiede gemüthlich sitzt der Schmied
Und singt im fernen Spanien ein heimathliches Lied;
Der Himmel ist umwölket, die Nacht so dunkel gar,
Kein Sternlein freundlich funkelnd heraufgestiegen war.

Auf des Gebirges Rücken der Wagen langsam rollt,
Da heischt des Schmiedes Magen gar dringend seinen Sold:
„Schon gut, im Kästchen hinten ist allerlei Proviant,
Kommißbrod, kalter Braten befindet sich zur Hand."

„Auch liegt dort Wein, geborgen nach spanischem Gebrauch,
Ein ächter Sohn des Süden, im dichten Lederschlauch,
Der soll das Blut mir wärmen in feuchter Winternacht!"
Rasch springt der Schmied herunter zu thun wie er gedacht.

In seinen Taschen emsig sucht er den Schlüssel klein,
Und öffnet dann behaglich den wohlgespickten Schrein,
Zerrt an dem vollen Schlauche.... da schießt der Wagen jach
Und stürzet Pferd' und Reitern zum tiefen Grunde nach!

Die Troßsoldaten hatten, von keinem Licht erhellt
Und halb in Schlaf versunken, die rechte Bahn verfehlt;

Nun liegen sie zerschmettert im schauerlichen Grab,
Der Schmied wohl tiefergriffen starrt in den Schlund hinab.

Nicht lange darf er weilen; die Krieger drängen nach,
Zu denen ernstlich warnend der Rettung Wort er sprach.
So ward zu guter Stunde der Hunger Retter wohl
Von ruhmeslosem Tode im tiefen Bergeshohl! —

Und was ich hier berichte das ist die Wahrheit rein,
Es kann der Schmied noch heute der treue Zeuge seyn;
Der schwingt noch heut den Hammer zu Straßburg wohlgemuth:
Jonathan Werner heißet der Bürger schlicht und gut.

General Kleber's Ehrenfest.

14. Juni 1840.

Auf vaterländischem Granite
Hebt Kleber's Mal
Sich kolossal
Und stolz empor in Straßburgs Mitte.
Die Fahne wallt,
Vom Dome schallt
Der Glocken Klang nach alter Sitte;
Und donnernd dröhnt im Wiederhall
Der Mörser Stimme hoch vom Wall.

Freudig nun staunt unser Blick
Auf zu dem enthüllten Riesen;
Kühner Sohn der Republik,
Straßburgs Mauern dich umschließen!
Straßburgs, deiner treuen Vaterstadt,
Drin einst sorgenfrei der Knabe spielte,
Draus der Jüngling kräftig, feurig trat,
Kampfslust hochbegeistert in sich fühlte!

Und fort trieb's ihn in's wilde Schlachtgewirre;
Zu Mainz erprobte trefflich sich sein Muth,
Dann in der Vendee meuchlerischer Irre
Schont er voll Edelsinn der Bürger Blut;
Bei Fleurus auch half streiten er und siegen,
Hat Mästricht's Mauern kühn im Sturm erstiegen!

Für der Freiheit heilig Recht
Stets das Schlachtschwert hoch geschwungen,
Nie dem höllischen Geschlecht
Blut'ger Tiger lobgesungen.
Rein und groß stehst du, du Kämpe kühn,
Rein und groß wie Roma's größte Bürger;
Zornesflammen deinem Blick entsprühn
Bei dem Treiben der entmenschten Würger.

Die frech der Freiheit göttlich Wort mißdeutet,
Den Zügel ließen toller Anarchie,
Die mit dem Unkraut Weizen ausgereutet,
Umschlang die Unschuld flehend auch ihr Knie.
Weg, Schreckenszeit, dein wollen wir nicht denken!
Nein, Huldigung dem reinen Kleber schenken.

Nach der Pharaonen Land
Zog er durch des Meeres Fluthen;
In der Wüsten heißem Sand
Will er kämpfen, freudig bluten.
Ihn erschrecket nicht der Feinde Zahl;
Muthig folgten seine treuen Mannen
Allwärts hin dem tapfern General,
Ob entkräftend auch des Schweißes Tropfen rannen. —

Nicht auf dem Schlachtfeld sollte Kleber enden,
Nicht in des Kampf's begeist'rungsvoller Lust;
Schon blitzt der Dolch in Fanatikers Händen,
Und Soleyman trifft meuchlings seine Brust.
Er wankt, er sinkt, er hauchet aus sein Leben
In voller Kraft, im schönsten Heldenstreben!

Still und friedlich unterm Mal
Ruhen Kleber's morsche Reste;
Ehrend strömt der Bürger Zahl
Zu der Weihe ernstem Feste.
Mit der lauten krieg'rischen Musik
Schmetternd sich der Trommeln Wirbel menget;
General der Franken=Republik,
Sieh, wie Alles rings umher sich dränget!

'S Kommando schallt, die Krieger präsentiren,
Der Waffen heller Klang durchschrillt die Luft;
Ha, Kleber, wird der späte Dank dich rühren?
Dringt wohl der Waffenklang in deine Gruft? —
Wie alle Fahnen grüßend sich entfalten!
Komm, steig' herauf die Heeresschau zu halten.

Zur Erinnerung an den Herzog von Orleans.

1.

Wie unerwartet!

Der Kronprinz todt! O grausenvoller Schlag,
Gleich Blitzeszucken aus der blauen Wolke;
Nun wölbt sich über dem der Sarkophag
Der bleibend Glück sollt' gründen seinem Volke.

Ach, wie so schnell! Verhängnißvoller Sprung,
Du hast die schönste Hoffnung uns zertrümmert!
Er lieget leblos da, der Herzog jung,
Ringsum die Seinen, weinend, tiefbekümmert.

Der treue Vater, ach, so schwer verletzt,
So tief erschüttert, hält ihn in den Armen,
Auf seine Stirn preßt er die Lippen jetzt —
Allmächt'ger Gott, kannst du dich nicht erbarmen!

Hauch Leben wieder dem Erblaßten ein,
Erhalte ihn zum Segen seinem Lande,
Dem einstens er ein Vater wollte seyn
Und knüpfen fest der Eintracht lockre Bande.

Um's Todtenlager unterm niedern Dach
Die gute Mutter und die Schwestern knieen;
Zum Tempel wird das ärmliche Gemach —
Erhörung nicht ward dem Gebet verliehen!

Und fern im Wasgau weilt die Herzogin;
Wie konnte sie solch großes Unglück ahnen!
Zur frommen Fürstin, reich an Christensinn,
Wird nur zu schnell die Kunde Weg sich bahnen.

Seht, wie die Nachricht bebend sie vernimmt!
Sie hebt gen Himmel die gefalt'ten Hände,
Das Auge sanft in bittern Thränen schwimmt,
Sie fleht zu Gott damit er Stärkung sende.

Beim Festeszug aus Mecklenburg-Schwerin
Da lag die Zukunft reizend ausgebreitet,
Das Leben sollte wonnig ihr entfliehn;
Nun Wittwe schon die kleine Waisen leitet! —

Und wir zu Straßburg die der Ankunft nah
Des edeln Fürstenpaars entgegen blickten,
Wie standen wir so tief ergriffen da
Als durch die Luft sie Trauerkunde schickten!

Nur Eine Stimme wurde allwärts laut,
Es mußte selbst der bittre Groll sich legen,
Sogar dem Feind ob solchen Jammers graut,
Er fühlt im Busen Mitleid still sich regen.

Todt, todt ist nun der kräft'ge Ferdinand,
Den Frankreichs Krone herrlich sollte zieren,
Dem zugejauchzt das weite Vaterland,
Und, ach, wie schmerzlich muß es ihn verlieren!

Warum dieß, Gott? Schweig, Menschenweisheit, schweig!
Dir ziemt es nicht mit deinem Herrn zu rechten,
Daß er vom Stamme riß den grünsten Zweig
Dem Volkeshand wollt' eine Krone flechten.

Reiht, Bürger, reiht euch schützend um den Thron,
Löscht aus der Zwietracht unheilvolle Brände;
Der inn're Frieden ist uns längst entflohn,
Ruft ihn zurück! Reicht euch die Bruderhände!

Den greisen König quälet länger nicht
Durch der Parteisucht blindes arges Treiben;
Ehrt ihn im Unglück! Seht sein Angesicht
Vom Gram durchfurchet! Wer mag fühllos bleiben!

2.

Die Trauerglocken*).

Der Glocken feierlich Geläute
Stimmt trübe mich und weich;
Ach, klängen sie zur Festesfreude,
Zum Einzug jubelreich!

Heut ist der Tag, heut sollt' es nahen
Das königliche Paar,
Und Straßburgs Huldigung empfahen
Von Schmeichelworten baar.

*) Am 25. Juli 1842, tem früher zur Ankunft des Fürstenpaares bestimmten Tage, wurde in allen Kirchen Straßburgs ein Trauergottesdienst gehalten, das Andenken des unglücklichen Kronprinzen zu ehren.

Heut sollten Fahnen festlich schmücken
  Die Häuser allesammt,
Und Kränze künden das Entzücken
  Das in den Herzen flammt.

Statt dessen, Tempel schwarz behangen
  Und Grabgesänge dumpf;
Der Wehmuth Zähre näßt die Wangen
  Statt Jubel und Triumph!

An Erwin's Standbild *).

Auf Steinbachs Rebgelände
  Thront Meister Erwin's Bild,
Des Künstlers freie Spende
  Begrüßt das Rheingefild.

Des Meisters Blicke schweifen
  Nach Straßburgs fernem Dom,
Um den die Wolken streifen,
  Ein farbenreicher Strom.

Er suchet den Bekannten
  Aus alter, alter Zeit,
Da noch die Herzen brannten
  Voll Glaubensfreudigkeit.

*) Der Straßburger Bildhauer, Andreas Friederich, verfertigte aus eigenem Antriebe und aus eigenen Mitteln das Standbild des Münstererbauers Erwin von Steinbach. Am 29. August 1844, als am Geburtsfeste des Großherzogs Leopold von Baden, wurde Friederichs Meisterwerk zu Steinbach, einem Städtchen am Fuße des Schwarzwalds, Erwin's Geburtsort, feierlich enthüllt.

Da Münster neu sich hoben
Am Rheine, hoch und schlank,
Aus denen fromm nach Oben
Entstieg der Christen Dank.

Nun weilt der Blick zufrieden
Auf seinem Riesenbau,
Wird ihm auch nicht beschieden
Des zweiten Thurmes Schau;

Den schwindelnd er erhöhet
Im Urplan sich gedacht —
Sein Münster dennoch stehet
In unerreichter Pracht.

Stadt Straßburgs Dom besinget
Noch manches Flammenwort,
Und Erwin's Name dringet
Durch alle Zeiten fort!

Rheinthäler schließen heute
Wohl um sein Bild den Kreis,
Und Jubel klingt und Freude:
„Dem Meister Ruhm und Preis!"

„Dem Meister der als Knabe
Gespielt in Steinbachs Schooß,
Und dann am Wanderstabe
Gedanken hegte groß!"

Auch unserm Friedrich hohen
Und lauten Jubelruf,
Der aus dem Block dem rohen
Dieß Meisterwerk erschuf.

Geformt aus selbem Steine
Aus dem das Münster ward,
In lieblichem Vereine
Mit Ernst sich Anmuth paart.

Er weiht's zum Friedenszeichen
Dem heimathlichen Thal,
Daß wir die Hände reichen
Uns liebend allzumal.

Auf, Brüder, laßt ertönen
Ein donnernd Lebehoch
Des Rheinthals edeln Söhnen:
Erwin und Fried'rich hoch!

Und hoch der Fürst der Gauen
Drin Erwin's Denkmal thront,
Dem Liebe, Volksvertrauen
Sein mildes Herrschen lohnt!

Luthers Todesfeier.

18. Februar 1846.

Heut sind's dreihundert Jahre daß Martin Luther starb,
Der erst mit seinen Sätzen den Ablaßkram verdarb,
Und weiter dann und weiter verbessernd vorwärts schritt;
Betrug und Aberglauben zermalmt sein Riesentritt.

Der für die reine Lehre, geschöpft aus Gottes Wort,
Die Lanze eingeleget, gekämpfet fort und fort,
Zu Worms begeistert zeugte mit offenem Visier:
Hier steh ich, kann nicht anders! Amen, Gott helfe mir!

Man hat ihn arg verhöhnet, den biedern Glaubensheld,
Ihm Laster angedichtet, ihn tief herabgestellt,
Doch fest und ohne Zagen, ein freier Gottesmann,
Hat er dem Feind getrotzet, der Reichsacht und dem Bann.

Als Heiligen verehren wir wohl den Doktor nicht,
Allein sein Bildniß strahlet uns doch in schönem Licht;
Wir denken heute seiner im Gotteshause gern,
Wie flammt zu uns herüber sein heller Glaubensstern!

Wir denken heute seiner wie auf dem Todtenbett
Er tief aus Herzensgrunde zu seinem Gott gefleht:
„In deine Hände, Vater, befehl' ich meinen Geist,
Und weiß, daß auch im Tode mich Niemand von dir reißt!"

Auf Jonas ernste Frage tönt laut sein ernstes Ja!
Da selig er im Geiste schon Gottes Throne nah;
Starb so auf Christi Lehre die er gepredigt frei,
Die muthig er vertheidigt gen Papst und Clerisei.

Erklinge laut im Tempel, du Lied in Fahr und Noth,
Kennt ihr den besten Helfer? Ein' veste Burg ist Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen! Du frommer Glaubenssang
Ertöne still im Hause wird's uns im Leiden bang.

Was Doktor Martin lehrte, die Bibel in der Hand,
Das drang bald aller Orten, erhellte Stadt und Land;
Der alte Spruch bewähret als wahr sich immer mehr:
„Nie Gottes Wort vergehet, nie Luthers reine Lehr!"

Hochzeit-Spruch.

18. Mai 1839.

Der Meistersänger stimmt heut seine Leier,
Fühlt seine Brust sich heben und erweitern,
Er möchte gern „des Freundes Hochzeitfeier
Durch einen guten Spruch erheitern".

Ein schöner Tag ist heut dir aufgegangen,
Du liebes Brautpaar, Lust und Jubel schallet!
Wie Rosen blühn des Bräutchens frische Wangen,
Des Bräut'gams Herz beglückt und selig wallet.

Das Vaterhaus sah still die Braut erblühen,
In ihren Zügen Anmuth huldreich thronet,
Sie senkt den Blick in lieblichem Erglühen
Und süße Hoffnung tief im Busen wohnet.

Geräuschlos, still, im enggeschloss'nen Kreise,
Wird fürder auch das Leben Euch enteilen,
Ganz nach der Väter schlichter biedrer Weise,
Und frommer Sinn in eurer Mitte weilen.

Dem Gatten wird sein mühsam-ernstes Walten
Der edeln Gattin heitrer Sinn versüßen,
Sie wird ihm Freuden täglich neu gestalten,
Bei seiner Heimkehr liebend ihn begrüßen.

Wann einst zum Schreibtisch muntre Kindlein schlüpfen
Und „guten Morgen, lieber Vater!" lallen,
Wie hochentzückt wird Eduard's Herz dann hüpfen,
Sein Aug' auf ihnen ruhn mit Wohlgefallen.

O schönes Bild des häuslich-stillen Lebens!
Mir fehlt die Kraft dich würdig auszumalen,
Ich fühl' es klar, mein Wollen ist vergebens,
Des Herzens Dank kann ich nur schwach bezahlen.

Und ich vermag nicht es so recht zu singen
Was ich für Euch im treuen Busen hege,
Der „gute Spruch" will nicht nach Wunsch gelingen,
Nichts Großes zieht des Meistersängers Pflege.

Nehmt drum vorlieb mit diesem Angedenken
Das ich zum Hochzeitfest bescheiden reiche;
Mögt Ihr mir ferner Eure Freundschaft schenken,
Ich bleibe immerdar als Freund der Gleiche!

Robert Steiger ist frei!

Habt ihr's gehört, der Doktor Steiger frei!
Laut schallt der Jubel durch Helvetiens Thäler,
Und übertönt der Mörder Wuthgeschrei,
Das Zähneknirschen der fanat'schen Quäler.

Dem Kerkergrab der Steiger nun entstieg;
Vom Kesselthurm zog er zum Rothen Thurme,
Im Rothen Thurm zu Zürich jauchzt es: Sieg!
Und donnert fort im wilden Freudensturme.

Durch ganz Europa hallt's mit Windesflug,
Wo Menschenherzen für den Edeln zagten,
Der kühn der Freiheit heilig Banner trug,
Den Pfaffenknechte zu verdammen wagten.

Der arge Kesselthurm, die Modergruft,
Vermochte nicht den freien Mann zu beugen;
Stolz stand er da vor manchem frommen Schuft,
Für Recht und Freiheit ungeschwächt zu zeugen.

Der Seinen Schicksal nur das Herz ihm brach,
Für sie fleht er zum ew'gen Weltenlenker:
„Von ihrem Haupte wende Ungemach,
Regiere, Herr, die Seele meiner Henker!"

Und Rettung kam. Frohlocket hoch, lobsingt
Ihr freien Bürger, rings durch alle Lande!
Von Stadt zu Stadt die Freudenkunde klingt:
„Der Doktor Steiger sprengte seine Bande!". —

Luzerner ihr, die kalt den Mann gehöhnt
In dessen Brust ein edles Herze pochet,
Habt ihr genug der blinden Wuth gefröhnt?
Hat eure Rache noch nicht ausgekochet?

Gen Himmel ihr das Antlitz betend kehrt
Zu grimmem Hasse dort den Trieb zu suchen;
Vergaßet ihr was uns der Heiland lehrt:
Liebt eure Feinde, segnet die euch fluchen!

Laßt ab, laßt ab! dem list'gen Heuchlertroß
Schließt eure Häuser, schließt ihm Herz und Ohren!
Aus Heuchlers Mund nie lautre Wahrheit floß,
Der Lug und Trug zum Wahlspruch sich erkoren. —

Dir, edler Steiger, wackrer Freiheitsheld,
Drückt jeder Biedermann die treue Rechte,
Für's Wohl des Vaterlands zogst du zu Feld:
Heil dir, du Freier! Schmach dem feigen Knechte!

Sonntagmorgen, 22. Juni 1845.

Kinderlieder.

Des Kindes Morgengebet.

Dank für diese stille Nacht
Sey dir, Vater, dargebracht,
Deiner Sonne milder Schein
Glänzet hell zu mir herein!

Laß mich, lieber Herr und Gott,
Treulich achten dein Gebot,
Jeden Fehler ernstlich scheu'n,
Tief die kleinste Schuld bereu'n.

Laß mich meinen Eltern lieb
Folgen stets mit frommem Trieb,

Und wie einst der Heiland klein
Auch alltäglich weiser seyn.

Blick' voll Huld auf uns herab,
Wende Noth und Unglück ab;
Segne diesen neuen Tag,
Daß er Gutes bringen mag.

Des Lehrers Namenstag.

Unserm Lehrer lieb und gut,
Den wir kindlich ehren,
Nah'n wir heute wohlgemuth,
Wer mag dieß uns wehren?

Bringen diese Gabe klein
Ihm zum Namenstage;
Wird sie angenehm ihm seyn?
So tönt unsre Frage.

Voller Hoffnung wünschen wir
Solches herzlich Alle,
Jubeln: Lehrer, Heil sey Dir!
Mit vereintem Schalle.

Heil sey Dir! Durch Wort und That
Willst Du uns erziehen,
Und der Tugend reiche Saat
Siehst Du gern erblühen.

Wir geloben's Alle heut
Bei des Tages Feier:
Was den guten Lehrer freut
Sey uns lieb und theuer!

Und des Dankes süße Pflicht
Wollen stets wir üben;
Lehrer treu, vergiß uns nicht,
Kindlich wir dich lieben!

Ermuthigung.

Vorwärts, vorwärts müssen Schüler streben,
Vorwärts spornt die hohe Wissenschaft;
Tücht'ge Männer soll die Schule geben,
Treu erprobt im vielbewegten Leben,
Männer, freien Sinn's, voll Thatenkraft!

Entgegen dem Ziele sie eilen
Und mag auch der Sturm sie umheulen;
Es wohnet im Herzen die Zuversicht,
Die zaget und bebt in Gefahren nicht.

Und dem Recht, der Tugend angehören
Soll des Schülers warmes Menschenherz;
Immerdar beim Unrecht sich empören,
Frohen Muths der Bösen Plane stören,
Liebreich lindern armer Brüder Schmerz.

Frisch vorwärts gedrungen, ihr Schüler!
Das Kämpfen, und wird es auch schwüler,
Führt endlich, zieht muthvoll freudig ihr fort,
Gekrönet mit Ruhm euch zum Siegesport.

Preisaustheilung.

Schüler die mit Lust sich üben,
Ihren Lehrer nicht betrüben,

Werden öffentlich belobt.
In des Lebens regem Lenze
Blühen ihnen Ehrenkränze
Für den Fleiß den sie erprobt.

Freudenblüthen mild ersprießen,
Süße Elternthränen fließen
Bei des Festes mildem Glanz.
Wie mit hoffendem Entzücken
Eltern auf die Kinder blicken,
Die errungen sich den Kranz!

Strebet fort mit frohem Muthe
Nach des Wissens edelm Gute,
Das den Eifer reichlich lohnt.
Die Erinn'rung dieser Stunden,
Da ihr süße Lust empfunden,
Spät einst noch im Herzen wohnt!

Sangeslust.

Ein muntres Lied die Brust belebt,
Drum singt, Gespielen, singt!
Die Freude lächelnd niederschwebt
Wo Liedeston erklingt.

Uns blühet noch die Frühlingszeit
In wonnereicher Pracht,
Und voller Lust und Fröhlichkeit
Das Leben uns umlacht.

Singt, Freunde, singt die Liedchen gut!
Der Jugendstimmen Klang
Manch Trauervollem heitern Muth
In's zage Herz schon sang.

Er fühlte sich gestärkt, entzückt
Durch reine Melodien,
Und kehrte wieder, still beglückt,
Zur Kindeseinfalt hin.

Auch uns schafft Liedeston Genuß
Nach wohlvollbrachter Pflicht,
Des Herzens freudigster Erguß
Sich Bahn im Sange bricht.

Wir singen frisch und lernen gern,
Vom Lehrer treu gelenkt,
Der sorglich zarten Keim und Kern
In unsre Seelen senkt.

Jugendsinn.

Lernend, singend, spielend
Flieht die Jugendzeit,
Freuden uns erzielend
Sind wir stets bereit;
Machten Buch und Feder müd
Dann erquickt ein heitres Lied.

Milde Töne dringen
Warm in's Herz hinein,
Und hinauf sie klingen
Zu dem Himmel rein;
Schallten doch vor Gottes Thron
Viele fromme Lieder schon.

Überall ertönet
Süße Liedesweis',
Wundersam verschönet
Dieß die Lebensreis'!
Leicht wie's Vöglein auf dem Baum
Singen wir im Morgentraum.

Erholung.

Auf jetzt, Gespielen, die Stunde schlägt
Die uns Erholung bescheeret;
Schnell die Bücher bei Seite gelegt,
Niemand uns dieß nun verwehret!
Selbst nicht der grämlichste Herr Philosoph;
Heisa, wir tummeln uns lustig im Hof!

Heisa, laßt's gelten beim raschen Spiel!
Schnell wird die Zeit uns verrinnen,
Schnell wie der Renner brauset an's Ziel,
Lasset uns gleich drum beginnen!
Sehet, der Lehrer schaut lächelnd uns zu,
Wundert sich ob unsrer seltsamen Ruh'.

Gut so; wir sind jetzt in vollem Zug!
Hei, wie die Brust sich erweitert!
Hemmet des Stündchens eilenden Flug,
Daß es noch länger uns heitert.
Wehe, schon klinget das Viertel an's Ohr;
Wieder zur Schule, du lärmender Chor!

Zum Schluß.

(Denkspruch in ein Album, in das schon die ersten Geister Deutschlands Worte der Erinnerung geschrieben hatten.)

Bescheiden ganz und leise
Schließt sich dem edeln Kreise
Des Drechlers kleines Sprüchlein an;
Es will ihn fast bedünken,
Als thät es drin versinken
Wie's Schifflein in dem Ozean!

Gedichte

in Straßburger Mundart.

I bin e hiesis Burrjerskind!
Un zell isch halt myn Luſt.
Ehrenfried Stöber.

NB. Eine alphabetiſche Worterklärung folgt am Ende des Buches.

Einladung zur Jubelfeier des Gymnaſiums *).

August 1838.

Na, dißmool gilt's! Kein Einziger ſott fehle
Bym ſchöene Juwelfeſt;
I will mit Versle dūchdi zammeſchelle:
Zuem Schmuus, ihr liewi Gäſt!

M'r ſetze=n='s wie m'r als ſunſcht ſinn g'ſeſſe,
Sunſcht in de Buewejohr;
Häm, iſch diß nix? 'S het Ermel unſer Eſſe,
Reſpekt, Reſpekt d'rvor!

*) Siehe oben S. 67 das Feſtlied: „Die alten Schüler“.

Nein, so e Fest kann Keiner meeh erlewe,
Un so viel Freud un Lust;
M'r köenne d'Hand vergnüejt de Früende gewe,
Wyt uff geht's Herz un d'Brust.

M'r wäre wohl e Manche widder finde
Der g'spielt als mit es het,
Un aldi Früendschaft widder neu begrüende
Bym lustige Bankett.

Ihr komme doch? I derf doch Keine schelte?
M'r fyre's ohne Zwang,
Denn Glichheit herrscht, kein Ehretitel gelte,
M'r stehn in Einem Rang!

D'r Handwerksmann derf au sich höere losse,
Stoßt hell mit Alle-n-an:
Glüeck uff, Glüeck uff, ihr liewi Festgenosse,
'S leb jeder Ehremann!

Wie wäre m'r von alde G'späßle babble
Die m'r als an hän g'stellt,
Vor lutter Freud soll's Herz ganz üewwerschwabble,
Wie Milch grad wenn sie wellt.

Wie hän m'r derfe-n-unschenirt rawanze
In alle Klasse drinn;
Wie's Wüedeheer uff Disch un Bänke danze
Wenn d'Lumpewuch isch g'sinn!

Gedenkt's ych noch wie uff'm Spitzebrüeckel
M'r als badallit han?
Un d'Schanze g'stürmt un üewwer alli Büeckel
Marschirt sinn Mann an Mann?

Gedenkt's ych noch.... doch halt, ich will nimm fröue,
Sunscht käm gar viel d'rzue;
I möecht jetzt nimm de Pegasus so plöue,
'S ich g'verselt wohl genue!

M'r wöelle müendli diß Kapiddel b'spreche;
D'r dryzeht Augst isch ball!
Daß Keiner fehlt! 's soll Keiner knickisch reche,
Denn's isch e=n=Extrafall!

Daß Keiner fehlt, sunscht holt m'r ne=n=am Kraaue!
Bym Fest isch Alles glich!
Un Keiner soll so stadtfraubasigt saaue:
„Es schickt sich nit for mich!"

Die seltsame Lyonerwurst.

E G'spaß in Ehre
Soll nieme wehre.

Es kumme däijli bym e Wirth,
I saa nit syne Namme,
Der schöeni Fässer fabrizirt,
Durchtriwwni Vöejel z'samme.
'S sinn Vöejel die kein Feddre hän,
Doch hüffi Prys enander genn
Un g'schwind e Krumme fasse.

'S letscht looßt d'r Wirth, der's mache kann,
E Schilk'mer Haitzel metze!
'S fallt koschber uß, Freud het er dran,
Un Schmalz gitt's, ganzi Fetze!
Vor alle Stüecke salzt er's yn,
D'rnoh kommt alles in's Kamin,
Un eichni Grüetzet drunter.

Do henkt's jetz guet. — Doch d'schlimme Gäst
Gar ball e Schnyd druff krieije:
„Herr Wirth, he, hewwe d'Schnüer au fest,
Köennt's nit 's Kamin nuff flieije?"
„Bardiö," saat der, „'s het gueti Wind,
I wett 's holt Keiner m'r's so g'schwind,
An d'Nas wurrd's euch nit rieche!"

Er denkt for sich: „Wart, hinter's Ohr
Will ich die Fröu m'r schrywe;
Was gilt's, die Büerstle han ebbs vor!
I will's ne schunn vertrywe!
He, Frau, jetz üewwer Hals un Kopf
Druff los geräuchert, um e Zopf
Sechs Elle lang ze fläechte."

D'Frau macht's e so, un d'Küechethüer
Blyd allewyl verschlosse,
Un d'Gäst verliere d'Hoffnung schier
Daß ne gerooth d'r Posse.
„D'r Wirth isch wärli nit so dumm,
Er füehrt uns an d'r Nas erum,
So gitt's kein Fleisch ze stänze!"

Es duurt e Wyl; 's Fleisch kummt ewegg
Nur knapp un bloos geräuchert.
„Jetz," denkt d'r Wirth, „jetzt stehle Speck,
'S wär nett g'sinn, ja, der Deuchert!
So g'scheit wie Ihr sinn bin ich au;
M'r mache g'schwind jetz, hilf m'r, Frau,
Noch Wurst un Schwaardemaaue."

D'Lyonerwurst wurrd düchdi g'füellt,
G'füellt wurrd d'r Schwaardemaaue,
D'noh Schnüer noch drum erum getrillt
Un in's Kamin getraaue.
Wie's do so abbedytli henkt!
Un wyt erabb; d'r Küefer denkt:
„Die köenne-n-Ihr jetz muuse!" —

„Wer will mit nuff in's Gäerdel gehn?
  I derf's jetzt looſſe b'ſchaue,
Ihr wäre ſehn 's iſch zierli ſchöen!"
  So ſaat in e Paar Daaue
D'r Wirth zuer luſtje Soſietet
Die Schnyd uff ſyn Geräuchert's het,
  Un ſteijt voran in's Gäerdel.

D'r Weij füehrt an d'r Küche hin;
  E i n Gaſt blyd pfiffi d'hinte,
Denkt, im Kamin iſch's anderſch grüen,
  I kann e Fricot finde!
Er ſchlicht jetz nyn, guckt in's Kamin:
„Lyonerwurſt, du biſch jetz myn,
  Du henkſch do ſo verlooſſe!"

Hopp, mit'm Meſſer uff de Heerd
  Un d'Wurſt erunter g'ſchnitte:
„Na, die han's zimmli ſchunn geleert,
  Will ſelbſt ze Gaſt mich bitte!"
G'ſchwind pfumpft er d'Wurſt in d'Hoſſe-nyn,
Geht mir nix, dir nix zue ſym Wyn,
  Zeijt ſyne Rock guet drüewwer.

„Wo Schinders, blywe die ſo lang?
  Die mache=n=eine waarde!
Wenn ſie ebbs wüeßte von mym Fang
  Sie blybde nit im Gaarde!"
Jetz endli kumme ſie eraa,
Bezahle, wüenſche: Guete Daa!
  Un wandre=n=uß'm Tempel.

„Der Küefer wurrd jetz guet verſohlt,
  Kann ſich loon heimegeije;
D'Lyonerwurſt haw ich'm g'holt,
  Sie mueß ebbs ehrlis weije!
Do ſteckt ſie in de Hoſſe drinn;
Bigoſch, der G'ſpaß iſch ardli g'ſinn!
  Wer geht jetz mit in's Hirzel?

Im Hirzel stehn sie um de Disch
  Un wöelle deliwrire,
Uff welli Art's am beschte=n=isch
  D'Wurst ze=n=akkummedire;
Der Ein rooth diß, der Ander zell,
Un einer fröut: „Sehn ihr nit hell?
  Sie isch nit g'nue geräuchert!"

„Was weischt denn du?" so kryscht d'r Groß,
  D'r Dieb, „diß kenn ich besser!"
Pöukt mit d'r Wurst uff's Dischblatt los
  Daß lottle=n=alli Gläſſer.
Was g'schicht? D'Lyonerwurst verheijt,
Un Laime=n=uff de Bodde keijt
  Un Sand un kleini Steinle!

„Daß dich! Herrschaft, isch diß e Stoß!
  Der kummt in's Wucheblättel!
Es schwaant m'r halwer," saat d'r Groß,
  Un däscht sich an de Schäddel.
„D'r Wirth der het mi d'rangebroocht;
Ganz Stroßburg von dem Streich jetz sproocht....
  I will kein Wurst meh grypse!

Warnendes Beispiel.

Frei nach La Fontaine.

I habb e Jumfer kennt die het
  Ihr Näsel hoch getraaue:
„I möecht e Mann, galant un nett,
Nit kalt, nit schallu, der's versteht
  Wie m'r soll b'handle d'Fraue!

Vermöeje mueß er han, Verstand,
Un mit ebbs Vornehms sinn verwandt;
Kurzum, e Männel gommifo,
Sunscht saa i wärzina nit: Jo!"

Ball geht's jetz los; viel Freïer kumme
Die Keini licht ußschlaaue dät;
Doch sie het Keine=n=angenumme,
Het alsfurrt ebbs ze table g'het.
„Mit so Lyt derf m'r nieme kumme!
M'r isch nit g'scheit! Was, so e Mann?
Die solle sich nur uß loon trumme,
Ich wurr ebbs Bessers schunn bekumme,
Un bruch noch gar kein Angst ze han;
Sie komme=n=an mit ihrem G'schmuus
Grad wie e Söu in's Juddehuus!
Het der do alwerni Maniere,
Dort zeller isch nit delikat,
Un der.... 's isch nit ze permettiere....
Het der e Nas! 's isch wärzig Schad!
Sunscht wär d'Partie so üewwel nit,
Doch d'gspäßi Nas die g'fallt m'r nit!"
Kurz, eim fehlt diß, im andre zell,
Sie isch verschleckt halt g'sinn, d'Mamsell.

Jetz blywe d'guete Freïer furrt
Un d'Mittelmäßge fröue;
Die lacht sie spöettisch uß, un schnurrt
Sie gifti an, schilt, brummt un murrt:
„Ich müeßt mi waijer plöue!
Die sott i gar in's Huus nit loon;
Die Herre wäre denke
Es isch m'r Angst um myn Person;
Diß wär myn letscht's Gedenke!
Ich schloof noch guet, Gottlowwedank,
D'r Kummer macht mi noch nit krank!"

Ganz allgemach wurrd d'Jumfer alt,
Ihr Schöenheit däijli z'sammefallt;

Verschwinde sieht sie 's luschdi Lewe
Un denkt: „I sitz am End dernewe!"
O Jerum d'Rumpfle schunn erschyne!
Vor Herzeleid sieht m'r sie gryne:
„Jetzt, Müssel, hilf m'r uß d'r Noth
Un färb m'r d'Backe widder roth!"

Es badd nimm! — D'Jährle ruttsche g'schwind;
De duurscht mi räecht, du armes Kind!
E Huus wohl kann m'r rebberiere,
Kann Kappe wäsche ganz uff neu,
Doch aldi G'sichter renoviere
Dieß köennt m'r nurr durch Hexerei.

D'Spreziees füehrt jetz e=n=andri Sprooch,
D'r Spieijel saat: G'schwind nimm e Mann!...
„O käm doch numme=n=Einer noch,
Er sott mit Lyb un Seel mich han!"

E=n=aldes Kräwwele kummt jetz,
E bucklichts, scheel's, mit krumme Beine;
'S gitt Hochzyt, denn's verwelkti Kind
Saat: Liewer dene=n=als gar keine!

Der Mißverstand.

E Jungg'sell, schunn bejohrt, krieijt Lust
In Ernst Hochzyt ze mache;
Verliebt klopft 's Herz 'm in d'r Brust
Un will fast ganz verkrache.
'S isch wohr, e koschbers Zuckerstüeck
Syn Schätzel isch, gar nettlecht dick,
E Kind zuem Nunterschlucke.

D'r Haauestolz syn Lebda isch
  Nie fyri g'sinn uff d'Mode,
Haßt viel Drafari, 's groß Gekrysch,
  Als wär's 'n scharf verbodde.
Geht rüehwi furrt de-n-alde Gang
Un zait nit an d'r lange Stang
  Die z'sammegsparte Thaler.

Am Rammesdaa will e Plessir
  Er mache-n-in sym Schätzel,
Saat früendli drum: „Was wüenscht du dir,
  Du nettes Zuckerfrätzel?
Was hätt'sch gern for e Hochzytkleid?
Nit lang g'fraubäselt, herzaft g'sait,
  I will d'r's schnuerstracks hole.

Myn Jümferle wurrd ganz sessirt
  Un will e Wyl sich sperre;
„Ei, saat'r, sey doch unschenirt,
  Looß dyni Meinung höere."
„Ze na denn, wenn d'nit andersch witt
Ze g'steh i d'r um was i bitt:
  E Kleid von Gros de Naples."

Jetz schnydt er Gsichter, grad als wär
  Er uß de Wolke g'falle;
'S leït uff 'm Herz 'm zentnerschwer
  Un pfetzt wie scharfi Kralle.
„He, he, nix lang Verixers gilt,
Sunscht wurr am End i böes un wild,
  Witt for e Narr mich halte?"

„Was meinscht de denn, potz Sapperlot,
  Du schlimmer Zuckerschnawwel,
Du witt doch, numme mir zuem Spott,
  E Kleid von Krottenawwel!
'S isch wohr, i bin e guet's Stüeck Vieh,
Habb awwer Grüetz, bin guet von hie
  Un looß mich nit so uutze."

„Zuem Guckſel, meinſcht i bin ſo dumm,
I krieij e Lueders-Gawwel,
Iyſcht iſch by Gott nit Hotterum,
Un Syd kein Krottenawwel!
E ſchöeni Fuehr gäb diß emol,
Vor Ärrjer würd i kuttetoll,
E Kleid von Krottenawwel!“

Myn Engelskind iſch ganz verdutzt
Wie der ſo ſchilt un wettert:
„Herr Jeſes, wie er jetzt ſchunn trutzt
Un hett mi doch vergöettert!
’S iſch wärzina d’r Peru nit,
Gewißli b’ſcheide-n-iſch myn Bitt:
E ſydes Hochzytkleidel!“

Schunn wäre d’helle Gyckle trüeb,
’S mueß mit ’m Nasduech wiſche:
„Geh, hättſch d’mi nur e Biſſel lieb,
Ze dätſch de nit ſo kryſche!
I habb gewiß nit viel begehrt,
Bin nit emol ich ſo viel werth
Ze blyw i liewer leddi!...“

„Zuem Dunnder! ’s leït m’r nix am Geld,
Du wurrſch myn Frau, du Schnawwel,
I kauf d’r alles uff d’r Welt,
Doch nur kein Krottenawwel!
Schwernoth, diß wär e ſchöener G’ſtank,
Vor Eckel wüerde m’r jo krank,
Sinn ſie nit grüendi d’Krotte?“

Im Maidele wurrd’s widder wohl,
Es merkt un ſchmeckt de Brode:
„Du alter Spatz, verſtehſcht emol
Blitzwenni von de Mode.
Ze höer denn, ’s iſch e Sydezeu
Der Gros de Naples, ohne Scheu
Derfſch’s fordre-n-in de Läde.“

„Appa, isch's wohr! Du liewi Zyt!
I bin e=n=alder Essel!
Versteh, wie alli dumme Lyt,
Vom Sester nit e Mässel.
I habb gemeint de hesch veriert,
Un an d'r Nas erum mich g'füehrt —
Jetz kauf i Krottenawwel!

Kleine Sittengemälde aus dem bürgerlichen Leben zu Straßburg.

1.

Aus den Knabenjahren.

Uß myne Buewejohr will ich jetz ebbs verzähle,
In Versle noch d'rzue, de Pegasus ze quäle;
Na, hewwe nur kein Angst, schlaat er au hinte nuß,
I wurr syn Meister schunn, i g'spüer e kleine Fuuß. —
'S isch nooch 'm Christdaa g'sinn un noch zue 's Kaisers Zyte,
Wo's nie an Geld het g'fehlt by unsre Burrjerslyte,
Wo uff d'Groß=Metzi nuff m'r d'Kinder noch het g'füehrt,
Un Spieldings früendli g'kauft, gar herzi fabriziert;
Wo als Kameeler noch durch d'Gasse sinn trawättelt,
Au Affe mit 'm Huet han for de Herr gebettelt,
Un uff de Buewekoepf e b'sundri Jagd han g'het,
Au plumpi Betze noch gebrummt hän an der Kett.
Ja, zelli Zyte wohl gewiß so ball nimm kumme;
'S sinn halt verloreni, m'r sott sie uß loon trumme.
Jetz lueij nurr, diß Gewäsch bringt ganz mich uß'm Text,
Denk ich an zelli Johr ze bin i wie verhert!
Also, i habb verzählt, daß's juscht isch Meß gewese,
Un grad au Dunnderschdaa wo m'r het derfe bese,

Wo numme Disch un Bänk sinn g'stande-n-in d'r Claß,
Un d'Classebuewe-n-als g'studiert hän uff d'r Gaß.
Uff einsmols höer ich jetz, noch ganz von wytem, trumme,
Un pfyffe noch derzue, au räecht gewaldi brumme;
I saa zuem Hennerle — m'r hän grad Röessels g'spielt —
„Kajätz e räecht druff los, höerscht nit 's Kameel wie's brüelt!"
D'rnoh in Einer Hatz sinn m'r um's Eck geritte,
Dreck het sich an es g'henkt, m'r hän nit derfe bitte.
„Hott Schäeck!" In Eim Kalopp m'r bym Kameel jetz sinn,
Durch alles herzaft durch, grad uß durch Dick un Düenn.
Au hän ze glycher Zyt m'r noch de Bäre g'sehne,
Durch dene-n-uff d'r Welt viel Unheil schunn isch g'schehne;
Er danzt nooch d'r Musik, het d'scharfe Zähn gezait,
Dnoh uff de dicke Belz sich stättisch hingelait.
Von Herze müen m'r au um d'flinke-n-Affe lache,
Die Sprüeng un Burzelbäum un sunscht Drafari mache.
Uff einmol sieh i dort e-n-Unkel von m'r stehn,
Der duet au ganz vergnüejt die Raritäte b'sehn
Un wie die fremde Thier do mache-n-ihri Gowe.
Kuum haw ich ne-n-erblickt ze ruef i: „Guede-n-Owe,
Herr Unkel!" un spring zuem. „Schau do, 's isch gar d'r Fritz!
Du liewer, alder Spatz, hesch d'Hosse-n-au voll Schnitz?"
So saat d'r Unkel, lacht, duet m'r in d'Backe pfetze:
De ganze Nummedaa derf ich erum kajätze!
D'r Babbe het's erlaubt un d'Mamme weiß es au,
'S isch juscht nit suufer g'feijt, m'r nimmt's nit so genau;
Soll m'r de ganze Daa denn hint'rm Offe hucke?
Ich mueß uff d'Gaß erab sey's mueri odder trucke!"
„Jo, Fritzel, de hesch Räecht, de sollsch kein Schloofkapp sinn,
'S isch g'süender uff d'r Gaß als in de Stuwwe drinn.
Sä, Alder, hesch e Suu, kannsch d'r d'rfor ebbs kaufe,
Doch gibb e Biffel Aacht, muescht nit so g'schwindli laufe;
Dyn Mamme ballit sunscht, an Muer un Dreck fehlt's nit,
De bringsch 're ohnediß e guet's Portiöenel mit!"
„Herr Unkel," saa ich jetz, „ich mueß mi schöen bedanke
For d'Suu wo Sie m'r genn, i suech schunn in Gedanke
Was i m'r kaufe will. — Aha, jetz kummt's m'r yn —
Kumm, Hennerle, lauf mit, denn d'Hälft d'rvon isch dyn!"

'S geht jetz in Eim Kalopp, guet köenne d'Buewe laufe,
Zuem Idaliener grad um Bäredreck ze kaufe;
Myn Kammerad spitzt's Muul; „sä," saa i, „sä, do heschtl"
I gibb 'm syn Portion un b'halt for mich de Rescht.

2.

Aus den Mädchenjahren.

Jetz isch es unser Tuur e Stüeckel ze verzähle,
M'r sinn halt Maidle nurr, drum mueß uns 's Vorräecht fehle!
Zuem Lese brucht's Geduld, denn 's isch grad 's erschdi Mool
Daß ich an's Dichte geh; myn Kopf isch juscht nit hohl,
Doch wurr ich eineweij e Bissel müeſſe schwitze
Bis d'Versle ferdi sinn, un flyßi drüewwer sitze,
Gedüldi wie e Huehn wo Bypple brüetelt uß,
Von aase schlupfe d'Vers nit zue d'r Fedder nuß!
Ich soll jetz in d'Visyt zue's Noochbers syne Maidle,
Myn Mamme wäscht mi schöen, will myni Hoor au scheitle,
Zwei Zöepfle flläecht't sie m'r, grad noch nit Ellelang,
I denk sie wachse noch, diß macht m'r gar nit bang.
Mueß myni Ohre dnoh un's Stumpenäsel butze,
Holt 's Sunndaa-Röeckel jetz for mich e räecht ze mutze,
Un's neu Füertüechel au mit Ryschle-n-an de Säck.
„Jetz, Rickel, gibb m'r Aacht, schlupf nit in alli Eck!
Du siehscht manierli uß, drum schick dich au wie d'Fraue,
Sey in d'r Ordnung schöen, daß d'Lyt dich derfe b'schaue;
Wenn de-n-ebbs g'gesse heschſcht butscht mit 'm Nasduech's Muul,
I steck e frisches ganz in dyne Ridigul."
So breddit d'Mamme scharf un looßt mi nüewwerfüehre
Durch d'Magd an's Noochbers Huus, i däet mi sunscht scheniere!
D'Kamm'rädle waarde schunn; i näij mi dief un schöen
Vor alle große Lyt die in d'r Stubb do stehn.
Ihr Mamme, d'Bäckefrau, holt uns, wie sie's versproche,
D'klein Küche glich erabb, m'r fange-n-an ze koche.

Dnoh hän m'r Maddams g'spielt, d'rnoh Blind-Mysels noch,
Un Reihe-Rose-n-au wo m'r als plumpt uff's Loch,
Dnoh Farwes, un d'rnoh d'r Pfeffer isch gewachse;
Buntluschdi sinn m'r g'sinn by alle dene Faxe!
Jetz awwer in de Hoff. „Wurrd do Versteckels g'spielt?
Diß paßt hyt nit e räecht, gewiß, myn Mamme schilt!"
So fröu ich ganz betrüebt, „'s geht juscht nit suufer here,
M'r schlupft in alli Eck...." „Na, sey doch nurr kein Närre!
Isch's au e Buewespiel macht's doch de Maidle Freud,
Zeïh's neu Füertüechel uß," hän d'Kammerädle g'sait,
„Dort in d'r Bachstubb drinn däet's guet im Truckne leïe,
Komm, Nickel, mit dort nyn, kannsch's unscheniert ußzeïe!"
Beredde looß i mi, dnoh gehn m'r in de Hoff.
Ein's macht jetz d'Finger naß.... 's Karlinel rueft: „Ich schloof!
Ich habb de Nasse krieijt!" Es mueß an d'Muur sich lehne,
Hebbt d'Händ for d'Aue fest, denn 's soll von uns nix sehne,
Lang wurrd Versteckels g'spielt, m'r sinn so räecht vergnüejt,
Grad wie e Vöejele diß druß im Freïe fliejt!
Jetz rueft d'Frau Bäckere: „Ihr Maidle, 's wurrd schunn Owe!
G'schwind, g'schwind efor in d'Stubb, gerüescht isch euer Zowe!
Ihr wäre Hunger han!" — M'r springe nyn in's Huus,
Un ich in d'Bachstubb g'schwind un hol 's Füertüechel 'ruß.
'S Lisettel duet m'r 's an, dnoh gehn m'r alli z'samme
Ganz stolz in d'Bäckestubb als wärde m'r Madamme!
D'r Kaffee isch schunn g'kocht, d'Frau Bäckere schenkt yn,
Mier setze-n-es d'rzue un dunke Weckle dryn.
Wie g'schmeckt diß gued Geträuk! Wem sott's denn au nit g'schmecke?
O Weh, uff einsmools jetzt krieij ich e Todesschrecke!
Es lauft m'r ebbs am Hals.... O Jerum, was isch diß!
Was krawwelt m'r denn do? 's het hundertdöufig Füeß!"
So krysch i was i kann un komm fast ganz von Sinne:
„Herr Jees, Herr Jees, i g'spüer's jetz gar im Ermel drinne!
O helfe m'r doch nurr, ihr liewi gueti Lyt;
Wie's krawwelt! O Herr Jee, verlooße mi doch nit!"
D'Frau Noochbere kommt glich: „Was gitt's? Was isch denn g'schehne?
Still, Nickele, gryn nit, spar numme dyni Thräne!"
Sie ryßt m'r 's Halstuech wegg, macht g'schwind de-n-Ermel uff,
Erblickt zwei Schwowe glich, dappt mit de Hände druff.

„Die sinn," saat 's Karlin jetz, „gewiß im Füertuech g'sesse,
'S het in d'r Bachstubb viel, sie köennte-n-eine fresse!"
„Na," tröest't syn Mamme mich, „na, Rickel, gryn m'r nit,
I gibb d'r, bischt de still, au Schwowebröedle mit;
I weiß du ischt sie gern; zai, kannscht de widder lache?
Lueij, d'Schwowe sinn jo doot un köenne nix meh mache;
Na, Liewi, sey m'r still, ryb widder d'Gyckle hell,
Sey still, un pfuus m'r nimm, du Mamsell Bimpernell!"

3.

Aus den Jünglingsjahren.

Ball druff wie uß d'r Schuel ich Abscheid habb genumme
Bin ich enandernooch au glich zuem Handwerk g'kumme,
De neue grüene Schurz habb gern ich angedoon,
Von Morjes früeih bis z'Naacht de Drehjstuehl schnurre loon. —
D'Lieb het sich angemeldt schunn eeb i G'sell bin worre,
Do het halt in eim Witsch d'r Fritz syn Herz verlore;
Ihr kenne jo de Fritz? ich bin's wo mit ych redd,
Au's Rickel isch bekannt, diß glich myn Herz het g'het.
Wie d'Lehrzyt uß isch g'sinn bin ich in d'Fremde g'seijelt,
'S Fellyse düchdi g'spickt, gewäsche-n-un gebeijelt,
Au's Herz e Bissel schwer, i g'steh's, 's isch jo kein Schand,
Myn Rickel lammediert un druckt m'r truuri d'Hand!...
Durch d'Schwytz un Dytschland durch draat mi's Schuehmachers Rappe,
Als im e stäte Schritt, m'r bringt ne nit zuem Trappe;
By Metz in's Frankreich nyn un grad uß nooch Paris,
'S isch schunn e wenni lang, noch unt'rm Charles dix.
Glich haw ich Arweit krieijt, schick glich e Brief au heime,
Un due fast jedi Naacht vom liewe Rickel träume;
I habb's als dytli g'sehn, ganz so wie's lybt un lebt,
'S isch stetsfurrt by m'r g'sinn un het mi still umschwebt! —
Myn alder Meister isch e flyßis, stilles Männel,
Het wunderselte g'het, so, was m'r heißt e Fähnel,

Denn d'Bourgeoise isch e Ribb, im Mann hän d'Hosse g'fehlt,
Drum, wie 'r sich nurr muckst, het gifti d'Frau gebellt.
'S isch e kuriosi Sach, gehn d'Hosse so verlore,
M'r wurrd e Bäbbelenz, e Simpler, e .... verschwore
Haw i's in zeller Zyt, myn Lebda söll's nit g'schehn
Daß ich diß Herrscherstüeck dät uß de Hände genn;
Doch awwer mueß d'r Mann tyrannisch nit reijiere,
Er soll e bravi Frau mit Lieb durch's Lewe füehre.
Jetz still von dere Sach, i mein es isch genue!
In e Paar Wuche kummt d'r Christdaa schunn d'rzue,
Un uff de Christdaa grad bekumm ich au e Säckel
Von myne Lyte g'schickt, e ganz passabels Päckel,
Vollg'stopft mit neue Strüempf, mit Hemder, Serwila,
E G'schenk vom Rickel au! isch diß e Freudedaa!
Isch diß e Fresse jetz! Na, Fritz, do isch ze lewe!
Un Brief, e ganze Wisch, die leïe noch d'rnewe.
Im Rickel syne Brief, im Rickel syn Pressent
Nimm ich, wer zwyfelt dran, glich z'allererscht in d'Händ.
Jetz roothe was 's isch g'sinn — e g'stickter Hossedrehjer!
Do wurrd d'r Fritz halt stolz, diß gitt emol e Fehjer!
Häm, g'fallt ych d'Stickerei? Nit wohr, 's isch zierli nett?
I habb schunn lang gewüenscht: Wenn i nurr ebbs so hätt!

4.

Aus den Jungfrauenjahren.

Grad sinn m'r ferdi g'sinn mit uns'rm Z'morje-n-esse,
Im Fodell dort im Eck isch d'r Großbabbe g'sesse
Un raucht syn Pfyffel schunn, an's G'schäft d'r Babbe-n-isch,
Myn Mamme denn un ich mier stehn noch um de Disch.
„M'r wöelle-n-uff Z'middaa," saat d'Mamme, „Nudle mache,
For z'Naacht, wyl's Fridda isch, e Portion Fischle bache;
M'r bruche hyt nit meh; in d'Hutt nyn isch's genue,
Wem's so nit g'falle will der steckt e Steckel zue.

Na, Rickel, raij di doch un mach di glich d'rhinter;
Wie d'jetz do anne stehsch, wie drei un elf! zuem Schinder,
M'r wurrd jo 's Newwels fast, 's macht eine ganz kumfuus,
E Zorn bekummt m'r do noch gröeßer als e Huus!
De denksch nurr an de Fritz! na, wärsch de mit 'm g'gange
Wie er in d'Fremde-n-isch — gelt jetz, i habb dy g'fange?
Lueij was d'e Köepfel krieijscht, wurrsch wie e Guller roth;
Na, mach m'r nurr kein G'sicht, juscht nit so groß isch d'Noth!
I mein's jo nit so böes, bin au 'mol jung gewese,
Un au verschammeriert; i hätt ne möege fresse
De Babbe, un er mich; viel hundertdöusigmol
Hän m'r's enander g'sait, am End au g'schriwwe wohl,
Wie er het furrtgemüeßt for's Batterland ze stryte;
Ich krieij noch Gänshutt jetz, denk ich an zelli Zyte!
Jetz sinn m'r Mann un Frau, so arri nimm vernarrt
Wie in de junge Johr, denn 's heißt jetz: G'spaß abbart!
Na, Rickel, raij di nurr!..." So breddit myni Mamme,
Un ich, vergelstert ganz, nimm d'Kaffeeschüeßle z'samme,
Schlaa d'Aue-n-unterschi un geh in d'Küche nuß,
Grad an de Wasserstein un wäsch sie suufer uß.
„M'r hän noch Simmel d'heim," due by m'r selbst ich saaue,
„Ich will drum flyßi sinn daß d'Mamme nit derf klaaue,
G'schwind an de Nudelteigg, sunscht wurr i noch versohlt;
Nein, nein!" — Enandernooch wurrd's Nudelbrett jetz g'holt,
Herzaft d'r Teigg verschafft; dnoh d'Kueche glich gewahle,
Wie Spinnwebb fast so düenn. Jetz wurrd's d'r Mamme g'falle!
Sie meint's doch guet mit mier wenn grad sie lärmt un schilt;
'S isch wohr, sie het e Räecht, i mach sie manchmol wild!
Was badd's! An myne Fritz mueß allewyl ich denke,
Do hilft kein Breddi nix, köennt an sym Arm ich henke
Ze wäerd i rich genue, diß wäer e schöeni Zyt!
I waart jetz uff e Brief, vyllicht kummt einer hyt!
Wer weiß? 's kann möeijli sinn, schunn viel isch yngetroffe
Wenn grad m'r het gemeint es sey nix meh ze hoffe." —
So babbl i still for mich un freu mi schunn im Geist....
„He, Rickel, saa m'r nurr wo d' 's Saches annelaist?
M'r krieijt jo 's Wimmle schier!" so höer i d'Mamme kryсhe,
Drum haidebritsch an d'Zwäel for d'Händ dran abzewische,

Un g'schwind d'rnoh in d'Stubb — „Mamme, was suecht Sie denn?
Haw i 're ebbs verlait? Was isch denn Uewwels g'schehn?"
„De Mehlbrief soll i do g'schwind im Großbabbe reiche,
Es isch 'm küehl am Kopf; mit dyne dumme Streiche
Machst d'Alles üewwerzwerch; du hesch's in Hände g'het
Gescht uff de-n-Owe-n-erscht, noch eeb m'r sinn ins Bett." —
„Syn Mehlbrief? Wart Er nurr, der isch jo licht ze finde,
Er henkt in zellem Eck, dort hint'rm Offe d'hinte;
Großbabbe, uff d'Minutt!" — „So, Rickel, will i's han;
Du krieijsch jetz, wyl d' so brav, au ganz ellein e Mann!"

5.

Ein Auftritt aus dem täglichen Leben.

Zuem Käthel syni Maddam saat:
„Sie isch doch ganz verhuddelt;
Sie denkt an nix als ihre Staat
Un d'Huushaltung wurrd g'suddelt!
'S isch Alles drecket, 's lüepft eim ganz
Wenn m'r 's nurr an mueß lueije,
Am Sunndaa rennt sie uff de Danz —
Sie brucht halt nit ze ruehje;
Un bäest mit ihrem Schang erum,
Will blind ins Unglüeck dappe,
Sie isch grad wie e Kueh so dumm,
'S will gar kein Breddie babbe!
Möecht ich myn Sach manierli han
Ze mueß i selwer butze,
Denn ihre leït jo gar nix dran
Wenn sie sich nurr kann mutze.
Ball haw i's satt, i mueß emol
Uffzeïhe-n-andri Saite,
D'r beschti Mensch wüerd kuttetoll,
Drum krieij au ich de Leide.

Jetz schau sie nurr die Schäft do an,
'S isch nit ze permettiere!
'S hängt fingersdicker Dreck jo dran,
Sie derf sich waijer rüehre!
Jetz nimmt sie Schaftring glich in d'Hand,
D'Schäft solle suufer wäre,
Au nimmt sie Kalk d'rzue un Sand,
I kumm dnoh widder here
Un schau ob Alles proper isch,
Wo nit, ze sitzt sie wärzig frisch!"

„Die kann emol," saat 's Käthel jetz,
„Guet de Levitte lese!
I mueß mi dummle, in d'r Metz
Bin ich noch nit gewese.
Vyllicht lauft m'r myn Schang in d'Händ
Un will e Bissel rättsche,
Un jomert: Wie myn Käthel rennt,
Un het so schwer ze kettsche!
Er meint's doch guet, myn liewer Schang,
Looßt mich gewiß nit sitze;
Wer weiß, 's kann sinn 's duurt nimmi lang
Daß ich als Magd mueß schwitze.
I glaub nit daß myn Liebster lüeijt,
Habb jo de Ring schunn von 'm krieijt!

6.

Der unerwartete Besuch.

I habb emol e Schätzel g'het
In myne junge Johre;
E Maidele gar lieb un nett,
Mit schöene dunkle Hoore;
Mit Gyckele ganz schwarz un hell,
I bin schier dran verbroode,

'S isch huusli g'sinn, het nit an Bäel
Gedenkt, un nit an d'Mode.
Un Alles het's im ganze Huus
In schöenster Ordnung g'halte,
Von owwe-n-an bis unte nuß,
Vom Neue bis zuem Alte. —
I b'suech's emol, nurr so im Kopf,
Un am e schöene Morje;
In d'Küche glich, 's steckt m'r im Kopf
Als däet's jetz 's Esse b'sorje.
'S isch nieme do, nurr 's Katzepaar
Haw i drinn angetroffe,
Suurkrutt un Speck noch im e Kahr
For in de Bäcke-n-Offe.
Un 's Känsterle-n-un alli Schäft
Sinn abgeruumt, geriwwe;
Na, denk i, 's isch e propers G'schäft!
Wärscht d'liewer druß gebliwwe!
Do sieht's emol jetz suuser uß.
Wo isch denn nurr myn Schätzel?
I lueij zuem Küechefenster nuß —
Bigosch, dort steht 's lieb Frätzel!
Schau, wie's hanthiert, wie's yfri isch,
Wie Gold soll alles zwitzre,
Un 's zinne G'schirr leït uff 'm Disch,
Was kann wohl ärrjer glitzre?
I schlich mi nuß ganz myslistill,
Vergiß d'Thüer zue ze mache,
Grad butzt s' noch an d'r Kaffeemüehl,
'S bescht unter alle Sache!
„Ah, guete Morje, liewes Kind,
Witt mich nit sehn un höere?
Schier meint m'r de bisch daub un blind,
Du looscht dich gar nit stöere!"
Jetz drehjt myn Nickel sich erum,
Fangt früendli an ze schmolle:
„Nein, Fritz, un au nit dumm un stumm!"
Druff lacht's e räechte Scholle.

Ich will 'm jetz e Schmüetzel genn,
Do wehrt's mit Häend un Füeße:
„Fritz, i bin drecket! Na, ze denn!
'S gäeb kein's jetz von de süeße;
I looß mi nit, e Schand wär's jo,
Am früehje Morje schmutze;
Fritz, looß mi gehn, i habb ebbs do
For's Muul d'r abzebutze!"
De Katzewaddel streckt's in d'Höeh:
„Schau, der verwischt dyn Lieweswehl!"

Ich krieij Respekt, saa: „G'spaß abbart,
Muesch mi nit lang vexiere;
Was schadt's? De krieijsch jo doch kein Bart,
Looß mi nurr an dich rüehre!..."
„Nix do! i gibb im Hoff kein Schmutz,
Geh, looß mi doch mit Fridde!
Höerscht uff! De bisch doch gar nix nutz....
I looß mich nit erbitte! —
Herr Jeses, Fritz, was isch jetz g'schehn!
Lueij, d'Küechethüer steht offe!
Un ewwe haw i d'Katze g'sehn
Die g'schwind eruß geloffe!"
Voll Ängste rennt's an d'Küche hien
Un krysch: „Um's Himmelswille!
Fritz, lauf ne nooch, sie sinn uff d'Büehn
De Buchch mit Speck ze füelle!"

Ich d'Stäije nuff de Katze nooch,
Uß lutter Lieb zuem Rickel,
Kumm glich uff d'Büehn enandernooch,
Find e verzottelts Stüeckel
Vom Speck, wo d'Katze hän gemuust,
Un denk, die hän schunn suuser g'huust!
I schau un luschter.... 's kummt m'r vor
Als däets dort hinte schnurre,
I spitz grad wie e Haas myn Ohr
Un höer ganz dytli knurre;

Druff schlich i stille=n=in zell Eck,
'S sinn Welle drinn un aldi Säck.

I spekelier. Miau, Miau!
Aha, do sitze d'Katze,
D'r Roller un syn glatti Frau,
Wie wäre die mich kratze!
I stüerz glich ohne=n=Angst druff los
Un due sie herzaft knätsche,
Dnoh schlenk'r i die verstohlne=n=Dos
An d'Wand: do sä, do hättsch de!
Jetz ramassier ich alles uff
— 'S fehlt nit e=n=einzigs Stüeckel —
Do kummt au grad uff d'Büehn eruff
Myn liebs, vergelsterts Rickel.
Glich sieht's mi. „Na, Gottlowwedank,
Hesch d' alles g'funde widder?
Ich bin vom Schrecke halwer krank!
M'r rytre=n=alli Glidder!"

Jetz gehn m'r luschti d'Stäije naa,
I bin nit von'm gewiche,
Un bringe=n=alles was i draa
Unbschröue nabb in d'Küche.
De Speck wäscht 's Rickel suufer uß,
Nimmt 's Kahr un draat's in's Bäckehuus.

7.

Der Blaumontag=Abend.

Betrüebt sitzt d'Bärwel d'heim un waart uff ihre=n=Alte,
Der sich's nit nemme looßt Blöumondaa als ze halte,
Er het's noch im Gebruch uß syne junge Johr,
Wenn's Wetter güensti isch ze stricht 'r nuß vor's Thor
Un leert mit guete Früend zuem Zytvertrieb e Fässel,
Ball in d'r „Wydepfyff" un ball im „wüethje=n=Essel."

E Müemfele, e guets, baßt au zuem guete Wyn,
Dnoh durrkle d'säelge Lyt vergnüeijt in d'Stadt eryn.
D'r Schakkob bringt de Rusch im liewe Wywel heime,
Schlupft stille=n=in syn Bett un fangt ball an ze träume;
Wenn d'Bärwel awwer schilt, kummt er so zuegedeckt,
Ze gitt's e kleini Hatz die d'Lyt im Huus verschreckt. —
Na, dißmol wurrd's so gehn, denn d'Bärwel het e Gawwel,
Un do isch's 're nit genn ze halte=n=ihre Schnawwel!
„Bekämt m'r do kein Zorn, 's isch myner Sechs au wohr,
Ze hätt m'r gar kein Gall; hyt kumm ich 'm in d'Hoor!
Jetzt saa m'r nurr Ein Mensch — es wurrd glich zehni schlaaue,
Do krieijt m'r doch e Wueth, 's isch wärzi nit ze saaue;
D'Bluetwüerst die wäre kalt un d'koschber Kuttelsupp,
Ich habb mi so druff g'freut! Do huck ich in d'r Stubb
Noch muederseeli 'lein; myn Hunger isch vergange,
'S bescht Esse g'schmeckt m'r nit soll ich ellein zuelange.
Na, kummt d'r Schakkob nurr, Spekdaakel gitt's gewiß,
Denn 's steckt m'r dick im Kropf, i steh uff d'hintre Füeß!
De Kawes will ich 'm herzaft erunter mache,
I föercht mi hinnicht nit wenn 'r m'r eins will bache,
Zeh Finger haw ich au un gueti Näijel dran —
Isch diß e Herzeleid bet m'r e so e Mann!
Still!... Still!... es isch m'r z'Sinn d'Huusthüer isch ewwe g'gange;
'S wurrd wohl d'r Schakkob sinn, 's isch, weiß Gott, Zyt aufange!
I glaub er bringt m'r do e ferme Dämbes mit,
Er keït gar d'Stäij eruff!..." „Frau, worum züendst m'r nit!
He, Bärwel, bring e Liecht! Wenn dich nur däte d'Ente
Vertrette! Höerscht de nit? Do dapp ich an de Wände
Erum! Do soll doch au d'r Dunder schlaaue dryn,
Schier bin i b'säewelt, po, 's isch nurr Blöumondaas=Wyn!
Na, Bärwel, höerscht de nit? Du sollsch dym Männel züende,
Ich kann jo, sakerdiö, 's Huusehre gar nit finde!"
So rueft d'r Schakkob druß; syn Frau geht mit 'm Liecht
Vor d'Thüer: „Isch's jetzert Zyt? Wie der nooch Wyngeist riecht!
Höer, Schakkob, saa m'r nurr isch's au ze permettiere
Daß d'ußblybst bis in d'Naacht? M'r köenne's nimm ußfüehre!
'S isch wohr, mit dym Gelumps mueß Alles schiewes gehn,
I saa d'r's, Schakkob, lueij, m'r köenne so nimm b'stehn!

Setz 's Lumpe doch uff d'Syt! Uff un d'rvon ze laufe
Bin ich gezwunge sunscht; 's isch ferdi mit 'm Kaufe
Wenn m'r kein Geld meh het!..." „Höer, Bärwel, looß die G'späß!
Dyn Breddie macht mi wild, dnoh pöuk i d'r in's G'fräß!
Es isch m'r nit im Strumpf mich so loon abzebutze,
B'halt dyni Waffel zue, denn 's Schelte wurrd nix nutze;
Was heschט de z'Naacht gerüescht?" — „Bluetwüerst un Kuttelsupp,
'S steht druß am Reschoo noch...." „Na, hol's eryn in d'Stubb;
E Bissel allärt nurr, i möecht in's Bett ball leije,
Denn 's isch m'r schwer im Kopf! Na, kanntsch di denn nit raije?
'S währt jo e=n=Ewigkeit!" — „Potz Herrschaft un kein End!
Was der e Lärme macht! M'r meint jo grad es brennt;
Isch diß e Kummediers! Do sä, do stopf de Schnawwel,
Do steht dyn Esse jetz, un Löeffel, Messer, Gawwel." —
D'r Schakkob sitzt d'rzue, versuecht e Löeffel voll:
„Zuem Dunnder, was isch diß? Do heschט d'ebbs schöens emol!
Sie rauchelt's jo dyn Supp! Kannsch dich loon heime geije
Un döerfsch mit dym Gekochs nit an de Lade leije...."
„Du Lump, diß isch dyn Schuld; gängst heime=n=in d'r Zyt
Ze brücht m'r nit so lang erum ze fahre mit!" —
„Was saast? Ich bin e Lump! I will d'r ne=n=ynstriche!" —
„Jo, untersteh di 's nurr! Halt, halt, o Jemerliche!
Looß m'r nurr d'Schüessel ganz! I habb sunscht keini meh;
Halt, Schakkob, halt! Es kracht! Do leijt sie schunn, o Jee!
Kapores isch sie jetz!" — „Mit dir wurrd's au so kumme,
Du Ripp, du Lumpemensch! Diß hesch de von dym Brumme!"
In d'Küeche retiriert sich d'Bärwel g'schwindli nuß,
D'r Schakkob fyrt 're nooch wie wüethi mit sym Fuuß:
„Dyn Laufe nutzt dich nix, i will dich schunn kurranze,
De wursch in zwanzig Johr kein Polka wöelle tanze!"
D'Badalli geht jetzt los; wie d'Bärwel byßt un kratzt,
Un brüelt als wie e Kalb! 'S isch ummesunscht, was badd's!
D'r Mann, stark wie e Bär, packt plump sie an de=n=Ohre,
Un ryßt 're d'Kapp eraa, un zowwelt an de Hoore;
In Todesängschte halt't d'Frau um guet Wetter an:
„Schakkob, i habb genue! Verzeijh m'r, liewer Mann!"

Neuere Gedichte.

Der Brand im Spanbett*).

Johannismesse 1497.

„Fyrjo, am Kaufhuus drüewwe do isch e=n=arger Brand!
Fyrjo! es stüermt! Ihr Burrjer, g'schwind seye by d'r Hand!
Im Spanbett brennt's, im Wirthshuus; 's isch ganz mit Fremde g'füellt;
O komme, helfe, rette=n=uß Fyr un Flamme wild!"

'S Fyrjo un d'Sturmglock wecke glich alli Burrjer uff:
„Herr Gott! wie mueß es brenne! es stüermt jo druff un druff!"
Sie renne furrt voll Yfer, in's Huus viel dränge nyn,
Un rette was ze rette, bym Flamm= un Fackelschyn.

„Gott sey de Fremde gnädi die drowwe g'schloofe hän!
Verbrännt sinn d'Stäije=n=alli, m'r kann kein Hilf meh genn!
'S ging numme noch von vorne mit Leitre=n=un mit Seil;
Nurr g'schwind, ihr armi Mensche, versueche=n=euer Heil!"

Es glüeckt. Gar mancher Fremder, der Dootesangst schuun het,
Looßt sich am Seil erunter un wurrd e so gerett't.
Noch sechsezwanzig jomre=n=un bette=n=uff d'r Büehn,
Zuem kleine Daaloch dränge sie sich verzwyfelt hien.

*) Der Gasthof zum Spanbett stand unfern der sogenannten Schindbrücke, und wurde bei der Vergrößerung des Kaufhauses abgebrochen. Siehe Friese, Vaterländische Geschichte, II, S. 111.

E Möench, e Ben'diktiner, e dicker fetter Mann,
Steht jetz am enge Fenster, lueijt's voll Verzwyflung an:
„Hilf, heilgi Mueder Gottes, mir durch die engi Pfort,
Un looß mi nit verbrenne do an dem Satansort!"

Fast Alli lüepfe=n=an 'm for nuff in's Rettungsloch:
„Nur flink, ehrwürd'jer Vatter! geraije=n=Ych au doch!"
Er pfrängt un schafft un zawwelt un steckt schunn halwer druß,
Doch kann 'r jetz nimm ruttsche: „O drucke mi voll's nuß!"

'S isch ummesunscht! D'r Pater steckt fest wie nyngeklopft,
Het so de=n=andre=n=Alle de letschte Weij verstopft;
Nimm hinterschi, nimm füerrschi will's leider jetz meh gehn,
Un jämmerli müen Alli sich halt verbrenne sehn!

Der wissenschaftliche Congreß zu Straßburg.

In den ersten Tagen des Oktobers 1842.

D'Stadt Stroßburg, währli, derf doch wohl
E Biſſel stolz jetz sinn,
Sie isch d'gelehrtsti Stadt emol
J ganz Europa drinn!
Wo find't m'r meh gelehrti Lyt
Als ewwe grad ze Stroßburg hyt?
Uß alle Länder sinn sie g'kumme,
Han unter d'Füeß de Weij genumme,
Sinn g'fahre, mit un ohne Dampf,
Denn 's ewi Sitze macht de Krampf.

Druß bym Kammißhuus do wurrd g'sproocht,
Un by d'r kleine Metz *);
Wer Uffsätz g'schriwwe mitgebroocht
Nimmt uß 'm Sack sie jetz.

*) Im Akademiegebäude, der Kommißbrod-Bäckerei gegenüber, und in der Markthalle bei der kleinen Metzig, hatten die Versammlungen Statt.

D'rnoh wurrd g'fröut un dischkediert,
Gelobt, getadelt, dischbediert,
Un manchi neui Früendschaft g'schlosse
Von Dytsche, Schwytzer un Franzose,
  Uß Holland un Italie gar,
  Un wyter*sch* her wurrd m'r gewahr!

De-n-alte guete Ruef het d'Stadt
  Gastfrüendli widder b'haupt't,
Gibt Bäel un Freude daß es badd't
  Un zwitzert, dämpft un staubt.
Um's Müenster wurrd e fyris Kleid,
Wenn 's dunkel isch, erumgelait,
E Festdaasrock von lutter Flamme!
Zell isch als 's Schöenst' von allem z'samme;
  D'r Meister Erwin freut sich mit
  Wenn er an's Himmels-Pföertel tritt.

Un 's Vatter Schwilgue's küenstlich Uhr
  Kann jeder Gast schunn sehn,
De zwöelf Apostel ihr Figur,
  De gröescht von alle Hähn;
Wie kräijht der Gockel druff un druff
Un schlaat nadyrli d'Fleijel uff!
Wie püenktli gryffe d'Rädder z'samme!
Ja, Schwilgue, Ruehm un Ehr dym Namme;
  Du hesch e Küenstler-Kranz verdient
  Der noch in döusig Johre grüent!...

Wie g'fallt's euch denn in unsrer Stadt,
  Ihr Herre, fremd, doch lieb?
Nit wohr, zuem helle Festornat
  Lueijt's Wetter zimmli trüeb?
Was schadt's! M'r geht, vergnüeijt im Sinn,
Grad wie d'Pariser drunter hin;
An uns soll d'Schuld gewiß nit leije
Wenn euch der wyti Weij dät reue,

Denn glauwe 's nurr, ihr werthi Gäst,
De Handwerksmann freut au diß Fest.

Er wüenscht un hofft daß d'r Congreß
Viel Nutze schaffe wurrd,
Der pflanzt durch's Gutteberg's syn Preß
Sich döusigfälti furrt.
Gewiß, es isch ebbs Schöens um d'Kunst,
Un d'Wisseschaft kein leerer Dunst!
Diß wisse d'Burrjer au ze schätze
Un festi Hoffnung druff ze setze;
Sie ruefe-n-Alli herzli nooch:
„D'Gelehrte lewe lang un hoch!"

Das Feuerblasen-Weibchen *).

Frühlings Anfang 1840.

„Fyyyr-Bloose!"
D'r Nordwind pfyfft durch d'kahle Bäum;
Klöetz angelait, ihr Lyt!
'S isch guet jetz hinterm Offe d'heim,
Denn kalt, räecht kalt macht's hyt.

„Fyyyr-Bloose!"
So lang der Unglüecks-Böuel kryscht
Blyd 's Früehjohr au noch furrt,
D'r Winter will nit hott nit jyscht,
Wenn grad m'r um ne schnurrt.

*) Mit den ersten Anzeigen des nahenden Winters erscheint zu Straßburg, seit vielen Jahren schon, ein unmerklich alterndes Weibchen aus einem benachbarten Dorfe, und bietet mit ganz eigenthümlichem, durchdringendem Rufe, hölzerne Feuerblasen feil.

„Fyyyr=Bloose!"
Er geht eim ganz durch Mark un Bein
Dem Müederle syn G'sang!
Diß Müederle, so schwach un klein,
Rueft wärzina schunn lang.

„Fyyyr=Bloose!"
Ich bin e kleiner Bue noch g'sinn
Der's A B C gelehrt,
Un habb doch in d'r Schuelstubb drinn
Schunn 's Fyrbloos=Wywel g'höert.

„Fyyyr=Bloose!"
Soball d'r Wind im Spotjohr als
Ruscht üewwer's Stupfelfeld,
Biet't's Müederle=n=uß vollem Hals
Syn Arweit an um's Geld.

„Fyyyr=Bloose!"
Spaziert im Mäntele durch d'Stadt,
D'Stroßburrjer kenne's wohl,
Un rueft, un singt, un wurrd nit matt,
Viel döusig, döusig Mol!

„Fyyyr=Bloose!"
Un rueft bis daß d'r Früehling lacht,
Blyd einsmools dnoh ewegg....
Ob's wohl au gueti G'schäfte macht?
Schnydt's by sym Handel Speck?

„Fyyyr=Bloose!"
Zefridde bisch, m'r sieht d'r's an,
Du Fyrbloos=Wywel du!
Lebsch froher als e richer Mann,
Un zählsch doch nurr nooch Su.

„Fyyyr=Bloose!"
Kein Nydebysser het noch nie
Dir de Profit vergunnt;

'Bisch 's einzi Fyrbloos=Wywel hie
Bis uff die hytig Stund. —

„Fyyyr=Bloose!"
Sey still jetz, Müederle, hesch's g'höert?
Blyb siwwe Mooned furrt;
'S isch Zyt daß 's Früehjohr widderkehrt,
'S isch Zyt daß 's wärmer wurrd!

Das Wiedererscheinen.

Winters Anfang 1844.

„Fyyyr=Bloose!"
Potz Mocke, 's lebt jo waijer noch,
Diß Müederle bekannt!
Jetz g'schwind for 's Bummeroffeloch
Un nemme d'Bloos in d'Hand;
Gar früeih schunn, leider, d'Sunn sich duckt,
Frisch kummt d'r Winter angeruckt!

Do byßt ken Muus ken Fade=n=ab,
Gelt, Müederle, 's isch wohr?
Steckscht du de Kopf in d'Newwelkapp
Un schlichscht eryn zuem Door,
Ze bruust d'r schädli Pottetat,
D'r Winter, au zeglich in d'Stadt.

Dem Nuppeschäddel nimmt m'r halt
Syn Räecht mit keiner Lieb,
Der zeebelt nit im Hinterhalt,
Kommt üewwer Naacht wie d'Dieb;
Hoor uff de Zähne het der Mann,
Isch währli nit von Marzepan!

Na, ruef nurr, Wywel, hell un lutt,
  Looß 's Muul spaziere gehn,
De bisch e=n=ehrli gueti Hutt,
  Heischt d'Mariann odder Lehn?
'S isch einerlei, m'r sinn d'r guet,
B'halt lang noch dyne frohe Mueth!

M'r wüensche d'r, daß dyn Kummärs
  Räecht richli Zinse draa,
Meh als de Dichter ihri Vers,
  Un diß isch viel, hanna?
Die lewe flott jo vom Gewinn
Als säßde sie im Hanffoot drinn.

Nein, G'spaß abbart! For jedi Bloos
  Sottsch de=n=e Schilli han;
Gelt, Müederle, dyn Freud wär groß,
  D'rnoh ging's besser an!
Do käm's in d'Füeß, potz Mordgalee,
Huushoch spräng 's Wywele=n=in d'Höeh!

Na, tanz nurr, Alti, spring un sing
  Räecht vieli Winter noch,
Isch dyn Profit au nurr gering
  Ze bisch d'zefridde doch!
Viel Geld ellein macht 's Glüeck nit uß,
Denn 's fehlt in manchem Herrehuus.

Bisch d'um e Johr au älter grad,
  M'r merkt's wahrhafti nit!
Du hesch noch dyne=n=alte Staat
  Un dyne=n=alte Schritt;
Un 's G'sicht, b'stimmt weischt de=n=ebbs d'rvor,
Es isch noch wie vor dryßig Johr!

„Fyyyr=Bloose!"

Das seltsame Gemüse.

Emol, wenn, weiß i nit genau,
Geht im e Offezier syn Frau,
E Wälschi, uff de Märk.
Sie isch noch gar nit hie bekannt....
Ball mit 'm Muul, ball mit d'r Hand
Macht sie e G'schäftewerk;
Versuecht un märkt un schnawwelt viel,
D'r Ynkauf duurt e gueti Wiel.

Jetz endli will sie heime gehn;
Sieht noch e-n-aldi Frau dort stehn
Am Neue-Märk, mit grüener Waar.
Diß schynt 're Neuroth, 's fallt 're-n-uff;
Sie fröut glich noch 'm Prys au druff;
Uff dytsch? Ah jo, worum nit gar!
« De ce légume, bonne vieille,
Voulez-vous emplir ma corbeille?»

Sie wäre-n-eini. Wollfel isch's
Diß neu Gemües, ebbs grüen's un frisch's,
Un gar nit weldi. D'Maddam draat
De ganze Kroom jetz heim un saat:
« J'espère me régaler bien
De ce nouveau mets alsacien!»

E Pfüendel Rindsfleisch duet sie dran,
Genue for sie un ihre Mann,
Un wie's verschuumt het, Salz un Ziwwle
Un sunscht Gewüerz; sie suecht ze grüewwle
Daß uff's Tapeet ebbs Neu's sie bringt,
Un daß diß Fricot guet gelingt.

Es kocht un kocht ball üewwer Hals un Kopf!
Sie macht d'rwylst ihr Huushaltung im Kopf;

M'r saat, es sey de Wälsche-n-ihr Gebruch,
Sie mache nit gern d'weiche Händle ruch:
Owwe — hui!
Unte — pfui!

Als nähder jetz ruckt d'Esseszyt;
Sie untersuecht 's Gemües — O weh, diß isch noch wyt,
Noch gar ze wyt zeruck, 's will gar nit weicher wäre!
'S brennt doch e Höellefyr! «Mon Dieu, que dois-je donc faire!
Je crois qu'il ne cuit pas du tout;
Les Allemands ont bien mauvais goût!»

Diß isch ere-n-e Krytz! G'schwind by d'r Huusfrau suecht
Sie Trost un Roth, hätt' schier vor Zorn un Ärrjer g'fluecht.
«Ah! de grâce, montez, Madame,
Je suis dans un grand embarras;
J'ai beau faire une énorme flamme,
Mon légume ne cuira pas!
Ce matin déjà, de bonne heure,
Le pot a été mis au feu,
Je n'ai pas épargné le beurre,
Veuillez monter pour voir un peu!»

Ihr g'fälli Huusfrau get mit nuff
Un deckt d'r Maddam 's Häfel uff,
Krieijt glich vor dem Gemües Respekt:
E Portion Schaftring drinne steckt!

Die sonderbare Zeitung.

Es geht e Herr in's Bierhuus nyn,
'S isch grad am Ziel gewese,
Der möecht zuem Schoppe, hell un fyn,
E hiesgi Zytung lese.

D'r Herr Kurier isch nit vakant,
Drum nähmt 'r 's Elsaß*) gern in d'Hand,
Saat zue d'r Magd, die 's erschtmol hyt bedient:
„Bring Sie m'r 's Alsaß doch, myn nettes Kind!"

Myn Lissel guckt de Herre=n=an
Mit gar ze große=n=Aue,
Un denkt, der will ebbs Extras han,
Isch's g'stoche=n=odder g'haue!
„Schunn guet," saat's lutt, „i hol's ne grad,
Doch isch's nurr halwer voll, 's isch Schad!..."
D'r Herr meint fast, daß 's Lissel g'schosse=n=isch,
Wie's kummt un stellt 'm 's Salzfaß uff de Disch.

Sonntags um zwölf Uhr.

Am Sunndaa als, juscht so um d'Middaaszyt,
Geht m'r ze Stroßburg mit Genuß spaziere,
'S isch d'r Mumment wo d'guete Burrjerslyt
Im Buchch gewöehnli dytli Schawe spüere.

M'r stiffelt heim. Wie guet schmeckt's üewweraal!
'S sinn d'Hämmelsqualle=n=uß'm Bäcke=n=Offe!
D'r Sturz von Zinn, hell wie e Marrwelsaal,
Wurrd hytisdaas nur selte=n=angetroffe.

Wott e Geruch! Der macht eim Abbeditt!
In's Köenigs Küche kann's nit besser schmecke,
In jedem Huus, meint m'r, isch Hochzyt hyt,
'S wurrd doch e Jeds sich nooch d'r Decket strecke?

*) Die nun eingegangene Straßburger Zeitung: das Elsaß, l'Alsace.

Do dämpfe Schunke jetz un Büeff'lemood;
Häm, riecht diß guet? G'schwind d'Nase vollgenumme!
Grumbeere dort, die B'schüetzer in d'r Noth,
Räecht fleischbelade, fett un krachlicht kumme!

Hanna! Diß isch kein Dings wo d'Katz nit frißt,
Kein Gambelmueß! Nein, äechter G'sundheits-Knaster!...
He, Jumfer, langsam! Nit daß Sie's vergißt
Un stulpert gar un schmyßt Ihr Platt uff's Pflaster!

Sie wär nit d'Erscht! Un doch, wie Süend un Schad,
Wenn Sie so dumm Ihr Esse-n-an dät richte!
Was küemmert Sie denn numme der Saldat?
M'r meint jo fast Sie het 'm ebbs ze dichte.

Jetz lueije do, wie wirft der Handwerksburscht
Uff's koschber Esse gryti syni Aue!
E Schoppe Bier, e Suubrod un e Wurscht
Soll er for syne Sunndaas-Schmuus verdaue!

Syn Geld isch rar. Na, Landsmann, kumm Er mit,
M'r decke-n-Imm von Herze gern e Deller;
Kein Sparrjemente doch! Föercht Er sich nit,
Un hätt Er au im Sack kein rothe Heller.

Denn 's isch e Pyn, het m'r de Buchch so leer,
De Qualle-n-un de Schunke noochzeschaue;
'S trybt Wasser eim in's Muul, un 's Herz wurrd schwer,
Bekummt m'r nix d'rvon in syne Maaue.

Was ist ein Journal?

E dytscher Bierknäecht der ganz frisch
Uß syner Heimet kumme-n-isch,

Het hie glich Arweit g'funde.
Jetz in de=n=Owestunde
Hilft 'r gewöehnli au serwiere
Un weiß sich buschberli ze rüehre.
Gescht bringt 'r im e Stockfranzos
De vierte Theil von 're Moos —
M'r derf nimm Schoppe saaue
In unsre schöene Daaue.
«Garçon, je voudrais un journal!»
Saat druff d'r Wälsch. — „Zum ersten Mal
Hör' ich dieß Wort, was mag's wohl seyn?
Je nu, ich geh' in's Kontuar 'nein,
Die Madame zu befragen,
Sie kann mir's sicher sagen."
So denkt d'r Knäecht, geht in de Schang:
„Der Herr dort fordert ein Schurnal;
Französisch kann ich noch nicht lang
Und hör' dieß Wort zum ersten Mal.
Ich glaube, er will etwas beißen,
Soll's wohl am Ende Knackwurst heißen?

Sonntagsgedanken eines Bürgers im Garten der Orangerie.

I denk m'r jetz i sey e richer Mann
Un sitz ganz protzerli im eijne Gaarte,
Kein Moler jo nix Schöeners mole kann,
Viel Blueme blüehje do von alle=n=Aarte!
Myn Gaartemann isch doch e räechter Fax,
Halt Ordnung üewweraal, kein Kix un Kax!

Wie dick un frisch die kleine Wäldle sinn!
'E Lord uß England brücht sich nit ze schämme
Hätt er diß Buschwerk in sym Gaarte drinn,
Wo ich jetz for myn Eijedum derf nemme;

Un d'Bummeranzebäum, ſo rund un grüen,
Verſetze flink mich nooch Italie hien.

Zell groß Gewächshuus iſch myn Ritterſchloß;
Es wuſſelt ganz voll Diener un Lakaie,
J denk m'r Jagdhund drinn, un Kutſch un Roß,
Die g'horſam ſich uff myne Wink müen raie;
Un in d'r Küche ſchwitzt e g'ſchickter Koch,
Der iſch jo, mein i, 's Beſcht von Allem noch!

Im Keller drunte leijt manch's Fäſſel Wyn,
Un fyni Dröepfle-n-Extra in Budelle,
Do laad i früendli als d'Bekannte-n-yn,
Un mangelt ebbs ze derf i numme ſchelle;
An Köuelhöepf, Baſteete, Biskewitt,
Un Taarte-n-au fehlt's an d'r Dofel nit!

Un alli Lyt wo do ſpaziere gehn
Die derfe's nurr wyl ich 's ne will erlauwe,
Dofor bedanke ſie by mir ſich ſchöen,
Was ſott i ne denn diß Vergnüeije rauwe?
So bin ich in Gedanke groß un rich;
Doch d'Wirklikeit macht arm mich widder glich!

Die nimmt kein Blatt for's Muul: Du armer Tropf,
Saat ſie, mueſcht um dyn däijli Brod jo zawwle!
Was krieijſcht d' vor Plän am Sunndaa in de Kopf?
Was denkſcht de nurr, ſo narräechts Dings ze ſchnawwle?
'S iſch wärzig wohr! Doch po, 's iſch einerlei,
D'Gedanke ſinn guet lade wie 's lang Heu!

Drum unterdeſſe — wenn au 's Krutt nit kocht —
Derf jeder Burrjer unſcheniert dohere,
Un, het 'r 's Eſſe, 's Trinke mitgebroocht,
E-n-Immes halte-n-un e Gläſel leere;
Un die wo viel for Stroßburg ſchunn gedoon,
D'Munizipalräth, dankbar lewe loon!

Am Friedrichstag.

Hyt isch, sehn im Kalender nooch,
  De Fritz ihr Nammesdaa;
E jeder braver Fritz leb hooch,
  Der in d'r Brandgaß*) fraa!
Er isch beliebt by Jung un Alt
Wyl er so guet syn Amt verwalt't,
Un sich, d'r Stadt ihr Wohl ze grüende,
Fast Daau un Naacht erum mueß schinde.

Ihr merke wem myn Vivat gilt?
  Ze rothe fallt's nit schwer,
Un Jeder het sich's yngebildt:
  'S gilt uns'rm liewe Maire!
Es gilt im Schützeberjer Fritz,
Wie Bulver wyf, g'schwind wie d'r Blitz,
Wenn's Noth duet sich erum ze kehre,
D'r Vatterstadt ze Nutz un Ehre.

Un wie d'r Sturm von Sturmeck isch
  Au er e Burrjerfrüend,
Wüeßt 's Wort ze füehre keck un frisch
  Vor'm Kaiser un sym G'sind.
D'r Vätter Sitte-n-un ihr Sprooch
Die sinn 'm nit zuem Eckel noch,
Stroßburjer isch 'r un will's blywe
Wenn's Andri noch so affischt trywe.

Er het's bym Classefest emool
  Ganz lutt un dytli g'sait,
Verstande hän ne-n-Alli wohl
  Un d'Meiste het's au g'freut**)!

*) In der Brandgasse steht das Gemeindehaus, in welchem der Maire von Straßburg gewöhnlich wohnt. Sie hat ihren Namen von der großen Judenverbrennung erhalten, 1348-1349.

**) Beim Festmahl der dritten Säcularfeier des Gymnasiums brachte Hr. Friedrich Schützenberger, Maire der Stadt Straßburg, einen Trinkspruch aus, an dessen Schlusse es heißt: Que

Mit treuem Hand- un Herzesschlaa
Wünsch ich 'm Glüeck zuem Namesdaa!
D'Stadt Stroßburg un ihr Maire soll lewe,
Un Ruehm un Wohlstand sie umschwewe!

Der Pfingstmontag *).

M'r köenne-n-ohne Dank unmöeijli hinnicht heime,
Um glich, ganz aasewarm, Pfingstmondaa's-Träum ze träume;
Ihr han so meisterli, so ganz nadyrli g'spielt,
Daß Jed's vor lutter Lust sich üewwerglüeckli füehlt.

Ihr han diß Meisterstüeck vom liewe-n-Arnold säeli
So zierli uffgebutzt mit frischer Farwehelli;
Es wusselt Alles ganz, 's isch nix als Lewe drinn,
Gewaldi spricht uns an d'r Vätter grader Sinn.

D'Charakterschildrung isch nit uß d'r Luft gegriffe,
M'r höert kein einzigs Wort diß in de Mys gepfiffe;
'S isch Alles an sym Platz, vergesse-n-isch jo nix,
D'Sprichwöerter stehn parad, grad wie d'Saldate fix!

O wär d'r Arnold doch hyt in dem Saal gewese,
Un lybli im e-n-Eck so ganz unb'schröue g'sesse;
Wie d'Häftelmacher hätt er sicher uffgebaßt,
Doch leider het zue früeijh d'r kalti Doot ne g'faßt.

'S isch Schad for d'wackre Lyt mueß früeijh m'r sie begrawe,
D'r schweri Kirchhoffgrund verdeckt viel schöeni Gawe,

nos successeurs conservent le culte de notre antique nationalité, et que, Français de cœur, ils ne cessent jamais d'être Strasbourgeois.

*) Am 26. Hornung 1842 wurde in dem großen Saale unseres Stadthauses, von einigen Söhnen und Töchtern Straßburgs, Professor Arnold's herrliches Lustspiel in Straßburger Mundart, der Pfingstmontag, meisterlich aufgeführt. Während eines Zwischenakts sammelten zwei liebliche Schauspielerinnen eine Steuer für die Armen.

Un uß 'm Grab eruff do singt kein Dichter meh,
Verscheucht nurr noch im Geist de Schmerz un 's Erdeweh!

Du gueter Arnold du, schaust d' uß 'm Himmel drowwe
Ze höerst au wie m'r dich so räecht von Herze lowwe,
Un hesch au d'Heiterkeit uff alle G'sichter g'sehn,
Wie d'Küenstler nit umsunscht sich d'suurschti Müeijh han genn.

Wahrhafti, dät noch jetz d'r Alt ze Weimar*) lewe
Un hätt diß Meisterstüeck so meisterli sehn gewe,
Viel stärker hätt 'r noch an d'junge Johr gedenkt,
Un 's Arnold's sym Talent noch gröeßre Byfall g'schenkt.

Hätt er die Jümferle-n-un d'Fraue höere redde
So wunderliebli nett, m'r wotte druff verwette
Syn Lieb zuem Pfarrerskind wär widder frisch erwacht
Un hätt 'm widder Freud un süßes Leid gemacht!...

M'r danke noch zuem Schluß de Küenstler alle z'samme
For dene-n-Owe schöen, de Herre-n-un de Dame,
Sie hän sich in d'r Kunst gezait so herrli ganz,
Drum g'höert in Jedem au mit Räecht e-n-Ehrekranz.

'S Wohl von de-n-arme Lyt isch ne-n-am Herz geläije,
Uff so 'me frumme Zweck do rueijht au 's Himmels Säije!
Diß was sie g'sammelt hän verdrängt e manchi Noth,
Un mannichs Dankgebett steijt still for sie zue Gott!

Schöene guete Daa bysamme!

Zum Hochzeitschmaus eines Pfarrers.

D'r Drehjermeister kann nit kumme,
Drum schickt 'r e paar Versle numme

*) Göthe schrieb eine sehr günstige Kritik des Lustspiels.

Zuem Zeiche daß ne d'Hoochzyt freut.
Gewiß, er geht nit um mit Löue,
Un kann 'r euer Wohlfahrt böue
Ze-n-isch 'r glich d'rzue bereit.

'S isch wohr, e so e nettes Wywel,
So guet un sanft, grad wie e Dywel,
Isch for e Pfarrersfrau gemacht.
Wie isch sie vor'm Altar dort g'stande
So liebli, einfach! jo, d'Bekannte
Hän ganz mit Freude sie bedraacht't!

Au 's Männel het mi glich gewunne,
Und d'Sunn die het so früendli g'schunne
Uff die zwei G'sichter rosefrisch.
Es heißt noch uß de-n-alte Zyte:
„D'r Sunneschyn dät Glüeck bedyte;"
Drum freue-n-Ych am Hoochzyttisch.

Ihr liewi gueti Mensche, looße
Mich jetz an Euri Gläßer stoße,
Myn Arm langt bis vom Stade her:
„Hooch soll diß Pfarrerspäärel lewe,
Un 's Pfarrhuus au, un 's Dorf d'rnewe!"
So.... wohl bekumm's! Jetz trinke leer.

Weihnachts-Freude.

D'r Christdaa kummt! O, 's isch e liewer Daa,
E schöenes Fest voll frummer, stiller Freude!
'S Christkindel schwebt gar früendli mild eraa,
Un Engel uß 'm Himmel duen 's begleite.

Rings um's erum do glänzt e heil'ger Schyn,
Viel kruust Löeckle=n=um syn Köepfel henke,
Mit helle=n=Aue lueijt's in d'Hyser nyn,
De brave Kinder möecht's so gern ebbs schenke.

In jedi Stubb wo's frummi Kinder sieht
Stellt's uff de Disch die viele schöene Sache;
Wie 's g'schäffti isch! 's wurrd nit e Bröesel müed,
Un dummelt sich, daß d'Kinder nit erwache.

Dort in zell Eck setzt's frisch e Dannebaum;
E=n=Engel sieht m'r owwe drowwe sitze,
Mit goldne Fleijel un mit goldnem Saum
Am wyße Kleid, verziert mit fyne Spitze.

Viel goldni Nusse, Äpfel, Marzepan
Un ander Zuckerdings lacht eim ergeije,
E Herzesfreud hän alli Kinder dran,
Un juure sie ze heißt sie Nieme schweije.

'S Christkindels Lieb sieht m'r so graid 'm an,
Es macht 'm Lust syn G'schenk do hinzelaie,
Von Herze gern mueß 's d'kleine Kinder han,
Sunscht dät 's sie nit im Stille so erfreue!

Un au for d'Große het's im Herze Platz,
Un möecht au sie erfreue=n=un beglüecke,
Es winkt un rueft ne liebreich, doch, was badd's!
Fest loon gar Viel sich von d'r Welt umstricke.

D'r Christdaa isch ne wie e=n=andrer au;
Kein b'sunders G'füehl kann er im Herze wecke;
D'r Glauwe fehlt; d'r kalt Vernunft ihr Au
Will hytzedaas kein Wunder meh entdecke.

O Kinderzyt, o frummi Einfaltszyt,
Du, du sottst allewyl im Herze wohne,
By Jedermann, wie by de Kinder hyt,
Dät Freud un Lust am heil'ge Christdaa throne!

Christtags-Empfindungen.

Es wacht als ganz e b'sunders G'füehl
  Am Christdaa in eim uff;
M'r sitzt so gern in d'Kircheſtüehl,
  Schlaat Wyhnaachtslieder uff;
Versetzt so gern in d'Kinderjohr
  Im Geist sich still zeruck,
Viel Bilder trette hell efor,
  E langer, liewer Zugg!

Erunter von d'r Kanzel schallt
  Gar manch bekanntes Wort:
Von Bethlehem, dem Städtel alt,
  Dem arme Hirte-n-ort,
Wo unser Heiland, klein un schwach,
  Im Krippel rüehwi schlooft,
E Köenig unt'r'm Hüttedach
  Uff dene d'Menschheit g'hofft!

Un von de Hirte-n-uff'm Feld
  Die z'Naacht's ihr Heerd han g'hüet't,
Von Engel uß d'r Geisterwelt
  Un ihrem schöene Lied:
„Gott in d'r Höeh sey Ruehm un Ehr,
  Un Fridde-n-uff d'r Erd,
Er schenkt de Mensche früendli G'höer,
  Het Glüeck un Heil ne b'scheert!"

Du liewes Kind von Bethlehem
  Hesch gar ze viel uns g'schenkt;
D'r Mensche Herz un Sinn zue dem
  Was Noth duet hingelenkt;

Hesch stark im Süende-n-Elend g'styrt,
De Himmelsweij gezait,
Drum wurrd au dyn Geburtsdaa g'fyrt
So fröehli wyt un breit!

Ein Gang über den Christkindels-Markt.

„Christkindelsmärk!" Du nettes Wort,
Dich höert m'r jetz an manchem Ort
In unsrer Vatterstadt.
Wie laufe d'Kinder stromswys hin!
Du stecksch ne Daau un Nacht im Sinn,
Sie krieijes gar nit satt!
Un hän sie grad kein rothi Bohn
Ze gehn sie doch vergnüeijt d'rvon,
Sie spüere nix vom leere Maaue,
Sinn säeli schunn vom bloße B'schaue!

„Großbabbe, gisch m'r hyt e Su?
Großmamme, gelt, villicht au du?"
Wie vielmool wurrd jetz nit so g'fröut,
Wie wäre d'Eltere geplöut!
E Su, yo, 's isch e Kleinigkeit,
Un macht de Kinder groß Freud;
M'r looßt am Stand sie rüehwi stehn,
Heißt sie nit schnauisch wytersch gehn!
Zeeh Pferd nimm hewwe sie im Huus
Wurrd gar am End e Grosche druß.

Juhe, was isch do for e luschtiges Lewe!
Juchheisa, nix Netters kann's wärzig jo gewe!
Wie liebli spielt dorte 's Harmonika.
Un Pfyffle-n-un Rättsche-n-un kleini Drumbeedle,
Verzuckerti Ruethe-n-un Hansle-n-un Grethle,

Fallbrucke-n-un Kripple-n-un Engel, hanna!
Herz, was de begehrscht diß sollsch de glich krieije!
M'r möecht for Blessir in de Himmel nuff flieije!

Wie schöen isch Alles ußgeruumt!
Wie 's Gold am Dannebäumel schuumt!
Do schaue nurr, wie zierli nett
Sinn die Figürele von Lett;
Dem wo sie macht dem gunn ich's wohl
Bekummt 'r syne Bytel voll.
Un Jinneräål un Tirailleurs,
Draguner, Düerke-n-un Sapeurs,
Do Fähne for e Prozession,
Un Bäre dort zuem Tanze loon.
Do Steckepferd un Müellerwäije,
Hanswurstel, Keijel, kleini Säije,
Waachtstuwwe, Italienerslåde,
Barrischinell mit lange Fäde,
Schiberne, Flinte, Trumme, Säwel,
Dort pöukt e Müeller mit 'm Hewwel
Uff syne-n-arme-n-Essel los,
Do het e Bue e Ziwwelbloos;
Un sehn 'r dort in zellem Stand
D'drei Weise-n-uß'm Morjeland?
Un Öffe wyß von Borzelyn,
Gemoldi Fässele voll Wyn,
Do G'schirr von Kupfer un von Zinn,
Au Brüennele mit Wasser drinn,
Kommöedle, Sekretär un Stüehl,
Un dort e kleini Kaffeemüehl.
Au Schoof un Hirsch un Hund un Gaise,
Un wie die Thierle-n-alli heiße!
Dubloneschyßer, Mordgalee,
Wie hoch strekfsch du dyn Nas in d'Höeh!
Dort Schellewerk un Zungedeckel,
E Maddam stolz im Spitzeröeckel,
Viel Lade-n-au von Babbedeckel,
Pasteetle, Confitur un Schleckel,

Au Strohhüet, Schwytzer, Spieijel hell,
Ze gueter Letscht d'r Wilhelm Tell!

Jetz awwer, hoff i, wär's genue;
Na, kaufe=n=ebbs, dnoh heime!
M'r denke volls de Rest d'rzue,
Denn Alles will nit reime.
D'r Prix=Fix=Stand reimt au nit ganz,
Paßt nit zuem alte stille Glanz,
Der wälsch Hannikel brüelt wie toll
De Lyte d'Köepf un d'Ohre voll;
Diß heimelt's eine gar nit an,
Drum hän m'r au kein Freud do dran,
Un wüensche: Wärscht im Pfefferland,
Du Wälscher mit dym Prix=Fix=Stand!

Frühjahr und Spätjahr.

Im Früehjohr als geht 's Herz eim uff
Wenn d'Lerch in d'Höeh sich schwingt,
Bis in de blöue Himmel nuff,
Un luschti schlaat un singt,
Wenn d'Wydekätzle,
Mit weiche Dätzle,
Uß de Nästle schlupfe,
Un grüeni Fröeschle hupfe.

Wenn d'Buewe von de Wydebäum
Sich schnyde Stüeckle glatt,
Mit ihre Pfyffle wandre heim,
Wenn's Owe wurrd, in d'Stadt;
Vergnüeijt sich füehle,
Quartettle spiele,

Un mit groſe-n-Aue
Nooch de Storke ſchaue!

Gern höer ich jetz diß Liedel noch:
„Storck, Storck, ſtyber die Bein!“
Gemahnt's an ſchöeni Zyte doch
Wo d'Freud rejiert ellein;
Wo 's ohne Sorje,
Un ſchunn am Morje
Glich an's Spiel iſch g'gange,
For räecht guet anzefange.

Er duet m'r wohl im Herze ganz
D'r Wydepfyff ihr Ton,
'S ſtellt Alles ſich d'rnoh im Glanz
Um's Früehlings ſyne Thron!
Viel Imme ſumme,
Viel Schwälmle kumme,
Un kein Ziwwelblooſe
Höert noch m'r uff de Strooße.

O Ziwwelblooſe-n-un ken End!
Jetz b'langt's mi nimm nooch euch;
Bin ſunſcht als au vor's Thor gerennt
Aß gäb's e Köenigreich!
M'r ſinn mit Scheere
D'rhinter here,
Wenn e Stüeck m'r g'funde,
Han 's Päckel feſt gebunde. —

Jetzt iſch's nimm ſo! Jetz ärrjert mi
E Ziwwelbloos-Kunzert,
Un's Durledu, un's Gigrigy
Sinn m'r kein Guff meh werth.
D'r thyri Winter
Steckt ſchunn d'rhinter,
Derf m'r do noch tröue?
Ball kumme d'Schneegäns g'flöue!

Das Vorausbezahlen.

Sechs Lywer het ze Stroßburg als,
  For d'Stroof, e=n=Ohrfeij g'koscht,
E schweri, so räecht uß 'm Salz,
  Wenn d'Hand nit yngeroscht;
D'Verordnung von d'r Owwrigkeit
Het alles diß ganz püenktli g'sait.

Emol e Metzjer in sym Knäecht
  Im Zorn e Daachdel langt,
Der denkt: „Die haww i! 's isch schunn räecht!“
  Un het for d'Fuehr gedankt;
Kennt awwer 's G'setz guet un d'Gebrüch,
Maschiert uff d'Pfalz, verklaaut ne glich.

D'r Metzjermeister wurrd zittirt,
  Höert still syn Urrthel an;
Was baad's au wenn 'r ressenirt!
  'S Geld mueß d'r G'schlaaue han.
D'r Schrywer macht 'm noch de Marsch,
Un halt e Breddi zimmli barsch:

„Gewöehn Er sich die Däsche=n=aa,
  Denn diß verdient kein Lobb!
E Schand isch's, for e Meister fraa,
  Isch m'r brutaal un grobb;
Doch Er, Er isch d'rvor bekannt,
Zuem Schaffe het Er jo Syn Hand!“

De Metzjer kröepft's; syn Bluet wurrd heiß
  Un fyriroth syn G'sicht:
„Stadtschrywer, wenn Er sunnsch nix weiß
  Ze=n=ischs e=n=aldi G'schicht!
Er kann diß Breddie blywe loon,
I bloos Imm doch uff Syn Lekzion!“

„Do wär myn Geld! Im Zorn isch's g'schehn;
Von hyt an baß ich uff!
Doch dät, uff alli Fäll, ich gern
Glich 's doppelt laie druff;
I hätt e=n=Ohrfeij dnoh ze guet....
Stadtschrywer, meint Er daß sich's duet?"

D'r Schrywer saat: „Myntwäije, jo,
I schryb's zuem Voruß yn...."
Do lacht d'r Metzjer schadefroh
In's zierli Füstel nyn,
Bezahlt, un bacht im Schrywer jetz
E=n=Ohrfeij ohne langs Geredd's.

Der Dollweck het's müen looße g'schehn,
Het dytli 's Fyr im Schwarzwald g'sehn!

Der bestrafte Meineid.

(Eine wahre Begebenheit.)

E Gaartners=Sohn, d'r Jakob Roth
Isch gar e böeser Bue gewese,
Het d'Eltere=n=in Angst un Noth
Gebroocht, durch syn ungaddi Wese;
Wenn's still isch g'sinn, by dunkler Naacht,
Do het er schlimmi Streich gemacht.

Er ryßt emol e Schnydersschild
So mir nix, dir nix, grad vom Klowwe,
Springt druff mit beide Füeße wild,
Es kracht!... Wurrd ne d'r Schnyder lowwe?
Nein, der verklaaut ne vor Gericht;
D'r Roth erschynt mit frechem G'sicht.

Un schwöert e-n-Eid, daß er's nit sey
Der 's Schnyders Schild erzwei het g'schlaaue;
Uff diß hin spricht ne 's Urrthel frei.
Frisch duet d'r Schnyder widder klaaue:
„I bin's gewiß, e falsche-n-Eid
Het er noch gottlos abgelait!“

In's Herr Ammeisters Geijewart
Mueß jetz uff's Neu d'r Gaartner schwöere;
Die B'schuldigung isch wärli hart
Un duet 'm ganz de Sinn verkehre:
„Wenn ich die Frevelthat gedoon
Soll Gott mich hyt noch sterwe loon!“

Un wer diß höert dem schuckert's ganz
Vor's Gaartners syne freche Löue:
„Mit dem macht ball d'r Doot e Tanz,
Er brucht nimm lang syn Feld ze böue!...“
D'r Roth geht heim — doch doot un kalt
Er vor d'r Huusthüer annefallt!

Abschied an den Fischbrunnen*).

1575-1844.

Ze wär's denn endli doch Gewißheit worre,
Habb lang gemeint 's sey in de Wind geredt!
Fischbrunne, stirb, du hesch halt 's Räecht verlore,
Geh, schloof im Fridde-n-in dym Dootebett!

*) Auf dem alten Fischmarkt stand ein großer öffentlicher Brunnen, an welchem die ganze Nachbarschaft das Wasser holte; es war ein großes festes Brunnenhaus. Im Jahr 1844 wurde er, des freieren Verkehrs wegen, abgerissen, und durch zwei kleinere Brünnen aus Gußeisen ersetzt, auf denen zu gleicher Zeit eine Gaslaterne angebracht ist.

Die treuje Dienscht un au dyn hooches Alter,
'S badd alles nix; d'r Stab het schunn gekracht!
Zwei maauri Stutzer, Gaslaternehalter,
Hän, satter Burrjer, dir de Zopf gemacht.

D'Luthringer Lyt un d'frumme Schwarzwald-Buure,
Die sunscht an dir sich gnüeijsam regalirt,
Wie wäre die jetz d'Aue sich verkluure,
Du hesch im Summer wollfel sie gastirt!
Wie sinn sie do nit so gemüebli g'sesse,
Es het ne g'schmeckt wie an d'r Daweldott,
D'r Brunnegeist het 's Pfännel vollgemesse
Un d'Zech bezahlt e früendlis: „Dank d'r Gott!"

De Noochbersmägd die sunscht mit ihre Küewwel
An dir bequem diß koschber Wasser g'schöepft,
Bischt d'däijli g'sinn e küehls Vysitestüewwel,
I glaub, daß die der Stoß am meischte kröepft!
Wie flink sinn als die helle Rättsche g'gange,
Sie han sich d'Freud un 's Herzeleid vertröut,
Uff d'Herrschaft g'schimpft, die 's Boßle nurr verlange,
Un wie ze fest sie uff de Schatz geböut!

Wie müerwi Brenkle het als 's Herz gerunne,
Un's Gesicht geglüeiht fast wie e Hahnekryd;
Gar mancher Syfzer steckt im tiefe Brunne,
Gar manches G'heimniß zitter langer Zyt!...
Un d'kleine Männle still im Abgrund drunte,
Im kupfre Schiffel, stimme 's Klaaulied an;
Ihr Steinpallast, ihr hoocher, isch verschwunde,
Un d'hyti Waar die isch ne viel ze raan.

Nimm köenne d'Buewe-n-an de Schwenkel henke,
Nimm lyre dran, de Blöuele zuem Trutz!
Meerretti-Mann*), an dich au sott m'r denke,
D'Pelzkapp ellein gibt kein so guete Schutz.

*) Seit langen Jahren hatte ein badischer Bauer am gedachten Brunnen Meerrettige feil.

Hesch zimmli trucket hinterm Brunne g'handelt,
  Ruef drum de Herre ferm de Huusroth uß,
Daß d'Abbryßwueth sie gröusam angewandelt,
  Sie hän doch Ynfäll wie e=n=altes Huus!

Doch haltela! 's isch Heu genue schunn hunte!
  Leb wohl du Denkmal uß d'r Reichsstadt=Zyt;
Dyn Lauf isch uß; du hesch dich ehrli g'schunde;
  Jetz stehscht im Weij, m'r hulpert dich uff d'Syt!
Na, leb denn wohl! Viel Dank in Aller Namme
  Die Liebs un Guets von dir genosse hän;
In döusig Johr ryßt m'r au 's Müenster z'samme:
  'S wurrd viel ze=n=alt, 's mueß alsfurrt Neues genn!

Die heirathslustige Jungfrau.

Hei jo potz Döusig! Isch es wohr,
  Soll's hinter d'Jumfre gehn?
E=n=einzigi nurr nimm i vor
  Un d'andre loon m'r stehn;
Sie wurrd so vierzig Jährle han,
Isch ganz versesse=n=uff e Mann;
Denn, waijer, ohne Mann ze lewe
  Diß isch e Höellequal,
'S sott nie kein alti Jumfre gewe,
  Un groß isch doch ihr Zahl!

Also, e=n=alti Jumfer wär
  D'r Grund un Geijestand,
Heißt Mamsell U r s c h e l so ung'fähr
  Un wohnt in unserm Land;
Het aartli Müenz, ihr Ruef isch guet
Bis uff e kleini Männerwueth;

Ihr ganzes Dichte=n=un ihr Draachte
  Isch nurr uff d'Eh gericht't....
Worum denn duet m'r sie veraachte?
  Sie het e kurzes G'sicht.

E kurzes G'sicht, räecht arri kurz,
  Sie sieht au nit e Stich!
Hei jo potz Döusig! Ja, do wurrd's
  M'r fast gar üewwel glich. —
E jeder Freijer der diß höert
Macht une fois, deux fois: Räechts umkehrt!
E halwi Blindi heimzefüehre
  Koscht't halt Bedenkes doch,
Dät Krutt un Käs eim z'sammerüehre
  Un ander Saches noch!

E frischer Freijer meldt sich jetz;
  Myn Urschel denkt uff List,
Spannt wie e Krytzspinn uß ihr Netz
  Un het sich flott gerüestt.
Dnoh weiht sie d'Magd in's G'heimniß yn,
In ihre Plan so schlimm un fyn;
Die het in's Zimmer, uff de Bodde,
  E Güeffel hingelait....
Guet so! Wenn's dißmool nit will hotte
  Geht's nimm in Ewigkeit!

Mit Kratzfüeß tritt d'r Freijersmann
  Jetz zimperli eryn,
Gar früendli schaut ne d'Urschel an
  In stiller Liewespyn!
Sie stellt 'm flink e Sessel hin:
„Do sitze Sie, myn Herr, ich bin
Ihr Dienere=n=in alle Stüecke!"
  „Mamsell, e großi Ehr
Isch diß, Sie wöelle mich beglüecke!
  Wenn i doch nurr nit stöer?"

„O ganz un gar nit! Trinke Sie
Vyllicht e Gläsel Wyn?
Geh, Lissel, allärt, dummel di,
Bring 's Krüeijel, 's wyß, eryn.
Furrt, Rättel, gschsch! in d'Küeche nuß!
Dohinn isch nix, fang dort e Muus,
Furrt, gschsch! — Myn Herr, jetz Platz genumme,
Wie d'heim by Inne grad,
Von Herze sinn Sie m'r willkumme,
I g'steh's ne, in d'r Daat!"

D'r Herr nimmt Platz, sie ruttscht zuem Disch,
Un's Werk kummt in de Gang;
Sie sprooche von d'r Lewwer frisch
Von Schmerz un Liewesdrang.
Im Herre 's Urschel zimmli g'fallt,
Nur 's kurzi G'sicht diß föercht't 'r halt.
Still, d'Magd bringt Glässer jetz un 's Krüeijel,
D'Mamsell schenkt sittli yn:
„Myn Herr, versueche sie diß Brüehjel,
Es isch noch Elfer-Wyn."

„He, Lissel, lueij, dort leït e Guff,
I mueß doch Alles sehn!
Geh anne glich un hebb sie uff,
Du kannsch doch Aacht nit genn!" —
„Potz Mord!" denkt jetz d'r Freijersmann,
„Wenn d'Urschel 's Güeffel sehne kann
Ze müesse d'Lyt doch düchti lüeije;
Die sieht jo kerneguet!
Jetz will ich ernstli mich bemüehje,
Wie sie so früendli duet!..."

Fast wurrd d'r Handel richti schunn,
Sie kennt sich nimm vor Freud!
Do ruttscht e finstri Wolk for d'Sunn
Un bringt viel Herzeleid.

An's Krüeijel denkt myn Urschel nimm,
Höert jetz uff einsmols 's Rättels Stimm,
Diß still eryn in d'Stubb isch g'schliche:
„Witt, Deïfelsvieh, e Battsch?
Kutz, Katz, witt d'nunter striche!"
Un's Krüeijel krieijt e Wattsch.

Do rumpelt uff de Bodde naa
Die Katz von Borzelyn,
Un bricht — o wott e=n=Unglüecksdaa!
Wie riecht der Elfer=Wyn!
Wie üewwel isch jetz d'Urschel dran,
Ihr Kätzel bringt sie um e Mann,
Diß Deïfelsvieh!... O wott e Schrecke!
D'r Herr isch nit so dumm!
Er mueß jo glich de Brode schmecke —
Addiee, 's geht hotterum!

Das Gespenst.

D'r Seppel un d'r Hans, zwei Bäcke, stehn am Offe,
Die vor 'me=n=Auesblick noch uff 'm Wirkbank g'schloofe;
D'r Halter isch im Gang, d'Bläshöelzle brenne hell,
Manch's Bröedel kummt erus ganz krachlicht un ganz geel.
D'r Unterknäecht nimmt's Brod for's nyn in d'Stubb ze traaue,
Kummt widder hintri glich; was het 'r denn ze klaaue?
Er isch ganz krydewyß! „Was hesch de? Was isch g'schehn?"
„O Seppel, hilf! I habb e G'spenscht im Fodell g'sehn!
I glaub es isch e Hex! Durch alli Glidder g'fahre
Isch m'r d'r Schrecke!..." „Hans, sey g'scheit, mach nit de Narre;
De bisch doch nimm im Dampf?..." „Nein, Seppel, nein, 's isch wohr!
E G'spenscht isch's im e Huet! Styff uß 'm Eck efor
Het's nooch m'r hergeklotzt, d'rnoh au noch gewunke?..."
„Gelt, Hans, 's isch wohr, du hesch e Bissel viel getrunke?" —

„Na, geh nurr nyn un lueij, i kumm d'r hinte nooch,
'S kann sinn du bringscht vyllicht diß Heremensch zuer Sprooch;
Hesch jo Kuraasch im Lyb, kannsch au franzöesch parlire
Un loosch dich sicher nit so durch de Gänsdreck füehre!" —
D'r Schießer denkt: „I mueß im Hänsel 's jetz bewyse
Daß ich kein Ängschte habb; die wurrd mi doch nit byße!
Bachschytle müeße mit, 's nimmt Jeder eins in d'Hand,
Wer wurrd glich Ängschte han, diß wär for mich e Schand!" —
Jetz schliche sie efor — Na, gnad d'r Gott, Schlambambel!
De krieijscht gewiß dyn Fett! D'r Seppel mit d'r Ambel
Züendt zue d'r Stubbthüer nyn: „Potz Deïfel, myner Sechs!
Ja, Hans, du hesch eräecht, im Fodell sitzt e Hex!
Was die for Guckle macht! 'S isch doch nit ganz ze tröue!
B'stimmt het sie an de Händ noch räechti Satansklöue!
Sie rait sich awwer nit! Hans, wöelle m'r druff los?
Morn gitt d'Frau Meistere=n=uns Geld au for e Mooß." —
„Myntweije!" rueft d'r Hans. Wild stüerze, wie zwei Löewe,
Sie uff diß Heremensch; 's gilt jetz uff Doot un Lewe!
D'Bachschytle huuse guet. „Die het for's Murre krieijt!
Sie rait sich nimm!" so juurt d'r Seppel ganz vergnüeijt,
„Was mir for Kerrel sinn! Uns solle d'Here kumme,
M'r köenne ne=n=ihr Fell mit unsre Schytle trumme;
D'r Huet isch wüescht verklopft; zai, züend e Bissel, Hans,
Was het sie for e G'sicht?..." Jetz g'schwacht's de Helde ganz!
Worum? Ei, 's isch d'groß Bubb vom Enkele von's Bäcke,
Diß gescht sie dogeloon for sie nit ze verdrecke
Wyl's grad het stark geräijt.... Jetz sieht sie suufer uß!
Die han sie schöen traktirt! Es macht eim ganz e Gruus!

Des Wunderhäuschens Schwanengesang *).

Am Tage seiner öffentlichen Versteigerung zum Abreißen.

Ze wär's denn g'schehn! Nix, nix isch meh ze hoffe!
Hyt wurr i schunn verstait!
Ze wär's denn g'schehn! Myn Uhr isch abgeloffe,
Ich wurr in's Grab gelait!

O Undank, Undank! D'Lyt hän's ganz vergesse
Was ich ne sunscht bin g'sinn;
Wie lang sinn viel nit guet un trucket g'sesse
In myne Muure drinn!

Doch stille, still! I will mit Zorn im Herze
Von dere Welt nit gehn;
Verzeijh, vergibb, duet au d'r Undank schmerze,
'S Verzeijhe-n-isch so schöen!

Versöehnt au bin i mit dem Dichter drüewwe
Wo d'Vers am Drehjstuehl macht;
Wie wyt het der's nit mit sym Spott getriwwe
Un still in d'Fust gelacht!

Jetz spott't 'r nimm. Nein, nein, er het's versproche
Daß Er myn Grablied dicht't,
Un niemols noch het er syn Wort gebroche;
Macht so e-n-ehrlis G'sicht.

Dem guete Dschoori haw i's doch ze danke
Daß ich berüehmt bin g'sinn;
Vom Wunderhysel, von dem alte, kranke,
Lest m'r in Büecher drinn.

*) Siehe oben S. 56, 87 und 89.

E Schatz köennt wohl in mir verborje leije,
    Wer weiß! I mach kein G'spaß,
Nurr räecht bedäechtli sott m'r mi verheije,
    Denn 's Wasser macht jo naß.

For myni Huuslyt will ich au noch bitte,
    For d'Ratte=n=un for d'Mys;
O loon sie doch barmherzi un in Fridde
    Uß ihrem Barredyß!

So, diß wär's Letscht! I habb nix meh ze sâaue,
    'S isch Alles d'sorrit jetz.
I steh ze Dienste, Doot, pack mich am Kraaue,
    Was nutzt diß lang Geredds!

Von Allem haw i Abscheid jetz genumme,
    Gemacht isch 's Teschtement;
Guet Naacht, guet Naacht! Dort höer i d'Muurer kumme,
    Sie spytze schunn in d'Händ!

Herzensergießungen einer Gänsestopferin.

Gänsel, kumm here,
Kumm uff de Gehre,
Schau, wie abbedytli dyn Wälschkorn do leijt!
'S isch noch vom alte,
Kann drum au halte;
'S Abschwelle het mi noch niemols gereut,
Noch nie haw i d'Unmueß vom Gänsstopfe g'scheut!

Guet so, myn Gänsel!
Fett wurrd dyn Ränzel;
Na, sey manierli, blyb hinte nurr fest!

Halt, dyne Büerzel
Wickl' ich in's Schüerzel,
Sittsch jetz so weich wie d'r Vöuel im Nest
Wenn d' au sechs Daa nurr ze lewe noch hest!

Wyt isch dyn Kraaue,
Kann viel vertraaue,
'S Wälschkorn ruttscht brächdi drinn nunter, wie g'schmiert!
Wie e Balle Butter
Vorzt schunn dyn Dutter!
Wurr i denn dißmol nit angerüehrt?
Nit mit d'r Lewwer am Narreseil g'füehrt?

D'Noochbere drüewwe
Sat sie het siwwe
Lywwer bekumme for d'Lewwer, isch's wohr?
Isch's nurr e Löue
Daß sie gewöue
Anderthalb völligi Pfund uff's Hoor?
Macht sie am End Simbadie noch d'rvor?...

Jetz bin i ferdi!
Gänsel, geh, scheer di
Widder geduldi un still in dyn Huus;
Streck dyne Schnawwel,
Scharf wie e Sawel,
Nett un manierli zuem Fenster eruß,
Frischläechtes Wasser findsch allewyl druß.

Kannsch jetz verdaue
Bis i kumm schaue
Ob d'r im Kropf drinn ken Wälschkorn meh steckt.
Schlaat dnoh dyn Stüendel,
Schnüersch d'r de Büendel....
Schwer wurrd myn Gänsel, drum alle Respekt,
Pünktlich au haw i syn Dischel gedeckt!

Das Bild des Gatten.

(Nach Gellerts Mährchen: „Die Wittwe".)

E gueti Eh, wer zwyfelt dran?
Zählt zue de schöene Sache,
Verliebt lueijt d'Frau nooch ihrem Mann
Un b'ständi d'Schmüetzle krache!
Do höert m'r nie kein böeses Wort,
D'r Himmel henkt voll Geije,
Un d'Lieb im Herze nit verdorrt
Wenn's gar au grüen dät schneije!
Von so 'me Päärel, jung un g'schlaacht,
Verzähl ich ebbs, na, gewe-n-Aacht!

E Lewe het, wie d'Engel grad,
Diß jungi Päärel g'füehrt,
Do kummt d'r Doot, oh, 's isch doch Schad,
Un rueft: „De Büendel g'schnüert!
D'r Mann, d'r Steffe, mueß jetz mit,
Do hilft kein Lammetiere nit!"
Er packt am Gryps de-n-Arme halt
Un lait in's Grab ne, styff un kalt.

D'Frau Doris, diß isch 's Wywels Namme,
Die wurrd betrüebt bis in de Doot,
Sie jomert, grynt, schlaat d'Händ als z'samme,
Verzwyfelt fast in ihrer Noth.
Sie höert vom Kirchdurn 's Grabgelyts,
Diß isch ere-n-e helles Krytz!
Was badd's wenn glich au noch so g'schwind
D'r Pfarrer kommt un alli Früend?
Sie will uff ihre Trost nit höere,
Sich nit an ihr Vermahne kehre!

Jetz ruckt e g'schickter Noochber an
Der hüelzri Bilder schnitze kann.
Er sieht die guet Frau Doris lyde,
Diß duet 'm ganz syn Herz durchschnyde:
„Wenn Sie's erlauwe dät i gern
E Bild vom Steffe säeli mache,
Diß wär e schöener Hoffnungsstern
Un köennt als Schutzgeist Sie bewache!"

E Mann, e Wort! in kurzer Zyt
Steht lewesgroß d'r hüelzre Steffe do;
Er glicht uff's Hoor, drum wurrd d'Frau Doris hyt
Au widderum e ganz kleins Bissel froh.
Im zweite Stock bekummt d'r hüelzre Schatz,
Diß gueti Männel, syne-n-Ehreplatz,
Im stillschte Zimmer, nood bym Hochzytbett,
Uß dem d'r Doot ne früeih gekapert het!
Mit großer Lieb schließt sich d'Frau Doris yn,
Kein fremder Mensch derf meh ins Zimmer nyn,
Ihr Hüendel nurr, ihr Röellerle-n-un d'Maaud,
Die, wie sich's g'höert, lutt mit d'r Maddam klaaut;
Wie d'Thräne fließe! Looßt sie's nitt ball blywe
Ze köennte die am End e Müehlrad trywe!

E Dutzet Wuche schnurre so erum,
Un d'Klaaue wäre-n-alsgemächli stumm;
Sie glicht jetz nimm im läwe Wasser grad,
Denkt schunn ze Zyte still an ihre Staat,
Möecht gar ze gern au widder Mensche sehne,
Hucht drum uff's Nastuech un verwischt sich d'Thräne,
Geht scheu an's Fenster, macht's ganz sachte-n-uff....
Do schaut au glich e fremder Herr eruff!
Dem sticht die Wittfrau wie e Pfyl in d'Aue,
Un d'Lieb, die Strohlsher, schlaat 'm in de Maaue!

Ball druff klopft 's Käthel, d'Magd, un sait:
„E Herr isch do, möecht mit 'ne redde,
E fremder Herr in gar 'me schöene Kleid;
Gewiß ebbs Vornehms, i wott wette!"

„Ich geh nit von mym liewe Steffe furrt,"
So syfzt d'Frau Doris, „saa's dem Herre numme,
Daß nix uß sym Begehre wurrd,
Ich bin räecht krank un kann nit kumme!"

„Maddam, diß kann unmöeijli gehn!
Loon Sie sich 's Röeckel nit verryße,
Er het Sie schunn am Fenster g'sehn;
Soll ich ne denn zuem Huus nuß schmyße?
Sie müen durchuß jetz selwer nabb,
Was schadt's? Er isch jo kein Hans-Trapp!
Krank sinn Sie? Krank? Jo, wie e Huehn
Die brav kann fresse-n-un nix duen!"

Wie mueß d'r Doris 's Herz jetz bobble!
Sie steht do wie d'r Butter an d'r Sunn,
Sitzt wie uff Gusse-n-un uff Nodle,
Un wüenscht, der Herr wär widder drusse schunn.
G'schwind schmutzt sie noch de liewe Steffe:
„D'r fremd Herr soll myn Herz nit treffe!"
Jetz geht sie nabb un nimmt de Fremde-n-an,
Der glicht uff's Hoor in ihrem säelje Mann!

Was isch dem Herre syn Begehre?
Was het 'r uff 'm Herze g'het?
Worum steït er so frech dohere
Un isch au nit e Bissel blöed?
Geduld, Geduld, ihr liewi Lyt,
Diß Alles höere m'r noch hyt.

D'Frau Doris rueft jetz üewwer's Käthel:
„D'r Herr isch häwi! 's g'schwacht m'r fast!
Rüescht g'schwind e fyns, abbartis Plättel;
Denn hinnicht wurrd 'r unser Gast;
Er het so schöen un süeß gebitt't,
Drum kann i 's 'm versaaue nit!..."
„Na, seye Sie nurr uß de Sorje,"
Saat's Käthel, „ich will Alles b'sorje." —

„Wynschnitte=n=odder Küechle däte
Doch waijer nit so ung'schickt sinn,
Wenn z'erscht m'r Supp un Brode häte,
E=n=Dol im eijne Söesel drinn,
Nadyrli, au Salad d'rzue,
Ze wär's jo, mein i, Dings genue!"

An düerrem Holz isch's Käthel arm,
Un's frisch diß brennt noch nit:
„Du liewi Zyt, daß Gott erbarm,
Wie wurr i ferdi mit!"
Sie rueft d'r Maddam g'schwind eruß
Un klaaut: „Im ganze wyte Huus
Isch nit e Stüeckel drucket Holz,
Nurr grad noch 's Bild vom Herre volls;
Erlauwe Sie's erabb ze traaue
Un mit 'm Beïel ze verschlaaue?"

„Was," schimpft d'Frau Doris, „was hesch g'fröut?
I glaub daß dich d'r Schinder plöut!
De bisch verruckt! Mym Mann syn Bild!
Wärsch's wohl im Stand, du ung'scheïts Bild!
Was wüerde d'Noochberslyt denn saaue
Ließt ich de Steffe gar verhaue?
Nix do! Suech besser.... Waart nurr.... jo!
Myntweije, 's duurt doch nimm lang so....
Draa's Bild erabb!" — „Maddamm, ellein
Bring ich's halt nit erunter,
Doch 's Fenster isch jo nit ze klein,
Dort ging's ganz brächdi nunter;
Erlauwe Sie's?..." „Po, wennjer Müeih
Hättsch dnoh au mit 'm Spalte,
Der Herr der will doch morje früeih
Glich syne=n=Ynzugg halte;
Zell Zimmer haw ich 'm verlehnt,
So wurrd m'r 's Druure=n=aagewöehnt!..."

Uff alle Viere rast jetz 's Käthel nuff,
Nyßt waauewyt de gröeschte Krytzstock uff,

Packt wie e Sadrach 's Bild vom S t e f f e = n = an;
Er plumpst erabb.... Was nutzt e dooter Mann!

Die Habergeiß.

(Knabenliedchen.)

D'Hawwergaiße = n = im Merz.
A r n o l d („Pfingstmontag").

De Schlüessel, d'Hawwergaiß un d'Schnuer
  Die nemme m'r in d'Hand,
Dort isch e Plätzel ohne Muer
  Un's Spiele jo kein Schand.
M'r hän schunn g'schriwwe = n = un gelehrt,
Drum wurrd uns d'Freud au nit verwehrt;
Genn Aacht, 's geht los! Glich wurrd sie spurre
  Un wetterli surre!

M'r wickle d'Schnuer räecht glichling uff;
  Jetz g'schwind in's Schlüessellloch,
Un fest de Duume = n = owwe druff
  Uff dene hüelzre Koch!
Der wurrd vom Zeije kuttetoll,
Un kocht un pfyst eim d'Ohre voll,
Ball grobb, ball fyn, wie Musikante,
  Wie d'beste Schnurrante!

M'r zähle jetzert: Eins, zwei, drei!
  Un schmyße d'Brummgaiß furrt;
Wie juurt sie froh, sie isch halt frei;
  Häm, wie sie brummt un schnurrt!
Hopp, wie sie Zueräng nimmt un Sätz!
Hott Schäeck! Platz for de wilde Betz!

M'r meint jo grad sie het e Fysel,
Isch ganz uß 'm Hysel!

Genn Acht, sie fangt ze durrkle-n-an;
G'schwind stelle d'Füeß jetz nuß!
Wer soll de-n-Üewwernamme han?
Wer krieijt e Bysanlistruß?
Sie streckt de Stiel im Schängel hin,
Es schynt, daß der nit käb isch g'sinn,
Drum genn m'r au jetz Alli z'samme
Im Schängel de Namme.

Zai, kann m'r noch kein Springel sehn?
Gitt's kein Kochlöeffel noch?
Es wär räecht dumm wenn diß sott g'schehn
Un ärrjerli au doch.
'S isch waijer Schad wenn sie verheijt
Un's Pech dnoh offe vor uns leijt,
Zell däet nurr Freud im Drehjer mache,
Der wüerd' emol lache.

D'r Hawwergaiß ihr luttes G'schrei
Duurt nurr e kurzi Zyt,
Glich wurrd sie matt, fahrt gar erzwei
Un glicht in manche Lyt;
Die krysche-n-au un mache Wind,
Doch d'luttschte Kryscher schweije g'schwind;
Wenn's lätz geht höert m'r sie nimm babble,
Loon d'Fleijel glich labble!

Der Entzheimer See *)

Na, Büewele, wöelle-n-'r mit m'r jetz gehn
Dort nuß zuem Entzemer See?
D'r Staub isch gedämmt, un's Wetter isch schöen,
Ihr köenne-n-jo springe wie d'Reh!
M'r finde dort dytli, in Miniatur,
Vom Meer, vom groſe, e treui Figur.

Die Insele b'schaue! Wie früendli un nett,
Wie d'Insle-n-im Jonische Meer!
Un Cap un Buchte wo mit eme Brett
M'r drüewwer kann wandere her;
Un bloost als e Bissele stark d'r Wind
Ze zait sich au d'Ebb un d'Flueth gar g'schwind.

Dnoh komme viel Welle-n-an's Land gerennt,
Stark bruust's als im Golf un rumort;
Wie's Wasser sich bäumt, diß falsch Element,
Fast grad wie e Hengst wo m'r sport;
Un d'Schwälmele flieije-n-ängstli erum,
Die nemme m'r halt for Seemöeve drum.

Do steht noch e Waaue-n-im Wasser gar,
Der liffert e Bild vom e Wrack,
M'r wurrd nix meh von de Räbder gewahr
Un nix meh vom blechene Plack;
M'r denke daß d'Mannschaft sich glüeckli gerett't
Un hätte so d'Hauptsach vom Meerlewe g'het.

Was isch jetz, ihr Büewle! E Kaart, nit wohr,
Un wär sie räecht schöen au gemacht,

*) Zwei Stunden von Straßburg, dem Wasgau zu, liegt das Dorf Entzheim, bei welchem man einen ziemlich umfangreichen Weiher findet, der scherzweise „der Entzheimer See“ genannt wird.

Die zait nit so bytli, so ganz uff's Hoor
E Meerbild voll Schrecke=n=un Pracht?
Wer diß het g'sehne vergißt au nie meh
De kleine lehrreiche=n=Entzemer See!

An den Heiligen Matthis.

Matthis bricht Yß,
Findt er keins, macht er eins.

Sankt Matthis, nurr e Wöertel, denn 's druckt m'r 's Herz schier aa;
Du weisch doch, üewwermorje=n=isch schunn dyn Nammesdaa!
Schau früendli drum erunter uff unser g'frore Welt,
Kein Bollizeïgard wirkli for's Gassesprenze schellt!
So wyt m'r nurr kann lueije=n=isch nix als Schnee un Yß,
Un unterm freie Himmel schnupft Nieme gern e Prys;
Scheerschlyffers=Küewwel traaue d'Lyt in d'r Stadt erum,
'S fehlt nit an rothe Nase=n=un d'Myler blywe stumm.
O nimm d'r's doch ze Herze! Hilf uß de Nöethe, ach!
Versetz dem Holdriboldri, dem Winter, ein's uff's Dach;
Grad wie mit Löeffle g'gesse krieijt m'r de Zozies satt,
Der macht nit lang Gramanzies, i mein es het gebaddt!
Drum, liewer Matthis, sorje derfsch dißmool nit for's Yß,
Du findsch's in alle=n=Ecke millionezentnerwys!
O brich's un bickel's z'samme=n=un dunnder herzaft dryn,
Looß 's Früehjohr gnädi kumme mit Bluest un Sunneschyn!
Vor dir, du starker Brecher, sich Stadt un Land vernäijt
Het endli dnoh d'r Winter de Stiel in Ernst gedräijt,
Un dankbar ruefe=n=Alli: Vivat d'r Sankt Matthis!
Er looßt sich's Näecht nit nemme, gebroche het er 's Yß!

Antwort des Heiligen Matthis *).

E guet's Wort
Findt e guete-n-Ort.

Was isch, ihr Menschekinder, sinn 'r zefridde jetzt?
Ihr han nit, will i hoffe, im Ochs in's Horn gepfetzt!
Ich bin ganz hin vom Bickle! Na, allärt, schaffe 's weck!
Do leijt diß Yßg'schlamaßels — sunscht battsche-n-'r im Dreck!
'S Stroßburjer Wucheblättel mit eurer Petition
Bringt m'r am Samstaa Morje der Himmels-Postellion
Ganz aasewarm zuem Kaffee; d'Schwärz riecht m'r noch in d'Nas,
Glich mach i's ußenander un saa: Was ist denn das?
Do fallt m'r denn myn Namme, räecht groß gedruckt, in's G'sicht;
Diß isch e dytlis Zeiche: Matthis, du hesch Gewicht!
Die striche dir de Kutze mit sammt de styffe Händ,
Kannsch nit de Hundsfutt mache, Potz Fahne-n-Element!
I leer volls üewyerm Lese myn golde Kaffeetaß,
Saa druff: I kanns wohl spare, i mach kein Knopf an d'Nas!
Was bruch i denn ze waarde bis zue mym Nammesdaa?
Hyt will i's Yß noch breche! Allsa, voyons denn da!
Frisch haw i g'spoort un g'sattelt un stracks mich nabb gemacht;
Fang herzaft an ze schaffe, daß d'Schwaarde hän gekracht!
Habb's hyt noch in de Glidder un bin ganz lendelamm,
Dofüer isch au d'r Winter jetz g'schlaacht un däckelsamm.
I habb de growwe Zozies an d'r Krabutz gepackt,
Wie d'Buewe-n-uff de Rüettsche de Holdriboldri g'sackt;
Er het de Meister g'funde der flink ne-n-anne schmyßt;
I wett, daß 'r de Wilde gewiß so ball nimm ryßt!
Zuem Schluß noch will i wüensche, daß drunte-n-uff d'r Erd,
Wo m'r von große Herre-n-au Gnad un Hilf begehrt,
Sie grad so g'schwind mœcht kumme wie die vom Sankt Matthis;
M'r kœnnt als 's Wimmle krieije-n-un pfyfft nurr in de Mys!

*) Zwei Tage vor dem Feste des Heiligen, 1845, erschien die Bittschrift an ihn im Wochenblatt und noch im Laufe des nämlichen Morgens fiel Thauwetter ein.

Unerwünschte Erhöhung.

Potz Dunnder! 's het e guete Gang,
Soll Alles voll's zuem Schinder?
'S wurrd eim jo waijer angst un bang
Wie im e=n=arme Süender!
De=n=Abgabzettel in d'r Hand
Kratz ich m'r an de=n=Ohre;
Die hän de Fade drinn im Land,
Un mir — d'Partie verlore.

Zeh, fuffzig, hundert Lywer meh,
Diß sinn nur Kleinigkeite!
Gehn d'G'schäfte däijli nit in d'Höeh
So hooch wie g'spannti Saite?
D'r Burrjer het jo Geld genue,
Kann's wohl de Herre gewe,
Es druckt 'm Niemes d'Gurgel zue,
Er sitzt gar schöen d'rnewe.

Un wurrd's uff d'Letscht nimm nöethi han
For's liewi Brod ze schaffe;
Guet het 'r 's, wie im Korb d'r Hahn,
Un schmuust als wie d'Schlaraffe.
E=n=yngebeitzti Kellerthüer,
Fisitze, Schnockezunge!
Es trybt in's Muul eim 's Wasser schier....
Wurrd ball 's Te Deum g'sunge?

Nein, jetz in Ernst! Ganz kittegäel
Möecht m'r vor Ärjer wäre,
Patent, Centime additionnel
Heißt: d'arme Hämmel scheere!
De Handwerksmann diß nunterdruckt,
Macht d'Hoor 'm uß de=n=Aue,
Un het er die Larier verschluckt
Ze kann er guet verdaue.

Er mueß e ganze Moned lang
  For d'Abgab sich erschinde,
Looßt rüehwi sich, bym Üewwerdrang,
  Uff d'Zung e Schleckel binde.
Geht's üewwer 's Bohnelied au nuß,
  Er derf's nit losse spüere,
Un 's Bad sufft er geduldi uß....
  Was nutzt denn 's Reklamiere?

Wassermangel.

Klagelied der Waschweiber.

Juni 1842.

Unser G'schäft mueß schiewes gehn
  Krieije m'r ken Räije,
O wie wotte mir so schöen
  Uns vor dem vernäije!

Trucke-Wäsch're sinn m'r jetz
  Fast uff alle Britsche,
'S näechst dort by d'r Große-Metz
  Köennt m'r Hanf jo knitsche.

Zorni wurrd m'r wie e Huus!
  'S isch au nix ze g'spasse,
Müesse mir, wie d'Katz uff d'Muus,
  Nit uff 's Wasser basse?

Schnupfe ganz d'Tuwackbüechs leer,
  Jucke, kratze, waffle;
'S Wasser, 's klein, macht ewwezemär
  Uns zue räechte Raffle!

Owwedryn noch köennt m'r au
  Gar in's Lumpe kumme,

'S Wasser fehlt, na, d'Wäschersfrau
  Steijt drum zuem e Krumme.

Nieme recht's eim for e Staat
  Schöeppelt m'r in Ehre,
D'Krumme, leider, wäre grad
  Vor 'm Handumkehre!

D'Herre Müeller döerfte wohl
  Wyn uff d'Britsche schicke —
Hebb's am Öehrel! Nit Ein Mol
  Loošt sich einer blicke.

Schwelle-n-im Schinder e-n-Ohr ewegg
  Hän uns ganz vergesse;
Schnyd't e-n-armi Wäsch're Speck
  Isch sie trucket g'sesse!?

Trucket sitze mir schunn lang
  In de-n-enge Käste....
Müeller, 's wurrd uns angst un bang,
  Krieije ganz Malläste!

Däet m'r in d'r Müellerei
  Stüendli euch schenire,
Wüerde-n-ihr vor's g'schwolle Knei
  Eine glich zittire.

Loon im Wasser syne Lauf,
  Müen sunscht revollutze,
Odder gar noch in de Kauf
  Euch de Buewe butze.

Bäbbweich alli Müellersburscht
  Mit d'r Wäschschlaa trüeckle,
Um de Hals 'ne, wie e Wurscht,
  Nassi Lumpe wickle.

Die neue Waschbritsche.

Juhe, die hän's im Reine,
  Die Britschedame stolz,
E Graddel, un kein kleine,
  Krieijt ihri Sippschaft volls.
Wie steht dort am Clausstade
  E Britsch so wundernett,
Grad wie e Modelade;
  Na, die macht 's Krutt jetz fett!

Un d'Gertrudd, d'Salmee, 's Meijel,
  Un d'Lißbeth, d'Urrschel, d'Bryd,
Sie struwe sich wie d'Vöeijel,
  Wie d'Gockle mit d'r Kryd!
D'Söumäije, d'Newwelkappe,
  Un d'Wämmstle g'stüeckert, g'flickt,
Un d'Kappuschung un d'Schlappe
  Die wäre flöete g'schickt.

De gäele-n-Abscheid krieije
  D'verkoomte Lumpe jetz,
Gemutzt in aller Früeijhe!
  Steht lutt im Britscheg'setz.
Fulard un Spitzekraaue,
  E Huet mit grüenem Wwall,
Müen alli Wäschre draaue,
  Un langi Kaschmyr-Schaal.

Buffärmel-Röeck un Locke,
  Glassirti Hänschi fyn,
Schnüerstiffel, sydni Socke
  For in de Kaste nyn.
Es isch do nix ze g'spasse,
  'S isch Alles Wohrheit fast,
Sie däte sunscht nimm basse
  Zuem neue Wäschpallast.

Der glicht im Hofftheater
  Von Münche=n=un Berlin,
E Juwel schallt un G'schnader
  Wie bym Champagner=Wyn!
Uff so 're Britsch ze luentsche
  Bringt wärzina Genuß,
Sinn d'Wäschre fuuli Pfluentsche
  Ze gitt's jetz viel Verdruß.

Sie han, wer nimmt's ne=n=üewwel?
  Gemacht e „Vittation",
M'r soll e Kaffeestüewwel
  Uff d'Britsch noch böue loon;
Un au e=n=andre Schlurrpfe
  Mit Schnäpsle hell un fyn,
D'rnoh, diß g'höert zuem Surrpfe,
  Tuwack noch owwedryn.

Au möechte Musikante
  Sie gern von Zyt ze Zyt,
Kein schäwigi Schnurrante,
  Die sinn for d'arme Lyt!
M'r saat, daß ihr Begehre
  Wurrd nyng'schickt uff Paris,
Sie schlyffe zitter d'Scheere
  Un genn enander Prys.

Kleine Sittengemälde aus dem bürgerlichen Leben zu Straßburg.

1.

Aus den Knabenjahren.

Früendli kummt widder d'r F r i t z un fröut: Isch Nieme d'rgeije
  Wenn ich uß luschtiger Zyt widder e Stüeckel verzähl?

D'Buewejohr haw ich im Sinn, un dytli 's Koleim noch un d'Classe,
'S Haidedorium au wo m'r als 's Prämium hän g'holt,
Wo als d'Buewe hän g'sproocht, franzöesch un dytsch un latynisch,
Daß eim 's Herz het gelacht, Alli in d'Händ han gebattscht.
Voll isch gewese d'r Saal, daß fast m'r kein Plätzel het g'funde;
Hyt jetz isch es nimm so, hyt wurrd d'r Zettel nimm g'holt!
Oft schunn haw i gedenkt: Wär's denn nit widder ze mache,
Köennt m'r nit widder uff's Neu ruefe=n=im Alte=n=evor?
Köennt m'r nit widderum G'spräch, so räecht amusanti, loon halte?
B'stimmt, es wär Viele=n=eräecht! Isch's denn nit herzi als g'sinn?
Allewyl macht's m'r noch Freud von zelle Zyte ze redde,
Drum, wenn's Nieme verdrüeßt, fang i myn G'schichtel jetz an.

Nooch 'm Neujohr isch es g'sinn un kalt het d'r Nordwind gebloose,
Rüettsche het's gewe genue., grad wie e Spieijel so glatt;
D'Stund wo's het g'heiße: „In d'Claß!" het zue früejh allemol g'schlaaue,
Üewwer 'm Lehre do hän meh m'r an's Rüettsche gedenkt!
Wie m'r kann schlaaue de Fueß un uff 'm Bäbbähäfel fahre,
Odder mit glichlinge Füeß, odder wie d'Jäijer so nett;
Au noch wie m'r uff's Loch in G'spaß d'Kammerade macht sacke,
Un, sinn Näijel im Schue, brächdigi Sträme=n=als zeijht. —
So au haw ich emol nit g'höert vor'm yfrige Rüettsche
Wie's schunn zwei het geklopft eeb ich noch d'Büecher hab g'het.
„Fritzel, höersch de denn nit? Dyn Babbe het d'r gepfiffe!"
Saat e Nochbere druff, „lauf, denn es isch jo schunn zwei!" —
Ich, was gisch de, was heschst! fyr heime wie einer der g'stohle,
Pack de Büechersack uff; d'Mamme die bloost m'r de Marsch:
„Allemol blysch de doch uß so lang bis d'Katze=n=als krähje!
Schlaaue höersch de doch nie! Witt de denn widder 'mol Schmiß?
Saa nurr, isch diß e=n=Aart! Ganz fuchswild möecht m'r do wäre!
Meinst m'r schüettle nurr grad 's Lehrgeld zuem Ärmel eruß?
Dummel di numme doch au; i saa d'r's, d'r Babbe=n=isch zorni,
'S Pfyffe diß isch 'm verleidt; mach nurr, sunscht wurrsch de geweicht!
D'Bäredobe nimm mit, es schynt m'r als dätsch de sie bruche,
Awwer verlier sie nurr nit, üewwel jo bisch de sunscht feil!..."
Guet; jetz basch i denn ab! D'r Büechersack henkt uff 'm Buckel,
D'Belzkapp sitzt uff 'm Kopf, blöu isch myn Affemantlett,
D'Hosse von Sammet un grüen, perfekt noch wott i mi moole,

Wie m'r in zellere Zyt 's Barthel's Saldate gemoolt.
Hott Schäeck! Hesch m'r ne g'sehn! In Eim Kalopp isch's jetz g'gange,
Laufe=n=un rüettsche zeglich, g'schwind wie e Köul uß 'm Rohr!
Jetz durch d'Kinderspielgaß, de Gerwergrawe dnoh nüewwer,
Wo viel Rüettsche sinn g'sinn, dorte bym ysere Mann.
Wüethigi Händel sinn grad vor'm „wyße Bäre" gewese,
Conscripts un Judde die han luschti enander verpöukt.
Schycker sinn d'Conscripts halt g'sinn, un druff wie uff roschtiges Yse
Han sie gedunndert im Zorn; Fetze=n=un Stüecker het's genn!
G'schwind wie d'Locomotif kummt d'Waacht von d'r Wüehlung ze fyre,
Het gepäckelt e Paar, d'andre sinn uff un d'rvon.
So, jetz gitt's widder Luft, jetz pfräng i mi glich durch de Huffe;
Bam! vom Müenster erabb schlaat's schunn e Viertel uff Drei.
„Fritzel, Fritzel, o Je! Dir wäre jetz d'Dobe nit fehle!"
Denk ich un saa ich zeglich — „wärsch de nurr widder schunn d'heim!"
D'Schluchgaß spreng ich jetz durch; 's Koleim isch still wie e Mysel,
Un uß de Classe=n=eruß höert m'r de Lehrer ihr Stimm.
Wunderli wurrd's m'r um's Herz un ganz fangt's an m'r ze duttle:
„Wäerd i doch numme schunn drinn! Dißmol halt kumm i in d'Baitz!"
'S Ohr jetz heww ich an d'Thüer, durch 's Schlüessellloch haw i gegyckelt,
Alsfurrt truuri gedenkt: „Wäerd i doch numme schunn drinn!"
Plän au haw i gemacht un uff Excuse mich b'sunne,
Jo, e=n=Auesblick gar haw i d'rnewe gewöellt.
Doch e=n=Auesblick nurr, denn glich isch erwacht myn Gewisse,
Reuje däet's mi noch hyt wenn ich e Lüeijer wär g'sinn.
Noch emol due ich jetz käb myn Ohr an's Schlüessellloch drucke,
D'Thüer fahrt waauewyt uff! Plumps, d'r Fritzel leijt drinn!
Het's e Drafari jetz genn! Het jetz sich d'r Fritzel müen schämme!
G'falle bin i do hin wie uß de Wolke=n=erabb.
Einer het d'Thüer uff gemacht for druße de Schwamme ze netze,
Un halt leider so g'schwind daß ich mich nimm habb erhebbt.
„Fleeijel, was stellsch de m'r an!" so rueft vom Katheder d'r Lehrer,
„Allewyl machst de so Streich! Setz dich de=n=Unterste glich!" —
Wenn i kein Dobe nurr krieij! Er köennt m'r wohl gnädi sie schenke!
Hu, wie füenkle=n=eim d'Händ, wenn sie gepfeffert als sinn!
Stille ganz setz i mi nabb, wie wenn i kein Wasser köennt trüewe,
Glüeckli un friddli un sanft geht au 's Gewitter erum!

2.

Aus den Mädchenjahren.

'S Nickel will for syni G'schicht kein langs Präambelum mache;
  Gelte, was nutzt diß Gerättschs? Liewer drum fang ich glich an.

'S Strickhuus jetz stell i m'r vor mit niddere, g'floochtene Stüehle,
  Sieh au d'Maddamm im Geist wie sie als d'Maidele lehrt,
Sieh mich sitze so still un stricke, un stricke daß 's rappelt,
  Ferdi bekumm i de Strumpf wenn's m'r an Yfer nit fehlt.
D'Mamme die het mich in Ernst, noch eeb ich in d'Schuel bin, geballit:
  „Lueij, mit dym ewige Strumpf drucksch d'schunn e Moned erum!"
Yfri räecht bin i drum g'sinn, denn 's Schelde diß kann i nit lyde,
  Un wie d'Strickstund e=n=End b'schließ ich au glüeckli de Strumpf.
So, m'r wandere heim; vergnüeijt ganz bin i gewese,
  Fast wie e Hysel so lieb isch m'r myn Strüempfel hyt g'sinn.
Dreckede Weij haw i g'het un dychdi haw i müen stampfe,
  Awwer i kehr mi nit dran, buschberli fueßl i druff los.
Heime kumm i denn jetz, de Stricksack giw i d'r Mamme:
  „Ferdi schunn haw i de Strumpf, gelt Sie, jetz bin i au brav?" —
D'Mamme bedraacht ne genau, duet scharfi Musterung halte:
  „Ja, do hesch d' m'r ebbs schöens! Het denn diß Ding au Fasson!
Halwi Mäsche genue! Zeh Kehr lang de Lätze vergesse!
  Gar au 's Abnehmme noch; fangt denn d'r Wade do an?
Allewyl haw i doch g'sait, de Meßstrumpf sollsch d'nit vergesse,
  Awwer diß leijt d'r nit an — stricksch d' for de Lutzbeck am End?
D'Maddamm die macht sich's bequem, sie lueijt nit was 'r au schaffe;
  Bringe=n='r d'Stricket dnoh heim isch's als zuem Uffzeijhe guet!
Meinsch de denn d'Bauwoll koscht nix! Es schenkt sie eim Niemes im Lade;
  Gisch de m'r besser nit Aacht schlaa i d'r d'Händ noch eraa!
Na, was machst d'for e Britsch? Was stehst d' wie e Gänsel dohere?
  Kannsch de denn zähle nit drei? Sara, verrenk di nurr nit!" —
Nood isch m'r 's Gryne jetz g'sinn un 's Herz fangt an m'r ze pfuffze,
  Haw i doch Wunder gemeint was i for Lobb jetz verdient.

D'Mamme die sieht m'r's wohl an, het drum au nit länger meh g'scholte,
Früendlicher saat sie nurr noch: „Rickel, gib besser als Aacht!" —
Jetzert gitt sie m'r Geld for Mehl bym Mehlmann ze hole,
Ich enandernooch furrt, kehr au enandernooch um.
Voori schunn haw i verzählt daß d'Gaß räecht mueri gewese,
Drum het e Vollhammel au d'Strüempf m'r un 's Röeckel garnirt.
Schaue, do kummt jetz e Bue der trybt e paar Gaise=n=uff d'Matte,
Trybt sie so ung'schickt uff mich, rennt üewwre Huffe mich mit!
„Herrdecke!" spott't noch d'r Bue, „e räechtes Annebadästerle,
Eiermargrethel, du dumm's, hesch d'nooch de Spatze geguckt?" —
O, wie haw i mi g'schämmt! Der Schliffel brucht au noch ze spotte,
Brucht ze ruefe: „Kumm her, kumm nurr, i hebb di dnoh uff!"
Guet isch's zuem wenniste g'sinn, daß 's Mehl kein Noth het gelitte,
Glüeckli noch haw i de Brief üewwer em Stulpre=n=erhebbt;
D'Mamme die hätt sunscht gelärmt, gedöewwert un gar mi gezowwelt,
Weije=n=em Lutzbeck sym Strumpf het sie e Bicke noch g'het.
D'Händ un de dreckete Rock die wäsch i dnoh g'schwindli am Brunne, —
So, jetz weiß i nix meh, drum het myn G'schichtel e=n=End.

3.

Aus den Jungfrauenjahren.

Daß 's Rickel au noch lebt diß solle=n='r jetz höere,
Verzähle will ich ebbs, doch mueß mi Nieme stöere,
Ebbs uß de Jumfrejohr, 's isch schunn e schöeni Zyt!
D'Gedanke sinn nit kurz sunscht wüeßt i's jo nimm hyt.
'S isch zitter viel passirt: Leid, Lache, Lust un Gryne
Diß wechselt allewyl; d'Sunn kann nit stetsfurrt schyne,
Verlore hätt sie ball d'rnoh de Werth for uns:
'S Glüeck rullert hin un her, 's isch runder als e G'stuns!

'S isch Ends November g'sinn un ganz abscheuli Wetter,
Myn Mamme döewwert, schilt, als wär sie 's böeschti Ledder;
Worum? Ei, m'r hän Wäsch, un 's reijt de ganze Daa!
Mier Wäsch? Nein, d'Wäsch het uns un trybt uns uff=e=naa.

'S mueß alles nuff uff d'Büehn, vor'm Fenster henkt's im Räije,
Un drusse wär's doch guet, d'r Wind köennt's drucket wäihje.
„Ich triff's halt allemool! Ich habb's am dicke Theil!"
Klaaut d'Mamme, ganz im Stier — „am End fehlt's noch an Seil
Wenn gar nix trüeckle will! 'S isch waijer wohr au, fahre
Möecht ganz m'r uß d'r Hutt! D'Wäsch so lang uffzespare!
'S soll m'r e Warnung sinn, i schieb's so wyt nimm nuß,
Kein Wäsch're kummt m'r meh so spot im Johr in's Huus!
Was diß e Wetter isch! M'r sott ken Hund nußjaaue!
Wie wäre d'Wäschere bym Zoweneſſe klaaue!
Es gruust m'r schunn d'rvor wie naß die wäre sinn,
Hyt g'fallt's ne b'stimmt nit räecht in ihre Käste drinn."
„Po," saa i druff, „was schadt's! 's Muul geht ne doch spaziere,
Dort räijt's ne halt nit nyn! Mit Draperie verziere
Wurrd au d'r Britschemann de nasse Rätschpallast,
Dnoh sitze sie im Schurm, 's glicht im Komöedi fast;
Nurr köenne d'Wäschere de Souffleur guet entbehre,
Grad wie am Schnüerel geht's, sie schlyffe brächdi d'Scheere!
I gunn ne wohl die Freud, sie han e suures Brod,
Um's Wäsche-n-isch's kein Schleck, d'Händ sinn als bluetiroth!
Manchmol isch d'Laub ze scharf, dnoh wär's nit ußzefüehre
Wenn sie nit ihri Händ z'Naacht's guet mit Unschly schmiere.
E Bissel derf m'r drum ne schunn durch d'Finger sehn
Un uff ihr böeses Muul nit alsfurrt Aachtung genn!..."
Fast haw i's hingebroocht daß d'Mamme hätt müen lache
Mit z'sammt dem suure G'sicht wo 's Wetter zwingt ze mache.
Was nutzt diß G'sorris au? Kein Hergotts-Bröesel nit,
'S geht Alles syne Gang un kummt nit uß 'm Schritt.
Au d'Zyt geht ihre Gang un endli wurrd's halt Owe;
For dißmol wär's genue! M'r denke jetz an's Zowe,
Denn d'Wäsch're kumme schunn glich von d'r Britsch zeruck,
Sie bringe Hunger mit un trinke-n-au e Schluck.
G'schwind nimm i Geld for Bier un Müensterkäes ze hole:
„Bring nurr kein krydi Dings," het d'Mamme-n-anbefohle,
„I schlaa kein Fyr sunscht drum un rüehr ne gar nit an,
Denn 's isch jo wärzina kein gueter Mummfel dran!..."
D'Salmee un d'Bryd un d'Liß die bringe jetzert d'Büette;
D'Salmee isch d'Buchere, die mueß als d'Laub uffschüette.

„Na, Wäschere, wie geht's? Ihr sehn verdrüeßli uß!"
„'S isch au kein Wunder nit, naß sinn m'r wie e Muus!
Es battscht de ganze Daa; do schau Sie numme here,
Myn liewi Mamsell Rick, diß köennt eim g'stohle wäre!"
Saat d'Salmee — „wenn emol uff d'Welt ich widder kumm
Wurr ich kein Wäsch're meh, i bin dnoh nimm so dumm!"
„Na, stille, nit geklaaut!" tröest ich, „zuem Zoweneſſe
Gehn jetzert mit m'r nuff; diß macht ych d'Noth vergesse,
Mir hän ze klaaue-n-au, au uns geht's besser nit,
D'r Platz zuem Trüeckle fehlt, wo soll m'r anne mit?" —
„Im Frauehuus," saat d'Bryd, „dort isch e truckets Plätzel,
Doch isch's ze wyt von do, 's isch Schad, myn flyßis Schätzel,
'S sinn waijer Büehne drinn, groß wie d'r Thummesploon,
M'r kann um wenni Geld syn Wäsch dort drüeckle loon." —
Allmits m'r so han g'sproocht sinn m'r in d'Stubb nuff g'gange
Un han ze-n-esse glich mit Appetit ang'fange;
Es het ganz koschber g'schmeckt, der Müensterkäes un 's Bier,
Jo, 's g'schmeckt m'r hyt noch guet, ihr derfe's glauwe mir.
„Soball m'r 's näächsti Johr duen widder d'Wäsch ynlaije
Ze mueß Sie, Mamsell Rick, au besser d'Strüempf nuffzeihje!"
Saat d'Buchere-n-un lacht, „d'rnoh wurrd's Wetter schöen,
Un Alles soll wie g'schmiert by unserm Wäschel gehn." —
„O seye m'r nurr still!" fangt d'Mamme-n-an ze klaaue,
„Diß Wetter haw i dick! Gern hätt ich in drei Daaue
Myn Wäsch im Kaste g'het, habb d'Beijlere schunn b'stellt,
Doch 's drüeckelt eim jo nix! M'r schindt sich un erquält
Sich fast ze todt! I will gewiß so spoot nimm buche,
I kann jetz d'Beijlere vor aacht Daa no nit bruche!..."
„Höer i 's Wort Beijlere geht m'r durch's Herz e Stich,
I habb diß vornehm G'schmeiß, die Neese-n-uff 'm Strich!"
So schimpft jetz gifti d'Liß, „allmits daß mir uns schinde
Vom früeijhste Morje-n-an, wo noch d'Latern mueß züende,
Wie räechti armi Hund, bis spoot in d'sinked Naacht,
Ze stehn die protzerli mit ihre Händle g'schlaacht
Un fältle, huchle do; mit Spyse-n-aller Aarte
Wurrd's Ratzekorps traktiert, mit Köuelhöepf un Taarte,
Bastete, Biskewitt, mit purem Kaffee au,
Herz, was d'begehrscht! Weiß ich's, ich bin e Wäschersfrau!"

„Oho, Frau Liß, gemach! Was isch ych üewwer's Näwwele
Geloffe denn? Ihr hän jo gar e-n-arris Gäwwele!"
So nimmt myn Mamme 's Wort, „na, seye nit so böes,
'S guet Esse macht nit fett! E wollfels Enteg'kröes,
Feldhüehnle, wyßer Käes, diß kann Euch just so g'schmecke
Wie wenn im richste Saal m'r Euch de Disch däet decke.
Do, nemme-n-Ych e Prys, der trybt de-n-Ärjer furrt,
Un denke daß es noch gar lang nit andersch wurrd!..."
„'S isch wohr, Sie hän e Räecht! I kann diß G'schelts nit lyde,
So saat d'Frau Salmee druff, „was nutzt denn diß Benyde?
'S isch au kein Kleinigkeit im Kohledampf ze stehn,
Do will ich, for myn Theil, uff d'Britsch noch liewer gehn;
Dort isch doch g'sundi Luft! Un Brille-n-anzeschaffe
Hän mir nit nöethi noch wie die wo fyner schaffe,
Jo, d'Frauehuusbrill gar sott manchmol noch d'rzue,
Mir awwer han's im Griff un sehn jo hell genue!"

4.

Die lustige Heimkehr.

(Ein Auftritt aus dem Leben der untern Volksklasse.)

'S kummt uß 'm Ratzedörfel*) e suufri Sofietet,
Die dort in's „golde Kröenel" gewöehnli 's Sunndaas geht.
Zwei Männer sinn's, zwei Wywer, so schöen m'r sie will sehn,
Guet zuegedeckt, sie köenne fast nimm ellein meh gehn.
De Steffesdaa ze fyre han sie brav Geld verklopft,
De Ranze zuem Verspringe mit Rattedull sich g'stopft,
Un gar e manche Schoppe durch d'Gurgel nabgejaaut,
E Jeds, i wett druff, morje räecht üewwer Hoorweh klaaut.
„Häm, Nazi, hyt het's g'golte, hyt han m'r guet gelebt?"
„Ich köennt schunn widder trinke, myn Zung am Rache klebt!" —

*) Ein kleines, erst seit mehreren Jahren entstandenes Dorf, eine halbe Stunde von Straßburg gelegen, das jetzt den Namen Sturmeck erhalten soll.

„De hesch doch schöen gebloose!" saat druff d'r Schambedyß,
„Un hesch jo dyni Schöepple naag'schüett't halb Dutzedswys!
Weisch, Nazi, was m'r mache? 'S wurrd noch e wenni g'schleckt,
E Budäll Reps getrunke, häm, han 'r do Respekt?
Ich weiß e Plätzel inebs dort isch'r eckselent....
Jetz schau nurr wie myn Alti errüeww'r un nüeww'r rennt!
He, Mariann, stät! gib Sorri! mach m'r de Göul nit scheu!
Komm her, i will dy füehre, de knappst jo mit de Knei!
Gelt, 's Kronewirths syn Aachter fangt Händel mit d'r an?
Er schmyßt dich in de Grawe.... halt! waart uff dyne Mann.
Zai, Nazi, nimm du 's Käthel, die het au d'Weijstyr nimm;
Wenn mir nit by ne wärde gäng's unsre Wywer schlimm!..."
„De bruchst nit so ze krysche; was hest so viel geklopft?
Wärst nit myn Schambedyßel ze hätt i dy geropft;
Gelt, lieb's verzuckerts Männel, du hesch au ebbs im Heft,
Un's wüerrd d'r morn nit g'schmecke müescht d'glich eruß an's G'schäft;
Kannsch bis am nyne luentsche, ich geh in d'Küche früeijh
Un koch e koschbre Kaffee, kein Gäeliruewe-Brüeijh.
Komm, Alter, füehr dyn Wywel!..." Sie henkt 'm an de-n-Arm,
Noch schwerer als e Bleiklotz, un macht 'm waijer warm.
D'r Nazi mit 'm Käthel näiht üewwerwindlings nooch,
Sie sehn de Reps schunn glänze: „Juckt's dir nit au d'rnooch?
Gelt, diß isch gsund for d'Lewwer! Ja, 's isch au Steffesdaa,
Am Steffesdaa e Steffze, diß baßt, d'r Dunnder schlaa!" —
So durkle sie manierli un doch beneewwelt her,
'S wurrd alsgemach ganz finster un in de Knoche schwer;
Sie babble, lache, singe-n-un mache schöeni Plän,
Han awwer uff 'm Ströeßel kein sechs Schritt vor sich g'sehn.
D'Mariann fangt an ze stulpre, kummt uß'm Glichgewicht:
„Na, Frau, du muesch nit keije! diß wär e schöeni G'schicht!
Ze halt denn! Ooooh! zuem Schinder, blyb uff de Füeße fest!
I kann dy nimm erhewwe... do leijst, du altes Nest!..."
„Sie kann au nix vertraaue," saat's Käthel jetz un lacht,
Ich habb doch au getrunke-n-un 's het m'r nix gemacht." —
D'r Schambedyß will lüepfe, do plumpt er au uff d'Nas,
Un fluecht: „Potz Krytzesytze! d'Strooß isch so glatt wie Glas!
Do keijt m'r um wie d'Mucke! Potz Herrschaft un ken End!
'S sinn suufri Kommissione! Bisch d' üeww'r e Stein gerennt!

Zai, Nazi, hilf e Biffel, sunscht kumm i nit ze Streich,
Do isch's nit guet ze leije; d'r Bodde-n-isch nit weich.
Jetz geh zuem dicke Teufel! d'r Bodär duet m'r weh!
Dich soll e Bumm kristiere! do strampelt d'Katz im Schnee!" —
„Hopp, Schambedyß, mach füerrschi, kannsch d'denn kein G'hüelf d'r genn?
Hesch d' g'fresse muesch d' au zeije!" — „Wurrd's nit ball heller denn?
Sie köennte wohl Laterne, i mein 's wär an sym Platz,
Do husse-n-anne henke; m'r han e schöeni Hatz!
Na, Frau, dir g'höert d'r Sterne, denn du bisch schuldi dran;
Lue do, die steht schunn widder! Kumm, hilf dym liewe Mann!
'S isch guet so, noch e Schubbser! Säffa! Jetz annewang!"
„Jo, annewang," saat's Käthel, un mache nit so lang;
'S isch währli e Spekdaakel un guet daß 's finster isch,
Wenn sie jetz 's Thor zuemachte dnoh sääßte m'r erst frisch!" —
„Haltla! wo isch myn Deckel?" fröut noch der Schambedyß,
„Hän ihr de Huet nit g'sehne?" — „Do sä, do nimm e Prys,
Der macht eim helli Aue" — so saat d'r Nazi druff —
Un do leijt au dyn Deckel: waart nurr, i hebb ne-n-uff,
Sunscht köennsch de widder stulpre.... Zai, streck's Latätel her;
Ze halt doch, alter Fitzer, un tanz nit wie e Bär!
So, allabonnär, Alter, es geht! Jetz brander gard,
De weisch doch daß e Tröepfel, e guets, noch uff uns waart...."
„Ze sey doch g'scheit!" meint's Käthel, es wär for hyt genue!" —
„De wurrsch am End noch meine m'r schütt't de Reps in d' Schue?"
So fröut d'r Nazi spitzi, nein, g'schöeppelt mueß noch sinn!
Ich höer nit uff dyn Beffze wyl ich hyt Meister bin!..."
„Wenn's mueß sinn, na, myntweije, ze halt ich au noch mit,
Doch gewe jetz nurr Aachtung un blywe nett im Schritt,
Sunscht heißt's m'r sinn im Dackel; na, Mariann, geh doch grad.
Wenn d' noch emol dätsch keije ze wär's e schläechter Staat.
Du kannsch doch nix vertraaue, dir steijt's glich in de Kopf;
Mir nit, 's isch wohr, im Schöepple mach ich dir als de Zopf.
Du sottsch nurr Wasser trinke, nurr Kaffee wär for dich,
So syni Sydebrydle sinn halt benewwelt glich;
Looß dir's zuer Warnung diene!" so breddit d'Käthrin,
Druff steije-n-Alli säeli zuem Metzjerthor eryn;
D'r Reps wurrd noch getrunke-n-un leert de Byttel volls,
Un doch wär 's Geld so nöethi for Brod un Fleisch un Holz!

Jetz wär myn G'schichtel ferti. Es isch, um's Hoor, ebbs plump's,
Verzeih m'r, liewer Leser, die Ußdrüeck, denn 's Gelumps
Haw i versuecht ze mole getreu nooch d'r Natur,
Drum sinn gemeini Wöerter geruttscht in myn Figur.
Diß Lumpe=n=isch jo leider räecht Mode hytzedaa,
D'r Lohn, d'r suurverdienti, lauft 's Sunndaas d'Gurgel naa,
Un in d'r Wuch schnarrmuult m'r un het kein Tröepfel Wyn,
Un macht bym Bäcker Schulde.... so geht's 's Johr uß 's Johr yn!

5.

Die Meisenlocker.

(Eine häusliche Scene an einem der letzten Oktobertage des Jahres 1839.)

> Dnoh geht's an d'Meise-n-erst; do isch von nix aß Brandle
> Un Blöuele nurr d'Redd; do fremble sie un handle
> Mit Nusse, Böuellym, Lockpfyfle, Schläje, Drooht,
> Mehlwüerm, Lockkefsjele, Lymruede-n-un Hanfsoot.
>
> Daniel Arnold. („Pfingstmontag".)

> Es het d'r Vöejel allerhand,
> Wyt in d'r Fremd, im Vatterland;
> Doch myni liebste Vöeijele
> Sinn d'Brandele-n-un d'Blöeijele.
>
> Ehrenfried Stöber. („Des Hans-Dännels Lied von den Meisen.")

(Bürgerliche Wohnstube. Der Vater, die Mutter und ihre drei Kinder, Fritz, Philipp und Riekchen sitzen bei Tische und essen zu Mittag. In einer Ecke des Zimmers steht eine Leimruthe, und vor dem Fenster hängt ein Lockkäfig mit einer muntern Blaumeise, die unermüdet die Tafelmusik pfeift.)

Fritz. Höersch d' es, Babbe, wie myn Blöuele so guet lockt? Gelt i hab d'r's g'sait? Ja, i sieh's ne=n=als glich an, un doch het's au nurr zwei Suu g'koscht.

Philipp. Un was es e so wild isch! Wie's uns d'r Schakköebbel uß 'm Gärnel het gewe, ze het's im Fritz artli in d'Hand gebisse mit sym Schnawwel, er hätt's ball loon furrtflieije!

Mutter (zu Riekchen). Iß numme-n-au Brod zue dym Fleisch, Rickele, ich mueß dy allewyl heiße, du hebbsch's fest daß d'r's jo nit furrtlauft. Du weisch doch daß es kein Schick isch wenn m'r's Fleisch ohne Brod ißt; de wärsch jetz anfanges groß genue, m'r sott dy's gar nimm ze heiße bruche.

Vater. Un gib nurr Aacht daß d'd'r nit mit 'm Messer in d'Hand schnydst, de schickst dich üewwerecks genue d'rzue.

Riekchen. Diß haw i nit ze reßkiere, den myn Messer isch so scharf, daß m'r drowwe bis uff Paris rytte köennt, un kalt Wasser däets schnyde bis uff de Bodde nabb. Wenn's beliebt, Mamme, gib m'r noch e Bissel Ryß zue mym Fleisch; i weiß gar nit, er g'schmeckt m'r hyt so guet, i köennt mi fast ze todt dran esse.

Vater. B'hüet es Gott, de wurrsch doch g'scheit sinn un nix e so mache! Dnoh hätte m'r jo kein Rickele meh! Was meinsch was diß for e Herzeleid wär? Friß numme nit wie's Bandels Rapp!

Riekchen. Ah geh doch, Babbe, i habb jo numme G'spaß gemacht; i möecht noch nit sterwe; awwer de weisch, d'r Ryß isch ebbs wo m'r in de Löeffel springt.

Fritz (vom Tische aufstehend). Ich haa genue for e Mol; wohl bekumm's Zmittaesse! Do isch doch emol kein Knëewli drinn g'sinn! (Er läuft an's Fenster und lockt zum Käfig hinauf.) Zsiwwwwwüi! Lock numme morje guet, wenn m'r in's Wydewäldel kumme, daß m'r au ebbs fange. Morje-n-isch Sunndaa, wie freu ich mich druff! Wenn m'r nurr kein Rewwel krieije, denn sunnscht hän d'Meise nassi Füeß un blywe nit uff 'm Steckel hänke.

Philipp (zu ihm springend). Hest de schunn Lym g'holt? Nit daß d' es vergischt, d'rnoh däte m'r frisch sitze.

Fritz. Nein, i habb schunn. D'Mamme het m'r's Geld gewe, d'rnoh bin i glich hinter's Müenster zue 's Schöettels, die han räechte guete. Er leijt druß in d'r Küche-n-im e Bubbeg'schirrel vom Rickele, i habb au glich e Bissel Wasser dran g'schüett't.

Riekchen (auch aufstehend). Geh, du wüester Bue, pfui Guckfel, du machst daß 's eim ganz krawwlicht un erbrechericht wurrd! Was bruchst 'r denn eins von myne G'schirrle ze nemme?

Fritz. O Herr Jee, de muesch nit böes sinn, ich byß d'r jo kein Stüeck druß.

Riekchen. 'S wurrd awwer d'rnoh schöen rieche wenn m'r widder emol koche wöelle, ich un myni Kammerädle, i derf gar nit dran denke.

Mutter. Sey nurr zefridde, Rickele, m'r brüehje's widder guet uß, d'rnoh riecht m'r nix meh dran. Du hesch awwer widder emol schöen getruelt üeww'r'm Esse! Schau nurr was de for e Schmuerbart hesch! Waart numme, dich will i d'rnoh räecht rywe, denn wenn du dich selwer wäschst, ze wäschst de dy nurr um d'Nas erum wie d'Katze.

Fritz (hat die Leimruthe in die Hand genommen). Awwer gelt, Philipp, was m'r for e gueti Stachel dran han? Die hebbt fest! D'r Schlosser het g'sait, die zeijt Keiner meh mit de Zähne-n-eruß. I will's awwer au glauwe, denn er het sie mit 'm Hammer herzaft nyngetriwwe; sie wurrd gewiß nimm losch, was gilt's gewett't!

Mutter. Der schöen glatt Kehrwischstiel duurt mich allewyl noch, wo d' m'r zu dynere Lymrueth genumme hesch; wärsch de nit d'r Erscht g'sesse-n-in d'r Schuel, ze hätt i d'r ne nit gewe. Du hesch mich awwer au lang genue drum gedymelt un de Kopf m'r vollgebrort.

Philipp. De bisch d'rfüer au unser lieb's Müederle! Gelt, m'r folje d'r au allewyl?

Vater. Jo, ihr bruche Lowwes! Het d'Meis au noch Nusse? Nit daß sie morje-n-uff 'm Buckel leijt un d'Füeß in d'Höeh streckt, d'rnoh köennte-n-'r selwer locke.

Fritz. Ja, Babbe, sie het noch; i habb 're-n-errerscht vorm Esse-n-e ganzi Nuß genn, un 's Suffg'schirrel wär au noch voll, wenn sie voori nit so drinn geläppert hätt.

(Es wird an der Stubenthüre angeklopft.)

Vater. Herein!

(Barbara, des Nachbars Magd, kommt herein.)

Barbara. Guete Daa bysamme! I wüensch daß 's Z'mittaesse wohl bekumme möecht. E schöens Kumplement von mynere Herrschaft un do schickt sie ne 's Wucheblättel. (Sie legt das Wochenblatt vom 26. Oktober 1839 auf den Tisch.)

Mutter. Unsere gewöehnliche Noochdisch am Mittwuch un am Samstaa. Merst, Bärwel, isch au viel Neu's drinn? Gelt Sie, Sie het nurr allewyl Müejh mit uns, awwer wart Sie numme, i bring's 're-n-emol an d'r Huusthyr yn! Sinn viel Hoochzytte-n-im Blättel?

Barbara. I köennt 'ne nit diene, Maddam, i habb's hyt nit g'höert wie's unser Herr vorgelese het, d'Küche het müen gebutzt sinn, i habb's schunn lang genue uffg'spart. Jetz mueß ich awwer g'schwind

widder gehn, denn i habb dene Nummedaa noch gar ze viel ze schuure. Addiee bysamme!

Alle. Addiee, Bärwel!

Mutter. Saa Sie e schöene Gruß d'heim.

Barbara. I dank gar schöen, i will's ußrichte. (Ab.)

Vater (das Wochenblatt durchsehend). Hyt isch nit viel ze lese drinn; e Gedicht un e Räthsel, ah nein, 's isch jo e Charad'. Sie köennte wohl widder emol e netti Erzählung nyn setze, sie sinn gar ze gytzi mit; alle Charfrydaa eini, sie kummt als hinte nooch wie d'alt Faaßnaacht.

Mutter. Zai, Alter, looß mich e Biffel gyckle wer Hoochzyt het g'het, wer in d'Kimbett isch g'kumme-n-un wer g'storwe-n-isch.

Vater. Halt, waart noch e-n-Aueblick, do steht e Noochricht von d'r Mairie. Was gibt's denn widder Neu's?

Fritz (der herbeigetretten ist). 'S isch vyllicht weije de wüethige Hund, d'r Schinder fahrt allewyl noch mit sym Karch erum, i bin 'm am Dunnderschdaa lang noochg'striche.

Vater (während des Lesens). O weh, Fritz, guet Naacht ihr armi Meiselocker!

Fritz und Philipp (zugleich). Was isch denn g'schehn? Soll d'Meisejagd au verstaiert wäre?

Mutter. Was hän sie denn uff 'm Gemeinhuus mit de Meise ze schaffe? Diß sott mi doch e räecht wundere.

Vater. Do höere, i will's ych vorlese. (Er liest.) „Ein Beschluß des Hrn. Präfekten des Niederrheinischen Departements, vom 5. Oktober 1838, verbietet den Vogelfang, die Zugvögel ausgenommen, mit Wassernetzen oder andern, mit der Leimruthe, mit Schlingen oder andern Fangmitteln; das Verbot besteht während aller Jahreszeiten, und erstreckt sich sogar auf das Privateigenthum. — Die Munizipal-Verwaltung veröffentlicht wieder diese Bestimmungen; sie sind durch die immer mehr zunehmende Vermehrung der Raupen und anderen Ungeziefers nothwendig geworden. Eine thätige Aufsicht wurde verordnet, damit sie vollzogen werden.“ — Na, diß isch guet bytli.

Fritz (erbost). Daß dich! Wenn sie nurr wärde wo d'r Pfeffer wachst! Diß Verbott hätte sie köenne-n-unterweijs looſſe. Jetz fange Meise!

Philipp. Wenn ich ze kummediere hätt, ze müeßt....

Mutter. Ja, du bisch d'r Kummedant uß 'm Hüehnerhysel, du wüerdsch m'r schöen Dings uff 's Dabeet bringe!

Vater (lachend). Jetz lueije nurr was d'r Fritz for e Britsch macht,

zeh Wäschere hätte Platz browwe-n-un köennte noch e räecht ihr Muul looffe spaziere gehn. Ja, sieh Fritz, 's mueß halt allewyl ebbs sinn — biß de Himmel hebbt, sunscht dät 'r erabb falle.

Fritz (weinerlich). Jo, 's isch awwer au so dumm! I habb mi so uff morje g'freut! Jetz locke Meise, jo, hebbs am Öhrel, die Herre mache-n-eim e Knopf for d'Nas, un m'r kumme morje nit wyterscht als von d'r Stubbthüer bis an d'Handzwäel.

Philipp. M'r sotte doch nuß gehn, sie wüerde-n-eine-n-au nit fresse. Eim syn Bissel Freud e so ze verderwe; sie köenne's emol nit verantworte!

Vater. Nein, 's isch ganz räecht so; ihr höere's jo daß 's weije de Ruppe-n-un weije-n-em andre-n-Ungeziffer isch, wo diß Johr so viel Schade gedoon han.

Mutter. Jo, 's Herz het m'r als ganz gebluet't, wenn i dene Summer die nackede Bäum ang'schaut habb, wo die verwüenschte Ruppe-n-e jeds Blättel abg'fresse han g'het.

Vater. E Jedermann het g'sait, daß d'Vöeijel ze viel z'samme-g'fange wäre, drum hän d'Ruppe-n-e so üewwerhand genumme; 's isch nix ummesunscht in d'r Welt; unser liewer Herrgott het Alles guet yngetheilt un b'sorrit, awwer d'Mensche die verpfusche-n-em als gern syni schöene-n-Arweite.

Riekchen. Jo gelt, Babbe, un d'Meise het der liewe Herrgott nit erschaffe, daß d'Buewe sie solle in de Keffi setze; sie däte gewiß liewer druße vorm Thor erumflieije, im Freie. Ich möecht au nit gern yn-g'sperrt sinn, un d'r Fritz un d'r Philipp au nit, gelte?

Fritz. I maan jetz myn Lymrueth un myne Lockkeffi gar nimm an-lueije. Myn Freud isch in de Dreck g'falle. Jetz soll mich awwer nurr widder emol einer „Meiselocker" schelte, dem will ich ynhenke! So lang m'r locke han derfe ze het's m'r nix gemacht, awwer wyl's jetz verbotte-n-isch ze lyd i's au nimm; sie kumme m'r jetz g'schliche!

Vater. D'r bekannt Stroßburrjer Üewwernamme kummt nit vom Meiselocke her, er het e-n-anderi Ursach; haw ich's ych noch nie ver-zählt?

Philipp. 'S isch m'r Alles verleidt! Morje-n-isch Sunndaa un m'r derfe kein Meise locke!

Fritz. Was mache m'r jetz mit dem guete Lym druße-n-im Bub-beg'schirrel? Dene salze m'r yn. Do haw ich jetz for nix un widder nix 's Geld ußgewe; i köennt jo ganz.... i weiß selbsch nit was!

Vater. Na, ze loon ych doch numme tröeste. Wenn ihr nurr nie ken größers Herzeleid bekumme-n-in euerm Lewe, d'rnoh geht's ych lang guet. Daß ihr ych e wenni vergesse ze will i die G'schicht verzähle, wo d'Stroßburrjer de Name „Meiselocker" krieijt han.

Rieckchen. Jo, liewer Babbe, verzähl sie.

Mutter. Na, Buewe, mache m'r nurr kein so suuri G'sichter; m'r meint jo grad alli Lyt sinn ych schuldi; schämme-n-ych nurr e Bissel un genn jetz Aacht uff die G'schicht wo d'r Babbe verzählt.

Fritz. Jo, 's isch awwer als au so nett gewese wenn d'Meise von Baum ze Baum g'flattert sinn, wenn d'Lockmeis gelockt het, un wie sie als von eim Nästel uff's ander g'hupft sinn un d'rnoh uff einsmols erabb uff d'Lymrueth, un sinn d'rnoh henke gebliwwe bis m'r g'schwind hing'sprunge sinn un hän sie losgemacht, un d'rnoh mit Äsch 'ne de Lym von de Füßle-n-abgebutzt, un d'rnoh die nette Thierle-n-in's Gärnel g'steckt han. Un d'rnoh, wenn m'r in d'Stadt eryn sinn kumme mit unserm Fang, un vergnüeijt un stolz durch d'Gasse heimeg'gange sinn, wie d'Buewe d'rnoh un alli Lyt gelueijt hän uff uns, daß m'r au ebbs g'fange hän uff unsrer Jagd, un nit mit 'me leere Jagdsack betrüebt heimgehn müesse wie e so e mancher Jäijer, un d'rnoh.... oh, i derf gar nit dran denke, sunscht drehjt sich Alles vor Zorn in m'r erum! Syn Bissel Freud eim so ze vergunne! Nein, 's isch gar nit schöen von dene Herre; sie wäre doch au emol Buewe gewese sinn, un wäre d'rnoh au gern Meise gelockt han, un han sie d'rnoh....

Vater. Un d'rnoh, un d'rnoh, un d'rnoh.... Na, Fritz, du machst eim jo 's Herz ganz schwer mit dym Gelammetiers un mit dym Ged'r-nohs! Gib dich jetz nurr zefridde; wer weiß, 's wurrd vyllicht au widder emol erlaubt. Wenn de d'rnoh noch nit ze groß bisch, ze kannsch noch Meise genue locke. Jetz will ich awwer myn alt G'schichtel von de Stroßburrjer Meiselocker verzähle.

Mutter. Uffgepaßt un nit gelacht!

Vater. Fast um dreihundert Johr mueß ich euch in Gedanke ze-ruckfüehre, in's Johr 1552. Zellemols het d'r Köenig von Frankreich, d'r Heinrich d'r Zweit, mit 'm Kurfüerst Moritz von Sachse-n-e Bund g'schlosse g'het geije de dytsche Kaiser, de Karl de füenfte. Unseri guet Stadt Stroßburg isch in zellere Zyt noch e freiji dytschi Reichsstadt g'sinn, for sich ellein Herr un Meister. Do het noch kein Minister von Paris uß ihr köenne G'setz vorschrywe, und mit allerlei schöene Versprechunge d'Burrjer am Narreseil erumfüehre, odder uff de

lange Bank nuß schiewe, daß es am End doch nix isch gewese=n=als Luft un Nidderwind, wie m'r in unsere Zyte schunn Exempel erlebt hän. Do isch denn der wälsch Köenig mit 're=n=Armee komme, un het vom Stroßburrjer Magistrat de freie Durchmarsch durch d'Stadt begehrt. Unseri guete Vätter hän awwer dem schlimme Fokketyfes nit e räecht getröut, uu schlaaue=n='m de Durchmarsch rund eweck abb, ohne lang Kumplemente ze mache. Uff diß hin schlaat der Köenig e Laauer uff, druß by Nidderhuusberrje, un macht d'r stättische Stadt Stroßburg e Fust. D'Burrjer han sich awwer nit dran g'stéert, un schicke=n='m am e schöene Morje e Kanone=Köuel nuß in syn Zelt, for e höefliche Grueß. D'Kanon, odder wie m'r 's zellemols g'heiße het, d'Feldschlang, wo d'Köuel mir nix, dir nix, in's Köenigs Zelt g'spyßt het, het de Namme „Meis" getraaue, denn e jedi Kanon wurrd mit 'me b'sunndre Namme getäuft. D'r Köenig bekummt Respekt vor 'me so e harte guete Daa, denkt, do heißt's au: Schmeck, Fuchs, 's isch Ruewesupp! un zeijt widder mit de=n=abg'säijte Hosse=n=ab. Von zellere Zyt an, wo sie mit ihrer Meis so guet gelockt han, traaue d'Stroßburrjer de=n=Üewwernamme „Meiselocker".

Fritz. Na, wenn's e so isch, ze brucht m'r sich jo gar nit drum ze schämme, do derf m'r schier noch stolz druff sinn, gelt, Babbe?

Vater. Ja, Kinder, uff unsri wackre Voreltre derfe m'r mit Räecht stolz sinn, un uns ebbs uff sie ynbilde, denn 's sinn bravi un ehrewerthi Mensche gewese, wie sie hytzedaa fast allewyl rarer wäre.

Philipp. Jetz wurr ich au nimm böes wenn mich einer „Meiselocker" schilt, un Wunder meint was 'r m'r do for e Spottnamme gitt.

Rieckchen. Höere=n=emol, i will ych ebbs saaue; wyl ihr jetz doch kein Meise meh locke derfe, ze köennte=n=ihr wohl dem guete nette Lockblöuele do syn Freiheit widder schenke; diß wär e räecht schöen von euch, gelt, Mamme?

Mutter. Jo, alleweij. E jeds Thierel isch froh um syn Bissel Lewe, un genießt's gern uff die Aart wie's 'm vom liewe Herrgott b'scheert isch worre. D'Vöeijel het er nit gemacht, daß d'Mensche sie fange solle=n=un in de Keffi stecke, druß im Freije isch's dene nette Thierle viel wohler. Mache d'r Meis ihr Prison uff!

Fritz und Philipp (zugleich). Allo jo, m'r loon sie flieije. (Fritz trägt einen Stuhl an's Fenster, öffnet es, und steigt hinauf.)

Mutter. Fritz, gib Aacht daß de nit erabbfallsch.

Fritz. Sorri nur nit, Mamme, i bin jo groß genue. (Er steigt mit dem

Lockkäfig wieder vom Stuhl herunter.) Zswwwwüi! Waart numme noch e wenni, du krieijsch dyn Freiheit.

Riekchen. O du liebs netts Meisele! Du triffsch vyllicht widder eins von dyne-n-alte Bekannte-n-an, wenn de nuß vor's Thor kummsch. Wurrsch de denn au de Weij widder finde zue d'r Stadt nuß? Dir köenne sie 's Thor nit vor d'r Nas zuemache, du flieijscht üewwer de Waal, gelt, du aartlis Thierele?

(Die ganze Familie steht jetzt am Fenster; die Meise flattert ängstlich im Käfig umher.)

Fritz. O du bruchsch kein Angst ze han, 's duet d'r Nieme nix ze Leid. (Er zieht den Schieber unten am Käfig langsam auf.) Jetz kannsch d' abkratze! Na, witt de denn nit? Diß dumm Ding bedenkt sich au noch lang; waart, i will d'r 's kommoder mache. (Er zieht den Schieber ganz heraus, kehrt den Käfig um und schüttet sich das Wasser aus dem Trinkgeschirrchen alles in den Ärmel hinein.) Ei ze geh, daß de versuursch im Essikrueij! Jetz wurr i gar noch naß.

(Die Meise fliegt zum Fenster hinaus.)

Philipp. Addiee, wot Serwitöer! I wüensch d'r e glüecklichi Reis!

Riekchen. Die isch glich wyt! Lueije, hopp-beddi-hopp! I sieh sie schunn nimm!

Fritz (den Arm schüttelnd). Potz Mordgalee, myn Hemdermel isch ganz naß.

Mutter. Wie kannsch d' awwer au numme so dumm sinn? M'r meint jo grad de bisch ererscht zitter hyt uff d'r Welt; e Bue von zwöelf Johre! Was de jetz e bäbbelenzis G'sicht machsch; de stehsch doher wie wenn de nit drei köennsch zähle, odder wie wenn d's Öel verschüett't hättsch. Du bisch e räechts Kalb Moses! Diß wurrd m'r e schöener Bodde gewe; du denksch doch gar nit wytterscht als d'r d'Nas geht, du Hurrlebuß!

Fritz. Jo, d'r Ermel klebt m'r awwer au so naß am Arm an; i bin e räechter Dollweck g'sinn, 's isch wohr, i mueß es selwer saaue. (Er schüttelt den Arm wieder und preßt das Wasser aus dem Ärmel.)

Philipp (Leimruthe und Lockkäfig in der Hand haltend). Was stelle m'r denn jetz mit dem Dings do an? Wenn m'r kein Meise meh locke derfe, wyl 's d'Herre verbotte han, ze bruche m'r au kein Lymrueth un kein Lockkeffi meh; diß isch so sicher, wie daß zwei mol zwei vier macht.

Vater. Wisse-n-'r was? M'r duen's nuff in d'Schwarzgetüech-Kammer un hewwe's uff zuem ewige-n-Angedenke; 's kann euch in langer Zyt noch an eueri Buewejohr errinnere.

Riekchen. Jetz isch awwer 's Blöuele gewiß schunn vorm Thor drusse, glauwe-n-'r 's?

Mutter. Dort isch's an sym räechte Platz wo's de meiste Nutze stifte kann. Es wurrd sich dene Winter e mannichs Ruppe-n-Ei guet g'schmecke losse mit syne-n-andere Kammerade, d'rnoh gitt's uff's Früehjohr au widder e mannichi Rupp wennjer, un d'Bäum köenne blüehje-n-un Blätter trywe wie sunscht als, un im Herbst Frucht bringe. 'S isch wärzig e truuriger Anblick um e so e kahle-n-abg'fres-sene Baum, der syni lange, düerre, ruudige-n-Ärm nußstreckt wie d'r Tod, grad aß wott 'r eine-n-anpacke, daß 's eim jo ganz Angst un Bang wurrd.

Vater. Guet gewe, liewi Frau, du reddsch m'r ganz uß d'r Seel eruß. Unseri Owwrigkeit het e räecht dran gedoon d'Böuelfangerei ze verbiete, ich lobb sie drum!

Fritz. Na ze denn, wenn's e so isch ze will ich au nix meh saaue, un will geduldi d'Lymrueth un de Lockkeffi nuff in d'Schwarzgetüech-Kammer traaue, un d'rnoh als dann ed wann noch 'ne lueije-n-ob sie nit ynroschte-n-odder ob sie d'Schawe nit fresse. 'S wurrd m'r e-n-Errinnerung sinn an's Meiselocke-n-im Wydewäldel un im Schnockeloch.

Philipp. Jo, un mir au; m'r wallfahrte-n-als mitnander nuff, gelt Fritz?

Fritz. Natyrli. Un jetz wöelle m'r noch e kleins Liedel singe, i habb ewwe-n-eins im Kopf z'sammegebäschelt. Basse-n-uff, i will anfange. (Er tritt an's Fenster und schaut aufmerksam und spähend hinaus, dann fängt er an zu singen, nach der Melodie: „Im Kreise froher kluger Zecher“:)

I lueij m'r jo schier Horn an d'Aue
Un sieh myn Blöuele doch nimm,
I kann's nit meh im Keffi b'schaue
Un höer nimm syni helli Stimm!
Du nettes Thierel, leb jetz wohl,
Böu Nestle-n-in de Bäume hohl!

Alle.

Du nettes Thierel, leb jetz wohl,
Böu Nestle-n-in de Bäume hohl!

Möeg dich d'r liewi Herrgott b'schüetze;
D'r Winter isch schunn vor d'r Thüer!
Wenn's kalt isch blyb im Nestel sitze,
Sottsch d' Hunger krieije, kumm zue mir;
Ich nimm de-n-alte Früend gern uff
Un krach 'm gueti Nusse-n-uff.

Alle.

Ich nimm de-n-alte Früend gern uff
Un krach 'm gueti Nusse-n-uff.

Un bisch de satt, derfsch d' widder flieije;
I steck dich jetz nimm in d' Prison,
De bruchst kein Aengste drum ze krieije,
Es wurrd d'r nix ze Leid gedoon;
Komm herzaft zue m'r, 's reut dy nit,
Kannsch Nusse han so viel de witt.

Alle.

Komm herzaft zue m'r, 's reut dy nit,
Kannsch Nusse han so viel de witt.

'S Lockkeffjele-n-un d'Lymrueth henke
M'r in d'r Kammer friddli hin,
Es soll noch lang e-n-Angedenke
Uß unsre Buewejohre sinn.
Punktum! Myn Liedel het e-n-End,
Jetz schlaue-n-Alli d'Köepf an d'Wänd!

Alle.

Punktum! Myn Liedel het e-n-End,
Jetz schlaaue-n-Alli d'Köepf an d'Wänd!

Erklärung

der eigenthümlichen Wörter und Ausdrücke in Straßburger Mundart.

Vorbemerkung wegen der Aussprache.

Für viele Tonarten unserer Landsdialekte ist das Alphabet unzulänglich, und diese konnten daher nur durch Annäherung angedeutet werden. Übrigens ergeht an ausländische Leser die Bitte, unserer Mundart in Hinsicht auf Harmonie und Tonausdruck doch ja nicht auf den ersten Schriftanschein hin den Stab zu brechen. Es klingt dieselbe treuherzig, naiv, kräftig und in einem großen Theil ihrer Tonbeugungen und Übergängen sanft und angenehm. Diese Überzeugung aber, die, wie es mit allen Sprachen der Fall ist, nur das Ohr und nicht das Auge geben kann, muß im Lande selbst erlangt werden; denn ohne eigene Wahrnehmung würde der Leser nie an dem Schrifttexte die sonderbareigenthümlichen Modifikationen der Aussprache der Selbstlauter und Doppellauter, welche unsere Dialekte auszeichnen, zu errathen im Stande seyn.

Daniel Arnold, im Vorbericht zu seinem „Pfingstmontag".

Das **ö** klingt wie ein weiches doppeltes **ee**, oder wie das französische **é**; um mich von der deutschen Rechtschreibung nicht ohne Noth zu entfernen, behielt ich das **ö** bei und gab ihm noch ein **e** zu; z. B. schön, schöen, klingt wie scheen, hören, höere, wie heere. Das **ü** klingt wie das dumpfe **i**, ich gab ihm auch ein **e** bei; z. B. Stück, Stüeck, wird ausgesprochen wie Stick, Stündlein, Stüendel, wie Stindel, über, üewwer, wie iwwer. Das **u** klingt durchgängig hell wie das französische **u**. Das **au** verwandelt sich bisweilen in **öu**, wird aber noch dumpfer ausgesprochen, so daß es unmöglich ganz nach dem Tone geschrieben werden kann; z. B. bauen, böue, trauen, tröue. Zuweilen verwandelt sich auch das **ag** und **og** in **öu**;

z. B. Frage, Fröu, plagen, plöue, gelogen, gelöue, gezogen, gezöue. Das **ch**, das **g** und das **n** am Ende der Wörter fällt meistens weg, **ch** jedoch weniger als **g** und **n**; z. B. friedlich, fribdli, deutlich, dytli, Schlag, Schlaa, Tag, Daa, Boden, Bodde, geben, gewe. Das **st** wird wie **sch** und **scht** ausgesprochen; z. B. ist, isch, Münster, Müenschter, u. s. w.

A.

Aase (von), von selbst.
Aasewarm, ganz warm.
Abbart, à part, bei Seite.
Abschwelle, abkochen.
Äsch, Asche.
Affemantlett, ein zu Anfang dieses Jahrhunderts gebräuchliches Kleidungsstück der Knaben, einem kurzabgeschnittenen Frack ähnlich.
Allabonär, à la bonne heure, zur guten Stunde.
Allewyl, immer.
Allmits, dieweil, während.
Anne, hin.
Annewang, en avant, vorwärts.
Artli, artig.
Au, Aue, Auge, Augen.

B.

Babble, plaudern.
Bäbb, Pappe.
Bäbbähäfel, kindische Benennung des Nachttopfs.
Bäbbelenz, Einfaltspinsel.
Badde, nützen.
Bäel, Bälle.
Bäredobe, Bärentatzen, Pelzhandschuhe.
Bäredreck, Süßholzsaft.
Ballje, schmälen.
Bardiö, par Dieu, bei Gott.
Barrischinell, polichinelle, Possenreißer.
Barthel, ein bekannter Fabrikant papierner Soldaten.
Beijle, bügeln, glätten.
Beijlere, Büglerin.
Bichte, beichten.
Bicke, Zorn, Ärger.
Bittation, so nennt die niedere Volksklasse eine Petition, Bittschrift.
Blindmysels, Blinde-Kuh.
Blöu, blau.
Blöuele, Blaumeise, auch der Spitzname der Straßburger Polizeidiener, die blaue Röcke tragen.
Bluest, Blüthe.
Bodär, Glimpfwort für Steiß.
Bollhammel, die Kleider mit Koth bespritzt haben.
Borze, dick werden, auseinanderstehn.
Borzelyn, Porzellan.
Boßle, gemeine Arbeiten ohne großen Dank und Lohn verrichten.
Böue, bauen.
Brandergard, prends garde, gib Achtung.
Brandle, Brandmeisen.
Breddi, Breddie, Predigt, predigen.
Brenkle, Kufen ohne Handhaben.
Brief, Düte.
Brode, Braten.

Bröesel, Kleinigkeit, Brosamlein, ein wenig.
Broxen, dringend, bis zum Lästigwerden, um etwas anhalten.
Brüehjel, Verkleinerungswort von Brühe.
Bryd, Brigitte.
B'säwelt, Scherzwort für betrunken.
Bubb, Puppe.
Bubbeg'schirrel, Puppengeschirrchen.
Buchch, Bauch.
Buche, bauchen.
Buchere, die Waschfrau welche baucht.
Bue, Buewe, Büewel, Bube, Buben, Bübchen.
Eim de Buewe butze, einem tüchtig die Meinung sagen.
Büeff'lemood, bœuf à la mode, eingebeiztes Rindfleisch.
Büehn, Boden, Speicher.
Büerzel, Gänsebürzel.
Bumm, Bombe.
Bummeranze, Pomeranzen.
Buschberli, aufgeweckt, freundlich.
Byfall, Beifall.
Bypple, Kinderausdruck für Hühner.
Bysse, beißen.

D.

Daa, Tag.
Daachtel, Ohrfeige.
Daaloch, Tagloch, Dachlucke.
Dackel, Rausch.
Däckelsamm, unterwürfig.
Däijli, täglich.
Dämbes, Rausch.
Däsche, Ohrfeigen.
Dawelbott, table d'hôte.
Deliwrire, délibérer, abhandeln.
Derf, darf, derfe, dürfen.
Deuchert, Glimpfwort für Teufel.
Dnoh, d'rnoh, dann, alsdann, nachher, hernach.
Döewwere, toben.
Döusig, tausend.
Dofel, Tafel.
Dollweck, dummer Mensch.
Dobe, Tatzen, Streiche auf die Hände.
Draat, trägt.
Drafari, Lärm, Tumult.
D'rwylst, unterdessen.
Drumbeedle, kleine Trompeten.
Druure, Trauern.
D'Scheer schlyffe, figürlich für Plaudern, Klatschereien.
Dschoori (gueter), verträglicher, friedfertiger Mensch.
Dunnder, Donner.
Durrkle, taumeln.
Durledu, ein Blasinstrument das sich die Kinder aus den Zwiebelstengeln, den sogenannten Ziwwelbloose, machen, mit welchen man die Töne, die die Benennung des Wortes angibt, hervorbringen kann.
Dutter, Dotter.
Duttle, Angst werden.
Duume, Daumen.
Duure, dauern.
Dychdi, tüchtig.
Dymle, däumeln, quälen.
Dytli, deutlich.
Dywel, Täubchen.

E.

Ebbs, etwas.
Eeb, ehe, bevor.

Eije, eigen.
Eijedum, Eigenthum.
Ewwezemär, Ausruf der Verwunderung.

F.

Faaßnaacht, Fastnacht.
Farwes spielen, ein Kinderspiel bei welchem jedes Kind den Namen einer Farbe trägt.
Fehjer, Feger, fig. Modegeck, Stutzer.
Feldhüehnle, auch Fehlhüehnle, Scherzwort für Kartoffeln.
Fleeijel, Flegel.
Fleijel, Flügel.
Fodell, fauteuil, Lehnstuhl.
Fokketyfes, durchtriebener, pfiffiger Mensch.
Fraa, besonders, hauptsächlich.
Fraueehuus, Frauenhaus, ein zum Münsterstift gehöriges Gebäude.
Frauehuusbrill, im Frauenhaus ist eine steinerne Wendeltreppe von kunstreicher Ausführung, von deren Höhe man durch eine runde Öffnung bis hinab auf den Boden sieht; diese runde Öffnung wird scherzweise Frauenhausbrille genannt, und denjenigen neckend anempfohlen, die bei einer Arbeit sagen, sie sehen nicht hell genug dazu.
Frischläecht, Verklwt. für frisch.
Fröu, fröue, Frage, fragen.
Fuehr, Fuhre, fig. Spaß.
Füerschi, vor sich.
Fueßle, schnell und anhaltend gehen.
Fust, Faust.
Fuuß, Rausch.
Fyre, feiern, feuern.
Fyrjo, Straßburger Feuerruf.
Fysel, Räuschchen.

G.

Gaartner, Ackergärtner.
Gäwwele, Gäbelein, fig. Zorn, Ärger.
Gambelmueß, Brei voll alter Brocken.
Gehre, Schooß.
Genn, geben.
Gerunne, geronnen.
Gescht, gestern.
Gewahle, s. Wahle.
Gflöue, geflogen.
Gigrigy, hier gilt die nämliche Erklärung wie beim Durledu.
Glitzere, glänzen.
Göul, Gaul.
Gommifo, comme il faut, etwas Rechtes.
Gowe mache, tolles, lustiges Wesen treiben.
Grabdel, Hochmuth, Stolz.
Graid, deutlich.
Gramanzies, Ziererei.
Grüetzet, kleine Späne.
Grumbeere, Grundbirnen, Kartoffeln.
Gryti, gierig.
G'schwache, übel werden.
G'schwolle Knei, Scherzausdruck für Polizei.
G'stuns, steinernes Schnellkügelchen, Knippkügelchen.
Guff, Güeffel, Stecknadel, kleine Stecknadel.
Guller, Wälschhahn.
Gyckle, Äuglein, auch gucken.

H.

Häwi, verwegen, zudringlich; kommt von Hefe die in die Höhe steigt.
Haidedorium, Auditorium, ein großer Saal des ehemaligen Dominikaner- oder Predigerklosters, in welchem die Feste des protestantischen Gymnasiums Statt haben.
Haitzel, Schwein, Ferkel.
Hänschi, Handschuhe.
Hammelsqualle, Hammelskeule.
Hatz, Hetze.
Hawwergaiß, Brummkreisel.
Heft, etwas im Heft haben, einen kleinen Rausch haben.
Hennerle, Verklwt. für Henri.
Het, g'het, hat, gehabt.
Hinterschi, hinter sich.
Hinnicht, heute Nacht.
Hirzel, Wirthshaus zum Hirsch.
Holdriboldri, ungestümer, plumper Mensch.
Hossedrehjer, Hosenträger.
Hott, Fuhrmannsruf für Rechts.
Hotte, voran gehen, zu Stande kommen.
Hotterum, Rechts herum.
Huffe, Haufen.
Hulpre, wegstoßen.
Hurrlebuß, einer der schnell, aber unbesonnen handelt.
Hutt, Haut.
Husstyr, Haussteuer, Aussteuer.
Hysel, Häuslein, sinn wie uß 'm Hysel, sich geberden wie einer der dem Narrenhäuschen entsprungen ist.

J.

Jee, Jeemer, Jeemerliche (O), Ausruf der Verwunderung oder des Schmerzes, o Jesus.
Jinneräel, Generäle.
Immes, Imbis.
Jomre, jammern.
Juure, jauchzen.
Jysch t, Fuhrmannsruf für Links.

K.

Käb, g'häb, fest, wasserdicht.
Känsterle, Küchenschrank.
Kahr, großes irdenes Geschirr.
Kajätze, Knabenausdruck für schnell laufen.
Kappuschung, capuchon, Kaputze.
Katzewaddel (equisetum), Pferdsschwanz, ein Kraut das zum Scheuern des zinnernen Geschirrs gebraucht wird.
Kawes, eim de Kaweserunter mache, einem unverhohlen die Meinung sagen.
Keffi, Käfig.
Keije, fallen, hinstürzen.
Keijel, Kegel.
Kettsche, mühsam tragen.
Klowwe, Kloben.
Knätsche, zusammen drücken.
Knöewli, Knoblauch.
Köul, Kugel.
Köuelhopf, Kugelhopfen, Kugelhippe.
Kolaim, der Kreuzgang im Stifte St. Wilhelm, wo sich die Lehrsäle des Gymnasiums befinden, vermuthlich von Kollegium.
Kremble, in's Kleine handeln.

Krieije, kriegen.
Kristiere, klistieren.
Kröepfe, im Halse würgen.
Kroom, Kram.
Krüeijel, Krüglein.
Krumme, Scherzausdruck für einen halben Schoppen.
Kruusi, krause.
Krutt, Kraut.
Kryd, Kreide, Hahnenkamm.
Krydewyß, weiß wie Kreide.
Krydi, kreidig.
Krysche, kreischen.
Krytz, Kreuz.
Krypps, Kragen.
Küewwel, Zuber, Kübel.
Kumfuus, confus, verwirrt, bestürzt.
Kummärs, commerce, Handel.

L.

Laauer, Lager.
Labble, sich hangend und schlaff hin und her bewegen.
Läb, lau.
Laije, legen.
Laime, Thon, Lehm.
Läppere, im Wasser hanthieren.
Lätz, unrecht, verkehrt, falsch.
Lätze, verkehrte Masche.
Latätel, la tête, Kopf.
Laub, Lauge.
Lehre, für lernen, welches Wort in Straßb. Mundart gar nicht gebräuchlich ist.
Leije, liegen.
Lett, Lehm.
Levitte lese, tüchtig abkapiteln.
Loon, lassen.
Löue, Lüge.
Lottle, schwanken.
Losch, locker.
Lueije, lugen.
Luentsche, sich faul hinlegen.
Luschtre, lauschen.
Lutt, laut.
Lutzbeck, ehmals ein reicher Bürger, der wegen seiner Korpulenz sprichwörtlich wurde.
Lybli, leiblich.
Lyde, leiden.
Lym, Leim.

M.

Maan, möchte.
Maaud, Magd.
Maauer, mager.
Maddamm, gewöhnliche Benennung der Vorsteherin einer Strickschule.
Märk, Markt.
Märke, markten.
Mäsche, Masche.
Mässel, der sechszehnte Theil eines Sesters, Scheffels.
Marrwelsaal, Marmorsaal.
Mehlbrief, weiße baumwollene Zipfelmütze, ein Brief ist eine papierne Düte.
Meijel, Marie.
Metz, Metzig, Fleischbank.
Moned, Monat.
Morn, morgen.
M'r, mir, wir, auch man.
Müemfele, Verklwt. von Mumfel, Mundvoll.
Müensterkäs, Käse aus dem Münsterthale im Wasgau.
Muer, Koth, Morast.
Mueri, kothig.
Muse, mausen.
Mutze, putzen, aufrüsten.
Muul, Maul.
Muur, Mauer.
Muus, Maus.

Müssel, der Name eines Straßburger Parfumeriehändlers.
Myler, Mäuler.
Mys, Mäuse.

N.

Näije, neigen, auch nähen.
Näſtle, Äſtlein.
Neeſe, gezierte, ſich beſſer als andere dünkende Frauenzimmer, vermuthlich von niaise.
Neuroth, neues Gemüſe, Erſtlingsfrucht.
Nieme, niemes, niemand.
Nimm, nimmi, nimmer, nicht mehr.
Nooch, nach.
Nodle, Nadeln.
Nood, nahe.
Numme, nur.
Nuppeſchäddel, Starrkopf, widerſpänſtiger Menſch.
Nydebyſſer, Mißgönner, einer der Alles für ſich will.

O.

Ool, Aal.
Owe, Abend.

P.

Pfluentſche, faule Weibsperſonen.
Pfränge, ſich mit Anſtrengung hindurchdrängen.
Pfuffze, Reiz zum Weinen fühlen.
Pfuuſe, kindiſch weinen.
Pfyſe, ſauſen, ſchwirren.
Plöue, plagen.
Protzerli, aufgeblaſen, hochtrabend.
Prys, Priſe, Preis.

R.

Raan, mager, ſchlank.
Rättſche, Klappern, plaudern.
Rättel, Katzenname.
Räije, Regen.
Raije, regen.
Rattedull, Spitzname für ragoût, allerlei Fleiſch durcheinander.
Rauchle, nach Rauch ſchmecken.
Rawanze, tolles Weſen treiben.
Rebberiere, réparer, wiederherſtellen.
Rebs, Reps, Wein der mit allerlei Gewürz über Trauben gegoſſen wird.
Reſcho, réchaud, ein in den Heerd eingelaſſener Roſt.
Rickel, Riekchen.
Ridigul, früher eine weibliche Arbeitstaſche die man an den Arm hing.
Röellerle, junger Kater.
Roothe, rathen.
Ropf (im), in der Geſchwindigkeit.
Ruch, rauh.
Rüehwi, ruhig.
Rüettſche, Eisrutſchen, glitſchen.
Rullere, kollern.
Rumpfle, Falten.
Ruppe, Raupen.
Ruudi, räudig.
Ryſchel, Räuſchchen, auch Zierrath an Frauenkleidern.
Ryß, Reis.
Rytre, zittern.
Ryhwe, reiben.

S.

Sawel, Säwel, Säbel.
Sä, da nimm, da hast du.
Säije, Segen, Sägen.
Säſſa, c'est cela, recht so.
Schaftring, in Ringe gewundener Schachtelhalm, der zum Scheuern des Holzwerkes gebraucht wird.
Schallu, jaloux, eifersüchtig.
Schang, Jean, Johann, auch Schank, Schenktisch.
Schängel, Verklwt. von Jean.
Schawe, Schaben, Motten.
Schawe-n-im Buchch han, fig. Hunger fühlen.
Scheerschlyfferskküewwel, Kufe eines Scheerenschleifers, aus der die Wassertropfen auf den Stein fallen, fig. eine Nase die im Winter mit Tröpflein geziert ist.
Schiewes gehn, zu Grunde gehn.
Schilke, Schiltigheim, ein Dorf ganz in der Nähe Straßburgs.
Schilli, Schilling.
Schlappe, Schlappschuhe.
Schleckel, eingemachtes Obst, Confekt.
Schliche, schleichen.
Schlurrpfe, Kneipe.
Schmiß, Schläge.
Schmutz, Kuß.
Schmüetzel, Küßchen.
Schnarrmuule, am Hungertuch nagen.
Schnauisch, mürrisch.
Schnuer, Schnur, Bindfaden.
Schnyd, Schneide, e Schnyd uff ebbs krietje, Lust nach etwas bekommen.
Scholle, e Scholle lache, herzlich und fröhlich lachen.
Schuckre, schauern, kalt überlaufen.
Schuure, scheuern, eifrig hantieren.
Schwaarde, Schwarten, schaffe daß d'Schwaarde krache, schwere Arbeit verrichten.
Schwaardemaaue, Schwartenmagen.
Schwälmele, Schwalben.
Schweije, schweigen.
Schwowe, Schwaben, schwarze Blattkäfer, in Bäckerhäusern sehr häufig zu finden.
Schwowebröedle, eine Art Zuckerbrod.
Schwytzer, Schweizer, auch Strohtaschen für Frauenzimmer.
Schycker, betrunken.
Schytle, Scheitlein.
Seſſirt seyn, être saisi, ergriffen, betroffen, bestürzt seyn.
'S Fyr im Schwarzwald sehn, wird gesagt wenn einem von einem unerwarteten Schlag oder Stoß die Augen leuchten und funkeln.
Simmel, Semmelmehl.
Siwwe, sieben.
Söesel, Verklwt. von sauce, Brühe.
Söumäije, Saumagen, Hauben für Weiber aus der untern Volksklasse.
Sparjemente, Ziereien, eitle Vorwände.
Speck schnyde, Speck schneiden, fig. bei einer Sache gute Geschäfte machen.
Spieijel, Spiegel.
Sprenze, Gassesprenze, begießen, Gassenbegießen, wird im

Sommer bei anhaltender Trockenheit von der Polizei geboten.
Sprezieeß, précieuse, Spröde.
Spurre, schnell laufe.
Spytze, speien.
Stänze, stehlen.
Steffesdaa, Stephanstag.
Steffze, Rausch.
Stiffle, schnell gehen, stiefeln.
Storcke, Störche.
Sträme, Striemen, Einschnitte.
Stricket, Strickzeug.
Struwe (sich), sich aufblasen.
Stulpre, stolpern.
Stupfelfeld, Stoppelfeld.
Sturz, Stürze, eine Art Deckel.
Stybre, stützen.
Styff, Steiff.
Styre, steuern.
Sunn, Sonne.
Sunsch, sunnsch, sonst.
Surrpfe, schlürfen.
Suufer, sauber.
Sydebrydel, Seidenbrigittchen, schwächliches Frauenzimmer.

T.

Thummesploon, Thomasplan, Platz bei der Thomaskirche.
Trawättle, eifrig gehen und laufen.
Truele, sich beim Essen besudeln.
Tröue, trauen.
Trucke, trocken.
Trüeckle, trocknen, fig. einem Schläge geben.
Trumme, Trommeln.

U.

Üewwerecks, überzwerch.
Üewwerschwabble, überlaufen.
Üewwerwindlings nähje, fig. in der Trunkenheit beim Gehen die Füße übereinander schlagen.
Unb'schröue, unbemerkt, unbeschrien.
Ungaddi, ungezogen.
Unkel, Onkel.
Unmueß, Unmuße, überhäufte Arbeit.
Utze, foppen.

V.

Vergelstert, bestürzt, aus der Fassung gebracht.
Vergunne, mißgönnen.
Verheije, zerbrechen.
Verhuddle, verwirren, von hudeln.
Verkluure, sich fast scheele Augen schauen.
Verkoomt, heruntergekommen, abgezehrt.
Verschammeriert, sehr verliebt.
Verschuume, verschäumen.
Versohle, abkapiteln.
Verzottle, leichtsinnig verschleudern.
Vöuel, Vogel.
Vöeijel, Vögel.
Volls, vollends.
Voori, vorhin.

W.

Waal, Wall.
Waffel, gemeine Benennung des Mundes.
Waijer, wahrlich.
Wäihje, wehen.
Wähyrli, Wärzig, Wärzina, wahrlich.

Wahle, den Teig mit einem runden Holze breit rollen.
Wäschschlaa, Waschbläuel.
Wattsch, Ohrfeige.
Weiche (einen), Schläge geben.
Weijstyr, Wegsteuer, d'Weijstyr nimm han, fig. vor Schwäche oder Trunkenheit nicht mehr allein gehen können.
Welldi, welk.
Welle, wallen, sieden.
Wiel, Weile.
De Wilde ryße, den Pratzhans machen.
'S Wimmle krieije, ein Zucken in den Gliedern verspüren, ungeduldig werden.
Wirkli, gegenwärtig, im Augenblick.
Wisch (e ganze), sehr viel.
Witsch (in eim), schnell, bevor man sich's versieht.
Wollfel, wohlfeil.
Wott, welch, auch wollte.
Wuch, Woche.
Wüehlung, violon, vorläufiges Gefängniß auf der Hauptwache.
Wurr, werde.
Wurrd, wird.
Wurrscht, wirst.
Wydekätzle, Weidenkätzchen, die Blüthe des Weidenbaums.
Wywel, Weibchen.

Y.

Yfer, Eifer.
Ynhenke, Schläge geben.
Ynzugg, Einzug.

Z.

Zawwle, zappeln.
Zeeble, auf den Zehen schleichen.
Ze, so.
Zell, jenes.
Zellemols, damals.
Zimperli, zierlich.
Ziwwle, Zwiebeln.
Ziwwelbloose, Zwiebelblasen, Stengel der Zwiebeln, mit dem Saamen oben auf.
Zopf mache (eim de), einen überlisten, bemeistern.
Zowe, Zoweneſſe, Abendessen, Vesperbrod.
Zowwle, zausen.
Zozies (grober), ungehobelter Mensch, Grobian.
Zungedeckel, Cymbeln.
Zwäel, Handtuch.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Straßburg, gedruckt bei G. Silbermann.

FRITZ WERN
MÜNCH

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirtz, Georg Daniel,

Gedichte

Straßburg 1846

P.o.germ. 625 qb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10111250-0